

DAS PRINZIP DES „HANDELNDEN NICHTHANDELNS“  
IN DER ASIATISCHEN UND IN DER WESTLICHEN  
PHILOSOPHIE IN SEINER BEDEUTUNG FÜR DIE  
ZEITGENÖSSISCHE PSYCHOLOGIE, PSYCHOTHERAPIE  
UND PSYCHOANALYSE

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Grades eines  
Doktors der Philosophie

der Fakultät für Philosophie und Geschichte  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt

von

Kai-Uwe Herthneck

aus

Stuttgart

im Juni 2009

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Friedrich Kümmel

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Reiner Wimmer

Dekan: Prof. Dr. Georg Schild

Tag der mündlichen Prüfung: 26. März 2010

gedruckt mit Genehmigung der  
Fakultät für Philosophie und Geschichte  
der Universität Tübingen

Into a soul absolutely free  
From thoughts and emotion,  
Even the tiger finds no room  
To insert its fierce claws.

One and the same breeze passes  
Over the pines on the mountain  
And the oak trees in the valley;  
And why do they give different notes?

No thinking, no reflecting,  
Perfect emptiness;  
Yet therein something moves,  
Following its own course.

The eye sees it,  
But no hands can take hold of it –  
The moon in the stream.

Clouds and mists,  
They are mid-air transformations;  
Above them eternally shine the sun and the moon.

Victory is for the one,  
Even before the combat,  
Who has no thought of himself,  
Abiding in the no-mind-ness of Great Origin.

LEE JUN FAN

## **Meinen Eltern**

## Weg des Gedankens (Inhaltsverzeichnis)

Vorwort und Danksagung	6
I. Einleitung, Methodik und Zielsetzung	8
II. Semantische Differenzierungen	15
III. Das Wu-Wei des Daodejing	21
IV. Das westliche und das östliche Wu-Wei	50
V. Die disjunktive Logik von Wu-Wei	82
VI. Wu-Wei als praktische Weisheit	106
VII. Nicht-therapierendes Therapieren	131
VIII. Ausleitung und Ausblick	172
IX. Literaturverzeichnis	181
X. Anhang	190

## Vorwort und Danksagung

Die vorliegende Dissertation ist das Endergebnis eines Forschungsprojektes an der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen, das mit dem Seminar „Laotse: Tao Te King“ von Prof. Dr. Reiner Wimmer im Sommersemester 2000 begann. Sie ist zudem eine Fortschreibung der damals entstandenen Hausarbeit „Das Prinzip des Nicht-Handelns im Dao-De-Djing des Lao-Dse“, sowie der daraus ebenso hervorgegangenen Magisterarbeit mit dem Titel „Das Prinzip des Nicht-Handelns anhand des Dao-De-Djing des Lao-Dse“, eingereicht an der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen im April 2005 bei beiden Doktorvätern.

Primäres Anliegen ist die theoretische Erkundung und praktische Erschließung dessen was im China zur Zeit des Lao-Dse mit der Schriftzeichen-Kombination Wu plus Wei bezeichnet wurde: Was bedeutet das asiatische Phänomen, das wir vor allem vom Taoismus und vom Buddhismus her kennen, und das in etwa mit „handelndem Nichthandeln“ oder auch mit „nichthandelndem Handeln“ übersetzt werden könnte? Auf was verweist die Wirklichkeit eines solchen „politischen Prinzips“, und welche Bedeutung hat es für die westliche Seinsweise? Welche Rolle spielt es überdies auch für solche Lebens- und Arbeitsbereiche wie Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse? Wie läßt es sich allgemein als „therapeutisches Konzept“ helfend-heilend für Menschen verwirklichen?

An diesen und ähnlichen Fragestellungen läßt sich auch die Entwicklung dieser schriftlichen Auseinandersetzung ablesen: aus der unmittelbaren Arbeit mit dem leidenden Menschen in der psychiatrischen und in der psychosomatischen Medizin. Deshalb kann sie trotz ihres ersten Entstehungsimpulses an der Tübinger „Alten Burse“ auch keine rein reflexive Abhandlung sein, sondern sie zielt letztlich auf die praktische Umsetzung ab, und darin gerade über den exklusiven Bereich der Weisheitsliebe hinaus. Solches „metapsychische“ Streben umfaßt aber auch notwendigerweise das Metaphysische: als Forschen nach Erkenntnis über den Sinn des Lebens, das Wesen der Welt und die Stellung des Menschen in der Welt, wie es für die Philosophie so kennzeichnend ist.

Mein besonderer Dank gilt dabei insbesondere meinen Doktorvätern für ihre wertvollen Anregungen bei der Erstellung dieser Arbeit: an der Philosophischen Fakultät Tübingen Herrn Prof. Dr. phil. Friedrich Kümmel, und, bereits viel früher, auch Herrn Prof. Dr. phil. Reiner Wimmer, aus dessen Seminar von vor 8 Jahren die ursprüngliche Grundidee zu dieser Arbeit entstammt. Besondere Anerkennung gilt auch meinen Kollegen, Lehrern und Freunden aus dem universitären und aus dem klinischen Umfeld, die mir mit Rat und Idee im ständigen Dialog zur Seite standen, und von welchen ich hier in nicht-wertender Ordnung folgende nenne: Prof. Dr. med. Uwe Friedrich und Karl Semelka von der Hahnemann-Klinik für homöopathische Medizin zu Bad Imnau, Dr. phil. Christine Renz, Dr. phil. Gerd Simon, Dr. phil. Hilmar Klaus und PD Dr. theol. Claudia von Collani. Mein Dank gilt nicht zuletzt aber auch und insbesondere meinen Lehrern an der Philosophischen, der Philologischen, der Psychologischen und der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen, die mir mit ihrem Wissen stets anregend und bereichernd zur Seite standen.

Der Wert solcher Erfahrungen, wie Sie mit genannten Personen möglich waren, hat nicht nur das Entstehen dieser Arbeit getragen, sondern reicht weit darüber hinaus. Vielleicht bewahrheitet sich gerade darin nochmals auf andere Weise ihr Ergebnis: daß es etwas gibt das jeden einzelnen von uns und auch uns alle zusammen bei weitem übersteigt und miteinander verbindet – im Handeln wie im Nicht-Handeln. Darin verwirklicht sich vielleicht dieses Eine, worin die unspezifische Hoffnung dieser Arbeit liegen mag. Denn Dasselbe ist nur des Unterschiedlichen Anfang, und umgekehrt. Was sich aber im Einzelnen und seinem Tun zeigt ist letztlich nichts anderes als was in allem wirkt. Insofern kann nichts geschrieben werden was außerhalb davon ist. Es wäre wünschenswert, daß es mir mit dieser Arbeit gelungen ist diesem letztlich unaussprechlichen Phänomen wenigstens ein wenig nähergekommen zu sein.

## I. Einleitung, Methodik und Zielsetzung

*"Der Weg ist ewig ohne tun, und doch ist nichts das bliebe ungetan."*

Lao-Tse

Auch der längste Weg beginnt mit einem allerersten, vielleicht auch noch so unscheinbar scheinenden Schritt. Ähnlich lautet eine altchinesische Weisheit, die sich hin und wieder irgendwo zitiert findet und die hier als passend erscheint, handelt es sich doch um kein einfaches Vorhaben: dasjenige näher zu betrachten, zumindest aber doch einige Aussagen darüber zu machen was "WU-WEI"<sup>1</sup>, das Prinzip des „handelnden Nicht-Handelns“, insbesondere im Kontext der Textsammlung "TAO-TE-KING"<sup>2</sup> praktisch bedeuten könnte. Wie können wir als zunächst Angehörige westlichen Denkkollektivs, dann aber doch als Menschen überhaupt dieses Prinzip heute in unserer jeweiligen Lebensform ganz praxisnah umsetzen – was beutet es „nicht-tuend-tuend-zu-sein“? Daß dies kein einfaches Unterfangen ist, selbst bei aufmerksamster Umgrenzung des Arbeitsthemas, läßt sich leicht daran ermessen was an Literaturgut zu diesem Thema im deutschen Sprachraum heute vorhanden ist: eine handvoll Übersetzungen des DDJ, eine unübersehbare Sekundärliteratur dazu – hauptsächlich einerseits direkt bezogen auf das DDJ, andererseits vulgärpsychologische Schriften à la Selbsthilfe- und Selbstfindungsbücher – und dann nahezu nichts betreffend „Wu-Wei“. Eine solche Textlage macht eine sprachlich überwiegend im Deutschen verhaftete Arbeit nicht leicht. Im Forschungs-Vordergrund steht daher in diesem Fall eine Primärliteratur in Form von vier zentral verwendeten Übersetzungen des DDJ, die eigens dazu ausgewählt wurden: diejenige von Möller, von Wilhelm, von Von Strauß und von Debon – d.h. also der deutsche Text selbst und die unmittelbare Erfahrung mit

---

<sup>1</sup> Gebrauch wird in dieser Arbeit der Begriff im Chinesischen, wie er sich aus der Betonung des Mandarin-Dialekts (Hanyu – pinyin Schreibweise) ergibt. Die beiden Zeichen werden u. a. übersetzt mit „vermeide-Wei/Tun“, „Nicht-Handeln“, "Handeln durch Nicht-Handeln", "nicht gegen die Natur der Dinge handeln" - "absolutes Handeln", „spontanes Tun“ usw. Vgl. D. B. Wolfe, Zhang Xuan, D. C. Lau, Yi Wu.

<sup>2</sup> In anderer Umschrift Daodejing bzw. **Dàodéjīng** usw.; im Folgenden nur noch mit dem Buchstabentrias „DDJ“ abgekürzt.

diesem. Zentrale Stellen zum Gegenstand dieser Abhandlung werden im Rückgriff auf chinesische und englische Texte besonders gekennzeichnet. Dasselbe gilt für eine eigene "synthetische Selbstübersetzung" (eine Synthesis aus den mir vorliegenden deutschen und anderssprachigen DDJ-Texten, unter Verwendung eines chinesischen Textes mit Wörterbuch). Ergänzt werden die Wu-Wei-Stellen des DDJ durch die wenigen Texte insbesondere im Deutschen die sich direkt darauf beziehen, sowie durch solche die sich mit „fernöstlicher Psychotherapie“ befassen.

Da es sich beim hier vorgestellten Forschungsgegenstand um ein zu einem nicht unerheblichen Teil „spirituelles“ geistiges Phänomen handelt, noch dazu von einer ihm zugeschriebenen kosmisch-universalen Dimension<sup>3</sup>, gelangen wir an gewisse Grenzen, die uns u. a. auch die wissenschaftliche Methodik der Gegenwart vorgibt. Daß dies zuerst ein sprachliches Problem ist, in dem wir uns hier wie in einem Raum bewegen, hat Hans-Georg Gadamer in seinem Werk "Wahrheit und Methode" sehr stringent dargestellt: *Sprache ist Verstehen, wie Verstehen Sprache ist - Sprechen und Denken sind eins.*<sup>4</sup> Niemand aber kann sich aus seiner Denkungsart, in die er hineingeformt ist, aus seinen Vorprägungen die ihn im Sprechen wie im Denken determinieren, einfach herausreflektieren; wir *sind* unsere Sprache in und mit der wir denken und die mit und in uns denkt und spricht. Dieser Seinsaspekt von Menschsein als solchem ist allgemein bekannt, erhält jedoch eine besondere Bedeutung in Bezug auf quasi-religiöse Inhalte. Heidegger hat das sehr eindrücklich anhand des Problems "Was ist Metaphysik?" zu verdeutlichen vermocht: *"Wenn die Frage nach dem Sein fragt, so stellt sie das Ganze des Seienden vor und verstellt vielleicht gerade dadurch das Denken des Seins - eben das Sein, wonach sie fragt!"*<sup>5</sup> Anstelle von "Sein" ließe sich hier für uns auch "TAO" oder „Wu-Wei“ lesen – um mit diesem Bild darzustellen worin eines der Hauptprobleme der hermeneutischen Erfassung gesuchten Sinnes allgemein und insbesondere in diesem Fall liegt. Denn vor diese Problematik sehen wir uns stets vor allem da gestellt, wo wir über sog. "Essenz(en)" des

---

<sup>3</sup> Siehe hierzu allgemein das DDJ und insbesondere die Erläuterungen von Victor von Strauß.

<sup>4</sup> Vgl. HGG, Hermeneutik I, S. 399ff.

<sup>5</sup> Heidegger in: Was ist Metaphysik?

Seins und des Seienden reden, denken, ja diese eigentlich verstehen wollen.<sup>6</sup> Alles Verstehen aber ist ein Auslegen, und alles Auslegen ein Übersetzen - eine *Interpretatio* im wahrsten Wortsinn - ein Über-Setzen in mehrfacher Hinsicht: wir setzen über zu einem „neuen alten“ Sinn, indem wir einen Text nicht nur in unsere je eigene Sprache, sondern überhaupt ein Geistiges in unsere je eigene Sprachlichkeit, d.h. unseren je eigenen Verstand zu übersetzen versuchen. Dabei gelangen wir - im Idealfall - über den rein sprachlichen, auch über den ursprünglichen Textsinn hinaus; ein Neues an Bedeutungssinn kann entstehen. So vermag Sprache ein Spiegel dessen zu sein was *ist*. Die in ihr aufscheinende "Sacherkenntnis" menschlicher Sprachlichkeit repräsentiert oder präsentiert dann wie in prismatischer Brechung das was für uns wahr sein *kann* oder *könnte*.

Ist dann, um das zu verstehen was "tao" bzw. „wu-wei“ *ist*, überhaupt mit den Mitteln der Vernunft zu rechnen? Solche Erwägungen können gleichsam den Horizont des „Unfaßbaren“, wie es bereits im ersten Abschnitt des DDJ (nach alter Einteilung) erscheint, eröffnen: Wie können wir von dem sprechen was Unaussprechlich ist, wie über das Schreiben das ohne Namen ist? Wie von dem reden das da beginnt wo unsere Sprache gewöhnlicherweise aufhört? Die ansatzweise Auflösung dieses Problems ist eines der zentralen Anliegen dieser Arbeit. Daher muß sie zwangsläufig mit einem *parádoxon* beginnen und mit der Annahme, daß wir also doch den Umweg über die Sprache gehen müssen, wenn wir überhaupt irgend etwas denken wollen vom „Undenkbaren“. Dieser Rückbezug, eigentlich das Rückbezogensein auf und in Sprache, bedarf auch einer Methode welche die "Wahrheit" oder die "Wahrheiten" des DDJ wenigstens rudimentär für uns in Sprache und also Verstehen zu übersetzen vermag. Dabei stellt sich durchaus auch das Problem naturwissenschaftlicher empirischer Methodik: Kann ein Erkenntnisgegenstand, der seinem Wesen nach „undenkbar“ bzw. „namenlos“ ist – sofern er überhaupt erkennbar ist –, meßbar, quantifizierbar usw. sein? Alles dieses wird sich im Verlauf dieser Arbeit zeigen müssen, ohne daß wir dabei den alten erkenntnistheoretischen Streit wiederaufnehmen wollen der mit Descartes eine besondere Akzentuierung erhielt. Das Erkenntnisproblem reicht in diesem Fall aber noch weiter: Es

---

<sup>6</sup> Begriffe wie „Sein“ und „Seiendes“ oder auch „Dasein“ etc. verwende ich nach dem von Heidegger ausgearbeiteten Verständnis in seinem Werk „Sein und Zeit“.

geht um einen grundsätzlichen Konflikt zwischen Verstand und Gefühl, zwischen Sinneswahrnehmung und Vorstellung usw., wie sie gerade im Bereich von Glaubensinhalten aufscheinen. Vielleicht verlangt die vorliegende Thematik gerade deshalb nach (wertfrei) "höherwertigen Erkenntnisarten", wofür etwa Imagination, Inspiration (oder auch: Kontemplation) und Intuition – hier gewissermaßen als Trias oder „Dreieinigkeit“ höherer Geisterkenntnis – einmal galten.<sup>7</sup> Denn ein höchstes und zugleich alles durchflutendes metaphysisch Seiendes (wie etwa im DDJ das Unaussprechliche) läßt sich voraussichtlich nicht problemlos mit wissenschaftlichen oder gar mit naturwissenschaftlichen (empirisch-rational-quantifizierenden) Methoden nachweisen; dies ist jedoch nicht nur ein Grundproblem der asiatischen, sondern von Philosophie überhaupt – zumindest wo sie von Metaphysik handelt.<sup>8</sup>

"Objektiv-verifizierbar" kann es also zunächst kaum sein, was wir hier suchen, und doch verbürgt unsere "Methode" Wahrheitserfahrung weil sie *keine* Methode ist: „Übersinnliche“ Inhalte lassen sich vielleicht gerade nicht mit dem Verstand, sondern vielmehr mit einer Art „Sechstem Sinn“<sup>9</sup> oder dergleichen erfassen. Der Verstand mag zwar nachkommen, allerdings ist dies etwa vergleichbar mit einem Wettlauf zwischen zwei unterschiedlichen Fahrzeugen auf selber Strecke: das geistig-seelische,

---

<sup>7</sup> Vgl. zum Erkenntnisproblem des (i. w. S.) „Göttlichen“ z. B. Thomas von Aquin, *Expositio super librum Boethii De trinitate*, um nur eine mögliche - hier christlich-westliche - Variante von Bearbeitung dieses Erkenntnisproblems zu nennen.

<sup>8</sup> Um uns nicht in weltanschaulichen Fragen zu verlieren, d.h. den Forschungsgegenstand dieser Arbeit aus den Augen zu verlieren, nehmen wir daher an, daß es sich aus forschungstheoretisch-methodologischer Sicht bei den beiden DDJ-Kern-/Wesensaspekten „Tao“ und „Wu-Wei“ um grundsätzlich gleichwertige Phänomene handelt. Dieser Einschätzung ist es auch zu verdanken, daß eine religionsphilosophische Fragestellung gar nicht erst Eingang gefunden hat in diese Arbeit, d.h. es wird von vornherein so getan als handele es sich um einen genuin übersinnlichen Untersuchungsgegenstand, der daher mit gewöhnlichen Mitteln von Verstand und Wissenschaft allein nicht hinreichend erfaßt werden kann. Dies ist natürlich eine arbeitsökonomische Vereinfachung, da eine vollständige Lösung dieses Problems nicht Gegenstand dieser Arbeit sein kann; es erforderte vielmehr eine eigenständige (theoretische?) Untersuchung, da sonst der gesetzte Rahmen der vorliegenden Abhandlung bei weitem überschritten worden wäre.

<sup>9</sup> Mit „6. Sinn“ wird etwa die Fähigkeit bezeichnet Dinge wahrzunehmen, die nicht mit den ersten fünf Sinnesorganen wahrgenommen werden können, vor allem die sogenannten „Psi-Fähigkeiten“ Telepathie, Hellsehen, Präkognition. Es handelt sich dabei - z.B. laut Duden - um einen besonderen Instinkt, mit dem etwa auch Ereignisse vorausgesehen werden können sollen.

spirituell-intuitive Empfinden mag die rationale Vernunft dabei hin und wieder "abhängen". Das ist auch der Grund dafür weshalb sich solche Erfahrung nur sehr schwer in schriftliche Form einpassen läßt. Wir können jedoch eine Fährte lesen oder legen, einer Spur folgen oder einen roten Faden fertigen, mit seelisch-emotionaler Aufnahmebereitschaft wie sie zur Erkenntnis dessen, was auch das DDJ symbolhaft, bildlich, metaphorisch usw. umschreibt, unabdingbar zu sein scheint. Wer sein normal-alltägliches Wachbewußtsein dabei nicht zu modifizieren vermag, wer keinen seelischen Resonanzraum in sich aufmachen kann, dem wird sich das, was im DDJ beschrieben ist, unter Umständen nicht eröffnen. Darin liegt aber zugleich auch eine große Chance: denn alles, was wir erkennen können liegt zuvor schon in uns selbst – als zunächst noch uneröffnete Möglichkeit: *Verum et factum convertuntur tum*.<sup>10</sup> So jedenfalls sieht es sich essentiell beschrieben im DDJ – was auch in wissenschaftlicher Hinsicht kein Nachteil sein muß, sofern wir uns dessen *bewußt* sind. Der Grund dafür liegt laut DDJ in der Beschaffenheit des TAO: es ist nicht nur um uns sondern auch in uns, es durchdringt gewissermaßen gleichsam Körper, Seele und Geist des Menschen – wie alles was ist. Selbst wenn wir dies als vorbewußte Erbschaft archaischen Bewußtseins deuten mögen – es läßt sich zwar nicht nach Belieben, aber doch vom „reinen Herzens und Geistes Suchenden“ - wie er auch im DDJ erscheint - erschließen.<sup>11</sup>

Möller hat hierzu Bemerkenswertes im zweiten Teil seiner Einleitung zum DDJ, "Die Philosophie des Daodejing" vermerkt: *"Ich habe nicht versucht, die Universalien in ihrer chinesischen Verkleidung wiederzufinden. Im Gegenteil scheint mir die chinesische Philosophie gerade ein gutes Beispiel abzugeben, um gewohnten Erkenntniswegen Gegenbilder*

---

<sup>10</sup> Die Wahrheit solcher Erkenntnis beruht auf der Wesensverwandtschaft von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, wie sie sich beispielsweise bei Giovanni Battista Vico – wengleich auch unter anderen Prämissen – ausgearbeitet in seinem Hauptwerk »Principi di una scienza nuova d'intorno alla comune natura delle nazioni« von 1725 findet. Sein ursprünglicher erkenntnistheoretischer Grundsatz »verum idem factum« - *der Mensch vermag nur das zu erkennen was er selbst hervorgebracht hat* - findet sich darin bereits weiterentwickelt.

<sup>11</sup> Diese Vorüberlegungen folgen insgesamt dem Hauptwerk Hans-Georg Gadamer und seiner Erkenntnistheorie, d.h. insbesondere Hermeneutik I & II, in welchen ähnliche Formulierungen zu finden sind, die formal und inhaltlich nicht nur an die religiöse Textsammlung der „Bibel“ erinnern sondern auch an Texte wie das DDJ.

gegenüberzustellen."<sup>12</sup> Entsprechend wollen wir auch sehen was sich in kontemplativer Selbstversenkung und Meditation erschließen läßt, wie sie etwa schon in den klassischen Philosophien der griechischen Antike bei der Sinnsuche Anwendung fanden.<sup>13</sup> Ziel dieser Arbeit ist es jedoch nicht eine ausgearbeitete neue Hermeneutik zu erstellen, auch wenn sich ein solches Thema hierfür eignen würde. Wesentlich gilt hingegen vielmehr auch für die fernöstliche Philosophie die Unmöglichkeit einen i.w.S. spirituellen, übersinnlichen oder „religiösen“<sup>14</sup> Erkenntnis-Inhalt bzw. Erfahrungsaspekt gleichsam „von außen her“ zu betrachten bzw. zu beurteilen, sozusagen unter dem distanzierten, objektivierenden Blick eines beliebigen Gegenstand sezierenden Okulars. Ziel dieser Arbeit ist daher dasjenige wirken und damit gleichsam zur Sprache kommen zu lassen was der Begriff „Wu-Wei“ im DDJ bezeichnet. Der darauf folgende Schritt wird dann eine vergleichende Darstellung zwischen dem westlichen und dem asiatischen Verständnis dieses Wesensaspektes des DDJ sein, und zuletzt folgt dann eine Herausarbeitung der Relevanz dieses Denkens und (Nicht-) Handelns für die allgemeine Seinsweise unseres westlichen Wertekollektivs, und zwar insbesondere im Hinblick auf die drei verwandten Handlungs- und Arbeitsgebiete der Psychologie, der Psychotherapie und der Psychoanalyse.<sup>15</sup> Dabei soll ansatzweise eine Synthese verwirklicht werden nicht nur von geistes- mit naturwissenschaftlichen Herangehensweisen sondern überhaupt von rationalen, mit dem Verstand weniger zugänglichen Verfahren wie Intuition, Meditation und Kontemplation. Diese erfordern eine innere Haltung wie sie sich nicht nur in der fernöstlichen Philosophie wiederfindet, sondern etwa auch in den Evangelien: wieder zu werden wie

---

<sup>12</sup> LV Bx, Seite16.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu z.B. Symposion 211d-212a, wo Plato von einer „mystischen Erfahrung des Göttlichen“ (das Schöne an sich usw.) durch den Eros redet. Saulus Paulus von Tarsus geht im Römerbrief sogar so weit, daß Gottes Geist in uns unserem Geiste bezeuge, daß Er *ist* und wir in Ihm seien (Kapitel 8, 16; Elberfelder).

<sup>14</sup> Gemeint ist damit nicht unser heutiges allgemeines Religionsverständnis sondern vielmehr das antike der *religio*, d.h. vor allem die auf einem inneren Gefühl beruhende, gewissenhafte, rücksichtliche Beachtung des Göttlich-Heiligen usw.

<sup>15</sup> Es handelt sich dabei, wie gesagt, nicht um einen Rückschritt vom Logos zum Mythos, sondern vielmehr um eine Synthesis, welche u. a. davon ausgeht, daß es ohne Mythos oder Mythologie heute auch keine Psychoanalyse geben würde. Ähnliches könnte auch vom Zeitalter der sog. „Romantik“ (ca. 1770 – 1880, einschließlich der Vor- und Ausläufer) behauptet werden. → Vgl. hierzu insbesondere den Diskurs zur „Empfindsamkeit“ z. B. in Wegmann (1988).

die Kinder<sup>16</sup>, in uneingeschränkter Aufmerksamkeit und Achtsamkeit im Hier und Jetzt da-zu-sein, und so das Phänomen des nicht-handelnden-Handelns mit *allen* Sinnen wahrzunehmen – es selbst - d.h. sein reales Wirken - an und in sich selbst zu erfahren.

---

<sup>16</sup> Evangelium nach Matthäus, Kapitel 18 Vers 3.

## II. Semantische Differenzierungen

Aus dem bisher Dargelegten ergeben sich zumindest drei i. w. S. sprachhermeneutische Probleme: der Forschungsgegenstand stammt aus einem völlig anderen Sprach- und Kulturraum als dem deutschen, er ist außerdem über 2000 Jahre alt, d.h. seine Entstehungs-Geschichte liegt in einer vollkommen anderen Zeit als unserer heutigen, und es handelt sich um einen gewissermaßen „esoterischen“ bzw. „mystischen“ Text, der ein inneres Sich-Einlassen erfordert, wie es jedem gewissermaßen „religiösen“ Text eignet.<sup>17</sup> Eine Auslegung mit Wahrheitswert für Non-Taoisten wäre gemäß einer solchen Haltung fraglich, die jedoch ebenso fragwürdig ist. So wissen wir beispielsweise seit Schleiermacher, daß ein gemeinsames Medium wie die Sprache keinen bevorzugten Zugang benötigt. Schleiermachers großes Verdienst ist es, daß er die Hermeneutik von ihren „theologischen Fesseln“ befreit hat, indem er die Auffassung vertrat, Hermeneutik sei immer „allgemein“ zu verstehen. Ihre Anwendung lasse sich hingegen auf „verschiedene Gegenstände“ – und nicht nur auf die Heilige Schrift – durchführen. Auch wenn er ursprünglich davon ausging, daß Texte nur in dem Maße zu verstehen seien wie es dem Interpreten gelinge, sich in den „Geist“ der Zeit des „Textproduzenten“ hineinzusetzen, so ist doch die Basis für das Verstehen für Schleiermacher primär die Sprache: „Alles voraussetzende in der Hermeneutik ist nur Sprache und alles zu findende, wohin auch die anderen objectiven und subjectiven Voraussetzungen gehören, muß aus der Sprache gefunden werden.“; und an anderer Stelle: „Zu jedem Wort gehört eine allgemeine Sphäre der Bedeutung, die aber niemals an sich vorkommt, sondern nur aus der Fülle der Bedeutungsanwendungen dieses betreffenden Wortes zu erschließen ist.“<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Im altgriechischen *esoterikós* für innerlich zeichnet sich eines der Grundprobleme einer solchen Arbeit ab: der geistige Inhalt des Forschungsgegenstandes könnte nur für Eingeweihte einsichtig und seelisch zugänglich sein. In Ergänzung dazu auch *mystikós* als das Geheimnisvolle: es legt gerade eine Form von innerer Einkehr nahe, bei der durch Versenkung, Hingabe, Askese o. Ä. eine persönliche, erfahrbare Verbindung mit dem „Erkenntnisgegenstand“ herzustellen versucht wird.

<sup>18</sup> Kimmerle, 1959: Zitierung Seite 17.

In solchen und ähnlichen Formulierungen findet sich bei Schleiermacher eine dialektische Beschreibung von Verstehen als Prozeß, d.h. ohne kanonische Fundamentalisierung und ohne Aussicht auf eine wie auch immer geartete Endgültigkeit von Interpretation. Vorläufigkeit, Veränderlichkeit und Grenzenlosigkeit werden damit zu Kernmerkmalen von Auslegung und Verstehen. Richtiges Verstehen aber ist laut Schleiermacher immer eine *re-constructio in vivo* - ein Auffinden des je spezifischen Stils einer Texteinheit bzw. eines Textganzen, letztlich das Erkennen eines Themas als der inneren Einheit eines Werkes.<sup>19</sup> Die dazu notwendige Kenntnis in Bezug auf Identität und Biographie des Verfassers eines Textes ist im Falle Lao-Tses nicht zu leisten, gerade aufgrund der mangelhaften Quellensituation.<sup>20</sup> In Bezug auf die Analyse der Versprachlichung eines Gedankengangs wäre jedoch statt dessen insbesondere in diesem vorliegenden Forschungsfall auch denkbar, die Schleiermachersche Ausdeutbarkeit von „Thaten“ auf das Tun im DDJ anzuwenden. Mit anderen Worten würde es dabei dann darum gehen, die Handlungen im DDJ – hier: das Nicht-handelnde-Handeln – tätig umzusetzen, um daraus zentrale Rückschlüsse auf den Text und das mit bzw. in ihm Gemeinte ziehen zu können.<sup>21</sup> Denn bereits beim Lesen des chinesischen Originals des Tao Te King begegnet uns eine unübersetzbare Tiefe. Als Nicht-Sinologe noch eingeschränkter können wir den "Originaltext" des Tao-Te-King nur sehr begrenzt mittelbar befragen – wir sind zudem auf sprachliche Umwege angewiesen. Inwieweit kann bei solchen Problemstellungen eine

---

<sup>19</sup> Schleiermacher, 1959: S. 116-118. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Schleiermachersche Unterscheidung in **grammatische Interpretation** – bezogen auf die bestehende Sprache als „vorgegebenes Faktum“, welche sich in den Grenzen der Gesetzmäßigkeiten der Sprache bewegt –, und **technische Interpretation** – bezogen auf die „positive“ Erfassung der individuellen Prägung eines Wortgebrauchs sowie das Begreifen eines Gedankengangs.

<sup>20</sup> Im Anhang zu dieser Arbeit befindet sich das Gedicht Bertold Brechts „Die Ballade von der Entstehung des Tao Te King“, welches meines Wissens die wesentlichen Elemente in der Überlieferung betreffend Lao-Tse enthält.

Lao-Tse oder Lao-Tsi oder Lao-Tsu wurde auch Lao Jun oder Tai Shan Lao Jun genannt, und war ein berühmter chinesischer Philosoph des antiken China.

<sup>21</sup> Vgl. Kimmerle, 1959: S. 23ff. (Handlungstheorie von Bedeutung). Schleiermacher geht damit weit über das von Dilthey geprägte Verständnis von Hermeneutik hinaus, die bei ihm auf den Text beschränkt bleibt. Die in Texten konstruierten Sinnstrukturen lassen sich zurückübersetzen in Handeln und umgekehrt, wodurch ein mehr an Verstehen eintreten kann. Für i. w. S. „religiöse“ Texte könnte eine solche Vorgehensweise für Verstehen und Interpretieren deshalb zentral sein.

Unmittelbarkeit Lösungen anbieten? Bekanntermaßen handelt es sich in beiden Fällen doch stets lediglich um mehr oder minder fragmentarische Annäherungen, die das, was da ursprünglich wenigstens noch von den Niederschreibern der altchinesischen Texte gemeint und gewußt worden ist, nur noch unzulänglich zu erfassen und mehr noch wiederzugeben vermögen. Auch wird zunächst offen bleiben müssen, ob das Fehlen einer ursprünglichen sprachlichen Unmittelbarkeit auf einer anderen (z. B. seelischen) Ebene trotzdem unmittelbar möglich sein könnte.

Die begrenzten Möglichkeiten jedenfalls, einen Hiatus von 2000 und mehr Jahren zu überbrücken, könnten uns eigentlich, insbesondere wenn wir wissenschaftlich vorgehen wollen, derart ernüchtern, daß wir das ganze Unterfangen erst anfangen möchten wenn wir wenigstens einigermaßen des Altchinesischen mächtig wären. Hierzu würde sich etwa ein mehrjähriger Aufenthalt in einem taoistischen Mönchskloster bevorzugt anbieten – was im vorliegenden Fall leider gar nicht umsetzbar ist, allein schon aus Zeitgründen. Ähnliche Denkungsart läßt sich auch auf andere Texte übertragen, wie etwa auf die verschiedenen sprachlichen der Bibel, zumal wenn sie nicht als "Wort Gottes" sondern als überlieferte Texte der Antike aufgefaßt werden. Von welcher Art und Weise muß dann unser Verstehen hier sein, um wirklich etwas zu Verstehen von dem was da ursprünglich gemeint gewesen sein könnte? Wir gehören weder zum damaligen Empfängerkreis, noch sind bislang „Zeitreisen“ möglich, sodaß wir uns mit unserer heutigen Vernunft-Version mit all ihren Prägungen auf das damals Geschriebene einlassen müssen. Wir können diesbezüglich weder unsere sozialisations-spezifische Denkungsart verlassen, noch können wir unser kollektives historisches Gedächtnis ausblenden. Wir können uns dieser Einflüsse jedoch ansatzweise bewußt werden, und vielleicht gelingt es uns so auch Vorwissen und Vormeinungen als Einfluß-Faktoren auf unser Erkennen bzw. Auslegen zu registrieren und in unsere Erwägungen einzubeziehen.<sup>22</sup> Wenn wir jedoch nicht trennen zwischen Schrift und Mystik, zwischen Wort und Geist, dann läßt sich vielleicht wie bei Johannes erfahren, daß das Wort im übertragenen Sinne womöglich doch Fleisch und

---

<sup>22</sup> Ich folge hier wie im Ganzen dieser Arbeit überwiegend der Schriftauslegungskunst und Erkenntnistheorie Hans-Georg Gadamers, wie sie insbesondere dargestellt sich findet in seinen Werken Hermeneutik I und II.

Blut geworden ist (und die Platonische Idee damit manifest). Es ist dann nicht mehr wichtig welcher Grund-Symbolik ein solcher Erkenntnisweg folgt. In der Symbolik von „Mississippi Burning“<sup>23</sup>: Das Blut des Menschen aber ist überall rot auf Erden, egal welche Sprache oder welchen Geist es trägt. Mit anderen Worten: Sprachlichkeit, Vernunft bzw. **lógos** vereint alle Menschen weltweit, und damit auch dasjenige welches sich in jeder Sprache, in jeder Übersetzung, in jedem einzelnen Menschenwort so zu offenbaren verstehen wird, daß wir dessen Stimme hören und dessen Aussage verstehen können – mit dem Herzen. Sprachkenntnis allein vermag es nicht „die Tür des Tao aufzuschließen“, doch vielleicht die universale „Sprache der Seele“ des Menschen. Denn das Wesentliche erschließt sich nicht primär über die Vernunft, selbst wenn es dort auch einmünden mag.<sup>24</sup>

Deshalb soll für unsere Zwecke hier eine Kurzübersicht der für unser Vorhaben zentralen Begriffe und Zeichen genügen<sup>25</sup>:

道

TAO/DAO: Weg, Pfad, Bahn, Einsicht, "Sinn", Lauf, Lauf der Welt, Natur, Weltordnung, Weltgesetz, der rechte Weg, höchste Erkenntnis, Grundsatz, Lehre, Vorsteher (z.B. einer Provinz) etc.

**Schriftzeichen bestehend aus "Fuß" und "Kopf".**

無

WU: Nicht, Nichts, nicht vorhanden, es gibt nicht, nichts, kein, ohne, un-, -los, etc.

**Schriftzeichen für die linke = haltende Hand**

**(z.B. der Mutter).**

---

<sup>23</sup> US-amerikanischer Kinofilm von Alan Parker, geschrieben von Chris Gerolmo, aus dem Jahr 1989 (auf DVD erhältlich bei MGM Home Entertainment GmbH).

<sup>24</sup> Deshalb konnte Antoine de Saint-Exupéry auch zu Recht sagen (lassen): „*On ne voit bien qu'avec le coeur. L'essentiel est invisible pour les yeux.*“, Le Petit Prince, Kapitel XXI.

<sup>25</sup> The Pinyin Chinese-English Dictionary (Wu Jingrong); Chinese Characters: A Genealogy and Dictionary (Rick Harbaugh).

爲

WÉI: Tun, handeln, üben, machen, lassen, veranlassen, bilden, sein, dienen als -, gelten als -, werden, etc.

**Schriftzeichen für „weiblicher Affe“ (mit/ohne Krallen).**

德

TÊ/DÊ: Kraft, Wirkkraft, Macht, Stärke, "Energie", Tugend, Güte, gute Eigenschaften, Verdienste, Wohltaten, Segnungen, Fähigkeit, Erfolg, Betragen, als gut ansehen, schätzen, Deutschland, etc.; im DDJ: "*Die Wirkkraft des TAO*".

**Schriftzeichen bestehend aus „Treppen“ und „Moral“.**

氣

KI/QI/CHI: Luft, Gas, Äther, Dunst, Dampf, Hauch, Atem, Atmosphäre, Einfluß, Ausfluß, Macht, Lebenskraft, Geist, Gefühl, Zorn, Laune, Wesen, Art, Benehmen, Zustand, Energie etc.

**Schriftzeichen für „Reis“ und „zerstreut wie Luft“.**

陰

YIN: das Weibliche als das das Männliche ergänzende Prinzip (es ist immer die Polarität des Verhältnisses gemeint!): Dunkelheit (zu Licht), Mond (zu Sonne), verborgen (zu offen), kalt (zu warm), innen (zu außen), unten (zu oben), Unterwelt (zu Oberwelt), Tod (zu Leben), Norden (zu Süden), Nordseite eines Berges, Südseite eines Flusses, rechts, etc.

**Zusammengesetztes Zeichen aus Wolke (als das Überschattende, Dunkle) und (Berg-) Abhang; letzteres kam später hinzu und gab ihm die Bedeutung "Schattenseite des Tales / Berghanges".**

陽

YANG: das Männliche als das das Weibliche ergänzende Prinzip; auch hier ist immer die Polarität des Verhältnisses gemeint, und nicht das Absolute: Licht, Sonne, Tag, hell, offen, warm, vorn, oben, außen, Oberwelt, Leben, Süden, Südseite des Berges, Nordseite eines Flusses, links, etc.

**Zeichen eines in der Sonne flatternden Wimpels (als das Dominierende, Helle) und für (Berg-) Abhang; Letzteres kam später ebenfalls hinzu und gab ihm die Bedeutung "Sonnenseite des Tales".**

Zu dieser Zusammenstellung altchinesischer zentraler Zeichen des DDJ und in Vorbereitung auf das Phänomen des Nichthandelns ist noch ergänzend anzumerken, daß sich gemäß dem altchinesischen Weltwissen der Weltanfang nach unserem heutigen (westlichen) Verständnis etwa so beschreiben läßt: Am Anfang war das Große Nichts, das Nichtsein - aus ihm ist alles Sein geboren, denn die Fülle geht aus der Leere hervor<sup>26</sup>, wie ein neuer Tag aus der Nacht. Dieses große Nichts, das große Unbedingte, die geheimnisvolle Gleichheit, das "Urchaos", das eigentlich Namenlose, was nicht bezeichnet werden kann, belegten die Chinesen mit dem Begriff "TAO": *"Es gibt etwas, das ist unbegreiflich und vollkommen. Schon bevor der Himmel und die Erde waren, ist es. Alleine steht es, fest, und es wandelt sich nicht. Man kann es nennen der Welt Mutter, doch kenne ich seinen Namen nicht. Bezeichne ich es, so heiße ich's TAO."*<sup>27</sup> Das TAO ist der Ursprung aller Dinge, der kosmische Ursprung, der aus sich selbst heraus die sichtbaren und unsichtbaren Welten erzeugte; das ist auch der tiefere Grund dessen, weshalb es unbeschreibbar, unnennbar ist. Das TAO selbst ist unsichtbar, es kann weder mit Worten noch mit Bildern erfaßt werden - der menschliche Verstand reicht nicht aus um es voll zu erfassen. Wohl aber kann das TAO erfüllt, erspürt, erahnt werden - wir können es wahrnehmen in seinen Manifestationen, in dem was *ist*, in seinen Erscheinungsformen – in allem Seienden. So kann das TAO selbst nicht mitgeteilt werden; wir mögen noch so viel darüber reden, am Ende muß jeder das Wesen des TAO und dessen Bedeutung in der Tiefe seines eigenen Daseins selbst finden. Symbolisch übertragen läßt sich dieser Zusammenhang auch auf das Nicht-handelnde-Handeln, denn es besteht eine zentrale Dialektik zwischen dem Nichts als solchem und dem Nicht-Tun. Dasselbe trifft auch auf eine andere, wesentliche Unterscheidung zu, und zwar in Bezug auf das Nicht und das Nichts. Eine logische Untersuchung dieser Modalitäten betreffend die Kernhandlungsform im DDJ ist daher unabdingbar.

---

<sup>26</sup> DDJ, Kapitel 40/4, alte Zählung (wo nicht anders angegeben wird in dieser Arbeit stets diese verwendet).

<sup>27</sup> DDJ, 25/69, "synthetische Selbstübersetzung".

### III. Das Wu-Wei des Daodejing

Das zentrale Ziel dieser Arbeit ist sowohl die theoretische Auslegung als auch die praktische Interpretation des taoistischen „Handelns in der Weise des Nicht-Handelns“ (Wei-Wu-Wei). Häufig ist in Bezug auf dieses auch nur von „Wu-Wei“ die Rede, das z. B. mit „Ohnetun“ oder „Nicht-Handeln“ usw. übersetzt wird. Die komplexere, exaktere und eigentlich zutreffende Formel besteht jedoch im Chinesischen aus drei Schriftzeichen, wie wir beispielhaft am folgenden Textauszug aus dem DDJ sehen, hier zum besseren Verständnis in der Wáng-Bì-Version mit Pīnyīn-Umschrift<sup>28</sup>:

<p><b>老子 道德經</b>  <b>Láo-zǐ: dào dé jīng</b>  <b>Lao-tse: Tao-Tê-King</b>  <b>Der alte Meister: Weg-Tugend-Schrift</b></p>			
<p><b>Kapitel 03<sup>29</sup> – 第三章 – dì sān zhāng – Schlichtheit</b>  <b>Zeilen c 12-15: <u>Handeln ohne einzugreifen</u></b></p>			
	<b>Pīnyīn</b>	<b>Wáng Bì</b>	<b>wortgetreue Übersetzung</b>
12.	chāng shǐ mǐn wú zhī wú yù。	常使民 無知無欲，	<b>Beständig belassen</b> sie die Leute <b>unmerklich wunschlos.</b>
13.	shǐ fū zhì zhě bù gǎn wéi yě。	使夫智者 不敢爲也。	Sie lassen die <b>Wissenden</b> es <b>nicht wagen einzugreifen.</b>
14.	wéi wú wéi,	爲無爲，	<b>Handele ohne einzugreifen –</b>
15.	zé wú bú zhì 。	則無不治。	<b>dann wird nichts unerledigt</b> bleiben!

<sup>28</sup> Entnommen der dankenswerten Internet-Ressource von Dr. Hilmar Klaus, Aachen, von 2002 mit Datum vom 22.11.2008 unter: <http://www.tao-te-king.org/003.htm>. Interessant ist hier die Interpretation eines „wéi“-Zeichens als „Eingreifen“.

<sup>29</sup> Nach neuer Zählung Kapitel 47.

Im Deutschen kann die komplexere semantische Formel für die Drei-Zeichen-Kombination der Zeile 14 etwa als „**Handeln in der Form/Weise des Nicht-Tuns**“ wiedergegeben werden. Damit soll dem Mißverständnis vorgebeugt sein, es handele sich um ein bloßes „Nicht-Tun“ oder gar – noch weiter vom Textsinn entfernt – um ein „Nichts-Tun“, überdies in vulgärer Wortbedeutung. Wie wir jedoch bereits im vorigen Kapitel gesehen haben bezeichnet das Symbol für **WU ~ 無** die Nichtvorhandenheit, das Nichtvorhandensein von etwas, das sein kann, aber eben nicht ist, auch für das Nichts schlechthin, das mit dem Ursprung zu tun hat: *"Sein und Nichtsein entspringen einander"*.<sup>30</sup> Hierzu läßt sich auch anmerken: Weil Nichts ist gibt es Nichtsein („weil Nichts da ist, gibt es das Nichts“), und weil Seiendes existiert, sind sowohl Sein als auch Nichtsein. Dahingehend ist das WU auch das Zeichen für die haltende Hand, das, was alles in sich trägt – Mutter, Uranfang, Ursprung alles Seienden. Wu kann dabei ebenso übersetzt werden als die Einheit von Leere und Fülle; es wurde auch als Symbol für Feuer und Nicht-Feuer verwendet, und kann so die Einheit der Polarität von Yin und Yang widerspiegeln. Es zeigt also an, daß etwas nicht vorhanden ist – entweder weil es bereits nicht mehr da ist, oder weil es hingegen noch nicht da ist. Dabei kann es sich ferner um eine Tätigkeit handeln, oder auch um eine Sache bzw. einen Sachverhalt. WU ist Gegensatz-Zeichen zu **yōu - 有** -, das für die Vorhandenheit bzw. ein Vorhandensein steht. In Kapitel 1, Zeile 6 (alte Zählung) des DDJ steht es für „etwas ist“ – in dem Fall **míng** – das Zeichen für begreiflich, mit dem Ergebnis: etwas ist begreiflich (als – hier: die Urmutter aller Dinge).

Das Symbol für **WEI ~ 爲** steht hingegen für das Tun, das Machen, das Handeln als solches, und in Ergänzung mit WU zum WU-WEI steht es schließlich als Anzeigendes einer Art "passiven Struktur" – anzeigend das Wie eines Aktes eines Tätigseins von jemandem. Dabei bezeichnet es zunächst das Tätigsein in seinem allgemeinen Sinn. So kann es etwa auch den Anfang oder das Beginnen einer Aktivität bezeichnen, den Vollzug selbst oder das Ausführen, das Abschließen, beenden oder vollenden, das

---

<sup>30</sup> DDJ, Kapitel 2.

Schaffen von Neuem oder das Tun für jemand anderen, ebenso wie das Herrschen über andere (wie etwa besonders im *Guǎnzi* der Fall, oder auch an einer einzigen Stelle im *Lún yǔ*<sup>31</sup>). Dabei kann jedoch nicht auf eine einheitliche oder gar feststehende Bedeutung von *wu wei* zurückgegriffen werden, sondern vielmehr gilt es, aus den div. Textausschnitten erst dessen Bedeutung versuchsweise zu rekonstruieren. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die lexikalische Bedeutung der beiden Zeichen aufzuweisen, dann das Konzept hinter bzw. in diesen herauszuarbeiten. Aus dem Zusammenspiel der beiden Zeichen im DDJ ergeben sich hierbei zunächst verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten; die vielleicht herausragendsten davon sind (ohne Anspruch auf Vollständigkeit; siehe Kapitel 2/46, DDJ):

<b><i>Ohne-Tun (Debon)</i></b>	<b><i>Nicht-Tun (von Strauß)</i></b>
<b><i>Ohne-Handeln (Wilhelm)</i></b>	<b><i>Nicht-Handeln (Möller)</i></b>
<b><i>Ohne-Wirken (unbekannt)</i></b>	<b><i>Nichtwirken (Bachofen)</i></b>
<b><i>Without action (Crowley)</i></b>	<b><i>Doing nothing (Feng)</i></b>
<b><i>Not-doing (Mitchell)</i></b>	<b><i>Il non agire (Sanasi)</i></b>
<b><i>El no-obrar (Hernán)</i></b>	<b><i>Le non-agir (unbekannt)</i></b>

Eine etwas genauere Transposition von „Wu-Wei“ bietet dann jedoch die älteste gegenwärtig bekannte europäische Übersetzung des DDJ. Es handelt sich hierbei auch zugleich um die älteste lateinische Übersetzung des Werkes – das „Liber Sinicus. Tao Te Kim inscriptus, in Latinum idioma Versus. Textus undecim ex libro Tao 道 Te 德 Kim 經 excerpti, quibus probatur SS.<sup>mæ</sup> Trinitatis et Dei incarnati misteria Sinicæ genti olim nota fuisse. De SS.<sup>mâ</sup> Trinitate.“ – vermutlich um 1720 angefertigt von dem

---

<sup>31</sup> Gemeint sind das politisch-philosophische Werk 管子, den Schriften des Meisters Guan Zhong um 645 vor unserer Zeitrechnung, sowie die 499 „Analekten“ des Konfuzius 論語 um 200 vor unserer Zeitrechnung, hier Kapitel 15 (Wei-Ling-Gong), Vers 5: The Master said, "May not Shun be instanced as having governed efficiently without exertion? What did he do? He did nothing but gravely and reverently occupy his royal seat." 衛靈公: 子曰: “無爲而治者, 其舜也與? 夫何爲哉, 恭己正南面而已矣。” Quelle: Chinese Text Project, 30.11.08: <http://chinese.dsturgeon.net/text.pl?node=1096&if=en>.

französischen Jesuiten Jean-François Noël. Seine Übersetzung des dritten Kapitels des DDJ (nach alter Zählung) lautet: „(Nec cessat dum populus simplicitatis amans), nil ultra sciat aut aestimet, nil ultra desideret aut concupiscat. Si qui tamen (adhuc) sibi stulte sapiant, erumpere saltem non audeant, nec quid nocere possint. (Mira illa sancti) **actio sine actione**, (ars sine arte, internum ac suave regimen sine externa vi) nihil non obtinet efficacissime.“<sup>32</sup> Bei der Übersetzung ließe sich auch denken an ein „unbewegtes Bewegen“ – wie es in der lateinischen „actio“ auch enthalten ist; doch zielt sie sicher auf das praktisch gelebte Leben ab. Insgesamt erscheint diese lateinische Version jedenfalls sehr nah am chinesischen Text zu sein, d.h. sie gibt den Text-Sinn des DDJ vergleichsweise genau wieder, selbst wenn durch christliche Optik. Doch sonst wird keine der durchschnittlichen europäischen Standard-Übersetzungen (wie vorstehend aufgeführt) dem Doppelaspekt – wei-wu-wei – gerecht; deshalb bringen diese Übersetzungsvarianten nicht weiter und sind letztlich austauschbar. In dem ursprünglich in 81 Abschnitte aufgeteilten DDJ findet sich jedoch die Zeichenkombination für „WU-WEI“ (bzw. wei-wu-wei) durchaus nicht selten, sondern explizit in den Kapiteln 2, 3, 10, 37, 38, 43, 48, 57, 63, 64 (implizit liegt es *jedem* Kapitel des DDJ zugrunde), obwohl gerade von der morphematischen Dreierkombination überwiegend keine ausreichende Notiz von nachgenannten Übersetzern genommen worden zu sein scheint (im Folgenden in runden Klammern die neue Kapitelzählung, in eckigen Klammern der Übersetzer):

#### Kapitel 2 (46) [Debon]

„Erst seit auf Erden ein jeder weiß von der Schönheit des Schönen, gibt es Häßlichkeit; erst seit ein jeder weiß von der Güte des Guten, gibt es das Ungute. Wahrlich: Sein und Nichtsein entspringen einander; schwer und leicht bedingen einander; Lang und kurz vermessen einander; Hoch und Tief erzwingen einander. Die Stimme fügt sich dem Ton im Chor; und ein Danach folgt dem Zuvor. Deshalb (!) der Heilige Mensch: Er weilt beim

---

<sup>32</sup> Der erste Teil der Übersetzung ist bereits unter dem Titel „Uroffenbarung und Daoismus: Jesuitische Missionshermeneutik des Daoismus“ im März 2008 erschienen. Das hier genannte Kapitel befindet sich zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Arbeit noch in der Vorbereitungsphase. Es wurde mir dankenswerterweise von der Autorin, Frau Prof. C. von Collani, Universität Münster, zur Verfügung gestellt.

Geschäft des Ohne-Tun. Er lebt die Lehre des Nicht-Redens. Die zehntausend Wesen werden geschaffen von ihm, doch er entzieht sich ihnen nicht. Er zeugt, aber besitzt nicht. Er tut, aber baut nicht darauf. Ist das Werk vollendet, verweilt er nicht dabei. Wohl! Nur dadurch, daß er nicht verweilt, ist nichts, das ihm entginge."

Zunächst ist hierzu festzustellen, daß sich alle Gegensätze gegenseitig bedingen: ohne das Schwere gäbe es das Leichte nicht, ohne Licht keine Finsternis etc.; auch ein „Nicht-Tun“ ist ohne Tun nicht denkbar – und umgekehrt ebenso. Wird eine Möglichkeit jedoch in ihr Extrem getrieben, so schlägt sie in ihre Gegensätzlichkeit oder Gegengesetzmäßigkeit um. Wir kennen dies beispielsweise von dem umgangssprachlichen Ausspruch "Dies ist so häßlich, daß es schon wieder schön ist!" her, oder auch: wo *zuviel* Licht ist, da sehen wir nichts mehr (man denke etwa an eine Wüstenwanderung in der Sahara ohne Sonnenbrille und dergleichen; steigern läßt sich dieser Effekt etwa noch in einer weiten Schneelandschaft bis zur irreversiblen Erblindung).

Ein weiterer Aspekt dieses Komplexes ist, daß wo der Mensch etwa eine kategoriale Bestimmung vornimmt, gleichsam das Gegenteil mit ins Leben gerufen wird. Man denke hier etwa an den weiten Bereich der ästhetischen Erfahrung, die im Lauf der Jahrtausende stärkstem Wandel unterliegt: Was gerade in seiner jeweiligen Zeit im Querschnitt der Massen als "schön" gilt, das benötigt zu seiner Existenz gleichsam eine "Häßliches" bzw. trägt es bereits immerschon in sich – angelegt durch eine je bestimmte Sichtweise. Ein wie auch immer geartetes Objekt der Ästhetik kann stets nur „schön“ sein *im-Vergleich-zu* (einem anderen, neben welches es gestellt wird). Ebenso verhält es sich mit dem Nicht-Tun, das nur im Verhältnis zum Tun sein kann. Auch Reden ist ohne Nicht-Reden nicht. Doch die eingangs gemachte Andeutung, daß ein sprachhermeneutischer Rahmen für taoistisches Denken zu eng ist, läßt sich gerade hier auf semantischer Ebene belegen, handelt es sich dabei doch keineswegs um ein polar ausgeprägtes Kontinuum mit „zwei Seiten“ die sich – z.B. bipolar-antinomisch – gegenseitig durchdringen und bedingen. Ein solches Feld wird vom DDJ schon zwar abgedeckt, doch gilt es nicht in gleicher Weise für die Gegenseite eines Handelns das dem „TAO“ nicht entspricht, und vielmehr gänzlich aufgegeben werden muß, wenn sich die Wirkkraft des Tao

verwirklichen können will. Analog übertragen auf westliches Denken könnte hier z.B. gedacht werden an die Erwägung, daß, wo es überhaupt zum Phänomen eines „Humanismus“ kommen kann, bereits eine allumfassende Inhumanität existieren muß: die Notwendigkeit etwa, liebevoll miteinander umzugehen (hier: explizit gemacht), besteht nur da wo sie zuvor schon fehlt. Ein solches Verständnis des DDJ und insbesondere von Wu-Wei greift jedoch zu kurz, da es gerade nicht in erster Linie um ein Nicht-Tun – und schon gar nicht um ein Nichts-Tun – geht, sondern um ein Tun im Modus des Nicht-Tun im Sinne des Tao.

So läßt der weise Mensch des DDJ dem Leben seinen (natürlichen) Lauf: er *handelt* ohne Tun, er *spricht* ohne zu sprechen. Das heißt: er bleibt z.B. bei nicht-eingreifenden Handlungen und lehrt etwa ohne Worte<sup>33</sup> – er handelt weder menschlich noch unmenschlich – denn indem er beides nicht-tut handelt er vollkommen, weil er den jeweiligen Gegensatz nicht mitbedingt durch sein Handeln, und doch in seinem Tun alles einbegriffen ist. Er lebt aber nicht nach menschlichen Kategorien, sondern richtet sich in seinem Sein vollkommen nach dem Tao und dessen Seinsweise – die gekennzeichnet ist vom Wei-Wu-Wei. Denn mit der Setzung des einen wird dessen kontradiktorischer Gegensatz zugleich mitgesetzt; im Handlungsganzen schwingt aber stets jede Möglichkeit mit. Wer es etwa nicht nötig hat "gute Taten" zu vollbringen ermöglicht dadurch auch keine schlechten, und wer nicht "selbstlos" handelt erzeugt auch nicht die Möglichkeit „selbstvollen“ (z.B. „egoistischen“) Handelns – und jeweils auch umgekehrt. Doch was hier gemeint sein könnte, scheint mehr als eine bloße

---

<sup>33</sup> Im Okzident könnte man leicht versucht sein, bei solchen Aussagen etwa an andere wie diejenigen vom Saulus Paulus des Neuen Testaments zu denken: „Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel.“ Elberfelder-Übersetzung des NT, 1. Brief an die Korinther, Kapitel 13 Vers 1. Vgl. hierzu auch die u. a. von Luther der "Werk-Gerechtigkeit" (Gerechtigkeit durch das Einhalten und Tun von christlich-biblischen Kirchen-/Glaubensvorschriften) entgegengesetzte "geschenkte Gerechtigkeit aus dem Glauben an Gott durch Jesus Christus" usw. Eine solche christoide Auslegung des Taoismus muß dessen tieferen Gehalt jedoch verfehlen. Das beide verbindende Element ist zwar ein Handeln gemäß eines „höheren Prinzips“, jedoch wird solches Tun im DDJ nicht mit Liebe – auch nicht mit einer universellen Liebe verbunden, sondern vielmehr mit einer – teils asketisch anmutenden – Abstinenz. Wo dieses „Handeln im Geiste des Logos“ im christlichen Bereich m. E. noch absichtlich-bewußt erfolgreich sein kann, verwirkt man sich hingegen im Sinne des DDJ dann gerade jeglichen Erfolg, wenn man es bewußt willentlich anzustreben versucht.

Einheit von „Gegensätzen“ zu sein. Auf die Spitze getrieben wäre etwa das Verhalten von Jesus von Nazareth dergestalt auslegbar, daß er über weite Teile seines Lebens aus der unmittelbaren Verbindung zum Göttlichen heraus gelebt wurde. Während solcher „Phasen“ bedurfte er keiner „mittelbaren Mittel und Methoden“ mehr, denn er lebte dann in der direkten Präsenz von und Verbindung mit dem, was ihn und uns alle übersteigt (man denke dabei etwa an das was Mensch mit Gott „verbindet“: das Gebet; an die Überlieferungen sog. „Heilungen“, zu welchen nicht einmal mehr Gebet nötig war, weil der Handelnde eins war mit dem Höheren, dessen Kraft durch ihn wirken und heilsam übergehen konnte auf den Kranken usw.<sup>34</sup>). Einer solchen Auslegung folgend wäre die Handlungsweise Jesu an vielen Stellen in der Überlieferung des Neuen Testaments entsprechend dem Wu-Wei. Er scheint in diesen das zu praktizieren, praktisch vorzuleben was er den Menschen seiner Zeit predigte, und betrieb so seine Lehren auch ganz ohne Worte. Er griff ein in die Menschheits-Geschichte ohne einzugreifen, und alles entfaltete sich durch sein Handeln, doch ohne daß er kontrollierte oder forcierte usw. Er war nicht besitzergreifend und doch besaß er die Herzen vieler. Er wirkte ohne auf etwas zu pochen, vollendete seine Aufgaben ohne Anspruch auf Erfüllung. Er häufte nichts Irdisches an und hatte so nichts zu verlieren usw.

Die Liste eines solchen Verstehensansatzes über die Auslegung des Verhaltens von beispielsweise Jesus – oder jedes beliebigen anderen, ähnlich gelagerten „Weisen“ der Weltgeschichte – als implizit Tao-gemäß (ohne daß damit ausgesagt sein soll, der jeweils Betreffende hätte dies beabsichtigt oder auch nur gewußt – selbst wenn der Text des DDJ damals bereits existierte) ließe sich unbegrenzt fortsetzen. Wesentlich ist in dieser Hinsicht auch nicht ob es wahr ist, was in Bezug auf die Analogie im Christentum gesagt wird, sondern ob oder inwieweit es weiterhilft zum Verständnis des vorliegenden Erkenntnisgegenstandes. Vielleicht ist es überhaupt ein Kernkennzeichen der Auseinandersetzung mit dem „Wu-Wei“ des „Tao“, daß man festgelegte Vormeinungen und Denk-Systeme verlassen muß. Auch das DDJ kennt keine bestimmten, bestimmenden

---

<sup>34</sup> Ein Beispiel für das, was hier gemeint ist, findet sich etwa in den Darstellungen zweier Evangelien: Markus 5,25 und Lukas 8,43 (Heilung der blutflüssigen Frau durch Berührung des Rocksaaumes Christi).

Vorgaben – vor allem keine konventionell-kollektiv-apodiktischen. Der dem „Tao“ folgen-wollende Mensch darf sich daher von allen inneren und äußeren Zwängen seiner Sozialisierung distanzieren – um frei zu werden für das "Nicht-Tun" im hier vorgestellten Sinn, jenseits jeder Ethik und jeder Moral.<sup>35</sup> Diese Form von Handeln ist auch auf den Herrscher von Volk und Staat bezogen worden, weil der "heilige Mensch" nicht "nur" mit dem TAO vollkommen übereinstimmt, sondern von dessen Kraft erfüllt ist, und deshalb gerade zur Regentschaft über Menschen besonders prädestiniert und berufen sein soll.<sup>36</sup> Möller schreibt zum Wu-Wei des Herrschers: "Der Heilige als der Herrschende läßt den Lauf der Gegensätze unangetastet und befindet sich selbst am Ort des Nicht-Handelns [...] ohne einseitige Lehren zu vertreten [...]. Indem er nichts betreibt, betreibt er alles, indem er nicht eingreift und nichts forciert, bewirkt er den Kreislauf des Geschehens. [...] Er wahrt die Balance des wechselnden Geschehens ruhend von innen heraus."<sup>37</sup> Hierbei muß es sich offensichtlich um eine höhere Bewußtseins- oder besser: Da-Seins-Stufe des Politikers oder Staatenlenkers handeln, da uns heute das Beispiel solcher Menschen auf der „politischen“ Bühne allumfassend fehlt. Es ist dies zudem eine ganz gegensätzliche Richtung der Regentschaft als sie etwa in Deutschland seit Jahrhunderten praktiziert wird. Sie erinnert überdies an die denkwürdigen Worte des Horaz: „haec fuit sapientia quondam, publica privatis secernere [...]“.<sup>38</sup> Zudem steht Wu-Wei

---

<sup>35</sup> Vgl. hierzu etwa den Kunstfilm "*Natural Born Killers*" von Regisseur Oliver Stone und Drehbuchautor Quentin Tarantino (erschienen 1994 bei Warner Brothers): Auch das u. U. für unser ästhetisches oder ethisches Verständnis scheinbar "grausame" Überlebensverhalten etwa von Wölfen, Löwen, Krokodilen etc. in freier Wildbahn ist gemäß dem TAO, also auch das Töten von Leben; Kategorien wie "gut" und "böse" werden hier relativiert bzw. „subjektiviert“, da sie kein Apriori, kein An-Sich-Sein haben. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die DDJ-Übersetzung Aleister Crowleys von 1923, insbesondere im Vergleich mit seinem Werk „*The Book of the Law*“ von 1904 ("Do what thou wilt shall be the whole of the Law.").

<sup>36</sup> „Das Tao“ „erfüllt“ natürlich jeden Menschen, insofern als daß es jedes Lebewesen werden und vergehen „läßt“ und daher ohnehin „durchdringt“. Der „dem Tao gemäß“ Lebende ist aber in besonderer Weise von der „Weisheit des Tao“ erfüllt. In einer solchen Auslegung liegt ein ähnliches „Geheimnis“ wie in den Lehren des Neuen Testaments vom „Erfülltsein“ mit dem „Heiligen Geist“. Eine einfache Gleichsetzung würde jedoch beiden Phänomenen keineswegs gerecht.

<sup>37</sup> Möller, S. 150

<sup>38</sup> Horaz, ars v. 396ff., die ich übersetzte mit „das war einstmal Weisheit: das Staatliche vom Privaten getrennt zu halten“ – sich also möglichst als Staatenlenker nicht in die Privatangelegenheiten des Volkes und des Bürgers einzumischen.

als Herrschaftsform nicht nur auf einer ganz anderen Seite heutiger Politik sondern weit über ihr; das DDJ enthält überdies Aspekte von Handeln, die heute universal kaum oder keine Berücksichtigung finden.<sup>39</sup>

Ein weiteres Problem im Zugang zum DDJ liegt für unser westliches Verständnis in unserer Prägung in Form der *christlichen Arbeitsethik*<sup>40</sup>, innerhalb welcher „Nichttun“ ebenso wie "Nichtstun" – für welches das Nicht-Tun fälschlicher Weise gehalten werden kann – verpönt ist. Nicht-Tun meint aber gerade alles andere als Passivität, Handlungslosigkeit oder Müßiggang: es wird getan auch indem nicht getan wird. Dies läßt sich am Beispiel des Lehrers verdeutlichen: den Mangel an eigener praktischer Umsetzung trifft den Lehrer ethischer "Wahrheiten" ganz besonders. Von Strauß schreibt hierzu: "[...] daß man die schönsten Lehren der Weisheit und Moral kennen und für richtig halten kann, ohne selbst sich ihnen gemäß zu verhalten. Darum legt er [der Weise – Anm. d. Verf.] allen Wert auf die überwindende Macht der Persönlichkeit als Vorbild, welche die Lehre als lebendigen Stoff erzeugt und überträgt. Denn lehren soll der Heilige, aber durch seinen Wandel. Deshalb bedarf er nicht der Worte; er lehrt schweigend."<sup>41</sup> Der Lehrer etwa der *Ethica Nicomachea* des Aristoteles, der dessen moralische Tugenden nicht praktisch lebt – auch und vor allem gegenüber seinen Schülern – lebt nicht dem TAO gemäß, und sollte seine Lehrtätigkeit überdenken. Der besondere Wirkfaktor taoistischen Handelns

---

<sup>39</sup> Es geht in dieser Arbeit nicht um die Erarbeitung einer taoistischen Politik. Auch sind solche Aussagen nicht nur auf etwa die BRD, sondern auch auf China und andere zeitgenössische politische Systeme bezogen. Es würde zu weit führen die genauen Gründe hierfür herauszuarbeiten. Im eng gezogenen Rahmen dieser Arbeit muß daher der Verweis auf Handlungsaspekte genügen, wie wir sie heute weltweit nicht nur in der Politik sehen können: Krieg und Terror, Mord und Totschlag, Kontrolle und Unterdrückung, und vor allem ein beständiges Eingreifen in die Privatsphäre und in das Leben des Einzelnen. Alles dieses ist in keiner Weise vereinbar mit dem DDJ, dem Tao oder dem Wu-Wei. (Bezogen auf die Umstellung Sommer-/Winterzeit z. B.: ein solcher Eingriff in die Natur und den Fluß des Lebens würde dem taoistischen Herrscher nicht einmal annähernd einfallen. Auch ein Einmarsch im Irak und die Exekution Saddam Husseins fällt in diese Kategorie höchst untaoistischen Handelns. Inzwischen könnte mit Barack Obama jedoch auf der politischen Bühne der USA eine „taoistische [?] Wende“ eingetreten sein.)

<sup>40</sup> Vgl. z.B. im zweiten Brief an die Thessalonicher Kapitel 3 Vers 10, auf dem etwa Calvins „ora et labora“ beruht. Da es sich hierbei um jahrtausendlang einsozialisierte Normen und Werte handelt lassen sich diese nicht einfach – wie Max Weber zu recht vorgeschlagen hat – in die Vergangenheit verlegen.

<sup>41</sup> Vgl. von Strauß, S. 176; siehe hierzu auch Theodor W. Adornos zeitlos schönen Essay „Glosse über Persönlichkeit“ in: *Stichworte. Kritische Modelle 2.*

liegt hier in der Beziehung bzw. Bezogenheit zum Tao und damit auch zu allem anderen, insbesondere zu sich selbst und zu den Mitmenschen. *Dum tacet, clamat* – dies gilt auch für den Weisen des Tao – was ihn nahe an die Aristotelische **φρόνησις** Lehre bringt. Von Strauß schreibt hierzu weiter: "Wahres Verdienst ist nur dann vorhanden, wenn es dem, der es hat, als nicht vorhanden ist."<sup>42</sup> Indem wir etwa weder "gut" noch "schlecht" sein wollen (wie auch immer wir diese beiden "Eigenschaften" definieren mögen), indem wir uns dem TAO bzw. seiner Wirkkraft öffnen, indem wir z.B. seine „Seinsweise“ gewissermaßen in uns einziehen lassen und leben, kann es uns gelingen, zum "heiligen (erleuchteten) Menschen" des DDJ zu werden. Das Ohne-Tun ist die Seinsweise des TAO; es ist die spezifische Weise, wie das TAO in seinem Sein *ist*. Wilhelm erwähnt hierzu noch: "Der Gedanke [des Wu-Wei – Anm. d. Verf.] ist dem Tolstoischen >Nichtstun< durchaus analog. Es ist das Wirkenlassen der schöpferischen Kräfte im und durch das eigne Ich, ohne etwas von außen her dazu tun zu wollen."<sup>43</sup>

### Kapitel 3 (47)

"Wer nicht die Tüchtigen ehrt, bewirkt, daß das Volk sich nicht streitet. Wer nicht die Güter schätzt, die schwer zu erlangen, bewirkt, daß das Volk nicht zu Räubern wird. Wer nicht vorzeigt, was man begehren kann, bewirkt, daß des Volkes Sinn nicht aufsässig wird." [Debon]

"Gerade daher ordnet der Heilige so: Er leert ihre Herzen, er füllt ihre Mägen. Er schwächt ihre Wünsche, er stärkt ihre Knochen. Stets läßt er das Volk ohne Wissen sein und ohne Begierden, und läßt den, der weiß, nicht wagen, nicht handeln -" [Möller]

"Tut er das Ohne-Tun, ist nichts, das nicht regiert würde." [Debon]

Wenn die Sinne des Menschen nicht auf das Vergängliche ausgerichtet werden, dann gibt es auch keinen Neid und keine Eifersucht, keine Mißgunst und keine Benachteiligung und damit auch kein Verbrechen usw. Denn die Menschen strebten dann – zumindest anschließend an die Erfüllung der Grundbedürfnisse – primär nach dem Meta-Physischen, im

---

<sup>42</sup> Ibidem, S. 176f.

<sup>43</sup> Ibidem, S. 205.

wahrsten Wortsinne und in mehrerlei Hinsicht Über-Sinnlichen.<sup>44</sup> Denn diese freie Sinneskorrektur ist keineswegs eingeschränkt auf materielle Güter als Gegenstand inneren und äußeren zielhaften Strebens, sondern auch auf immaterielle wie etwa Macht, gesellschaftlicher Rang, Ansehen oder Stellung usw. Deshalb werden irgendwelche menschlichen Leistungen, so sehr sie auch in unserer heutigen Gesellschaft geehrt und bewundert werden, im Tao überhaupt nicht als besonders wichtig erachtet – sie sind wertvoll oder wertlos an und in sich, sie bedürfen keiner Bewunderung von Außen – eben so wie alles irdische Streben. Denn in allem, in jeder (Nicht-) Tat wirkt die Kraft des Tao, es besteht also kein Anlaß auf "Menschenstolz", auf einen wie auch immer gearteten Dünkel in Bezug auf sich selbst usw. Will aber ein Mensch unbedingt auf etwas stolz sein, so auf das Tao oder auf dessen Kraft; und selbst dies erscheint bei genauerer Hinsicht als ein sinnloses Unterfangen, kann doch niemand ernsthaft auf etwas stolz sein das der Urgrund allen Seins ist (oder sein soll).

In enger innerer Ergänzung fügt sich auch der zweite Abschnitt hier an den ersten: es geht weder um eine "Leibfeindlichkeit" noch um eine "Weltfeindlichkeit" oder gar "Massenaskese" – der taoistische Herrscher sorgt für seine Schutzbefohlenen wie das TAO für alles Sein – aber darin eben gerade nicht für sinnlose sinnliche Gelüste sondern für körperliches und geistiges Wohlergehen, für innere und äußere Harmonie und Frieden, indem die Basalbedürfnisse befriedigt sind – allen voran das menschliche Grundbedürfnis nach *Sinn*. Dies geschieht indem der wirklich weise Herrscher das Ohne-Tun praktiziert, womit er diametral dem entgegensteht was Machthaber allgemein in dieser Welt üblicherweise leben (unabhängig davon ob wir diese in gewissenlosen Kapitalwirtschaftsbossen, machtbesessenen Politikern oder auch nur im Nächsten sehen, der uns zu beherrschen oder zu unterdrücken versucht). Ruhm und Ehre, Macht und

---

<sup>44</sup> Vgl. das ähnlich anmutende Jesus-Wort aus dem Thomas-Evangelium, Vers 112: „Wehe dem Fleisch, das von der Seele abhängig; und wehe auch der Seele die vom Fleisch abhängig“. Auch hier geht es um äußere und innere Freiheit. Ketzerisch ließe sich hierzu bereits andeuten: Auch „Psychotherapie“ oder „Psychoanalyse“ ist keine Lösung – sofern der Mensch sich vom Seelischen abhängig macht (z. B. von der Behandlung, dem Behandelten oder dem Behandelnden usw.). Eine solche Grundhaltung hilft ggf. auch zur Selbstmedikation für Therapeuten gegen Allmächtsphantasien, Helfer-Syndromhaftes und ähnlich gelagerte Probleme. (Vgl. zu diesem ganzen Komplex insbesondere Kapitel VII dieser Arbeit.)

Besitz etc. – all die scheinbaren Güter welche seit Jahrtausenden als Götter und Heiligtümer angebetet werden, alles dasjenige was vor dem Unwissen, der Blindheit oder Verblendung dieser Welt wertvoll und wichtig sein soll – erscheint auch im Lichte des Tao als null und nichtig, vermag es doch in keiner Weise unserem Leben auch nur die allergeringste innere Tiefe zu vermitteln, einen echten Sinn zu stiften oder wahrhaft inneren Frieden zu verleihen. Wu-Wei zeigt sich hier vor allem darin, in einem ersten Schritt die gesellschaftlich übermittelten und ansozialisierten Werte und Normen zu überwinden, gleichsam das leere und sinnlose Streben der vielleicht meisten Menschen unserer Zeit oder zumindest unseres Kulturkreises zu transzendieren, d.h. auch unsere durchschnittlich-alltäglichen Bewußtseinsformen zu überschreiten – hier durch die Wirkkraft des Tao. Im zweiten Schritt zeigt sich gelebtes Wu-Wei in einem veränderten Sinn praktischen Sinnstrebens – und zwar nach den inneren, den geistigen Werten, d.h. hier nach dem spirituellen Gehalt des Tao. Denn niemand, der von der verändernden Kraft des Tao inwendig verwandelt wurde wird weiterhin nach dem Vergänglichen streben, und dadurch nutzlos Lebenszeit und Lebensenergie verschwenden und verleben.

Dazu schreibt von Strauß weiter: "[...] daß der Herrscher seine Reichtümer nicht zu nutzlosem Prunk und Luxus, sondern zum Besten seiner Untertanen und vor allem, um ihnen die notwendigen Bedürfnisse zu verschaffen, anwende; dadurch verstopfe er die Quelle von Dieberei und Raub."<sup>45</sup> Wenn wir solches über Vorbild und Funktion des Herrschenden lesen und dann an unsere heutigen Herrscher denken, so müssen wir unweigerlich den extremen Hiatus erkennen der sich zwischen beiden auftut: auch wenn das DDJ keine Ethik im eigentlichen Sinne darstellt – vom taoistischen Geist ist gerade im Okzident kaum eine Spur. An einem einfachen Beispiel konkret gemacht: Würde auch nur einer unserer Politiker auf einen Teil seines Luxusgehaltes verzichten – wie viele Menschen in Not könnten damit in der BRD vor dem Tode bewahrt werden?<sup>46</sup> Des weiteren

---

<sup>45</sup> Ibidem, S. 179.

<sup>46</sup> In jedem Winter sterben zahllose Obdachlose auf deutschen Straßen den Kältetod durch Erfrieren. Die Zeitungen sind jedes Jahr zu dieser Zeit voll von solchen Todesmeldungen, aber leider auch nur sie, und auch nur weil es Absatz verspricht. Dies ist nur ein Beispiel unter sehr vielen möglichen - um zu illustrieren wie weit wir entfernt sind von der Seinsweise des Tao.

schreibt von Strauß im selben Abschnitt: "Dagegen füllt er [der heilige Mensch] sein Inneres (w.: Bauch), d.h. er zieht sich in sich selbst zurück (s. Kap.10), und äußere [>weltliche<] Güter verschmähend, sammelt er innere, füllt seinen inwendigen Menschen mit geistigen Schätzen. Er schwächt [ändert] seinen Willen, nimmt dem nach außen [und auf Äußerlichkeiten] gerichteten Streben und Trachten die treibende Kraft und tilgt damit die Wurzel der schädlichen, eigene und fremde Kräfte verzehrenden Viel- und Großtätigkeit. [...] vermöge der Autorität seines Vorbilds [wird er andere] zurückhalten, vom Begehren zur Tat fortzuschreiten [...], denn:] **wei wu wei** <tun Nicht-Tun>, sein Tun ohne Tun, er tut das Nicht-Tun [dies ist die Zusammenfassung, die Formel für sein Verhalten]."<sup>47</sup> Dann gibt es wirklich nichts das nicht regiert würde, das nicht in Ordnung sich befände - in der Ordnung des Tao, in innerem Frieden und Seelenruhe, die seine Kraft dem Menschen geben kann. Das Nicht-Tun tuend findet alles seine Erfüllung, weil nur dann alles getan wird - indem es nicht getan wird in der Form herkömmlichen Tuns. Die wunschlose Zufriedenheit, die es fördert und erwirkt, verstärkt sich dadurch, und damit zugleich auch die Haltung und Handlung des Wu-Wei. Somit werden Herz und Sinne leer an allem irdischen Streben und Wollen und frei für diese Form von Handeln. Folgend der Einsicht oder wenigstens Ansicht, daß in einem jeden Kapitel des DDJ, ja vielleicht gar in jedem Abschnitt, in jedem vollständigen Satz gleichsam das Ganze des Tao immer auch ganz in Erscheinung tritt oder zumindest enthalten ist, folgen nun weitere "Wu-Wei-Kapitel" - verkürzt und auszugsweise als Ergänzung, denn im Grunde sind die wesentlichen Punkte bereits skizziert.

#### Kapitel 10 (54) [Auszug]

"Schonend das Volk dein Land regierend, kannst ohne Tun du bleiben. [...] Erzeugen, doch nicht besitzen; tun, doch nicht darauf bauen; Leiten, doch nicht beherrschen - dies nennt man Mystische Tugend." [Debon] Es bedarf also keiner besonderer Fähigkeiten oder Eigenschaften um ein guter Herrscher zu sein, sondern einzig und allein dem Tao zu folgen, d.h.

---

<sup>47</sup> Ibidem, S. 181. Anmerkungen in eckigen Klammern durch den Verfasser dieser Arbeit.

schonend zu regieren, indem nichtwirkend-nichteingreifend-nichtkontrollierend gehandelt wird, denn die Ordnung der Dinge (was nicht notwendigerweise gleichzusetzen ist mit der vorherrschenden, z.B. politischen Ordnung) bleibt durch das Tao erhalten. Gleichermaßen betrifft diese Ordnung nicht nur Tao und Herrscher, sondern eigentlich jeden Menschen und sein Verhältnis zu sich selbst, zu den anderen und zur Welt. Wie viel verbirgt sich allein in diesem einen, letzten Satz dieses Kapitels: Der Weise verläßt sich nicht auf das Irdische, er strebt allein nach dem TAO, der Einswerdung mit diesem! Von besonderer Bedeutung ist die Weisung **"(An)Leiten, doch nicht beherrschen"** - sie kann schlechthin für das Grundkonfiguration aller interpersonalen Beziehungen genommen werden. Dabei betrifft sie insbesondere diejenigen, welchen ein unterschiedliches Erfahrungs- oder Wissensniveau zu eigen ist: Der Vater etwa leitet sein Kind (an), er beherrscht es nicht, ebenso das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, Mann und Frau usw. – und zwar reziprok (!) – so wie das TAO alles Leben leitet und es nicht beherrscht. Das Ideal der selbstlosen Fürsorglichkeit gilt also für alles; es ist darum eine "mystische Tugend" weil es dem in durchschnittlicher Alltäglichkeit befangenen Geist zunächst und zumeist verschlossen bleibt. In diesem Geheimnis liegt damit auch der Schlüssel zu einer Art „Anti-Pädagogik“: Erziehen ohne zu Erziehen (oder: Beziehung statt Erziehung), (An)Leitung statt (Be)Herrschen. Dies gilt nun freilich nie unidirektional, sondern immer in beide Richtungen – denn der Lehrer lernt auf andere Weise ebenso sehr von seinem Schüler, wie ein Elter von seinem Kind oder der Mann von der Frau bzw. vom Weiblichen usw. usf.

#### Kapitel 37 (81) [Auszug]

"Der Weg ist ewig ohne Tun; aber nichts, das ungetan bliebe." [Debon]  
Inhaltlich knüpft diese Textstelle an die zuletzt genannte an; auch hier zeigt sich wieder jenes „mystische Geheimnis“, das gerade im zunächst Unfaßbaren des Paradoxons liegt, wie es sich vielerorts im DDJ findet: Obwohl das Tao Handeln in Form des Nichthandelns *ist* bleibt doch nichts ungetan. Es erzeugt ohne zu besitzen, es herrscht ohne zu beherrschen etc. Von Strauß erläutert zu diesem Abschnitt: "[...] das Verfahren [des] Taos beobachten, das als das ruhende (Yin) Allbewegende (Yang) durch die

Macht dessen, was es ist, Nicht-Tun und Tun vereinigt. Bei allem, was in der Welt geschieht, tritt sein Tun als solches nie heraus; der sorgfältigen Beobachtung erscheint nur eine unübersehbare Kette von notwendigen Wirkungen gegebener Ursachen. Und gerade hierin, gerade in der Stetigkeit, Hoheit und Schönheit des sittlichen und natürlichen Weltgesetzes [...] wird dem aufgeschlossenen Auge das immer wirkende Wollen [des] Taos erkennbar, das Verborgene klar [...]. Sein Tun, d. i. sein Nicht-Nichttun ist, daß es seinen Willen in den Dingen und Ereignissen und durch dieselben zur Tat werden läßt, das heißt Nicht-Tun. Es tut spontan, aus sich heraus, geheim und mühelos und ist so ewig Nicht-Tun. Es tut das Nicht-Tun; so tut es und ist doch ohne Tun. Er ist über dem Tun, wie über dem Sein, dennoch tut es und ist es.<sup>48</sup> Nicht-Tun und Nichtstun sind voneinander grundsätzlich völlig verschieden, das Nicht-Tun des Tao ist ein Nicht-Nichtstun, indem es tut ohne zu tun, wirkt ohne zu wirken, ist ohne zu sein.

#### Kapitel 38 (1) [Auszüge in zweifacher Übersetzung]

"Höchste Tugend weiß von der Tugend nicht; daher gibt es die Tugend. Niedere Tugend läßt von der Tugend nicht; daher mangelt die Tugend. Höchste Tugend ist ohne Tun; sie ist auch ohne Grund, warum sie täte. Niedere Tugend tut, hat auch einen Grund, warum sie tut. Höchste Menschlichkeit tut, aber ohne Grund, warum sie tut. Höchste Rechtlichkeit tut, doch mit einem Grund, warum sie tut. [...] Wer den Weg verliert, ist nachher tugendhaft. Wer die Tugend verliert, ist nachher gerecht. Wer die Rechtlichkeit verliert, ist nachher sittsam. Die Sittsamkeit ist eine Verkümmernng von Lauterkeit und Treue; des Haders Anfang ist sie. [...]"  
[Debon]

"Höhere Kraft ist kraftlos - gerade daher hat sie die Kraft. Niedere Kraft läßt nicht von der Kraft - gerade daher hat sie die Kraft nicht. Höhere Kraft ist Nicht-Handeln ohne Wofür. Höhere Menschlichkeit ist Handeln ohne Wofür. Höhere Rechtlichkeit ist Handeln mit einem Wofür. [...] Geht das Dao verloren, folgt die Kraft. Geht die Kraft verloren, folgt die Menschlichkeit. Geht die Menschlichkeit verloren, folgt die Rechtlichkeit. Geht die Rechtlichkeit verloren, folgt das Wohlverhalten. Wohlverhalten ist die

---

<sup>48</sup> Ibidem, S. 289.

Oberflächlichkeit von Treu und Glauben und der Beginn des Durcheinanders. [...]“ [Möller]

Das DDJ befindet sich damit jenseits aller Ethik und Moral, ja jenseits aller solcher Begrifflichkeiten schlechthin; deshalb der Heilige Mensch – erst wenn er sein Selbst von allem diesem vollkommen entleert hat ist er bereit das, was mit den Begriffen gemeint war die er hinter sich gelassen hat, zu wirken und in Tat und Leben umzusetzen. Darum gibt es beispielsweise keine Gerechtigkeit mehr wo von Gerechtigkeit die Rede ist, keine Menschlichkeit wo von Menschlichkeit gesprochen wird - weil mit Einführung der Begriffe zugleich auch der Mißstand schon vorhanden ist, sonst bestünde keine Notwendigkeit für eine Verwendung, noch nicht einmal für eine Vorhandenheit dieser Begriffe als solche. Die höhere Kraft des Tao aber ist „kraftlos voller Kraft“, weil sie nicht nach Kraft strebt oder danach eine solche zu haben – gerade darum ist sie kraftvoll; die höhere Kraft des Tao ist Handeln ohne Wofür, ohne Worumwillen, und doch ist sie gerichtet – allerdings eine „ungerichtete Gerichtetheit“ (um in der Terminologie des DDJ zu sprechen).

#### Kapitel 43 (6)

"Das Allerweichste der Welt eilt flink hinweg über das Allerhärteste der Welt." [Möller]

"Der Welt Allerweichstes überwindet der Welt Allerhärtestes. Das Nicht-Seiende durchdringt das Zwischenraumlose. Daran erkenne ich den Wert des Nicht-Tun. Die Lehre des Nicht-Sprechen, den Wert des Nicht-Tun erreichen wenige in der Welt" [Von Strauß]

"Daran erkennen wir: Was ohne Tun ist, wird mehr. Nicht redend lehren, ohne Tun sich mehren - wird auf der Welt nur selten erreicht." [Debon]

Wasser ist stärker als Stein, ließe sich ergänzend oder erläuternd zur ersten Zeile nach dem DDJ formulieren. Dieses Bild macht deutlich wie das Wirken des Tao für unseren Geist übersetzt werden könnte, nämlich mit dem Bild des alles verändernden Wassers: wirft man einen Stein hinein so bleibt es doch dasselbe, und fließt unbeirrbar seinen Weg weiter. Aus dem Bild des Wassers könnte daher alles für uns Wesentliche erkennbar sein, was das Handeln gemäß dem Tao, das Sein im Modus des Wu-Wei betrifft.

Zur zweiten Zeile sagt Möller [S. 47], es handele sich hier um das Verhältnis zwischen **Chi** (Ki, Qi) und der Materie, die eben von jenem durchdrungen wird: Das was nicht Seiendes im Sinne von materieller Substanz ist durchdringt das was ohne Zwischenraum ist, etwa die materielle Substanz von Atomverbindungen. Chi, die Lebensenergie, ließe sich hier nach physikalischem Modell als diejenige Kraft verstehen, welche zwischen den atomaren Teilchen im "Atomgitter" als Binde- oder Wirkkraft wirkt und alles zusammenhält bzw. verändert, d.h. Veränderungen nicht nur zulässt sondern überhaupt erst ermöglicht, etc. So alles durchdringend wirkt es in allem - ohne zu wirken - allein durch dessen Existenz und So-Sein. In Bezug auf unsere Sprachlichkeit heißt dies auch: selbst indem wir nichts sagen, sagen wir etwas, und das mag in gewissen Situationen zuträglicher sein als jedes ausgesprochene Wort. In den Umkreis dieses Gedankens gehört dazu ein anderer: sich nicht provozieren zu lassen durch ein „hartes“ Verhalten, sondern „weich“ zu bleiben, gleichsam geschmeidig oder „biegsam“, und etwa eine provozierende Aussage aufzunehmen wie das Wasser und weiter zu fließen, ohne darauf reagieren, ohne etwas entgegen zu müssen: „Sprechend das Nicht-Sprechen“.

Von Strauß schreibt zu diesem Themenkomplex: "Wie bei Stein und Feld, so auch bei dem Gewalttätigen und Starren, zeigt [das] Tao sich nie hemmend oder entgegenstimmend, nie beherrschend und Zwang übend, nie setzt es eigene Gewalt der Gewalt, eigene Härte der Härte entgegen; dem Natürlichen gegenüber ist das Übernatürliche, dem Seienden gegenüber das Überseiende das Allernachgiebigste, Biegsamste, allem Weichende. Aber ohne Gewalt und Härte weiß es [doch] den gewaltsamen Tod des Gewalttätigen und Harten herbeizuführen. Auf Kampf verzichtend, weiß es den Widersacher zu besiegen. [...] Tao wirkt dergestalt durch seine bloße Anwesenheit, ohne selbst zu handeln, mithin nichttuend, und das erweist den Vorteil, Gewinn, Wert des Nicht-Tuns. Denn das Tun findet Widerstand, setzt ihn sogar voraus, was beim Wirken durch bloße Kundgebung des Wesens nicht der Fall ist. In Wahrheit gewonnen wird daher nur durch das Nicht-Tun, nicht durch das Tun. Vom Tun gilt daher: wer es verliert oder darauf verzichtet, der gewinnt. [...] Nichts redet lauter als das stumme Beispiel. Dadurch wird eine unwiderstehliche Macht ausgeübt, welche zur Erreichung der sittlichen Zwecke alles Tuns überhebt, mithin den

erwünschten Vorteil oder Gewinn bringt ohne Tun und den Wert des Nicht-Tuns erweist. So zu lehren und zu gewinnen [...] setzt indessen eine solche Vollendung der Persönlichkeit voraus, daß nur wenige es dahin bringen."<sup>49</sup> Dem Tao gemäß handeln heißt daher: Gewalt nicht mit Gegengewalt zu beantworten, „Feuer nicht mit Feuer zu bekämpfen“, Gleiches nicht mit Gleichem zu vergelten usw. Bezogen auf die Staatsräson würde dies etwa bedeuten, trotz möglicher Geschwindigkeitsübertretungen keine Radarblitzgeräte aufzustellen, und schon gar nicht so zu handeln wie bei den sogenannten „Studentenunruhen“ der 1968er und Folgejahre bis heute.<sup>50</sup> Gewalt läßt sich nur durch konsequente Nicht-Gewalt überwinden. Wer dies allerdings aus eigener Kraft versucht kann es nicht verwirklichen; nur wer sich dem Tao öffnet und dessen Kraft, wer beides in sich wirken läßt anstelle sich selbst abzumühen, nur dieser Mensch kann es zur Vollendung des Tao in ihm, zu Reife und Weisheit bringen – allerdings nicht nach menschlichen Maßstäben sondern nach den „meta-menschlichen“ des DDJ. Je mehr wir, unser Ego, unsere durchschnittlichen Wertvorstellungen, Meinungen, Einstellungen, Ich-Haltungen, Sinnesgelüste etc. abnehmen, desto mehr kann die Kraft des Tao in uns zunehmen (und umgekehrt).<sup>51</sup>

#### Kapitel 47 (10) und 48 (11) [Zusammengesetzte Teile]

[47:] "Deshalb der Heilige Mensch: ohne zu wandeln, versteht er; ohne zu sehn, benennt er; ohne zu tun, vollendet er."

[48:] "Betreibe das Lernen: so mehrst du dich täglich. Betreibe den Weg: so minderst du dich täglich. Mindern und abermals mindern führt dich zum Ohne-Tun. Bleib ohne Tun - nichts, das dann ungetan bliebe." [Alles Debon]

Von Strauß bemerkt hierzu denkwürdiger weise: "Je mehr der Mensch aus

---

<sup>49</sup> Ibidem, S. 312-314.

<sup>50</sup> Der Vergleich ist recht nahe an zeitgenössischen Vorgängen in der BRD: am 12.11.2008 fanden in div. Städten Deutschlands Schülerdemonstrationen statt, die zum Teil mit Schulverweis, Vergabe der Note mangelhaft, Aussperrung oder Einsperrung (z.B. im Schulgebäude durch Lehrer welche Schüler in Klassenzimmern festzuhalten versuchten usw.) bedroht wurden. Man kann zu einer friedlichen Demonstration stehen wie man möchte, doch mit Gewalt sie zu verhindern versuchen verstärkt nur die Problematik. Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Artikel findet sich vollständig im Anhang dieser Arbeit.

<sup>51</sup> Ein Vergleich zwischen "Heiligem Geist" des NT und Tê-Chi des DDJ bietet sich hier an, selbst wenn beides keineswegs einfach gleichsetzbar wäre.

sich selbst hinausgeht, sich in die Außenwelt verliert, desto weniger kommt er zur Selbsterkenntnis, welche die Grundlage aller Erkenntnis ist."<sup>52</sup> Der „Weg nach Innen“ des DDJ setzt damit auch Akzente gegen Selbstbeschäftigungszwang, Selbstablenkung durch Geschäftigkeit und Leistungs-/Erfolgssuche durch Arbeit usw. Wahre Selbstfindung und Selbsterkenntnis benötigt jedoch notwendig innere Ruhe und äußere Stille, Meditation und Kontemplation. Diese Art der Innenschau führt zu „Selbst-Werdung und Ich-Findung“ mit dem Wert der Herausbildung einer echten Persönlichkeit.<sup>53</sup> Ohne Innen-Schau, ohne Re-kapitulation und ohne Resignation (im Sinne eines „erneuten Unterzeichnens“, d. h. beständigem Neuanfang), ohne Bewußt-machen dessen was gerne auch verdrängt, verleugnet oder "vergessen" wird, und ohne Auseinandersetzung mit dem eigenen Unwägbareren, auch dem eigenen Unliebsamen oder Unbewußten gibt es kaum seelisch-geistiges Wachstum – das gerade nicht in der bloßen und damit gleichsam toten Wissensvermehrung oder einem Dasein in durchschnittlicher Abkehr besteht.<sup>54</sup> Psychophysische Gesundheit im allumfassenden Sinn bedeutet vielmehr sich den „Schattenaspekten“ der eigenen Seele zu stellen und kreativ mit geistigen Inhalten sich auseinanderzusetzen, statt etwa etwas bloß zu memorieren usw.: es bedeutet emotionale Erfahrung, nicht nur rationale Einsicht.<sup>55</sup>

#### Kapitel 57 (20) [Auszug]

"[...] Je mehr Gesetz und Weisung man erläßt, desto mehr Räuber gibt's und Diebe. Darum der Heilige Mensch: >Ich bin ohne Tun, und das Volk wird von

---

<sup>52</sup> Ibidem, S. 321/322.

<sup>53</sup> Carl Gustav Jung nannte diesen psychischen Prozeß in Anlehnung an die fernöstlichen Weisheitslehren „Individuation“. Eine Analogie solchen Verhaltens könnte etwa im „Gang in die Wüste“ des Jesus von Nazareth gesehen werden (vgl. im NT Markus 1,12; Lukas 4,1).

<sup>54</sup> Zu den heutigen Daseinsformen durchschnittlicher Abkehr (Heideggers „Uneigentlichkeit“ in Sein und Zeit) kann auch gerechnet werden ein primäres Existieren für Parties oder um in Diskotheken zu gehen, Menschen mittels Sexualität oder Drogen zu konsumieren usw. Vgl. hierzu auch C. G. Jungs Begriff des „Schattens“ in der Psyche des Menschen.

<sup>55</sup> Zu diesem Themenbereich gibt es derart viele Stellen sowohl in Freuds als auch in Jungs Werk (bei letzterem unter dem Begriff „Schatten“), daß auf eine konkrete exemplarische Stellenangabe verzichtet werden konnte. Beides sind zentrale Aspekte in den Werken beider vorgenannter Autoren.

selbst sich entfalten. Ich liebe die Stille, und das Volk kommt von selber zur Ordnung. [...]" [Debon]

Zunächst evoziert der Abschnitt einerseits den Gedanken, daß mit dem *common sense* allein noch nichts im Sinne des Tao gewonnen ist. Andererseits erinnert er auch an Adornos Prädiktion von 1969: je stärker die Zwangsintegration der oder in die Gesellschaft, desto stärker sind auch innere Unzufriedenheit und Unruhe.<sup>56</sup> Je drakonischer die Strafen in einem Staatsgefüge desto grausamer müssen die allgemeinen Lebensverhältnisse in diesem sein; zudem führt Strafe nicht zu „Besserung“ sondern zum Gegenteil.<sup>57</sup> Dasselbe gilt auch für physische und psychische Bevormundung, Zwangseinbindung und Unterwerfung unter einen rigiden Normen-/Werte-Komplex irgendwelcher sozialer Codes – nicht zuletzt weil das Sinnlose heute schon umfassend zum Sinn von Sein gemacht worden zu sein scheint, jedenfalls in der westlichen Hemisphäre.<sup>58</sup> Die damit zusammenhängende innere Leere kann dann mittels hedonistischer Komponenten in der Wohlstandsgesellschaft zugedeckt werden. In einer solchen Umgebung erhält z. B. Stille – wie sie im vorigen Abschnitt des DDJ anklingt – eine besondere Bedeutung – wie überhaupt „Enthaltbarkeit“.<sup>59</sup>

---

<sup>56</sup> Adorno (1969): „Man kann von der Klaustrophobie der Menschheit in der verwalteten Welt reden, einem Gefühl des Eingesperrtseins in einem durch und durch vergesellschafteten, netzhaft dicht gesponnenen Zusammenhang. Je dichter das Netz, desto mehr will man heraus, während gerade seine Dichte verwehrt, daß man herauskann. Das verstärkt die Wut gegen die Zivilisation. Gewalttätig und irrational wird gegen sie aufgebeht.“ – Erziehung nach Auschwitz.

<sup>57</sup> Montaigne schrieb bereits im 16. Jahrhundert, daß er es noch nie erlebt habe, daß Prügeln einen Jungen tapferer oder gehorsamer gemacht hätte. Es gilt heute im Bereich der angewandten Psychologie als gut gesichertes Erkenntnis, daß Bestrafung eine unwirksame Methode sowohl zur Verhaltensänderung als auch zur Verhaltenskontrolle ist, da sie zu Rebellion führt und außerdem eine ständige Überwachung notwendig macht, die noch stärker zur Übertretung animiert. Außerdem ist sie auch ein Eingeständnis des eigenen Fehlverhaltens: man gibt dadurch zu, daß man nicht imstande ist eine positive Verstärkung wirksam einzusetzen (ein gewünschtes Verhalten wird am ehesten dann gezeigt, wenn eine positive Verstärkung, z.B. in Form einer materiellen oder einer immateriellen Belohnung, erfolgt). Vgl. hierzu Baer 1970, Solomon 1964. Dies ist natürlich eine Systemfrage und trifft auch auf Formaldemokratien zu, aufgrund ihrer faschistoiden Strukturen. Vgl. hierzu Foucault 1975 (Überwachen und Strafen).

<sup>58</sup> Einer Überlieferung zur Folge soll Adorno in seinen Vorlesungen zur Metaphysik 1965 den Satz gesagt haben: „In der formalen Freiheit des Kapitalismus wird das Sinnlose zum Sinn der Existenz!“. Leider sind die Tonbänder nach jeder Vorlesung gelöscht worden, sodaß es nur noch Transkriptionsversuche gibt, wie etwa denjenigen von Rolf Tiedemann (1998), auf die hier angespielt ist.

<sup>59</sup> Man kann sich fragen, inwieweit etwa „schulisches Versagen“ nicht eine Form von

Wu-Wei meint hier aber auch die freie und ungehinderte Entfaltung des äußeren und inneren Menschen, wie sie in der verwalteten, verbürokratisierten und struktur-systematisch gleichgeschalteten Gesellschaft mehr und mehr abhanden kommt. Denn jeder Verwaltungsakt der Staatsräson und ihrer Organe bedeutet einen Eingriff in Selbstbestimmung und persönliche Entfaltungsmöglichkeit des Einzelnen. Daher der weise Herrscher, der sich nicht in alles einmischt, sondern den Dingen ihren natürlichen Lauf läßt.

#### Kapitel 63 (19) [Auszug]

"Das Tun sei Nicht-Tun, das Geschäft sei Nicht-Geschäft, der Genuß sei Nicht-Genuß, das Große sei Kleines, das Viele sei Weniges. Vergeltet Feindschaft mit Wohltun." [Von Strauß]

Zunächst kann dieser Textabschnitt beim westlichen Leser eine analoge Assoziation mit einem biblischen Inhalt hervorrufen: im Sinne der Feindesliebe gerade demjenigen Gutes zu tun, der einem nicht gut gesonnen ist.<sup>60</sup> Die gewöhnliche Handlungsweise der Welt wäre es, Schlechtes mit Schlechtem zu vergelten. Handeln im Sinne des Nicht-Handelns hingegen beendet alle Feindschaft und Feindseligkeit, indem es den Kreislauf der gegenseitigen Zerstörung unterbricht: es behandelt alles Seiende gut oder „gleichmütig“ – wie das Tao. Dementsprechend ließe sich

---

Enthaltsamkeit darstellt – z. B. irgendeiner angeblich „modernen“ Leistungsnorm oder Erfolgreligion sich zu versagen. Im Sinne des DDJ gilt jedenfalls für die reizüberflutete Massenkonsumgesellschaft zentral der Satz: „Weniger ist mehr“.

<sup>60</sup> Man vergleiche hierzu die wenige Jahrhunderte später entstandenen neutestamentarischen Texte: ‚Daß niemand Böses mit Bösem vergelte‘ (1. Brief an die Thessalonicher 5,15) oder auch das Lukas-Evangelium, Kapitel 6 Verse 27 bis 36 (Elberfelder): „Aber euch sage ich, die ihr höret: Liebet eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch fluchen; betet für die, welche euch beleidigen. Dem, der dich auf den Backen schlägt, biete auch den anderen dar; und dem, der dir den Mantel nimmt, wehre auch den Leibrock nicht. Gib jedem, der dich bittet; und von dem, der dir das Deinige nimmt, fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, daß euch die Menschen tun sollen, tut auch ihr ihnen gleicherweise. Und wenn ihr liebet, die euch lieben, was für Dank ist es euch? Denn auch die Sünder lieben, die sie lieben. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für Dank ist es euch? Denn auch die Sünder tun dasselbe. Und wenn ihr denen leihet, von welchen ihr wieder zu empfangen hoffet, was für Dank ist es euch? [Denn] auch die Sünder leihen Sündern, auf daß sie das gleiche wieder empfangen. Doch liebet eure Feinde, und tut Gutes, und leihet, ohne etwas wieder zu hoffen, und euer Lohn wird groß sein, und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid nun barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

auch die zitierte Zeile aus dem Lukas-Evangelium umformulieren: Der weise Mensch sei „barmherzig“ wie auch das Tao „barmherzig“ ist, d.h. mildtätig-mitfühlend. Eine einfache Übertragung (Taoismus→Christizismus) ist jedoch nicht möglich, weil es sich um zwei voneinander verschiedene Systeme handelt, und vom Tao auch gesagt werden könnte: Indem es nicht-barmherzig ist, wird alles mildtätig-mitfühlend getan. Gleiches läßt sich nicht ohne Weiteres vom neutestamentarischen Handeln sagen, zumal es dem DDJ nicht um die Begründung einer neuen Ethik oder Moral geht, sondern es veranschaulicht lediglich eine Seinsweise in Form von metaphorischen Paradoxien. Wenn wir handeln, so wäre es für uns günstiger und daher wünschenswert wenn wir dies nicht um eines bestimmten Zieles Willen tun, d.h. mit keiner bestimmten Absicht, sondern um des Handelns selbst willen. Dementsprechend sei unser Arbeiten nicht um des Lohnes Willen, insbesondere nicht für einen Gewinn oder Profit. Eine solche innere Haltung impliziert, daß es keine „minderwertigen“ oder „höherwertigen“ Tätigkeiten gibt: beispielsweise die Arbeit des Mannes von der Müllabfuhr ist gemäß taoistischem Denken ebenso wertvoll und wichtig wie diejenige des Bundeskanzlers. Auch kann eine Arbeit, die ein Mensch etwa zur eigenen Selbsterhaltung oder zur Ernährung seiner Familie ausüben muß nach solcher Sichtweise niemals schlecht oder „trivial“ usw. sein. Ebenso dürfen wir uns selbst und alles in der Welt scheinbare „Große“ weniger wichtig nehmen, und die Schätze dieser Welt und was in ihr als erstrebenswert gilt dürfen wir gemäß dem Tao als das Vergängliche erkennen das es in Wirklichkeit ist. Dies befreit uns von dem zwanghaften Streben nach Besitz, Anerkennung, Reichtum und Macht etc., und läßt uns mit wenigem auskommen und zufrieden leben. Denn erst aus dem Vergleich entsteht Neid und Mißgunst. Wer hingegen mit „dem Wenigen“ zufrieden sein kann, d.h. mit dem was da ist, was ihm zur Verfügung steht, mit dem ihn das Leben ausgestattet hat usw., der kann echte Seelenruhe finden, die nur jenseits materieller Güter liegt. Er kann alles genießen was ihm gegeben ist weil er dankbar weiß, daß es jederzeit wieder genommen werden kann, und weil ihm das Genießen nicht das oberste Ziel ist. Dies kennzeichnet gleichermaßen sein Verhältnis zu sich selbst, zu den Dingen und zum Du: er ist mit sich und seinen Eigenschaften einverstanden, d.h. der Mensch des Tao kann sich selbst so annehmen wie er ist, mit all seinen Stärken und

vermeintlichen Schwächen (obwohl das Tao hier nicht unterscheidet – vielleicht weil das negative Prädikat von vielen Faktoren abhängt, unter anderem von Perspektive und Maßstab des Bewertenden usw.!). Von gleicher, wohlmeinender Art ist seine Haltung zu den materiellen Gütern und zum Mitmenschen: er kann ihn so sein lassen wie er ist, und weder Neid noch Habgier noch Eifersucht können ihn befallen, sondern er ist wahrhaft frei, weil er die Freiheit nicht sucht oder anstrebt, sich von nichts abhängig macht und mit dem zufrieden ist, was ihm das Tao schenkt. Wir könnten in Anlehnung und Abwandlung an den Bibeltext dann auch sagen: Liebet eure Feinde ebenso wie eure Freunde, segnet alle Menschen – auch diejenigen die euch fluchen, tut wohl allen Menschen – auch denen die euch hassen, damit ihr eins seid mit allem im Tao, dessen Wesen wir alle sind; denn das Tao ist in allem was ist - es läßt die Sonne aufgehen und den Mond gleichsam über allen Planeten und über allen Dingen und Menschen. Und es sorgt für alles Lebendige wie ein guter Vater, sodaß wir uns um nichts sorgen oder besorgt kümmern müssen.

#### Kapitel 64 (20) [Auszug]

"[...] Wer handelt scheitert dabei. Wer festhält, verliert's. Gerade daher wird der Heilige nicht handeln und also scheitert er nicht, nicht festhalten und also verliert er nichts. Geht das Volk den Aufgaben nach, so scheitert es stets bei der Vollendung. Also heißt es: Sei auf das Ende so achtsam wie auf den Beginn, dann wirst du nicht an der Aufgabe scheitern. Gerade daher begehrt der Heilige, ohne zu begehren und schätzt keine schwer zu erwerbenden Güter. Er lernt, ohne zu lernen und wendet sich dem wieder zu, was die Menge hinter sich ließ. [...]" [Möller]

Der Weg des Tao – ein dem DDJ gemäßes Leben zu führen – ist eher nur wenigen beschieden, nicht aber den großen Volksmassen, obwohl damit keine radikale Weltabkehr oder Weltabgewandtheit gemeint ist. Im Gegenteil steht das Wohl aller stets im Vordergrund, das wesentlich mit dem eigenen Wohl verknüpft ist, und umgekehrt. Die Lehre vom Tao vertritt also gerade keine Askese, wie sie etwa im christoiden Bereich zur indirekten Selbstzerstörung durch radikale Selbstmißachtung führen kann.<sup>61</sup> Es gibt

---

<sup>61</sup> Vgl. z.B. das Schicksal des „Franz von Assisi“, welcher seinen Körper durch

laut DDJ lediglich zweierlei Arten von Tun, von denen eine diejenige des Tao ist, die „selbst-lose“ Art zu Handeln nach dem Grundsatz des Wu-Wei, und die andere die dem Tao abgewandte, die selbst-bezogene, die primär den sozialisierten Regeln und Normen des jeweiligen Kollektivs folgt. Der dem Tao gemäß Handelnde geht daher nicht irdischer Geschäftigkeit nach, er versucht nicht zu beeinflussen oder einzugreifen, sondern läßt den Dingen ihren natürlichen Lauf, indem er dem Tao folgt. Für ihn ist der Weg (in jeder Hinsicht) das Ziel, nicht die Vollendung, das Ende, der Abschluß eines Tuns. Dabei ist das jeweilige Wirken stets sein eigener Zweck, und die Kunst des Tuns im Modus des Nicht-Tuns besteht gerade darin es nicht zu einem Mittel zu irgendeinem Zweck werden zu lassen – sein Wert liegt in sich selbst, in diesem Tun. Das Tun des Ohne-Tun trägt seinen Sinn und seine Absicht also in sich selber. Es erinnert auch etwas an jene Aristotelische Vorstellung von **ἐνέργεια** als reines "Im-Werk-Sein" – als tätiges oder wirksames In-Bewegung-Sein.<sup>62</sup> Der nicht vom Tao geleitete Mensch hingegen wird von etwas anderem bewegt oder geleitet: von seinem eigenen Ich, was ihn letztlich von sich und vom Sein selbst trennt.

Von Strauß merkt hierzu an: "Alle Begierden würden ihn [den Heiligen Menschen] ablenken von seinem hohen Ziel; darum begehrt er nicht; ja, das Einzige, was er begehrt, ist das Nichtbegehren. [...] [Ebenso verwirft er das Lernen, wie die Welt es normalerweise kennt: - Anm. d. Verf.] denn es ist ein Lernen, welches das Wissen als Zweck, nicht als Mittel behandelt, welches nur das Wissen anderer in eigenes Wissen verwandelt, ohne den Menschen sittlich zu ergreifen und zu veredeln. [...] Das Sittliche ist demnach als Gegenstand des Lernens gedacht, und dieses ist verwerflich, sofern es nur auf das Wissen des Sittlichen ausgeht, das an sich nicht vor Überschreitungen oder Übertretungen schützt. Das Umkehren ist das sittliche Verhalten selbst, und damit setzt Lao-Tse dem schlechten Lernen das inhaltvolle Leben entgegen."<sup>63</sup> Dem TAO (und nicht nur diesem)

---

mangelnde Selbstfürsorge – etwa in Form von inadäquater Kleidung – sukzessive zugrunde gehen ließ, bis er schließlich in jungen Jahren bereits daran verstarb.

<sup>62</sup> Vgl. Aristoteles, *Ethica Nicomachea*, z. B. I.viii.1098b33: „Mit denen nun, die das Glück als sittliche Vortrefflichkeit oder irgendeinen der sittlichen Vorzüge bezeichnen, stimmt unsere Definition überein, denn zu sittlicher Trefflichkeit gehört das Tätigsein in ihrem Sinn.“ (Dirlmeier-Übersetzung).

<sup>63</sup> V. Strauß, a.a.O., S. 375.

gemäß hätte damit alles Lernen und Lehren überhaupt nur dann einen Sinn, wenn es Lehrer und Lernenden zu innerlich größeren, reiferen, vielleicht heileren Menschen machen kann. Aristoteles merkte hierzu an: "Ου γαρ ἵνα εἰδῶμεν τί ἐστὶν ἡ ἀρετὴ σκεπτόμεθα ἀλλ' ἵν' ἀγαθοὶ γενώμεθα ἐπεὶ οὐδὲν ἀν' ἦν ὄφελος αὐτῆς."<sup>64</sup> ~ Wir denken und lernen ja nicht um bloß zu erfahren was ethische Werthaftigkeit sei, sondern um selbst gute und wertvolle Menschen zu werden – letztlich zu Menschen, die sich selbst kennen, annehmen und darum auch andere annehmen können – sonst wäre das ganze Unterfangen ja sinnlos.

Von Strauß schreibt weiter zu diesem Thema: "Allen Wesen verhilft er [der Weise] zu ihrem <von selbst so>, d.i. zu ihrer Freiheit oder Selbständigkeit und Natürlichkeit; denn nichts anderes ist es, wenn jemand so, wie er ist, von selbst ist. Dieses Helfen, dieses <Nicht-Tun>, ist wohl ein Wirken und Tun, aber durchaus verschieden von dem Tun um des Tuns willen, dem selbstwilligen Machen, den sogenannten großen Taten, wodurch man in den natürlichen Verlauf der Dinge eingreift."<sup>65</sup> Denn in etwas einzugreifen verbiegt es, und etwas verzweifelt festhalten zu wollen heißt: es sicher zu verlieren, jedenfalls wenn man dem Gedankengang des DDJ bzw. gewissen Auslegungen seiner folgt. Darum greift der weise Mensch des DDJ nicht in den natürlichen Lauf des Lebens ein, er zerstört darum auch nicht, weil er weiß daß die Natur der Dinge für sich selbst sorgen wird. So muß er beispielsweise nicht Flußläufe begradigen, und er muß sich auch nicht anmaßen zu wissen, was für jemanden oder für etwas „das beste ist“. Wo der Mensch in den natürlichen Lauf der Welt eingreift zerstört er die in ihr enthaltene Ordnung und deren Harmonie, was zu Ungleichgewicht und Vernichtung führt. Enthält er sich aber der Interferenz – lehrt er ohne zu belehren, wagt er nicht einzugreifen und fördert er so aller Wesen Selbst-Werdung (自然 ~ „zì rán“) – dann findet alles zu seiner natürlichen Vollendung. Der weise Lehrer in diesem Sinne ist *obstetrix animae*, seelischer Geburtshelfer wie bei Plato – egal ob nun daheim, als Elter, oder an einer öffentlichen Lehreinrichtung usw. – er läßt dem ihm anbefohlenen

---

<sup>64</sup> Aristoteles, a.a.O., EN 1103b26f.

<sup>65</sup> V. Strauß, a.a.O., S. 376.

werdenden Leben seinen Weg, verbiegt es nicht sondern läßt ihm seine natürliche Entwicklung, diese fördernd und fordernd wo er nur kann. Weil er an seinem Schüler nicht seine eigene Wut oder ungeklärte innere Konflikte auslassen muß, trägt er allein schon durch sein So-Sein zur Persönlichkeitsreifeung des ihm vom Leben anheimgestellten Menschen bei. Daher liegt im DDJ, insbesondere in der Lehre vom Wu-Wei, auch ein grundlegend therapeutisch-pädagogischer Zug: Erziehen ohne Einzugreifen, Lehren ohne Zwang, Anleiten ohne Kontrolle usw. – was letztlich auf die Entbergung dessen hinausläuft was der jeweilige Mensch in seinem Innersten wirklich ist oder sein kann. Zu einem eigenen Dasein also zu finden, gewissermaßen gemäß der Kraft die uns ins Leben ruft und die potentiell jedem Menschen die Aufforderung des Delphischen Orakels zuspricht: ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ ~ Erkenne dich selbst – und, ließe sich hinzufügen: werde dann der du bist!

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß gemäß dem DDJ Wu-Wei der Seins-Modus - die Art und Weise zu Sein - des Tao ist. Der Mensch der nach dem TAO leben und mit diesem eins werden will, d. h. sich dessen Wirkkraft ganz öffnen und sich von dieser „durchfluten“ oder „durchdringen“ lassen will muß dazu den Weg des Tao gehen: das ist sich in der Kunst des Nicht-handelnden-Handelns zu üben. In dem Maße wie ihm dies gelingt leitet ihn die Wirkkraft TÊ des Tao, so daß er zunehmend von dieser erfüllt wird.<sup>66</sup> Nicht-Handeln heißt hierbei zunächst die eigenen Sinne völlig zu leeren, um zum vollkommenen Vakuum des eigenen Geistes zu gelangen. Die Notwendigkeit dazu wird etwa deutlich am „Zu verstehen ohne zu verstehen“: zu verstehen ohne nach Verstehen zu streben, sich etwas derart zu öffnen und ganzheitlich anzunähern, daß das, was *ist*, sich dem ganzen inneren Menschen eröffnen kann. Dies heißt auch zu hören: was hat uns etwas zu sagen, was geht von ihm aus?<sup>67</sup> Daß hierzu

---

<sup>66</sup> Analogía: Die Erfüllung des Menschen mit dem neutestamentarischen „Geiste Gottes“ (vgl. Römer 8,16: Sein Geist zeugt unserem, daß wir Seine Kinder sind usw). Auch im Christentum führt das rechte Handeln näher zu Gott, insbesondere aber das Gebet als zentrale Handlungsweise. Eine betende – mit Gott verbundene – Grundhaltung könnte hier als Vergleich zur Handlungsform des Wu-Wei dienen. Der Haupt-Unterschied liegt jedoch darin, daß die taoistische Haltung keinen Glauben benötigt. Im Gegenteil wäre gemäß DDJ jede Form von Glauben eher hinderlich, da es bei Wu-Wei auch um eine Art positive innere Leere usw. geht.

<sup>67</sup> Ähnliches hat Husserl mit seiner Phänomenologie versucht.

wesentlich Stille notwendig ist, genauer: Selbstversenkung unter Ausblendung aller äußeren und Auflösung aller inneren Störquellen, dies ist in vielen fernöstlichen Praktiken grundlegender Bestandteil oder überhaupt Voraussetzung für ein Gelingen derselben schlechthin (man denke etwa an „Kampfsport“- oder Zen-Übungen usw.).<sup>68</sup> Stille und innerer Friede scheinen wesentlich zusammzuhängen. Mit dem Tun-Nicht-Tun in Stille ist jedoch keineswegs ein passives Warten und Schweigen im Halbschlaf gemeint, sondern eine höchst aktive und äußerst kommunikative Ruhe – auch ein Nicht-Reden das mehr sagt als 1000 Worte. Man gibt hierbei der Stille ebenso Raum um zu hören was das eigene Innere oder das Sein selbst bzw. das Tao zu sagen hat. Es ist eine Art des „ergebenen“ Hörens, das die Zurückstellung des eigenen Ich und dessen selbstgerichteten Wünschen und Sehnsüchten einschließt – gegenüber etwas das größer und älter als alles Seiende, ja gar als Zeit und Raum ist. Karl Löwith nannte dieses Hören *"the metaphysical and religious listening to the voice of silence"* – der Stimme der ewigen Stille gegenüber, gewissermaßen der Ewigkeit selbst – worin der endliche Geist im unendlichen aufgeht zur Erfahrung des und Eingehen in den Kosmos.<sup>69</sup> Denn alles Geräusch ist nichts als die Unterbrechung der ewigen Stille, die zu Anfang und zu Ende das All beseelt; das ist der Grund weshalb wir die Stimme des Seins nur in der Stille zu hören befähigt sind. Die Stille ist Stimme und Sprache des Tao, die nur im Wu-Wei erfahrbar wird.

Darin kündigt sich gleichsam der zweite wesentliche Aspekt des Wu-Wei an, indem wir Stille zulassen und damit ermöglichen, daß sie zu uns spricht: Es ist das Zulassen schlechthin welches all unserer durchschnittlich-alltäglichen Geschäftigkeit und Geschwätzigkeit einen (vorläufigen) Endpunkt setzt.<sup>70</sup> Die Fähigkeit, zulassen oder geschehenlassen zu können, erwächst aus der erkenntnishaften Einsicht, daß nicht alles in unserem Leben erzwungen werden kann, ja daß vielleicht gerade dieses Erzwingen-

---

<sup>68</sup> Zen als japanische Richtung des Buddhismus, die durch Meditation die Erfahrung der Einheit allen Seins und damit tätige Lebenskraft und größte Selbstbeherrschung zu erreichen sucht, dient ebenso wie kontemplative Versenkung in den Kampfkünsten der Synchronisierung und Harmonisierung des Körpers mit der Seele.

<sup>69</sup> Löwith: On speech and silence, S. 347.

<sup>70</sup> Vgl. Heideggers Diskurs in „Sein und Zeit“ bezüglich der Dialektik zwischen Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit, das Man und das Gerede.

Wollen der ungünstigste Weg ist für uns. Wu-Wei ermöglicht hier in sich eine innere und äußere Freiheitserfahrung: befreit vom Zwang, tun zu müssen, bei gleichzeitiger Anerkennung und Akzeptanz all dessen was *ist*. Dies schließt notwendig die Anerkennung all unserer „Begrenzungen“ – das was wir als Begrenztheit, Fehlerhaftigkeit und Unzulänglichkeit unseres Daseins interpretieren – mit ein. Gemeint ist damit das „Es/etwas ist weil es ist“ ebenso wie das „Es/etwas ist wie es ist“.<sup>71</sup> Ein solches Zulassen eröffnet auch neue Möglichkeitsspielräume: die Möglichkeit zu sein, auch als und in uns selbst. Aus sich selbst so sein, auch der zu sein, der man je ist – all dies hat wesentlich mit Zulassen zu tun. Nicht eingreifen und nicht gegen den Fluß der Natur zu schwimmen versuchen umfaßt allerdings dann unser ganzes Leben und alle seine „Facetten“ und Aspekte. Es beinhaltet gleichsam das Einsehen, daß wir Schwierigkeiten nur bis zu einem gewissen, eng umgrenzten Grade, selbst zu lösen imstande sind und auch, daß bei jeder Tätigkeit ein Punkt erreicht werden kann, wo günstig in ungünstig umschlägt, von dem ab unser eigenes Handeln zerstörerisch, "kontra-produktiv" oder gar „sinnlos“ sein kann. An diesem Punkt wird Nicht-Handelndes-Handeln ein Akt des Glaubens an und des Vertrauens in die Mächtigkeit der Wirkkraft dessen, was uns alle bewegt. Damit ist gerade nicht eine regressiv-resignative Passivität gemeint, und an diesem Punkt müssen wir uns auch zurücknehmen – weil wir die simple Wahrheit anerkennen, daß das Leben uns zumindest genauso lebt wie wir dieses.

Vertrauensvolles Zuwarten, Zulassen, Nachgeben ist zugleich die unbedingte Voraussetzung für das Dritte große Element von Wu-Wei: das Empfangen, d. h. überhaupt empfangen zu können. So mag etwa wahre taoistische Aufnahmebereitschaft nur insofern möglich sein, als daß unser Geist von Gedanken und unser Herz von Emotionen frei ist. Die britische Psychologin und Professorin an der London University, Sukie Colegrave, nennt dies: "[...] die Erkenntnis der totalen Ungreifbarkeit der Welt. Sie ergreifen, messen oder daran festhalten zu wollen, bedeutet, das

---

<sup>71</sup> Im antiken Griechenland hatten die Alten noch eine Ahnung davon; dieses Wissen zeigt sich insbesondere in Grundprinzipien wie demjenigen des **ἀόριστος**. Es läßt sich aber auch schön an noch nicht zusozialisierten Kindern sehen: Ich frage vor kurzem einen etwa vierjährigen Jungen namens Luca, weshalb er trotz des schönen Wetters nicht im Garten sondern im Haus spielend seinen Tag verbracht hätte. Er überlegte kurz und sagte dann überzeugt (und auf Schwäbisch): „Weil's so isch!“.

Wesentliche zu verfehlen. [...] Das Leiden entsteht aus der Mißachtung der Gesetze des Universums, aus dem Versuch, das Unmögliche zu tun, durch Ergreifen und Festhalten. [...] Nirvana ist die Lebensweise und der Bewußtseinszustand, die sich einstellen, wenn das Greifen nach Dingen aufhört und die Ganzheit erfahren wird. Nirvana kann nicht erlangt werden, da es nichts zu erlangen gibt. [...] Nirvana ist die vollkommene Einswerdung mit der Welt. [...] Eins-Sein [...] mit dem Universum."<sup>72</sup> Die Aufhebung der künstlichen Trennung von Subjekt und Objekt wird darin zur Vollkommenheit gebracht, indem es keine Dualität – z.B. von Sehendem und Gesehenem usw. – mehr gibt. Dies schließt die vorherige Entleerung des Selbst, des Geistes voraus, um Raum zu schaffen nicht nur für Neues, sondern für „Alles“: etwas kann sich ereignen, weil ich es geschehen lasse. Die im Kosmos enthaltene Kraft kann dann gemäß DDJ Einzug nehmen in den inwendigen Menschen, ihn ausfüllen, in ihm wirken und ihn zu höherem Bewußtsein führen, er wird eins mit der Natur in der er sich sonst nur befindet weil sie ihn scheinbar bloß umgibt. Grenzen zwischen Ich und Welt sind dann aufgehoben im inneren und äußeren Zustand der Harmonie mit dem Universum. Konfliktualität stört diese Harmonie, weil sie „entzweit“: den Menschen mit sich selbst etwa, wenn zwei gleichrangige jedoch gegensätzliche Ziele gleichzeitig in ihm existieren.<sup>73</sup> Wer sich aber dem Tê des Tao öffnet, sich seiner Wirkkraft unbefangen hingibt, diese gleichsam in sich einströmen und in ihm und durch ihn zur Wirkung gelangen läßt, weil er sich auch in ihr geborgen weiß und sich sicher ist, daß nichts ungeschehen bleibt was geschehen soll, auch und gerade wenn er nicht eingreift, der folgt dem Weg der Bewegung (Yang) und der Ruhe (Yin), der übt sich in der „Praxis“ und Seinsweise des Tao: WU-WEI.

---

<sup>72</sup> Colegrave: Yin und Yang, S.128.

<sup>73</sup> Dies ist die Grundlage der sogenannten „Psychoneurose“ nach Freud usw. Als neutestamentarisches Bild könnte hierzu dienen: Jesus von Nazareth kurz vor seiner Verhaftung im Garten Getsemani, als seine persönliche Alleinheit gestört wurde durch zwei gleichwertige Strebungen: verschont zu werden vom Kommenden und Gottes Willen – den Erlösungsplan Menschheit durch die göttliche Liebe – zu vollenden. Das gestörte Einssein weist sich im Angstgebet aus: „Laß diesen Kelch an mir vorübergehen!“ (vgl. Matthäus 20,23).

#### IV. Das westliche und das östliche Wu-Wei

Die Überschrift zu diesem Kapitel hätte eigentlich statt der Konjunktion als logisches Partikel ein „*versus*“ enthalten sollen; es gibt jedoch mittlerweile Werke in beiden Hemisphären in Bezug auf das DDJ welche das in ihm Dargestellte mehr oder minder zu verstehen scheinen. Daher anzunehmen, daß ein Mensch chinesischer ethnischer Abkunft und in China auch aufgewachsen notwendigerweise mehr vom Taoistischen Denken verstehen muß, als etwa ein Europäer der auch nicht Chinesisch sprechen und lesen kann, hat sich jedoch als Denkklichee entpuppt: es gibt Texte aus beiden geographischen Zonen, die vom Tao oder vom Wu-Wei handeln, die entweder sehr nahe am vermutlich Gemeinten des DDJ liegen, oder eher weiter davon entfernt zu sein scheinen. Eine kategorische „Gegen-Lese“ entfällt also. Dem DDJ als eher nicht entsprechend erscheint hingegen vielmehr eine Vorgehensweise, welche ein traditionelles asiatisches Verstehen ausspielt gegen ein erst viel später Einsetzendes im europäischen oder auch im nordamerikanischen Sprachraum. So wird es Texte aus allen Zeiten der Rezeptionsgeschichte des DDJ weltweit geben, welche näher am *eigentlichen* Text-Sinn und welche weiter davon entfernt sind. Das Anliegen dieser Arbeit ist es nicht diese Historie nachzuzeichnen. Vielmehr wurden exemplarisch die durch diverse Literaturrecherchen unmittelbar sich anbietenden Werke auf das Verständnis von Wu-Wei hin durchgearbeitet. Es handelt sich hierbei primär um die vier Arbeiten *Die Weisheit des Laotse* von Lin Yutang (USA 1948: *The Wisdom of Laotse*), *Wu wei* von Theo Fischer (Deutschland/Italien 1992), *Yu wei* vom selben Autor (2006), sowie *WU-WEI* von Henri Borel (Holland 1898). Durch eine Analyse dieser fünf absichtlich ausgewählten Werke sollen insbesondere die Probleme bei der Auslegung dessen, um was es sich bei „Wu-Wei“ handeln könnte, stärker akzentuiert werden. Dadurch wird sich insbesondere zeigen, daß es sich bei den Schwierigkeiten der Interpretation vor allem um ein Problem der Logik handelt. In keiner Weise wird jedoch in allem diesem davon ausgegangen, daß es nur eine einzig mögliche oder gar „richtige“ Verstehensart des Wu-Wei oder des DDJ gibt, und daß der Verfasser dieser Arbeit diese obendrein auch noch für sich entdeckt hätte.

Bereits im vorangegangenen Kapitel haben sich diverse

Schwierigkeiten in der Beurteilung des Gedankens vom „Handelnden Nicht-Handeln“ gezeigt, an welchen ein Scheitern des hier vorgestellten Unterfangens möglich wäre; eine davon liegt in der logischen Unterscheidung „Nicht-Tun“ ungleich „Nichts-Tun“. Daß man davor selbst im chinesischen Sprachraum nicht gefeit ist zeigt sich zunächst bei Lin Yutang<sup>74</sup>, von dem es im Einband seines Buches mit dem deutschen Untertitel „Die Sinnsprüche des Laotse mit den Gleichnissen Tschuangtses“ heißt: „Laotse gehört zu den großen Weisheitslehrern nicht nur der fernöstlichen Welt. Der ersten deutschen Übersetzung von Victor von Strauss, die vor rund 100 Jahren erschien, folgten unzählige Versionen in deutscher Sprache – mit mehr oder minder gelehrten und spekulativen Kommentaren und Auslegungen. Die hier angezeigte [...] Ausgabe setzt die Tradition nicht fort. Sie ist von besonderer Bedeutung, weil ein chinesischer Dichter und Gelehrter unserer Zeit die Sinnsprüche Laotses aus der Originalsprache übersetzt hat. Lin Yutang, der Übersetzer, hat außerdem zu den einzelnen Texten Laotses Erklärungen und Parabeln aus der chinesischen Tradition des Taoismus gestellt, die er vor allem aus den Gleichnissen Tschuangtses, des bedeutendsten Nachfolgers Laotses, ausgewählt hat. So erschließt dieses einzigartige Buch die alte Weisheit der Lehre vom Tao und Teh, von Reinheit und Ruhe, in ihrer ganzen Tiefe und Gleichnishaftigkeit.“ Dennoch fällt zunächst auf, daß in dem Text von über 230 Seiten Länge nur ein einziges Kapitel ausdrücklich dem „Nicht-Tun“ gewidmet ist – und dies obwohl er den 81 Kapiteln des DDJ (nach alter Zählung) folgt; noch auffälliger sind jedoch die Übersetzungen Yutangs der Zeichen *wu* und *wei*:

Kapitel n/a	Yutang'sche Übersetzung des DDJ
2/46	Darum der Weise: führt die Geschäfte ohne Tun.
3/47	Durch Handeln ohne Taten mögen alle in Frieden leben.

---

<sup>74</sup> Lin Yutang (1895-1978) wurde in Amoy, China geboren. Er studierte in Harvard, Jena und Leipzig, und war von 1923 bis 1926 Professor an der Universität Peking, danach Diplomat und Journalist. Der Romancier und Philosoph beschäftigte sich mit christlichen Ideen und buddhistischer Weisheit ebenso wie mit der chinesischen Kultur, und verstand sich als Mittler zwischen China und dem Westen.

10/54	Handeln, ohne sich anzueignen,
37/81	Das Tao tut niemals, aber alles wird durch es getan.
38/1	Der Mensch höheren Charakters handelt nie,
43/6	Die Wohltat des Nicht-Handelns
47/10	Darum der Weise – vollendet, ohne zu tun.
48/11	Durch ständiges Verlieren gelangt man zum Nichttun (Laissez-faire), durch Nichttun wird alles getan.  Wer die Welt erobert, tut das oft durch Nichttun (durch geistigen Einfluß).
57/20	Darum spricht der Weise: Ich tue nichts, und das Volk wird von selbst gebessert ( <i>hua</i> , berühmt, umgewandelt durch moralischen Einfluß, „gesittet“, die beste Erklärung für Nicht-Tun).
63/19	Vollbringet das Nichttun.
64/20	Wer handelt, verdirbt; wer ergreift, läßt entgleiten.  Weil der Weise nicht handelt, verdirbt er nicht.  Weil er nicht ergreift, läßt er nicht entgleiten.

Deutlich wird daran zuerst Yutangs übersetzungstechnischer Umgang mit der Dreifach-Zeichenfolge „Wei-Wu-Wei“, wie sie etwa in Kapitel 3 Zeile 14 vorkommt („Handeln ohne Taten“): das Zeichen *wei* wird einmal als nomen konkretum der Aktivität selbst, dann als nomen konkretum der Aktion als solcher wiedergegeben, verbunden durch eine Akkusativ-Präposition. Dies verleiht der Kombination einen anderen Sinn als in den beiden vorhergehenden Kapiteln herausgearbeitet: Ein tatenloses Handeln wie etwa im tatenlosen Zusehen ist in seiner Bedeutung weit entfernt von einem Handelnden-Nicht-Handeln, zumal die direkte Verneinung in Form des Adverbs fehlt. In weiteren Kapiteln ergänzt Yutang seine Vorstellung von

Wu-Wei mit Erläuterungen wie „laissez-faire“<sup>75</sup> oder setzt Nichttun mit geistigem Einfluß als Gegensatz zum physischen Einfluß gleich. In Kapitel 57 wird das Volk durch den seelisch-geistigen Einfluß des Weisen gewissermaßen geläutert – nicht durch sein Handeln (im herkömmlichen Sinn). Demnach ist Wu-Wei bei Yutang vor allem eine psychologische Wirkung auf andere Menschen durch die weise Person: er versucht nicht durch sein praktisches Tun zu bewegen, sondern durch sein mentales Kräftespiel. Eine deutliche Trennung von nicht-tun und nichts-tun findet sich bei Yutang nicht; ebensowenig wird bei ihm deutlich, daß es sich um eine Form von Handeln handelt. Es entsteht vielmehr der Eindruck bei seiner Übersetzung des DDJ, daß wu-wei eine Form der Absenz von Tun sei. Ergänzend zu Kapitel 3 beschreibt er „Die Lehre vom Nicht-Tun als die Lehre, die Menschen »ihre natürlichen Instinkte friedlich erfüllen« zu lassen“: „Es hat schon einmal einen Zustand gegeben, in dem die Menschheit in Ruhe gelassen wurde und Duldsamkeit herrschte; es hat aber noch nie einen Zustand gegeben, in welchem die Menschheit regiert worden wäre. Das Inruhelassen kommt von der Furcht, die natürlichen Anlagen des Menschen könnten verkehrt werden, und die Duldsamkeit kommt von der Furcht, ihr Charakter könnte verdorben werden. Aber wenn ihre natürlichen Anlagen nicht verkehrt noch ihr Charakter verdorben wird, wozu braucht man da eine Regierung?

Vor Zeiten, als Yao das Reich regierte, machte er das Volk glücklich; infolgedessen strebten die Leute danach, glücklich zu sein, und wurden unruhig. Als Tschieh das Reich regierte, machte er das Volk elend: infolgedessen betrachteten die Leute das Leben als Last und waren unzufrieden. Unruhe und Unzufriedenheit unterhöhlen den Charakter des Menschen; und ohne Charakter hat es niemals Beständigkeit gegeben. [...] Wenn daher ein Edler unausweichlich genötigt wird, die Regierung des Reiches zu übernehmen, gibt es nichts Besseres als das Nicht-Tun (das Sich-selbst-Überlassen). Nur durch Nicht-Tun kann er bewirken, daß das Volk seine Lebensinstinkte friedlich auslebt. Darum kann dem, der die Welt wie sein eigenes Selbst schätzt, die Weltregierung anvertraut, und dem, der die Welt wie sein eigenes Selbst liebt, die Sorge um die Welt übertragen

---

<sup>75</sup> Eigentlich *laissez-faire* oder *laissez-aller*. Gewährenlassen, Sich-Nichteinmischen. Die Wortwahl im englischen Original des Textes ist dem Verfasser dieser Arbeit nicht bekannt; es dürfte sich jedoch an diesem Punkt ebenfalls um Französisch handeln.

werden. Wenn darum der Edle es unterläßt, das innere Gleichgewicht der Menschen zu stören und die Kräfte des Sehens und Hörens zu rühmen, kann er stillsitzen wie ein Leichnam oder aufspringen wie ein Drache, schweigen wie die Tiefe oder mit Donnerstimme reden, weil die Regungen seines Geistes das natürliche Räderwerk des Himmels spielen lassen. Er kann ruhig und müßig bleiben und nichts tun, während alle Dinge reifen und ihrer Vollendung entgegengehen. Was brauche ich mich dann um die Regierung der Welt zu kümmern?“<sup>76</sup> Eine solche Sichtweise greift jedoch zu kurz, da es nicht nur um „natürliche Instinkte“ des Menschen geht, nicht um eine bloße „Trieb-Theorie“, sondern vielmehr um eine kosmische Wirkkraft, welche sich im Wu-Wei gemäß DDJ äußert und umsetzt. Auch ist Wu-Wei nicht auf „Nicht-Tun“ reduzierbar, zumal nicht im herkömmlichen Sinn (ein anderer ist bei Yutang jedoch nicht erkennbar) und vor allem nicht nur als bloßes „Sich-Selbst-Überlassen(-Bleiben)“ des Individuums. Der vereinfachte Sinn von Wu-Wei zeigt sich zuletzt in diesem Abschnitt bei Yutang auch an der fortführenden Verbindung seiner Interpretation mit Müßiggang, Nichts-Tun und Gleichgültigkeit – drei Möglichkeiten die nicht Wu-Wei in seinem ursprünglichen Sinn entsprechen.

In ähnlicher Weise erläutert Yutang zu Kapitel 37, in welchem er die „Lehre von der Untätigkeit und Gelassenheit“ sieht: „Die Wege der Natur und des Weisen verstehen, die Veränderung der Elemente in Zeit und Raum sehen und beide auf das Verhalten des Herrschers anwenden, heißt begreifen, daß jedes Ding seinen besonderen Lauf nimmt, daß aber inmitten all dieser Tätigkeit ein Zustand der Ruhe besteht. Der Weise ist nicht etwa deshalb ruhig, weil er sich sagt: »Es ist gut, ruhig zu sein«, und darum beschließt, es zu sein. Er ist vielmehr schon seinem Wesen nach ruhig, weil nichts auf der Welt imstande ist, seinen Seelenfrieden zu stören. Wenn Wasser sich in Ruhe befindet, ist es so klar, daß es den Bart eines Mannes widerspiegeln kann; es erhält sich völlig waagerecht und wird auch vom Zimmermann benutzt, um die Waagerechte zu bestimmen. Wenn nun das Wasser klar ist, wenn es sich in Ruhe befindet, wieviel mehr der Menschengestalt! Wenn der Geist des Weisen ruhig ist, wird er zum Spiegel des Alls, der alles, was in ihm liegt, widerspiegelt. Passivität, Ruhe,

---

<sup>76</sup> Yutang, S. 55f.

Gereiftheit, Gelöstheit und Untätigkeit bezeichnen die Dinge des friedvollen Alls und stellen den Höhepunkt der Entwicklung des Tao und des Charakters vor. Darum suchen der Herrscher und der Weise hierin ihren Ruhepunkt. Ausruhen heißt passiv sein, passiv sein, heißt Kraftreserven haben, und Kraftreserven bedeuten Ordnung. Passivität bedeutet Ruhe, und wenn die Ruhe wieder zur Tätigkeit wird, ist jede Tätigkeit richtig. Ruhe bedeutet Untätigkeit, und wenn der Grundsatz der Untätigkeit vorherrscht, tut jedermann seine Pflicht. Untätigkeit bedeutet, mit sich selbst in Frieden sein, und wenn einer mit sich selbst in Frieden ist, können ihm Kummer und Sorgen nichts anhaben, und er hat ein langes Leben. [...] Der eine bleibt still und wird ein Weiser, der andere handelt und wird ein König. Wenn er nichts tut und seine ursprüngliche Einfachheit sorgfältig bewahrt, kann sich niemand auf der ganzen Welt mit ihm an Charakterschönheit messen. Denn solch ein Mensch versteht das Wesen des Alls. Das heißt die große Grundlage und die große Quelle alles Seins. Das heißt, im Einklang mit Gott sein.<sup>77</sup> Im Unterschied zu Yutang sind Passivität und Untätigkeit nach genauerer Untersuchung mit wu-wei jedoch nicht gemeint. Vielmehr scheint es sich bei diesem Phänomen um eine Aktivität und um ein Tätigsein zu handeln, das von unserem herkömmlichen Verständnis davon sowie von unserem herkömmlichen Handeln deutlich unterschieden ist. Zudem ist auch Ruhigsein ein Handeln, und liegt auch der Tätigkeit die gemäß dem Tao ausgeführt wird zugrunde. Beides ist nicht miteinander gleichzusetzen, d.h. Ruhe bedeutet gerade nicht Untätigkeit. Wu-Wei hingegen wirkt stets in der Art der Ruhe, deshalb ist es keineswegs passiv oder untätig. Nicht wenn die Ruhe wieder zur Tätigkeit wird ist jene Tätigkeit richtig, sondern wenn das Tao unser Handeln bestimmt, indem wir im Modus des Wu-Wei aktiv werden. Ruhe bedeutet nicht – insbesondere nicht die Ruhe des Tao – Untätigkeit, und Wu-Wei hat auch nichts mit Pflichterfüllung zu tun – jedenfalls nicht im moralischen Sinn.<sup>78</sup> Dies würde aber gerade das „lange Leben“ als eine Art implizite Belohnung für das richtige Handeln nahelegen, doch das Tao belohnt nicht. Auch ein nach menschlichem Empfinden „früher Tod“ kann Tao-gemäß sein, und hat nicht notwendigerweise etwas mit

---

<sup>77</sup> Ibidem, S. 147f.

<sup>78</sup> Pflicht kann auch als Aufgabe verstanden werden, deren Erfüllung sich jemand einer inneren Notwendigkeit zufolge nicht entziehen kann; im Sinne des DDJ wäre ihm diese Notwendigkeit jedoch weder ein Zwang noch ein bewußtes Ziel.

einem nicht erfolgreich durchgeführten Wu-Wei zu tun. Auch daran wird eine Sichtweise in Gegensätzen bei Yutang deutlich, die sich letztlich nicht mit dem DDJ vereinbaren läßt – welches wiederum keineswegs mit „Gott“ gleichgesetzt werden kann, zumal bei Yutang nicht deutlich wird nach welchem religiösen System er seine Gleichsetzung durchführt.

Es überrascht in diesem Zusammenhang, daß Yutang an der Stelle auch Tschuangtse zitiert: „Mein Meister! Er stützt alles Geschaffene zu und nennt das nicht Gerechtigkeit. Er läßt alles Geschaffene gedeihen und nennt das nicht Güte. Er reicht weiter zurück als fernste Urzeit und betrachtet sich doch nicht als alt. Er bedeckt den Himmel, stützt die Erde und erzeugt mannigfaltige Formen der Dinge, betrachtet sich aber nicht als geschickt.“<sup>79</sup> Diese und weitere Passagen Tschuangtse unterscheiden sich deutlich von denen Yutangs in Bezug auf das DDJ: sie scheinen eher eine verdeutlichende Auslegung zu sein als eine Interpretation Yutangs. Ebenso, d.h. im Dualismus der Gegensätze (hier: Yutang versus Tschuangtse, ohne daß dies wohl beabsichtigt war) schreibt er zu Kapitel 48 – „Durch Nichttun die Welt erobern“ – weiter: „»Wer dem Wissen nachgeht, (strebt danach) Tag um Tag zu lernen; wer dem Tao nachgeht, (strebt danach) Tag um Tag zu verlieren. Durch ständiges Verlieren gelangt man zum Nichttun. Durch Nichttun wird alles getan.« Das ganze Zitat kommt wörtlich bei Tschuangtse, 6.1 vor. Die Lehre vom Nichttun ist meist schwer zu fassen. Im Lichte der Wissenschaft interpretiert, bedeutet sie die Verwendung der Naturkräfte, um seinen Zweck mit größter Sparsamkeit zu erreichen. Der beste diesbezügliche Ausspruch Tschuangtse wurde in Form eines Beispiels getan: »Wenn ein Heizer ein Feuer unterhält, indem er mit der Hand ein Scheit aufs andere legt, gibt es eine Grenze. Aber wenn ein Brand sich von selbst ausbreitet, ist der Vorgang ein dauernder.«<sup>80</sup> Hierbei verweist Yutang auf ein Gleichnis vom Metzger, welches er zu Kapitel 43 ausgeführt hat, und dessen Essenz ist: Das Hackbeil des Kochs von Fürst Huei bleibt ewig scharf, ohne daß es geschärft werden müßte, weil er seit 19 Jahren ganze Ochsen damit derart zerlegt, daß er durch die Gelenke und Höhlungen damit gleitet, und nicht direkt die Knochen bearbeitet, d.h. sich die natürliche

---

<sup>79</sup> Ibidem, S. 149.

<sup>80</sup> Ibidem, S. 170f.

Beschaffenheit des Tieres zu Nutzen macht.<sup>81</sup> Das Gleichnis verdeutlicht treffend die Wirkungsweise des Wu-Wei, ohne daß sie in diesem Zusammenhang ganz verstanden zu sein scheint. Auch gelingt Yutang nicht die eigentlich zu einem ganzen Sinnverständnis des DDJ/Wu-Wei notwendige Integration scheinbarer Gegensätze. Dieses Schicksal teilt er freilich mit anderen Autoren weltweit. Insofern könnten die von Yutang zitierten Textstellen Tschuangtsees als Antithese gegen seine eigenen Auslegungen des DDJ gelesen werden.

Es verwundert daher auch nicht, daß sich bei Theo Fischer<sup>82</sup> in seinen mittlerweile mehreren Büchern zum Thema „Wu wei“ auch ein ähnlicher Weg beschritten sieht wie bei Yutang: auch hier werden scheinbare Dualismen aufgebaut und gegeneinander gestellt – z. B. Wu-Wei gegen Yu-Wei. Im Vorwort seines Buches „Yu wei. Die Kunst, sich das Leben schwer zu machen“ schreibt Fischer gleich zu Anfang: „**Yu wei** bedeutet wörtlich übersetzt in etwa **«Willentliche Anstrengung»** und ist das genaue Gegenteil von Wu wei, dem intelligenten Prinzip des Nichthandelns. Yu wei an einigen plausiblen Beispielen zu erklären ist bedeutend einfacher, als etwas zu beschreiben, das seinem Wesen nach gar nicht stattfindet. Das ist wie die Aufforderung zu erklären, was Gesundheit ist. Es funktioniert im Grunde dadurch, daß ich aufzähle, was sie nicht ist. Die Abwesenheit von Krankheit macht Gesundheit aus. So ähnlich verhält sich auch Wu wei zu Yu wei.“<sup>83</sup> Der logische Denkfehler in diesem Abschnitt wird deutlich an der Aussage, die wie folgt korrigiert werden müßte: Nicht die Abwesenheit von Krankheit macht Gesundheit aus, sondern vollständiges Wohlbefinden. Denn Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit.<sup>84</sup> Ebenso ist

---

<sup>81</sup> Ibidem, S. 162f.

<sup>82</sup> Fischer war über zwanzig Jahre lang selbständiger Management-Berater, bis er seinen Beruf aufgab und zu schreiben begann. Sein Buch „Wu wei – die Lebenskunst des Tao“ wurde zu einem Bestseller wie auch „Laß dich vom Tao leben“. Er hält über diese Themen Wochenendseminare in seinem Haus in Piemont ab. „Zu diesem Buch“ in: Fischer 2006.

<sup>83</sup> Fischer 2006, S. 7.

<sup>84</sup> Vgl. hierzu die WHO-Definition von Gesundheit als „ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht die bloße Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen.“ („Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity.“) Constitution of the World Health Organization vom 22. Juli 1946, online am 29.11.2008 unter:

[http://www.searo.who.int/LinkFiles/About\\_SEARO\\_const.pdf](http://www.searo.who.int/LinkFiles/About_SEARO_const.pdf)

Friede mehr als die Abwesenheit von Krieg (oder von Kampfhandlungen), und Wu-Wei mehr als sein erklärtes Gegenteil: Es ist das vollständige Einssein mit dem Tao, und nicht nur die bloße Vermeidung dessen was nicht-Tao-gemäßes Dasein ausmacht. In seinem ersten Kapitel stellt Fischer Yu-Wei als sich in Form des Leistungsprinzips oder Wettbewerbsprinzips verwirklichend vor, und verbindet dieses mit dem „inneren Antreiber“, der uns z.B. dazu bringt uns über unser Handeln, insbesondere über unseren Beruf zu definieren: „Die Menschen unserer Zeit beziehen wesentliche Anteile ihrer Identität aus dem, was sie leisten oder was sie besitzen [...], und im Risiko des Versagens steckt der Wurm des Leidens durch partiellen oder kompletten Identitätsverlust. [...] Wir müssen [daher] lernen, in die Richtung zu segeln, wohin uns der Wind weht, statt verbissen unter Einsatz aller unserer Kräfte unverrückbaren Zielen entgegenzurudern. [...] Mit diesen fundamentalen Tatbeständen wäre bereits die Symmetrie des Yin- und Yang-Prinzips gegeben, weil sie alle Motive für Freude und Leid enthalten. [...] So kann es zum Beispiel geschehen, daß eine Tür sich zu schließen beginnt und trotz gegenläufiger Bestrebungen immer weiter zugeht. Ein Taoist wird angesichts einer solchen Entwicklung nicht mit dem Kopf gegen die endgültig verschlossene Tür rennen, indem er etwa für ein Geschäft, dem die finanzielle Luft ausgeht, immer noch mehr Gelder von der Bank leiht und sie in eine verlorene Sache hineinpumpt. (Was genau dem Prinzip von Yu wei entspräche.) Er wird den Verlust abschreiben, ihn aufs Konto Yin buchen und im Übrigen seine Sinne offen halten für den Moment, in dem eine neue Tür aufgeht. Er wird nicht in den Fehler verfallen, alle Wege zu ignorieren, die nicht ins alte Konzept passen, und nicht darauf beharren, Ähnliches bis Gleiches zurückzubekommen – er wird das Neue erwarten, ohne ihm vorzuschreiben, wie es seiner Meinung nach beschaffen

---

Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit; sie bedeutet auch das Eingebettetsein (Integration) in die unmittelbare menschliche Gemeinschaft und die Fähigkeit in dieser Gemeinschaft eine angemessene Rolle zu spielen. Der Begriff "Wohlbefinden" macht dabei deutlich, daß es weniger auf "objektive" (körperliche, physikalische, chemische) Befunde ankommt als vielmehr auf die subjektive Feststellung "Es geht mir gut". Man kann sich die Bedeutung des subjektiven Wohlbefindens am Beispiel von zwei Menschen deutlich machen die beide leichte Symptome eines viralen oder bakteriellen Infekts aufweisen: Der eine, der im persönlichen Leben glücklich und im beruflichen Leben erfolgreich ist, wird diese Symptome kaum wahrnehmen und sich noch immer gesund fühlen, der andere, dem es allgemein nicht gut geht, empfindet sich als krank und arbeitsunfähig usw.

zu sein hat.“<sup>85</sup> Gleichmut als Glücksquell im „Guten“ wie im „Unguten“; doch die größte Schwierigkeit liegt hier im Paradoxon: „die Anstrengung, sich nicht anzustrengen“.<sup>86</sup> Je mehr man dies nämlich willentlich anstrebt, desto weniger kann es einem gelingen. Deshalb stellt sich die Frage, inwieweit eine Darstellung dessen, was Wu-Wei *nicht* ist, hier zum Erfolg führen kann.

Nach Fischer läßt sich Wu-Wei lediglich durch „Erleuchtung“ («Satori») erreichen: „Im klassischen Taoismus wird Erleuchtung als Ziel nicht vorgegeben. Chuang tzu erwähnt Satori eher im Nebensatz, wenn er sagt, durch dieses Begreifen käme man dem Tao näher. Der Umstand, daß sich dieses Begreifen nicht durch Worte herbeiführen läßt, weil unsere Sprache dafür zu arm ist, hat [zu verschiedenen] Methoden [geführt, es zu erreichen]. Im Zen versucht der Meister, die Schüler durch gewollt paradoxe Gleichnisse [...] an die Grenzen ihres Verstandes und darüber hinaus zu führen. [...] Aus taoistischer Sicht ist demgegenüber jeder spirituelle Fortschritt, der mit Anstrengung, mit Schmerzen und Einschränkungen erkaufte wurde, ein Pyrrhussieg.“<sup>87</sup> Es folgen Vergleiche mit Meister Eckart und mit Krischnamurti: „Wirkliche Erleuchtung [...] bedeutet schlichtweg Einsicht. Einsicht in die eigenen Irrtümer, Einsicht als die Kunst, die Wahrheit aus dem Falschen herauszufinden. [...] Aus der Perspektive des Taoismus gibt es absolut kein Mittel, keine Methode und keinen Weg, Erleuchtung zu erlangen. Aber: Es gibt aus dieser Sicht auch keinen Grund, danach zu streben. In der Weisheit des Tao gibt es so etwas wie eine kleine Erleuchtung, wenn uns sozusagen ein Licht aufgeht. [...] Das Prinzip des Nichthandelns beinhaltet dieses Sichaufgeben aus der Einsicht heraus, daß der Mensch mit Vorsätzen und Absichten nichts zu einem wirklichen Wandel beitragen kann. Wenn es zu außergewöhnlichen Einsichten kommt, wird dies auf dem Wege der Absichtslosigkeit und der Mühelosigkeit geschehen. Eine Einsicht, die zunehmend die tiefe Bedeutung des eigenen Lebens erhellt, kann nur aus einem Geisteszustand der Stille wachsen, einer Stille freilich, die nicht durch künstliche, gewaltsame Mittel herbeigeführt wurde. Es ist die Stille eines Geistes, der nichts mehr werden will, eines Geistes,

---

<sup>85</sup> Fischer 2006, S. 15, 9, 19, 21.

<sup>86</sup> Ibidem, S. 22.

<sup>87</sup> Ibidem, S. 26.

dem genügen würde, einzusehen, zu begreifen, wie er wirklich beschaffen ist und wo seine Wurzeln sind. Nichtstun in diesem Sinne schafft den Freiraum, in dem das Tao aktiv wird. Es wird nichts getan, und dennoch bleibt nichts ungetan. Sich aufgeben ist tausendmal wirksamer als alles Streben nach Erleuchtung. Wenn unser Gehirn seine eigene Bewegung zu verstehen beginnt und sehr, sehr kritisch die Zustände betrachtet, die es selbst – aus zahllosen unreflektierten Gründen – verursacht, hat die erwünschte Veränderung bereits begonnen.<sup>88</sup> Auch hier wieder die unreflektierte Verwendung des zusammengesetzten Substantivs „Nichtstun“, die jedoch mit Wu-Wei, wie mehrfach angedeutet, nicht gemeint sein kann, auch wenn das Nicht-handelnde-Handeln mitunter auch ein aktives nicht Eingreifen und in dem Sinne ein „Nichts-Tun“ sein kann. Der Kern scheint jedoch auch bei Fischer dennoch mit dem Tao übereinzustimmen: Für alles wirklich Wesentliche im Leben müssen wir nicht kämpfen.

Als weitere Beispiele für Wu-Wei führt Fischer dann Texte von Hermann Hesse (Klein und Wagner: «In Wahrheit haben wir doch alle nur vor einem Angst: vor dem Sich-Fallen-Lassen, dem Schritt ins Ungewisse; wer sich nur ein einziges mal hingibt, das große Vertrauen übt das sich vorbehaltlos dem Schicksal hingibt, der ist befreit. »)<sup>89</sup> und von Ralph Waldo Emerson (Essays: «Mit jeder Vorsichtsmaßnahme gegen ein Übel begibt man sich nur selbst noch mehr unter die Gewalt des Schlechten, denn die höchste Vorsicht ist die geringste. »)<sup>90</sup> an. Diese Argumentationsweise kann an klinische Fälle in der Psychosomatik erinnern: Wenn etwa ein junges Ehepaar eingewiesen wird weil es depressiv unter einem unerfüllten Kinderwunsch leidet, oder ein junger Mensch der unter zunehmenden Ängsten leidet weil er keinen Lebensgefährten findet, dann kann tatsächlich eine heilsame Begegnung mit dem Tao und seinem „Nicht-Handeln“ – hier: in Form von Nicht-Wollen – indiziert sein. Denn die höchste Aufmerksamkeit, z. B. unbedingt einen Partner finden zu wollen, führt gerade zur allergrößten Abriegelung dagegen, und je mehr sich das betreffende Paar darauf fixiert unbedingt ein Kind in die Welt setzen zu müssen, desto schwieriger wird es

---

<sup>88</sup> Ibidem, S. 28ff.

<sup>89</sup> Ibidem, S. 42.

<sup>90</sup> Ibidem, S. 45.

mit der Empfängnis. Auch aus medizinischer Sicht müßte hier in beiden genannten Fällen zunächst ein seelischer Raum entstehen, eine tiefere Bereitschaft zum Empfangen, indem z. B. etwas wie „Nicht-Wollendes-Wollen“ gelebt wird. Das würde in diesem Fall bedeuten zwar den eigenen Wunsch keineswegs zu negieren oder zu „verdrängen“, aber doch auch ohne dessen Erfüllung ein glückliches Leben leben zu können, weil es seinen Sinn in sich selbst trägt. Der betreffende Mensch weiß dann vom Verstand und vom Herzen her: *Wenn man dafür bereit ist, dann findet einen was man sucht.*<sup>91</sup> Fischer bemerkt daher zum „Prinzip des Nichthandelns“ des weiteren teilweise richtig: „Das Tao wirkt heilsam in Ihr Leben hinein, wenn Sie es mit allen seinen Freuden und Leiden als Ganzheit behandeln, die auch Ihre außerhalb Ihres Körpers existierenden Probleme in Ihre Identität einbezieht. Wenn es gelingt, einem einzigen Ihrer Probleme auf ganzheitlicher Weise zu begegnen, indem Sie nach keiner Lösung ausschauen, sondern es nur brennend und leidenschaftlich als Ganzes zu verstehen versuchen, nichts weiter, als zu verstehen, wies es wirklich beschaffen ist [...] werden Sie damit ein Werkzeug des Handelns entdecken, das Sie allen ferneren Herausforderungen des Schicksals begegnen läßt.“<sup>92</sup> Gemäß DDJ/Tao ließe sich auch „leidenschaftslos“ anführen usw., doch was im Ganzen hier dargestellt ist trifft doch den Kern. Es ist deshalb auch kaum verwunderlich, daß fernöstliche Methoden wie „Übungen der Achtsamkeit“ längst Einzug in die heutigen Rehabilitationseinrichtungen gefunden haben, wie z.B. Yoga, Körperwahrnehmung oder auch Konzentrierte Bewegung.<sup>93</sup>

Problemlösung mit Wu-Wei stellt sich bei Fischer ergo als ein Vorgang mit zwei Kernkomponenten dar: erstens nicht nach einer Lösung zu suchen, und zweitens nur zu verstehen wie das Problem als Ganzes wirklich beschaffen ist, und wie es mit dem Ganzen meines Daseins zusammenhängt. Dieses Verstehen ist jedoch nicht im Sinne einer zwanghaften Selbstanalyse zu verstehen, sondern als eine Art meditativer

---

<sup>91</sup> In „Transformation in T“ (für Tao – nach W. R. Bion) des Satzes „Wenn man aufgeschlossen ist, findet man, was man braucht.“ von Victoria Wolff: Lügen haben lange Beine – Roman aus dem Jahr 1964, S. 215.

<sup>92</sup> Ibidem, S. 50.

<sup>93</sup> Beispiel: Weißenstein-Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie, Sankt Blasien, Therapieprogramm 2008.

Selbstversenkung, bei welcher der Betreffende ganz für das „Problem“ offen und da ist, jedoch nicht nach Einsicht strebt. Damit verbunden ist dann das spontane, situationsabhängige Handeln aus Intuition („intuitives Handeln“), das Fischer als Beispiel für die Verwirklichung von Wu-Wei anführt, d. h. absichtloses, schwereloses und motivloses Handeln ohne Anstrengung und ohne Wollen: „Die Weide verkörpert das Prinzip von Wu wei, sie gibt unter der Last des Schnees nach, sodaß er schließlich von ihr abgleitet, während die Eiche ihre Äste dem Schnee entgegenstemmt und dadurch Gefahr läuft, daß sie brechen – was Yu wei, der willentlichen Anstrengung, entspricht.“<sup>94</sup> Als weiteres Beispiel ließe sich aus der forensischen Psychiatrie anführen, daß Opfer von Gewalttaten, sofern sie dem Angreifer unterlegen sind, um so brutaler und damit auch lebensgefährlicher zugerichtet werden, je mehr sie sich der Gewalttat zur Wehr zu setzen versuchen. Dieser Anmerkung liegt eine gewisse menschliche Tragik zugrunde, die leider sehr deutlich wird bei weiblichen Vergewaltigungsopfern durch Männer: je mehr sich diese zur Wehr setzten, als es bereits kein Entkommen mehr gab, desto schlimmer wurden sie physisch zugerichtet. Das Beispiel ist deshalb so wichtig da es gerade in der Traumatherapie eine zentrale Rolle spielt, ebenso wie die Frage ab wann jeder Widerstand kontraproduktiv wird. Keineswegs kann damit aber eine generelle Lehre der Passivität, des passiven Leidens und Erduldens gemeint sein. Deshalb kann Fischer auch Alan Watts (Der Lauf des Wassers) zitieren: „Wu wei ist eine Verbindung dieser Weisheit mit dem Weg des geringsten Widerstandes bei allem, was man tut.“<sup>95</sup> Dabei ist das intuitive Handeln die Wirkung des kosmischen Urgrundes (Tao) in uns, sofern wir uns diesem gegenüber öffnen: „[...] Das, was sich vom Tao aus in uns rührt, entspricht der Intuition, die anstelle der Erfahrung spontan unser Handeln leitet. Der Kraftquell für richtige Entscheidungen ist der Urgrund selbst, der mit allen Dingen verbunden ist und immer wieder Harmonie schafft. [...] Intuitive Kräfte reagieren auf die unverfälschte Reflexion von Szenen in unserem Bewußtsein. Darum spielen Aufmerksamkeit und eine intensive und unvoreingenommene Wahrnehmung der Vorgänge unseres Lebensalltags beim Realisieren des Nichthandelns eine bedeutend größere

---

<sup>94</sup> Fischer 2006, S. 69.

<sup>95</sup> Ibidem, S. 71.

Rolle als alle Analyse. Das Tao ist immer aktiv und befruchtet mit leisen Impulsen unser Bewußtsein. [...] Um das Prinzip des Nichthandelns zu verwirklichen bräuchten wir im Grunde nur mehr Stille in unserem Gemüt herzustellen, und wir bräuchten mehr Vertrauen in unsere Intuition [...]. [Damit] der Mensch des Tao jene Impulse in seinem Handeln realisiert, die vom Urgrund her in ihm aufsteigen. [...] Sein Verhalten wird nicht von Vorurteilen beeinträchtigt, die Yang bejahen und Yin verneinen [...]. Sein Handeln liefert seiner Umwelt den Ausgleich zu dem, was ihnen zur Harmonie fehlt. [Denn] die Lebensweisheit des Tao beruht nicht zuletzt darauf, daß man alle Dinge, die einem begegnen, unmittelbar sieht, also so, wie sie tatsächlich beschaffen sind.“<sup>96</sup> Das spontan-intuitive Handeln repräsentiert bei Fischer also die Verwirklichung von Wu-Wei. Die Frage ist jedoch, inwieweit hierzu „nur mehr Stille“ ausreichen kann um mit dieser „kosmischen Kraftquelle in uns“ in Kontakt zu kommen.

Dennoch wird bei Fischer sehr deutlich was Wu-Wei *nicht* ist: „Genau betrachtet, sind unsere sämtlichen Maßnahmen zur Erhaltung unseres Lebens und Wohlergehens Auswüchse von Yu Wei, dem Prinzip der willentlichen Anstrengung, weil sie dem eigenen Bestreben der Dinge, miteinander zu harmonisieren, zuwiderlaufen und dadurch ungeheure und vermeidbare Reibungsverluste erzeugen.“<sup>97</sup> Zur weiteren Erläuterung der willentlichen Anstrengung führt Fischer dann einen Begriff aus der Zen-Literatur ein: **Wu nien** – das „**Nicht-Denken**“: „Im klassischen Taoismus gibt es das Wort auch, aber es wird anders verstanden. Ein Mensch des Tao läßt seine Gedanken kommen und gehen, wie sie wollen. Würde er sich um Nicht-Denken bemühen, würde er seinen Gedanken befehlen, aufzuhören, bekäme er keine Ruhe, weil es nicht funktioniert. Wu nien ist für den Taoisten so etwas wie spontanes Denken, daß er zum Beispiel Fragen, ohne nachzudenken, beantwortet, daß er aus dem Bauch heraus

---

<sup>96</sup> Ibidem, S. 71f.

<sup>97</sup> Ibidem, S. 78. Bei diesem Argument läßt sich beispielsweise an die aktuelle Impfungs-Diskussion denken, sowie an manche ihrer Auswirkungen insbesondere für Kinder: Es gibt Fälle von Eltern die ihre Kinder entgegen allem wissenschaftlich gesicherten medizinischen Erkenntniswissen nicht impfen lassen wollen, und ähnlich argumentieren wie hier Fischer. Dennoch sind Entsetzen und Verzweiflung groß, wenn trotz versäumter Poliomyelitis-Impfung überraschend eine Kinderlähmung eintritt. Ein mögliches Impf-Risiko wäre geringer gewesen als das Polio-Risiko.

Entscheidungen trifft. Wu nien wird als Unterlassung von Analysen verstanden, als das Ausbleiben hemmender, von Skrupeln belasteter Gedanken, die eine kreative Tat ausbremsen. [...] Die taoistische Philosophie behandelt das Denken wie jede andere Organfunktion – man läßt das Organ seine Aufgabe verrichten und hält sich heraus. Die Betonung des taoistischen Denkens bewegt sich auf der Ebene des Geschehenlassens, den Dingen einschließlich der Gedanken zu gestatten, sich wie der Lauf des Wassers frei zu bewegen.“<sup>98</sup> Obwohl vieles an diesen Aussagen mit dem bisher Erarbeiteten übereinzustimmen scheint, so ist doch anzuführen, daß es insbesondere in der Verhaltens-Psychotherapie mittlerweile sehr erfolgreiche Techniken gibt, die immer wiederkehrende, als „dysfunktional“ betrachtete Gedanken unterbinden.<sup>99</sup> Aus Sicht der psychoanalytischen Psychotherapie werden dagegen jedoch Bedenken angemeldet, da sich das so vielleicht Verdrängte als Inhalt doch immer irgendwann, irgendwie „wieder-meldet“ – konkret überhaupt erst zur spezifischen Symptom-Entstehung beigetragen hat. Diese Feststellung kann jedoch kaum die andere mindern, daß das Unterlassen niederdrückender Analysen (gemeinhin als „Grübeln“<sup>100</sup> bekannt) zu einem Mehr an Lebensenergie führt; das kritische Durchdenken einer Situation oder Konstellation kann jedoch mitunter schon sehr angebracht sein.

Impulsiv-intuitiv-instinkthaftes Handeln ist für Fischer jedenfalls zentrales Wu-Wei-Kriterium, d.h. ein Handeln aus dem „Sechsten Sinn“ heraus. Dies könne jedoch nur dann funktionieren wenn uns nicht Gefühle und Gedanken zu sehr beeinflussen: In dem Maße wie unser gefiltertes Erfahrungswissen die unmittelbare Erfahrung des Augenblicks färbt und verändert erfolgt auch eine Distorsion von Intuition. Das Problem, das sich für Fischer hierbei primär stellt, ist unser Verstand: Aus „Sicherheitsgründen“ filtert dieser all unsere inneren Regungen auf der Basis der Matrizen unseres Erfahrungswissens und verändert so sogar unsere Gefühle – was

---

<sup>98</sup> Ibidem, S. 87.

<sup>99</sup> Vgl. z.B. das Lehrbuch „Psychotherapie“ von Reimer et al.

<sup>100</sup> Wahrig definiert: „lange u. genau über etwas nachdenken, sich mit quälenden Gedanken herumschlagen“, und im Duden findet sich: „seinen meist einem schwierig erscheinenden Problem geltenden, oft quälenden, unnützen od. fruchtlosen Gedanken nachhängen; über eine Sache nachsinnen, in der man gerne zu einer Lösung od. Klärung kommen möchte: ergebnislos grübeln.“

zwangsläufig zu einem Mangel an Intuition führen muß. Wenn ein Mensch z.B. aus Erfahrung Angst vor Frauen bzw. vor Männern als potentielle Partner hat, dann wird er nicht intuitiv erfassen können ob eine bestimmte Person als Partner/in zu ihm passen würde usw.<sup>101</sup> Auf sein „Bauchgefühl“ – mit dem Fischer sich explizit befaßt – kann sich jedoch nur derjenige „verlassen“ der auch eines hat – und, ließe sich hinzufügen, bei wem es zudem auch verlässlich und nicht etwa durch untergründige Ängste kompromittiert ist. Als Lösung des Dilemmas schlägt Fischer einen Intuitions-Test vor, der sich auch zur wissenschaftlichen Forschung bzw. experimentellen Untersuchung eignen würde: etwa abends vor dem Schlafengehen die einem im Moment wichtigsten Fragen aufzuschreiben, und sie morgens unmittelbar nach dem Aufstehen zu beantworten. Durch diese Vorgehensweise will Fischer die Humanintuition zum Sprechen bringen.<sup>102</sup> Außerdem könnte durch Einführung gewisser kognitiver Modifikations-Elemente auch eine Einstellungs- oder Haltungs-(Ver)Änderung eintreten, wie z.B. mittels Gedanken wie: „Denn ein Teil der Ereignisse, die in der Zukunft möglicherweise stattfinden werden, existiert in der Gegenwart bereits als Tendenz!“<sup>103</sup>, oder „Es ist wie es ist!“, und „Ich bin wie ich bin!“ etc.<sup>104</sup>

Interessanterweise nimmt Fischer in diesem Themenkomplex auch Bezug auf das klinische Phänomen der im Allgemein-Jargon „Sissi-Syndrom“<sup>105</sup> genannten Form von Depressivität: „Die Heftigkeit, mit der vom

---

<sup>101</sup> Es handelt sich dabei um ein Beispiel aus der Psychotherapie der „Single-Depression“, wie ich sie nennen möchte, d.h. von einer zunehmenden Zahl auch junger Menschen, die aus einem fehlenden Bauchgefühl bzw. aus einer Form von seelischer Verstümmelung durch schlimme Erfahrungen in der Paarbeziehung keinen neuen Partner mehr finden können seit ihrer letzten Trennung, und darüber eine Depression im klinischen Sinne entwickelt haben.

<sup>102</sup> Fischer 2006, S. 106ff. Eine einfache Ausarbeitung zu einem solchen Test befindet sich im Anhang dieser Arbeit mit dem Titel „Wu-Wei-Übung 1: Intuition“.

<sup>103</sup> Ibidem, S. 105. Der Satz erinnert an einen anderen aus dem Kinofilm „Dune. Der Wüstenplanet“ von David Lynch aus dem Jahr 1984, in welchem einer der Hauptdarsteller sagt: „Was passieren kann ist bereits geschehen!“ (De Laurentiis, auf DVD von Laser Paradise 2005).

<sup>104</sup> Ibidem, S. 112ff.

<sup>105</sup> Als Sissi-Syndrom wird seit etwa 1998 eine Form der Depression bezeichnet, unter der besonders aktiv wirkende Menschen leiden sollen. Dabei soll sich die depressive Stimmung hinter gesteigerter Aktivität verbergen. Ein Werbeslogan der Industrie dazu lautet: „Das Sissi-Syndrom – Trotz Power depressiv!“. Vgl. Sissi-

Sissi-Syndrom Befallene ihr Leben gestalten, besitzt die typischen Merkmale willentlicher Anstrengung des Yu-wei-Prinzips. Nur mit dem kleinen, aber bedeutsamen Unterschied, daß die zum Krankheitsbild gehörende Hyperaktivität nicht nur bei den zehn Prozent [aller Arzt-Praxen-Besucher in der BRD, die unter einer Depression leiden – Anm. d. Verf.] auftritt, sondern daß sie in meinen Augen der Ausdruck einer kranken Gesellschaft ist, deren Regeln noch für gesund gelten, obwohl sie es längst nicht mehr sind. [...] [Es] sind Ängste, Selbstzweifel und Wertlosigkeitsgefühle als die Wurzeln depressiver Zustände aufgezählt. [...] aber ich möchte sie um den Ehrgeiz mit seinen diversen Spielarten wie Geltungssucht, Machtgier, Habsucht und Neid ergänzen. [...] Aus der Sicht des taoistischen Denkens ist eine solche Jagd nach einem erfüllten Leben Selbstzweck, der nur über die Leere eines unerfüllten Lebens hinwegtäuscht. [...] Haben Sie jemals darüber nachgedacht, ob Ihre vielseitigen Aktivitäten vielleicht Flucht vor sich selbst sind, Flucht vor Niedergeschlagenheit und vor der Notwendigkeit, sich auf sich selbst zu besinnen? Ein Merkmal, das einen glücklichen Menschen auszeichnet, ist seine Selbstgenügsamkeit. Wenn Sie mit sich selbst im Reinen sind, fällt es Ihnen auch nicht schwer, [z. B.] mit sich allein zu sein [usw.].<sup>106</sup> Diese Darlegung Fischers erinnert tatsächlich an die zunehmenden Fälle depressiver Patienten im ambulanten ebenso wie im stationären Setting bei welchen keine zwingende Ursache für ihre seelische Erkrankung vorzuliegen scheint, und deren biographische Anamnese ebenso leer ist wie ihr Leben als „voll“ oder „reich“ erscheinen mag: sie haben alle äußeren Merkmale für ein gutes, glückliches Leben, sind jedoch zutiefst unglücklich. Fischer verweist in seiner Ursachenforschung auf das Werk Erich Fromms (*Haben oder Sein* etc.), d.h. auf eine ungünstige Grundhaltung zum Leben, die sich insbesondere über Besitzstände definiert. Es erinnert sehr an Viktor Frankls Logotherapie: daß dem unglücklichen „modernen“ Menschen vor allem eins fehlt: ein Lebenssinn.<sup>107</sup>

Es verwundert daher auch nicht, daß Fischer des weiteren auch

---

Syndrom & Tanorexie - Zivilisatosen: Die neuen Leiden der Menschheit. Ein Beitrag von PD Dr. Wolfgang Harth und PD Dr. Andreas Hillert in *Ärzte-Woche* und „Der Hautarzt“ aus 2007.

<sup>106</sup> Fischer 2006, S. 109ff.

<sup>107</sup> Vgl. Frankl, Viktor: *Das Leiden am sinnlosen Leben*.

noch Mitleiden, Achtsamkeit, Zuneigung und Empathie – also eine i.w.S. „liebvolle“ Grundhaltung gegenüber sich selbst und der Welt – als Aspekte des Wu-Wei betrachtet: „Jeder spontane Impuls eines Menschen, der sich den Prinzipien des Nichthandelns verschrieben hat, führt auch alle Merkmale absoluter Integrität mit sich. Wenn Sie sich je im Zweifel sind, ob eine Anregung aus der Tiefe Ihres Bewußtseins, aus dem Geist des Tao kommt – Sie werden es daran erkennen, daß genaues, richtiges Handeln niemals Wesensbestandteile von Verrat, Untreue oder Falschheit enthält. Die ungeschriebenen Grundlagen der taoistischen Ethik wurzeln in Liebe und umfassendem Mitgefühl. Und die Antriebskräfte unseres Handelns lassen sich von dem Grundsatz leiten, daß alle Dinge, die uns begegnen, mit uns verbunden sind. [...] Was das Prinzip von Wu wei von uns fordert, ist Empathie. [...] Integrität bedeutet also, sich vom Leiden seiner Mitmenschen berühren zu lassen. [...] Das Zusammenleben, getragen von persönlicher Integrität im Sinne des Taoismus, würde nicht ins Chaos führen, weil niemand mehr in Verfolgung seiner Interessen Gewalt gegen andere ausüben würde. Die Norm wäre ein rücksichtsvolles, vom Respekt vor den Anliegen unserer Nächsten geprägtes Verhalten. [...] Wer dem Weg des Tao folgt [...] fällt nicht durch übertriebene Betonung höherer moralischer Grundsätze auf – er bewegt sich zufrieden und ohne großes Aufhebens mit dem Lauf der Dinge, und sein Handeln wird in jeder Situation von Achtsamkeit, Sorgfalt und Menschlichkeit geleitet sein.“<sup>108</sup> Dies ist zwar in seinen Folgen und Auswirkungen von Wu-Wei durchaus richtig, doch als bewußte Voraussetzung dafür können diese Aspekte nicht gelten, d.h. das Tao „fordert“ nichts von uns, es ist seinem tiefsten Grunde nach „voraussetzungslos“. Ebenso wenig ist das Tao mit „Liebe“ gleichsetzbar, und es verlangt auch keine, weil es nichts verlangt. Bei Fischer hingegen besteht hier die vermutlich dem dichotomen Denken geschuldete Paradoxie, daß er zwar auf Gott und Ethik verzichten will, dann aber doch immer wieder Sätze in seinem Text auftauchen läßt die gerade das Gegenteil implizieren - wie im vorgenannten Textauszug – und eher Aspekte von „Privatreligion“ zeitigen, wie sie dem Tao nicht eignet. Das dem Tao gemäße Leben führt zwar zu allen diesen Dingen, hat sie aber weder zur Vorbedingung noch zur

---

<sup>108</sup> Fischer 2006, S. 117ff.

Zielsetzung.

In Ansätzen scheint es sich daher bei der von Fischer angebotenen Version von Tao/Wu-Wei eher um eine ungewollt christianisierte oder zumindest bestimmten humanistischen Strömungen folgende zu handeln. Er schreibt bezüglich der Liebe – die Kernaspekt etwa des NT ist: „Das Wesensmerkmal des Tao, die Fähigkeit zu lieben, die Gabe, sich mit dem Ganzen zu identifizieren, ist seit dem ersten Ansatz der Schöpfung, seit der Zeit, als es noch nicht einmal das Nichts gab, vorhanden. [...] Auch die Lebenshilfe, die vom Tao ausgeht, ist nicht wie beim Walten Gottes an Bedingungen geknüpft. Es reicht aus, daß der Urgrund im Menschen sich seiner selbst bewußt wird. Und da Sie und der Urgrund trotz aller Irrtümer, trotz allen Unwissens ein und dasselbe sind, das jetzt fließende Tao, würde ein winziger Schwenk vom Irrtum zu den tatsächlichen herrschenden Energieverhältnissen hin genügen, um Ihr Leben in Ordnung zu bringen. Mit dem feinen, aber fundamentalen Unterschied, daß außer Ihnen keine andere Macht in die Dinge einzugreifen braucht. [...] Im Gegensatz zur Legende von der Liebe Gottes liebt das Tao uns nicht! Aber: Es ist der Urquell aller Liebe, und ergo ist unser ursprüngliches Wesen mit dieser Liebe identisch.“<sup>109</sup> Vom Tao als solchem geht aber keine Lebenshilfe aus; und doch ist es sicher hilfreich sich in der Kunst des Wu-Wei zu üben. Es reicht aus, daß der „Urgrund“ – der auch im Menschen ist – zu sich selbst kommt. Von einer wie auch immer gearteten Motivation – etwa derjenigen das eigene Leben „in Ordnung bringen“ zu wollen – ist es ebenso weit entfernt. Deshalb ist es auch nicht notwendig, daß ich selbst in irgend etwas eingreifen muß – auch keine andere „Macht“ muß das (gemäß DDJ). Auch scheint es sich bei der von Fischer vorgestellten Variante um eine Form von „ent-göttlicher Liebes-Religion“ zu handeln – doch wenn das Tao „Urquell“ der Liebe ist, wie dann nicht auch von allem anderen – einschließlich Haß, Neid, Mißgunst, Leid, Krankheit und Tod etc.? Das Paradoxon ist für Fischer letztlich weder erkennbar noch auflösbar weil er letztlich in der Logik der Alternativen verhaftet bleibt ohne es zu merken, und obwohl er immer wieder Versuche zur Disjunktion hin unternimmt, die nicht als bewußt vorgenommen erscheinen, erreicht er sie letztlich doch nicht.

---

<sup>109</sup> Ibidem, S. 127.

Ganz in diesem paradoxalen Sinne erscheinen seine Folgerungen aus diesem ambivalenten Denken trotzdem Wu-Wei-gemäß, wenn er etwa von der Liebe zwischen zwei Menschen sagt: „Eine dauerhafte Liebesbeziehung braucht die Fähigkeit beider Partner, den anderen so zu sehen und zu akzeptieren wie er wirklich ist. [...] In einer Liebesbeziehung gedeiht Harmonie, wenn sich jeder seinen Freiraum bewahrt. Totale Nähe kann zum Tod jeder Zuneigung führen, und häufig wollen wir aus unseren Partnerschaften mehr Nähe herauspressen, als sie ertragen. [...] So darf ich die Liebe der Menschen, die mir am nächsten stehen, nicht strapazieren, indem ich mich an sie klammere und bei jeder aufkommenden Unsicherheit Auskunft über ihre Gefühle und Beteuerungen ihrer ungebrochenen Zuneigung einfordere. [...] Die Forderung an den anderen, sein gesamtes Innenleben zu offenbaren, ist ebenfalls ein Merkmal von Yu wei, weil sie nichts Gutes bewirkt. [...] Sobald ich mehr Offenheit von meinem Partner verlange, als er mir seinem Wesen nach geben möchte, lege ich damit den Grundstein zur Entfremdung. Den anderen bis in seine letzten Geheimnisse ergründen zu wollen ist ein Akt der Eroberung, der emotionalen Vergewaltigung. [...] Ich sollte lieber überlegen, wie ich unser Zusammenleben so gestalten kann, daß jeder von uns sich ein hohes Maß an Entfaltungsmöglichkeiten seiner Originalität und seines kreativen Potenzials bewahrt. [...] Liebe ist [also] primär keine Frage der Objekte unsere Zuneigung [sondern] eine Frage unserer Liebesfähigkeit.“<sup>110</sup> Selbst wenn solche Aussagen stellenweise wie aus einem Ratgeber von „Psychologie heute“ anmuten, so sind sie doch wahr auch im Sinne einer Übereinstimmung mit zeitgenössischen Erkenntnissen aus der Paarpsychotherapie.<sup>111</sup> Kritisch anzumerken ist hier nur, daß wir wohl niemals wissen können wer oder was oder wie ein Mensch *wirklich* ist. Wir können ihn jedoch so sein lassen wie er auf uns wirkt, ohne ihn verändern oder vereinnahmen usw. zu wollen. Des weiteren ist Taoismus keine psychologische oder psychotherapeutische Disziplin, kann zu diesen jedoch offenbar doch sehr Heilsames beitragen. So kommt auch Fischer in seiner

---

<sup>110</sup> Ibidem, S. 132f.

<sup>111</sup> Man vergleiche hierzu nur die zahlreiche Literatur, z. B. solch renommierter Autoren wie Dirk Revenstorf aus Tübingen oder Hans Jellouschek aus Ammerbuch, meinen Ausbildern für Paarpsychotherapie, oder von Jürg Willi aus Zürich.

Beurteilung der Liebe zu dem Ergebnis, daß wir wieder verwundbar werden müssen als Menschen wenn wir wirkliche Liebe finden wollen. Daß dies jedoch eine intensive Selbst-Beschäftigung mit der eigenen Biographie und ihren seelischen Verletzungen beinhalten müßte, dies kann gerade im Sinne der Traumtherapie nicht generell empfehlenswert sein: denn für emotional sehr beschädigte Menschen kann dies eine Art von Retraumatisierung darstellen, der sie ohne ausreichende Stabilität und professionelle Begleitung alleine oft nicht gewachsen sind.<sup>112</sup>

Zuletzt mündet Fischers Darstellung in einer Anregung zu Natürlichkeit und das bzw. der zu sein, was oder wer man ist: „In der taoistischen Philosophie spielt Natürlichkeit eine wichtige Rolle. Sie ist ein Pendant zum Nichthandeln und trägt den Namen **Wu shih**. [...] Wu shih steht für natürlich, ungekünstelt und lehrt etwas, das uns ziemlich schwer fällt: ganz das zu sein, was wir sind und wie wir sind. Wu shih fließt mit Wu wei zusammen, im Grunde ist es ein Wesensmerkmal des Nichthandelns, denn alle Tugenden von Wu wei finden sich im Prinzip der Natürlichkeit wieder. Wu wei beschreibt die Art des Handelns – Wu shih hingegen betont stärker die Lebenseinstellung, die zum Nichthandeln führt und es aufrechterhält. [...] Ein Leben auf das die Adjektive natürlich und einfach zutreffen, scheint in dieser auf Wettbewerb ausgerichteten Gesellschaft nur um den Preis krassen Außenseitertums realisierbar zu sein. [...] Mit was wir sind meine ich allerdings nicht das, was die Gesellschaft im Laufe unseres Lebens aus uns gemacht hat – ich meine damit das, was wir vor der Einflußnahme auf unsere junge Psyche einmal gewesen sind. Chuang tzu verwendet dafür gerne die Metapher vom Säugling, wie er mit unschuldigen Augen seine Welt erblickt.“<sup>113</sup> Fischer geht hierbei von einer spezifisch westlichen Entwicklungspsychopathologie aus: Wir werden zwar alle zunächst als authentische Individuen geboren, doch dann rollt die Sozialisierungsmaschinerie der Erziehung über uns hinweg, die uns in unser jeweiliges Werte- und Normen-Kollektiv einebnen soll, sodaß wir „passend“ uns darin verhalten können, was wiederum notwendigerweise zu einem schatten- und schablonen-haften, unehrlich-uneigentlichen Dasein hinter

---

<sup>112</sup> Fischer (2006): S. 134.

<sup>113</sup> Ibidem, S. 135f.

Masken und Fassaden führen muß. Das unauthentische Dasein muß jedoch letztlich sich unglücklich fühlen, da es so viel Selbstverleugnung – nämlich der eigenen, eigentlichen freien Entwicklungs-Impulse und Bestrebungen – einschließt. Die einzige Alternative ist dann ein Nicht-Fühlen zu entwickeln, das sich am Ende noch nicht einmal mehr selbst wahrnehmen kann. Dann bleibt dem eigenen Gesamtorganismus nur noch die Wahl, die sonst vorhandene Depression in die Körperebene zu verlagern, und eine sog. „psychosomatische“ oder „somatoforme“ Störung zu entwickeln.

Die Lösung des Dilemmas lautet deshalb für Fischer: „Auf dem Weg vom Kind zum Erwachsenen haben wir eine Anzahl wertvoller Gaben verloren. Seitdem durchzieht dieser Mangel wie ein roter Faden alle unsere Entscheidungen und Handlungen. Aber diese Fähigkeiten sind nicht unwiederbringlich dahin – sie sind nur verschüttet, begraben unter den Konditionierungen der Gesellschaft, in der wir aufgewachsen sind. [...] Wir haben im Erwachsenenalter die Chance, den Mangel durch eine zweite Individuation aufzuheben, mit Hilfe der taoistischen Philosophie und als freie Menschen, die nicht mehr den Zwängen von Elternhaus und anderen Autoritäten ausgesetzt sind. [...] Wenn Sie die Finger von allen Ihren bisherigen Aktivitäten des Glaubens, Wissens, Entscheidens und Handelns lassen, wenn Sie also in dieser Beziehung einfach NICHTS tun – dann gibt es auch nichts, was Sie falsch machen könnten, und Gelingen ist eine unausweichliche Folge dieser Geisteshaltung. Machen Sie sich bewußt, daß Ihr Geist der Spiegel des Tao ist. In der reinen, von keinen Motiven beeinflussten Reflexion gibt es bevor der spontanen Tat keinen dazwischentretenden Moment der Überlegung oder der Analyse mit den Mitteln des Intellekts. Diese Reflexion ist wie ein Lichtblitz, und sie benötigt keinen Zeitablauf, sie ist unmittelbar, ohne Absicht. Sie läßt weder Hypothese noch Schlußfolgerung zu. Sie ist Nichtaktion, die unvermittelt Aktion hervortreten läßt. Ihrer Wahrnehmung der Realität. Wie sie sich Ihnen jetzt offenbart, wohnt die Zauberkraft von TE inne, der Energie des Lebens, das aus dem Tao strömt.“<sup>114</sup> Auch darin wird wieder die paradoxe Ambitendenz von Fischers Tao-/Wu-Wei-Verständnis deutlich: Vieles davon ist zunächst nachvollziehbar dargestellt, doch dann kommt es zu

---

<sup>114</sup> Ibidem, S. 141 und 154.

Einflechtungen von in sich widersprüchlichen Aussagen, die zudem meist als sprachliche Zeichenformation „Nichts“ beinhalten. So ist es beispielsweise entgegen dem vorgenannten Textauszug nicht notwendig nichts zu tun damit man nichts „Falsches“ tun kann. Das taoistische Handeln umfaßt ohnehin alles: „Falsch“ und „Richtig“, Tun und Nichttun, wie überhaupt alle Kategorisierungsversuche menschlichen Denkens, und hebt diese auf. Dem Tao gemäß, insbesondere aber auch im Modus des Wu-Wei, handelt der Mensch im Grunde immer – selbst wenn er nicht handelt, d.h. er tut immer etwas – auch wenn es ein „Nicht(s)tun“ ist.

Das zweite, im Rahmen dieser Arbeit eingehend betrachtete Buch von Fischer – *Wu wei ~ Die Lebenskunst des Tao* – ist erstens um einiges älter als das vorgenannte, und zweitens scheint es auch noch unmittelbarer an dem im Tao sich äußernden Prinzip des Wu-Wei zu sein: „Es gibt ein Lernen, das uns verstehen läßt, was wir sind. Aus diesem Verständnis entsteht eine völlig neue Art des Handelns: WU WEI. Das heißt **handeln durch Nichteingreifen, durch Geschehenlassen**. Es ist die Fähigkeit, das Steuer des Lebens jener Macht zu überlassen, die eine Dimension von uns selbst ist und die Laotse einst das Tao genannt hat.“<sup>115</sup> Ansonsten bringt auch dieses zweite Buch insgesamt nichts wesentlich Anderes als das erste, d.h. es handelt sich mehr oder weniger um dieselbe westliche Auslegung einzelner Kernaspekte des DDJ, angereichert mit praktischen Lebensgestaltungs-Ratschlägen im – teils tatsächlich, teils nur vermeintlich – taoistischen Sinne. Über das Buch selbst heißt es immerhin im Einband: „Wer je in seinem Leben eine tief greifende Existenzkrise durchgemacht hat, erinnert sich vielleicht: Die Wende zum Besseren trat genau in jener Phase ein, da man aufgehört hatte zu kämpfen. Aufhören mit sinnlosem Kämpfen, leben im Augenblick, sich nach dem Fluß des Lebens richten – das bedeutet wu wei. Wörtlich übersetzt heißt es etwa «Nichtstun», «Nichthandeln». Damit wird keinesfalls gesagt, man sollte träge, entschlußlos oder lässig sein, sondern wu wei bedeutet, wir sollten in unseren Entscheidungen nicht gegen unsere innere Autorität, eben das Tao, handeln. Wu wie ist die Kunst, zum richtigen Zeitpunkt das Richtige zu tun. Dieses Buch gibt eine Einführung in die praktische Anwendung der Lebensphilosophie des Tao.“ Diese

---

<sup>115</sup> Fischer 1992, Seite 7.

Darstellung beschreibt das Phänomen recht zutreffend, und dieser Text scheint tatsächlich als eine Art Selbsthilfe-Ratgeber konzipiert zu sein. Demnach bedeutet das praktisch gelebte wu-wei zunächst Motivlosigkeit, ohne Erwartungen und ohne Absicht zu sein, und ohne einen bestimmten Zweck oder ein bestimmtes Ziel damit zu verfolgen. Wir sollen uns außerdem nach unserer inneren Autorität richten, die das Tao in uns repräsentiert, und ein bestimmtes Problem einfach nur ganz genau ansehen – uns gewissermaßen selbst in sie kontemplativ-meditativ versenken. Den Rest können wir dem Tao überlassen, denn soweit unser direktes Eingreifen notwendig wird empfangen wir den spontanen Handlungsimpuls in Form einer deutlichen intuitiven Eingebung. Wenn wir authentisch und andauernd in der Gegenwart uns aufhalten, Ereignisse aufmerksam beobachten und sie wahrnehmen ohne sie zu analysieren, verwirklicht sich nach Fischer das Tao in uns in Form durch Wu-wei: „Den Geschehnissen ihren Lauf lassen, ohne Widerstand zu leisten, sie nur betrachten, das ist Handeln im Nichthandeln, das ist wu wei. [...] Tao ist kein Weg, es ist der Schritt zu sich selbst und der eigenen inneren Autorität. Wu-wei bedeutet, nicht selbst handeln zu wollen, sondern eben der erwähnten Autorität das Handeln, die Entscheidungen zu überlassen. Gekoppelt mit dieser Bereitschaft, selbst weitgehend die Hand vom Steuer unseres Lebens zu nehmen, ist die Notwendigkeit, unsere Sinne in immer größerem Maße der Gegenwart zuzuwenden. [...] Es gilt, im Hier und Jetzt, im Augenblick und seiner Geborgenheit zu leben. Freiheit von Meinungen und Bindungen vollendet das Bild einer neuen Art zu leben. Diese Freiheit kann jeder erlangen, wenn er sich an die gegebenen Ratschläge hält.“<sup>116</sup>

Dies ist allerdings zu bezweifeln, und auch Fischer macht dies gelegentlich (in beiden vorgenannten Büchern), was auf eine Formel gebracht etwa so lauten könnte: Wu-Wei ist eine Hilfestellung bei psychischen Problemen, doch zugleich verhindert psychische Problematik die Umsetzung von Wu-Wei. Deshalb auch der Ratschlag Fischers im zweiten Kapitel: sich die eigenen inneren Bindungen so lange anzusehen bis wir die in ihnen liegende Gefahr erkannt haben, damit wir zu innerer Freiheit gelangen können. Die Frage bleibt jedoch offen, ob Wu-Wei nicht gerade

---

<sup>116</sup> Fischer 1992, S. 17/21.

Voraussetzung wäre um dahin zu gelangen; da es jedoch gerade nicht gelebt werden kann verbleibt der Betreffende eben in seinen malignen Bindungen. Darüber kann auch kein weiterer Schritt hinweghelfen, den Fischer als „omnisensuales“ Beobachten der äußeren und inneren Vorgänge in absoluter Aufmerksamkeit im dritten Kapitel beschreibt, also im Zustand vollkommener Gedankenleere zu sein – ohne Interpretieren, Erinnerung, Etikettieren, Analyse, Stellungnahme, Beurteilung usw. Denn seelische Problematik zeichnet sich ja gerade häufig dadurch aus, daß Gedanken das Gehirn überfluten usw. Im vierten Kapitel geht es dann darum, an der Gegenwart gewissermaßen „vorbeizudenken“, d.h. auch die eigenen Denkprozesse zwanglos und meditativ zu erfassen. Denn „in dem Maße, wie wir durch Mühe etwas zu erreichen versuchen, wächst der Widerstand, und es entzieht sich uns. Erst wenn wir ganz loslassen können, dann öffnen sich die Schleusen des Gelingens.“<sup>117</sup> Dies setzt allerdings eine innere „Gedankenleere“ voraus: daß sie nicht über uns herrschen, sondern wir über sie. Das bedeutet dann auch, wie Fischer im fünften Kapitel beschreibt, daß dem Menschen des Tao Ungeduld fremd ist. Denn überall wo er sich befindet ist er angekommen: nämlich bei sich selbst. Er wartet auf nichts, was geschieht, geschieht, und er nimmt es an. Er versucht auch nicht seine eigenen „Fehler“ zu bekämpfen, sondern er hat sie angenommen und sich mit ihnen als etwas Menschlich-Vertrautem identifiziert. Das ist auch der Grund dafür, daß „der Mensch des Tao [...] keine Depressionen, Neurosen oder psychosomatischen Krankheiten [kennt]. Mehr und mehr öffnet sich ihm sein Unbewußtes. In diesen Bereich gelangen keinerlei Verdrängungen mehr. Denn was er erlebt, verarbeitet er direkt über die Sinne zum Bewußtsein, ohne daß der Verstand die Möglichkeit hätte, seine Zensur auszuüben. [...] Da er gelernt hat, sich an nichts, rein gar nichts zu binden, da er losgelassen hat, wohnt ihm eine vollkommene Gelassenheit inne. Er ist fleißig, aber in ihm wohnt keine Arbeitswut.“<sup>118</sup>

Der Mensch des Tao handelt also bei Fischer nach den Maximen der Menschlichkeit und der Liebe. Er ist frei von Absichten, Motiven und Strebungen, weil er *ist*. Er handelt aus unmittelbarer Notwendigkeit heraus:

---

<sup>117</sup> Ibidem, S. 40.

<sup>118</sup> Ibidem, S. 50.

er tut weil er tut – analog zum „etwas ist weil es ist“. Er will nichts und niemanden besitzen, weil er so frei bleibt. Er ist voller Demut weil er weiß, daß das Tao sein Schicksal lenkt, d.h. daß er im Tao geborgen ist und er durch nichts aus dem Tao herausfallen kann. Der Mensch des Tao muß sich auch nichts einreden (Kapitel 6: Positives Denken und Autosuggestion) oder die Realität ausblenden – weil es nichts bringen würde, da es nicht so *ist*. Er vertraut hingegen auf die Macht des Tao, indem er alles akzeptiert – auch seine Gefühle: „Der Mensch hat sich von Jugend auf von seinen Gefühlen entfremdet. Was wir heute wahrnehmen und als Gefühle interpretieren, ist in Wirklichkeit nur Denken über Gefühle, aber es sind nicht die Gefühle selbst. Wir haben niemals richtig gelernt, unsere innersten Regungen zu beobachten, uns ihnen uneingeschränkt zu stellen, sie auszuleben. Stets stand zwischen dem Gefühl und uns der Gedanke. Anstatt seine Gefühle zu besehen und sich mit ihnen zu identifizieren, <Ja> zu ihnen zu sagen, verdrängt der Mensch, was ihm unangenehm ist. Daß er bei dieser Vorgehensweise auch jenseits der positiven Gefühlsinhalte lebt, bemerkt er nicht, weil er für Liebe, Glück Wohlbehagen intellektuelle Begriffe gebildet hat und diese für Liebe und so weiter hält.“<sup>119</sup> Deshalb muß er nach Fischer unbedingt in den (inneren) Dialog mit dem Tao eintreten (Kapitel 7: I Ging). Möglich soll dies über das I-Ging sein, das nichts anderes ist als der ins Physische gewandte Versuch des inneren Dialogs mit der eigenen kosmischen Kraft im eigenen Selbst – nach dem Motto: „Das Tao in Dir weist dir den Weg!“. So gehen Instinkt, Ahnung und Intuition ineinander über, und es entsteht ein Zugang zur verschütteten Kraftquelle des bislang negierten eigenen Gefühlslebens (achtes Kapitel): Denn durch unerwiderte Liebe in der Kindheit entwickelten wir Selbsthaß, der uns von uns Selbst – von unserem Selbst und von unseren Gefühlen – abtrennte. Deshalb sollten wir aufhören über Gefühle nur nachzudenken, und sie statt dessen unmittelbar wieder wahrnehmen lernen. In dem Maße wie wir sie dann zulassen und durchleben können finden wir zurück zu unserem wahren Selbst: „Aussteigen bedeutet in seiner wahren Funktion also in erster Linie das bewußte Abtrennen Ihrer Gebundenheit an falsche Gefühle, an die Leere und Inhaltslosigkeit emotional erscheinender Denkvorgänge und die

---

<sup>119</sup> Ibidem, S. 59.

Zuwendungen zu wirklichen Empfindungen, die aus Ihrem Selbst kommen. Dadurch finden Sie Kontakt mit sich selbst, und daraus erwächst große Energie. Wenn Sie außerdem fähig sind, Ihre Bindungen zu durchschauen, die Art, wie Sie von Ihren Lebensumständen gefesselt sind, und all das beobachten, wahrnehmen, dann erlangen Sie ein großes Maß an Freiheit und Autonomie“.<sup>120</sup>

Die Unfähigkeit in Kontakt zu kommen mit den echten eigenen Gefühlen und die Abhängigkeit von anderen liegt in der (falschen) Mutterliebe (neuntes Kapitel): Wir werden früh bereits darauf konditioniert, daß wir die „Liebe“ der Eltern verlieren wenn wir uns nicht so verhalten wie sie es von uns wollen. Dazu ist es aber notwendig sich von der eigenen Gefühlswelt abzutrennen – was erstens Selbsthaß mit sich bringt wegen der „freiwilligen“ Unterwerfung, und zweitens ein Pseudo-Fühlen in Affektschablonen etabliert das nur sehr bedingt liebesfähig ist (oder macht): nämlich nur solange wie der Partner so ist oder sich so verhält wie ich es von ihm will. Wahre Liebe hingegen, die ihren Titel auch verdient, ist absichts- und „motivlos“ (unmotiviert). Sie respektiert uneigennützig und ohne bevormunden zu wollen. Sie fördert außerdem die freie Entfaltung des Du – selbstlos geht es ihr immer zuerst um das Wohlergehen des anderen: „Wirkliche Liebe kann nur gefühlt, erlebt werden, niemals gedacht. Der Mensch des Tao kennt seinen Partner, weil er sich ihm öffnet, ihn aus Beobachtung erfahren und dessen Eigenheiten und Wesen in der folge angenommen hat, ohne den Wunsch, etwas zu verändern, ohne Herrschaft ausüben zu wollen. Er läßt den anderen sein, wie er eben ist. Der Mensch des Tao verzichtet auf Rollenspiel, er ist echt, und sein Partner weiß, woran er mit ihm ist. [...] Den anderen zu respektieren, ohne ihn bevormunden zu wollen, mit ihm zu leben und ihm freie Entfaltung seines Eigenlebens zu gestatten, das ist Liebe.“<sup>121</sup> In dieselbe Richtung knüpft auch das zehnte Kapitel – *Loslassen* – an: Weil der weise Mensch weiß, daß alles einer inneren Notwendigkeit folgt, braucht er weder um etwas zu kämpfen noch braucht er etwas krampfhaft festzuhalten. Er weiß: was geschieht, geschieht. Er weiß auch, daß der Sinn des Lebens in uns bzw. im Leben

---

<sup>120</sup> Ibidem, S. 77.

<sup>121</sup> Ibidem, S. 85.

selbst liegt – im schlichten Dasein in seiner „Rohform“. Es soll uns daher genügen „wir selbst“ zu sein – alles was wir im Leben brauchen wird uns sowieso gegeben: „Wer kämpft vergeudet Kraft, denn in dem Maße, wie ich mich um das Erreichen eines Zieles bemühe, entzieht es sich mir, und es treten Gegenkräfte auf, die ihren Einfluß in dem Maße steigern, wie ich den eigenen Krafteinsatz vermehre. [...] alle Dinge, die Sie sich wünschen, werden Ihnen von ganz alleine zufallen, sobald Sie aufhören können, darum zu kämpfen.“<sup>122</sup> – zumindest wenn es so sein soll. Denn, wie Heraklit sagt: alles ist im Fluß, alles ist ein Fließen, und wir wissen uns geborgen in einem höheren Ganzen, das alles ist, und das auch alles übersteigt (elftes Kapitel). Durch meditative Selbstversenkung können wir uns diesem Höchsten öffnen und annähern bis wir zur Erleuchtung („Satori“) kommen: zur Erkenntnis des eigenen Selbst (zwölftes Kapitel).

Dann können wir wahrhaft nicht-motiviert handeln – aus eigenem inneren Impuls heraus – ohne „Korruption“, d. h. z. B. in Form von Angst vor negativer Konsequenz – eigenverantwortlich und gelassen (Kapitel 13). Auf dem Weg dorthin gibt es ein paar „Übungen“ die uns dabei helfen sollen: Erstens unsere Bindungen zu erkennen (deren Auflösung können wir aber getrost dem Tao überlassen – wir müssen sie uns nur absichtslos ansehen), zweitens mit allen Sinnen achtsam in der Gegenwart zu leben, ohne Denken in intuitiver Spontaneität (wodurch dann das Tao für Ruhe und Harmonie sorgt: Konflikte lösen sich von allein usw.), drittens uns in ein Problem intuitiv hineinzuersenken statt darüber nachzugrübeln (d.h. dessen Wesen zu erkennen durch aufmerksames Beobachten, und dabei alle Wünsche und Sorgen etc. ans Tao abgeben), viertens den eigenen Körper zu pflegen und zu achten (d. h. es ist alles erlaubt aber nicht alles ist gut für uns, wir müssen daher die für uns richtige Ernährung finden ebenso wie Bewegung und Entspannung in der Natur, und sollten zudem täglich meditieren), fünftens zu lernen der eigenen Intuition zu vertrauen („alles was ich spontan-intuitiv mache ist richtig – egal wie es ausgeht, sofern ich dabei mit mir selbst wirklich in Kontakt stehe!“), und zuletzt sich im Nichtunterscheiden zu üben („Alles was im Leben mir begegnet bin ich selbst – auch der Baum auf der Wiese ist ein Teil von mir!“). Die Essenz von allem diesem ist ein Leben

---

<sup>122</sup> Ibidem, S. 91.

in innerer und äußerer Freiheit (Kapitel 14): Der Mensch des Tao „handelt ohne Ziel, ohne Motiv, für ihn ist das Leben als solches Ziel und Motiv genug, er braucht nicht mehr zu seinem Glück. An Macht ist er nicht interessiert, er duldet aber auch keine Machtausübung sich selbst gegenüber. Er ist frei von allen Bindungen, er unterwirft sich keiner Autorität, ganz gleich ob diese nun religiöser oder weltanschaulicher Natur ist.“<sup>123</sup> Dennoch bleibt das Problem der ganzen Abhandlungen doch dieses: „Die Gesetze des wu wei, des Nichthandelns, entziehen sich jeglicher intellektueller Interpretation. Man kann sie in ihrem vollen Umfang nicht verstehen. Aber sehr wohl kann man sie nachleben.“<sup>124</sup> Das aber gerade versucht Fischer – eine intellektuelle Interpretation – und kommt dabei auf gute, doch teils auch in sich widersprüchliche Ergebnisse. Dieses Problem stellt sich freilich stets beim Versuch der Auslegung paradoxer Inhalte, und es wäre vielleicht besser, statt zu versuchen diese aufzulösen sie einfach stehen zu lassen (was durchaus auch ein Problem dieser Arbeit ist).

Im Vergleich zu einem anderen, mehr symbolisch gehaltenen Buch, drängt sich dieser Gedanke jedenfalls doch auf. Es handelt sich dabei um das sehr kleine und doch so reiche Büchlein von Borel „WU-WEI ~ Lao-tse als Wegweiser“ von 1898, in welchem er gleichnishaft vom Tao und dem Nicht-Handelnden-Handeln redet. Borel selbst nennt es in seiner Einleitung eine „Studie über Laotse's Wu-Wei“, das weder eine Übersetzung noch eine freie Wiedergabe des Werkes Laotse's sei, und dazu vom Verständnis der meisten Sinologen (die das DDJ übersetzt haben) abweiche. Seine Abhandlung ist dreiteilig: es beginnt mit dem Tao (über die Allnatur), führt über die Kunst (die richtige Handlungshaltung) und endet mit der Liebe (die Bewegung des Tao). Im ersten Kapitel erscheinen dabei zunächst Meditation und Kontemplation als wichtigste Aspekte taoistischer Einkehr ins Innere: Zur Bewußtheit der eigenen Seele gelangt der Weise nur im Frieden vollkommener Stille. Doch wer sich zu sehr darum bemüht ein guter Mensch zu sein, der verfehlt dies gerade. Zumal das Physische doch nur Erscheinung ist – das Wahre und das Eine ist fürs Auge unsichtbar – nicht aber für die Seele. Denn die Allseele (Tao) ist in allem – also auch in uns.

---

<sup>123</sup> Ibidem, S. 134f.

<sup>124</sup> Ibidem, S. 132.

Deshalb gleicht das handelnde Nichthandeln einem Schiff mit gesetztem Segel auf den Wellen der Weltmeere. Auch im Sturm sind wir im Tao, und auch in der völligen Windstille. An allen Orten fühlen wir uns als heiliges Wesen, und der Wechsel der Dinge – Leben und Tod – können uns nicht länger schrecken, denn wir wissen, daß Tod sowohl als Leben aus dem Tao fließen. Es ist nur natürlich, daß das Tao, das unser Leben durchdrungen hat, auch nach dem Tode uns ständig umgeben wird.

Bereits im ersten Kapitel kommt Borel auch zu einer Auslegung dessen was Wu-Wei bedeutet, indem er einen Weisen und seinen Schüler in Dialog miteinander treten läßt: „So will ich nun zu dir sprechen von Wu-Wei, von der Widerstandslosigkeit, von der Eigenbewegung aus dem Atem deines innern Wollens, wie es aus Tao geboren wurde. Die Menschen wären wahre Menschen, wenn sie nichts täten als ihr Leben aus sich selber fließen lassen, gleich wie eine Blume blüht, in der schlichten Schönheit von Tao. In jedem Menschen lebt ein Streben nach jenem Fließen hin, das, von Tao ausgehend, ihn wieder zu Tao zurückführen würde. Doch durch ihre eigenen Sinne und Lüste werden die Menschen blind. Sie mühen sich des Vergnügens, der Begierden, des Hasses, des Ruhmes, des Besitzes willen. Ihre Bewegungen sind heftig und ungestüm, ihr Lebenslauf stellt eine Folge von wilden Anläufen dar, die immer wieder in sich zusammenbrechen. Sie klammern sich an all das Unwirkliche. Sie begehren zu viele Dinge, als daß sie das Eine auch noch begehren könnten. Sie begehren ebenfalls, weise und gut zu sein, und dies ist das schlimmste von allem. Sie begehren zu viel zu wissen. [...] Unter Nicht-Handeln – Wu wei – verstand Laotse nicht gewöhnliche Untätigkeit, nicht bloßes Müßiggehen mit geschlossenen Augen. Er meinte die Befreiung von weltlicher Geschäftigkeit, von Begierden, von Sehnsüchten nach all den Unwirklichkeiten des Lebens. Dagegen forderte er das Handeln in allen Wirklichkeiten des Lebens! Sein Nichthandeln schließt eine kraftvolle Bewegung der Seele in sich, die aus ihrer dunklen Körperlichkeit, aus ihrer erdgebundenen Schwere befreit sein muß wie der Vogel aus seinem Käfig. Er meinte ein sich Ausliefern an die innern Gestaltungskräfte, die uns aus Tao zufließen und die uns auch wieder zu Tao zurückführen.“<sup>125</sup> In seiner Fußnote zu „Wu-wei“ merkt Borel

---

<sup>125</sup> Borel, Seite 20ff.

zusätzlich noch an, daß der Begriff eigentlich unübersetzbar ist, und von Sinologen fälschlicherweise häufig mit „nicht-handeln“ wiedergegeben wird, so als ob Muße oder Trägheit gemeint sei. Wu-Wei bedeute aber vielmehr Tat, Handlung, genauer: Untätigkeit der irreführenden, unnatürlichen Leidenschaften und Begierden und dafür Tätigkeit im Sinne einer natürlichen Bewegung, die von Tao ausgeht. Er führt in diesem Zusammenhang außerdem eine Stelle im *Nan-Hwa-King* an: „Himmel und Erde tun nichts“ (im schlechten Sinne), und (dennoch) „gibt es nichts, das sie nicht tun“. Die ganze Natur besteht in „Wu-Wei“, schreibt er weiter, d.h. in natürlicher Bewegung, die Tao ausströmt, und indem die Sinologen aus diesem „nichthandeln“ werden ließen, gaben sie ihm genau den entgegengesetzten Sinn des chinesischen Urtextes.<sup>126</sup>

Borels Wu-Wei ist also wie das Wachsen der Blume am Berghang im Frühnebel: alles befindet sich in natürlicher Bewegung, ebenso wie alles vom Tao durchdrungen ist, Wu-Wei entspringt. Es ist ein Handeln frei von allen Begierden, Sehnsüchten und Geschäftigkeit: Nur wer sich von allem Verlangen frei macht dem wird alles Verlangen gestillt. Nur wer ohne Streben, nur aus innerstem Antrieb, handelt, handelt im Sinne des Tao – schlicht aus dem eigenen Herzen heraus, ohne zu wissen daß er handelt. Unnatürliche Anstrengungen und Verkrampfungen führen immer vom Tao weg, ebenso wie eine verzweifelte Suche nach Glückseligkeit oder ein übermäßig angstvolles Vermeiden von Leid. Doch erst wenn wir „Wu-Wei sind“, dann wird erstmals alles in uns in Ordnung sein, sogar um unser Selbstbewußtsein werden wir uns nicht mehr kümmern müssen. Dann werden wir nicht mehr um Verstorbene trauern weil wir wissen, daß wir eines Tages vereint sind mit ihnen – ja daß wir es im Grunde immer sind. Wu-Wei bedeutet auch dem schlimmsten Mörder mit Gleichmut gegenüberzutreten – ohne besondere Liebe oder Haß – wie jedem anderen Menschen auch. Dann haben wir erkannt, daß Tao nicht Liebe ist, ebenso wie es uns nur weiter vom Tao wegführen würde, Liebe in unserem Herzen zu unterdrücken, als wir es jemals sein können. Im zweiten Kapitel ergänzt Borel sein Bild vom Tao durch allegorische Bilder aus der Kunst: Wu-Wei ist wie der Klang der aus sich selber kommt und nicht irgendwie künstlich

---

<sup>126</sup> Ibidem, S. 71f.

hervorgerufen wird, das Kunstwerk das unmittelbarer Ausdruck des Inneren des Künstlers ist und nicht irgendwelchen Kunstschablonen folgt – die Idee des Materials ist gänzlich verschwunden, das Werk ist reine Offenbarung. Denn der Mensch paßt sich so natürlich in die Natur ein wie Baum oder Berg – weil er weiß: nichts ist in Wirklichkeit verworren, alles bewegt sich so sicher und unvermeidlich wie die Sonne.

Obwohl Borel das Tao deutlich von der Liebe unterscheidet schreibt er im dritten Kapitel schließlich eben davon: Liebe ist nichts als ein Teil des Rhythmus des Tao; die eigentliche Sehnsucht geht aber über einen spezifischen Partner hinaus – sie gilt immer dem Urgrund alles Seins. Sehnsucht ist immer universal. Darum sollen wir im Partner auch nicht Glückseligkeit suchen – zumal Liebe, Beziehung und Partnerschaft stets seelische Stürme mit sich bringen – sondern einzig die Offenbarung des Tao. So soll unser Wachstum in unserem Tun liegen, und wir müssen alles von uns aus finden, einfachen Herzens – mitten im Leben stehend, nicht außerhalb davon, so müssen wir unser Wachstum vollenden, solange wir noch nicht weise genug sind über den irdischen Dingen zu stehen. Solange müssen wir auch stärker werden, vor allem in unserer Verbindung zum Tao, damit nichts uns hindern kann den guten Weg in Form von Wu-Wei zu gehen. Doch dies werden wir erst durch bittere seelische Kämpfe erlangen können, und aus unseren Tränen wird eine Stärke erwachsen die alles Leidhafte überwindet, und durch unseren Schmerz werden wir zu innerem Frieden finden. Dann werden wir im tiefsten Innern erkannt haben, daß wir immer und in allem vom Tao begleitet und in diesem geborgen sind. Nichts kann uns von seiner Kraft – die in allen Dingen ist – trennen, immer bewegen wir uns in seiner Sphäre. So sind wir aus diesem einmal hervorgegangen und werden einst in dieses wieder eingehen, durchs Todestor mit allem vereint was vor uns schon gegangen ist. So schließen die Gedanken von Borel vor über 100 Jahren mit dem Thema des Tao, und sein Büchlein enthält auf nur knapp 70 Seiten, im Format zwischen A5 und A6 angesiedelt, mehr an Wahrheit über das Wu-Wei als all die vielen hundert Seiten der bereits genannten Sekundärwerke zum DDJ zusammen; vielleicht weil es in ihm im Unterschied dazu gerade keine Gegensätze mehr gibt – genau wie auch im DDJ keine sind – es ist alles eins.

## V. Die disjunktive Logik von Wu-Wei

Es ist im Bisherigen deutlich geworden, daß sich aus der Interpretation von „(Wei-)Wu-Wei“ im Daodejing Widersprüche ergeben können, die auf der Ebene, auf welcher sie entstehen, nicht ohne weiteres aufzulösen sind. Das bis zu diesem Punkt Erarbeitete kann deshalb wenig mehr sein als die Aufweisung eines Problems – wobei das *parádoxon* insbesondere zum Denken einer formal-logisch anderen Struktur der Sachlage bzw. des Untersuchungsgegenstandes auffordert, ohne selbst einen Schritt in diese hineinzugehen. Konkret könnte das auch bedeuten, daß es hilfreich sein könnte die Bildung von Alternativen aufzugeben und nicht mehr in Gegensatzpaaren zu denken. Dies ist im übrigen auch nicht nur ein Problem der bereits zitierten Auslegungen des DDJ, sondern überhaupt ein Kernmerkmal der gegenwärtigen Forschungslage zu diesem Themenspektrum. Daran läßt sich auch erkennen, daß der eingangs skizzierte sprachhermeneutische Raum für taoistisches Denken bzw. Handeln zu eng sein muß. Der Beleg für diese Behauptung ist bereits auf semantischer Ebene erbracht, indem sich allein schon die Gegenüberstellung der häufig – und eben auch fälschlicherweise – verwendeten Begriffspaare „Tun versus Nicht-Tun versus Nichts-Tun“ als weder haltbar noch hilfreich erwiesen hat. Es kann sich dabei vor allem nicht um ein polares Kontinuum handeln, da bereits das Denken einer Kehrseite von Wirken dem DDJ/Tao nicht entspricht – insbesondere insofern sich das taoistische Tun bzw. das Tao verwirklichen will. Vom Handeln in Form des Nicht-Handelns ist hingegen an kaum einer Stelle bei den genannten Autoren die Rede, außer mitunter noch in Bezug auf solche Stellen wie im 3. Kapitel des DDJ, wo bereits eine Dreierkombination der beiden Zeichen wu und wei vorhanden ist – was nicht einfach ignoriert werden kann. An diesen Stellen wird auch besonders deutlich warum die komplexere Formel des „Tuns in der Weise des Nicht-Tuns“ (wei-wu-wei) verwendet werden muß um ein adäquateres Verständnis des damit im DDJ Gemeinten aufzubauen.

Während die eigentlich verkürzte Form „Nicht-Tun“ (WU-WEI) zum Mißverstehen verleitet, weil sie nur in der semantischen Opposition und Gegensatzstruktur gedacht werden kann, verhindert die Drei-Zeichen-Formel von vornherein eine solch reduktive Interpretation: in dieser ist weder

ein Gegensatz zwischen wu und wei noch zwischen wei und wu-wei gesetzt. Aus diesem Grunde kann es in diesem Fall auch nicht zu einer Setzung von Alternativen - wie etwa derjenigen zwischen einem Handeln und einem Nicht-Handeln - kommen, wie sie der Bildung logischer Alternativen und semantischer Oppositionen generell zugrunde liegt. Gerade die in asiatischen Weisheitslehren häufig verwendete rhetorische Stilfigur des Paradoxons zeigt an, daß es sich hier nicht nur um einen formalen Unterschied handelt sondern auch um einen logisch anderen Sachverhalt. Deshalb weist die paradoxe Zeichenverbindung auch im DDJ potentiell stets über sich selbst hinaus. Das bedeutet auch, daß wer das DDJ verstehen will nicht bei der Konstatierung eines Widerspruches stehen bleiben darf – noch dazu wenn dies selbst in sich widersprüchlich ist (wie etwa bei Fischer – vgl. das letzte Kapitel). Vielmehr geht es im DDJ um zwei *toto genere* voneinander verschiedene Versionen von Handeln bzw. Nicht-Handeln, und damit kann diesem Phänomen eine rein semantische Analyse nicht gerecht werden – weil sich die Differenz zwischen den diversen Versionen semantisch gar nicht ausdrücken läßt. Im Gegenteil müssen die verschiedenen Varianten von ihren jeweils formal unterschiedlichen Bezugsrahmen her verstanden werden, und dies macht ihren Widerspruch bzw. ihre Unverträglichkeit – und damit ihr *logisches* Verhältnis zueinander – zu einem Problem eigener Art. Es ist also der Frage genauer nachzugehen, in welchem Sinne das Handeln im DDJ ein ausschließender Gegensatz zum Nicht-Handeln sein soll, und unter welcher formal anderen Bedingung beide miteinander verträglich sein könnten, bzw. sich gegenseitig gar fordern. Um derartige – jedenfalls semantisch nicht hinreichend differenzierbare – Verhältnisse zu klären ist eine eigene logische Analyse notwendig.<sup>127</sup>

Unter Logik kann zunächst entsprechend der klassischen Antike eine *λογική τέχνη* – eine „Kunst des (richtigen) Denkens“ – verstanden werden: als Lehre des verstandesmäßigen Schlußfolgerns oder als „formale Logik“ untersucht sie die Gültigkeit von Argumenten hinsichtlich deren Struktur und unabhängig von den konkreten Inhalten der eigentlichen

---

<sup>127</sup> Der Verf. dieser Arbeit folgt hierbei im Ganzen insbesondere dem ihm in elektronischer Form vorliegenden Buch „Der Ort des Menschen in der disjunktiven Struktur. Studien zur Logik der Disjunktion.“ von Prof. Dr. Friedrich Kümmel, Hechingen 2007.

Aussagen. Als Begründer insbesondere auch der Logik als Wissenschaft kann Aristoteles angesehen werden, dessen logischem Denksystem in Alternativen wir noch heute wenigstens im Okzident weitgehend folgen. Besonders bedeutsam – nicht nur für das (Nicht)Verständnis von Wu-Wei – sind hierbei zwei fundamentale Grundsätze menschlichen Denkens: *tertium non datur* und *principium contradictionis*. Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten besagt, daß von zwei einander widersprechenden Gegensätzen mindestens einer zutreffen muß: Entweder bedeutet die Zeichenverbindung „Wu-Wei“ ein (Nicht-)Handeln, oder nicht (inklusive Disjunktion gemäß den Regeln und Axiomen der klassischen Logik). Eine dritte oder mittlere Möglichkeit wird dabei ausgeschlossen (*principium exclusi tertii (sive medii inter duo contradictoria)*).<sup>128</sup> Der Satz vom (ausgeschlossenen) Widerspruch besagt ergänzend, daß zwei einander widersprechende Gegensätze nicht gleichzeitig oder beide zutreffen können: Es kann nicht dasselbe demselben in derselben Beziehung zugleich zukommen und nicht zukommen, bzw. es ist unmöglich, daß etwas ist und zugleich auch nicht ist. Wenn daher z.B. für die logische Zeichenkombination „Wu-Wei“ gilt, daß sie ein Nicht-Tun bezeichnet, dann kann damit nicht zugleich auch ein Tun gemeint sein. Dabei besteht auch die Gefahr des Übersehens der Frage, ob es sich um reale oder ob es sich lediglich um imaginierte Gegensätze handelt.<sup>129</sup> In der *Enzyklika Fides et Ratio* von Papst Johannes Paul II. wird der Satz vom Widerspruch unter der Bezeichnung „Prinzip von der Non-Kontradiktion“ zum Kern philosophischer Erkenntnisse gerechnet, die in der Geschichte des Denkens vor allem in undeutlicher, unreflektierter Form ständig präsent sind.<sup>130</sup> Eine logische Analyse begrifflicher Zusammenhänge wird also nicht ausreichen um das Verständnisproblem in Bezug auf das DDJ zu lösen.

Wenn jedoch unser gewöhnliches Denken die unzulängliche Auslegung dessen, was Wu-Wei bedeuten soll, verursacht hat, wenn wir uns innerhalb einer Logik bewegen deren Syllogismen ungeeignet sind die Rätsel zu lösen, die uns das DDJ aufzugeben scheint, dann müssen wir

---

<sup>128</sup> Aristoteles, TA META TA ΦΥΣΙΚΑ, Γ, 1011b 23-25.

<sup>129</sup> Aristoteles, TA META TA ΦΥΣΙΚΑ, Γ, 1005a/b.

<sup>130</sup> Ioannes Paulus PP. II, 1998 09 14, Fides et Ratio, Einleitung »ERKENNE DICH SELBST« [1-6], Libreria Editrice Vaticana, im Internet am 11.11.2008 unter: [http://www.vatican.va/edocs/DEU0074/\\_P2.HTM](http://www.vatican.va/edocs/DEU0074/_P2.HTM)

unser Denken entweder ändern oder andere Denksysteme bemühen. Zu diesem Zweck wurde z. B. das Konstrukt des sog. „lateralen“ oder „nichtlinearen Denkens“ eingeführt – einer Denkmethode zur Problemlösung durch „Perspektivwechsel“, da so die Schwierigkeiten des „vertikalen“ bzw. „linearen Denkens“ vermieden werden können, aus welchen das Problem heraus entstanden ist.<sup>131</sup> Im Gegensatz zum vertikalen Denken, das Schritt für Schritt, d. h. kontinuierlich verläuft und auf eingeübten oder althergebrachten Mustern beruht, ist das laterale Denken durch diese Kerngrundsätze charakterisiert: Inhalte werden intuitiv erfaßt, nicht analytisch, d.h. auch subjektiv-selektive Informationsverarbeitung ist erlaubt – es muß also nicht länger so getan werden als gäbe es überhaupt für uns Menschen so etwas wie nichtsubjektive Objektivität. Ebenso sind Gedankensprünge und freie Assoziationen zugelassen, und nicht jedes Zwischenergebnis muß „richtig“, „stimmig“ oder „logisch wahr“ usw. sein. Dabei werden weder die Rahmenbedingungen noch die Ausgangssituation als gegeben oder unveränderbar hingenommen, sondern vor allem konventionelle Denkmuster hinterfragt oder überhaupt in Frage gestellt, indem z. B. undurchführbare Lösungen oder völlig unwahrscheinliche Antworten zugelassen oder angenommen werden. Dabei sollten deshalb möglichst auch einfache Alternativen wie Entweder/Oder, Ja/Nein, usw. vermieden werden. Der hierbei „scheinbar unmöglichste Lösungsansatz“ erhält dann stets den Vorzug, d. h. den Status der wahrscheinlichsten Möglichkeit. Ein Denken in Dichotomien oder Alternativen etc. wird dadurch unmöglich bzw. unnötig gemacht, und könnte ein erster Schritt zur Lösung andersartiger nicht lösbarer logischer Aufgaben sein.

Im Gegensatz zu Platon und insbesondere Aristoteles ist ein Denken in der Einheit von Gegensätzen – also ohne einfache Alternativen – sowohl in Parmenides als auch in Heraklits Werk eindrücklich angelegt. So schreibt etwa ersterer in seinem „Lehrgedicht“<sup>132</sup>: «Εἰ δ' ἄγ' ἐγὼν ἐρέω, κόμισαι δὲ σὺ

---

<sup>131</sup> Edward de Bono, 1967. Sein Konzept unterscheidet sich nur in Nuancen von demjenigen J. P. Guilfords, welcher für „Laterales Denken“ den Terminus „Divergentes Denken“ und anstelle von „Vertikalem Denken“ den Terminus „Konvergentes Denken“ benutzt; beide Begriffspaare werden weitgehend synonym verwendet.

<sup>132</sup> Παρμενίδης ὁ Ἐλεάτης (um 500 v.u.ZR): περὶ φύσεως, *fragmentum secundum*, in: Hölscher 1969, das sich mir in leichter Abwandlung der Übersetzung von

μῦθον ἀκούσας, αἴπερ ὁδοὶ μοῦναι διζήσιός εἰσι νοῆσαι· ἡ μὲν ὅπως ἔστιν τε καὶ ὥς οὐκ ἔστι μὴ εἶναι, Πειθοῦς ἐστι κέλευθος - Ἀληθείη γὰρ ὀπηδεῖ -, [5] ἡ δ' ὥς οὐκ ἔστιν τε καὶ ὥς χρεῶν ἐστι μὴ εἶναι, τὴν δὴ τοι φράζω παναπευθέα ἔμμεν ἀταρπόν· οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἔδον - οὐ γὰρ ἀνυστόν - οὔτε φράσαις· ~ So komm denn, ich will dir sagen – und du nimm die Rede auf, die du hörst – welche Wege des Suchens allein zu denken sind. Der eine: daß (etwas) ist, und daß nicht zu sein unmöglich ist, ist der Weg zur Überzeugung, denn die Wahrheit ist mit diesem. [5] Der andre: daß (etwas) nicht ist, und daß nicht zu sein richtig ist, der, zeige ich dir, ist ein Pfad, von dem keinerlei Kunde kommt. Denn was eben nicht ist, kannst du wohl weder wahrnehmen – denn das ist unvollziehbar – noch aufzeigen.» In den Erläuterungen hierzu<sup>133</sup> heißt es: Der Weg des Suchens ist die Prozedur des (diskursiven) Denkens. Dabei beginnt die Göttin mit der Disjunktion zweier Möglichkeiten-Wege, die durch ihren Denkinhalt als kontradiktorisch bestimmt sind: es ist/es ist nicht. Auf den dritten – derjenige des Irrtums – wird hier nicht näher eingegangen. Doch geht es hier weder um eine metaphysische Aussage („das Sein ist“) noch um eine logische Prämisse („Seiendes ist“), sondern lediglich um zwei Aussage-Möglichkeiten: man kann von etwas entweder sagen „es ist“ oder „es ist nicht“. Es gibt aber stets beide, eine allein könnte aufgrund des Fehlens der anderen nicht bestehen. Nicht-Tun in diesem Sinne wäre ist, da es allein der Festlegung logischer Konvention unterliegt.

Ein weiteres Beispiel solcher Aussagen könnte sein: Es ist Tag/Es ist Nacht, wobei es Parmenides noch nicht auf den Unterschied zwischen einem prädikativen und einem existentialen *ist* ankommt, sondern daß *estin* primär „*seiend sein*“ für ihn bedeutet. Insofern ist Nicht-Sein ebenso wie Sein seiend, nur eben im Augenblick in einer bestimmten Seinsform unterschiedlich akzentuiert: wer seiend ist, ist noch nicht nicht-seiend, doch kann er es nur deshalb sein (beides), weil es das jeweils andere auch gibt, und weil beides als solches in ihm angelegt ist. So läuft jedes Sein auf (s)ein

---

Hölscher wie angegeben im Deutschen darstellt.

<sup>133</sup> Hölscher 1969, S. 77-79.

Nicht-Sein hinaus, in dem es endet oder sich zumindest transformiert. Genau dieser logische Sachverhalt lässt sich auch auf Nicht-Handeln übertragen: es beinhaltet keine echte Absenz oder Abstinenz sondern vielmehr eine Wesensbestimmung – zu Handeln in einer bestimmten Form, welche symbolisch mit einer Verneinung verknüpft und dadurch eben gekennzeichnet ist. Das Sichere, von dem Parmenides ausgeht, ist daher alles andere als eine These und die Unmöglichkeit ihres Gegenteils, sondern vielmehr eine Disjunktion, die als kontradiktorische erschöpfend und damit schlichtweg wahr ist. Es gibt also auch bei Parmenides nur zwei Möglichkeiten von Sein – das ist die Prämisse eines Beweisganges der über den momentanen Ausschluß des einen zum Beweis des andern gelangt. Im übrigen wird die Form des „Disjunktivbeweises“ bei Parmenides ebenso zur Bestimmung des Seienden angewendet (vgl. Fragment 8.6-21). Nur was man also erkennen kann, kann sein. Dies ist das Grundaxiom der parmenideischen Philosophie. Angewandt auf unseren Untersuchungsgegenstand heißt dies: sowohl Handeln als auch Nicht-Handeln lässt sich erkennen, also *ist* beides. Erst ein Drittes wäre dann nicht mehr im parmenideischen Sinne: wo es weder um Wei noch um Wu-Wei ginge. Da wir jedoch von dieser Möglichkeit nichts wissen können, sie deshalb auch für unser Handeln keine Relevanz haben kann, lässt sie auch die Göttin im zweiten Fragment weg. Noch deutlicher wird das Gemeinte in Bezug auf disjunktives Denken allerdings bei Heraklit, welcher den Weg dieser Logik noch weiter gegangen zu sein scheint: „Daß es bei Heraklit kein «Drittes», kein «Jenseits» und keine «Aufhebung» gibt wird schon dadurch bekräftigt, daß die oberste Kategorie bei ihm «Werden» und nicht «Sein» heißt [...]“<sup>134</sup> Dies könnte als Weiterentwicklung betrachtet werden in Bezug auf den gedanklichen Weg der Ausarbeitung einer logischen Wissenschaft in der Linie: Plato-Aristoteles-Parmenides-Heraklit.<sup>135</sup>

Konkret bedeutet dies „vom Denken in Alternativen über das Denken des Widerspruchs (der unentscheidbar gewordenen Alternative) aufzusteigen zum Denken der Disjunktion (als eines Zusammenbestehens in

---

<sup>134</sup> Kümmel (2007): Parmenides und Heraklit, S. 1.

<sup>135</sup> Es geht hier natürlich nicht um die zeitliche Reihenfolge dieser Denker, sondern um eine gedankliche in Bezug auf die Entwicklung der Logik als Erkenntnismethode.

der Form eines Geschiedenseins und latent bleibenden Widerspruchs).<sup>136</sup> Ein solches Denken in der Einheit von Gegensätzen scheint gerade für Heraklit kennzeichnend zu sein, und geeignet das Denken über das Tao bzw. die Inhalte des DDJ zu erhellen. Denn durch die Verknüpfung zweier Aussagen durch das ausschließende „Entweder-oder“ bzw. durch das nur ausschließende „oder“ ist hier keine bloße *disiunctio* gemeint – wie etwa bei Cicero in „luctu meorum, tanta disiunctio“<sup>137</sup> – als Verschiedenheit, Abweichung oder gar gegenseitige Ausschließung, sondern als dialektische Schlußform der Integration der Gegensätze in ein Ganzes, das die verschiedenartigen Teile dennoch als solche in sich enthält und auch erhält. Heraklit geht hierbei „weder den breiten, platonisch-aristotelischen Weg eines Denkens in Alternativen, noch den schmalen, sophistischen Weg eines nur formal operierenden Paradoxondenkens [sondern] sistiert und durchbricht ein Denken in Alternativen [...] mit dem Konzept des «Umschlags» oder «Wechsels» von paarweise zusammengehörigem Gegenteiligem [...]“<sup>138</sup> Deutlich wird dieser Zusammenhang etwa in Fragmenten wie den Folgenden: B30: "κόσμον τόνδε, τὸν αὐτὸν ἀπάντων [...] ἦν ἀεὶ καὶ ἔστιν καὶ ἔσται πῦρ ἀείζωον ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα. ~ Das Weltall in seiner für alle Lebewesen gültigen Weltordnung [...] war, ist und wird ewig sein ein sich lebendes Feuer, das sich in ständigem Rhythmus entzündet und verlöscht.“ – verweisend auf die Einheit von Leben und Sterben, die sich in endlosen Zyklen selbst erhält und dynamisch weiterführt. B53: "πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι. ~ Krieg/Kampf ist der Vater aller Dinge.“ – Es läßt sich darin auch eine Fortsetzung von B30 sehen: daß das beständige Werden der Dinge einem fortwährenden Kampfe gleicht, in welchem aus dem Widerstreit scheinbarer „Gegensätze“ Neues wird. In hyperbolischer Fortführung formuliert: Der Tod ist der Anfang allen Lebens. B51: "οὐ ξυνηῖσιν ὄκως διαφερόμενον ἔωτῶι συμφέρεται· παλίντονος ἀρμονίη ὄκωσπερ τόξου καὶ λύρη. ~ Sie verstehen nicht wie das eine

---

<sup>136</sup> Kümmel (2007), S. 1.

<sup>137</sup> PRO P. SESTIO ORATIO, DEFENSA DE PUBLI SESTI, XXI [47.], in M. TULLI CICERÓ, DISCURSOS VOL. XIV, Fundació Bernat Metge (Hrsg.), 2005, S. 127.

<sup>138</sup> Kümmel (2007), S. 1.

auseinanderstrebend ineinanderstrebt, wie gegeneinanderstrebend sich Bogen und Leier verbinden.“ – Genau das kennzeichnet das Problem mit solchen Aussagen wie den Vorstehenden, die dem scheinbaren „Dunkel“ sowohl bei Heraklit als auch beim Daodejing im Unverstehen zugeschrieben wird. Analoges läßt sich vom Ineinander des Wu-Wei im DDJ sagen. Denn: B8: „τὸ ἀντίξουν συμφέρον καὶ ἐκ τῶν διαφερόντων καλλίστην ἁρμονίαν [...] γίνεσθαι. ~ Die schönste Harmonie entsteht durch das Zusammenbringen der Gegensätze.“<sup>139</sup>

Hierbei geht es jedoch nicht um eine Einheit des Gegensätzlichen im herkömmlichen Verständnis, sondern vielmehr um eine Form von disjunktiver Koinzidenz im Sinne eines Zusammenspiels, Zusammenseins oder Zusammengehens, ohne jedoch identisch zu werden, ineinander aufzugehen oder gar miteinander zu „verschmelzen“. In diesem Sinne ist es gemeint wenn davon die Rede ist, daß Tun und Ohne-Tun eins sind – dasselbe und doch grundverschieden. Genau in der Art wie es ohne Nacht keinen Tag gibt verhalten sich auch Nicht-Tun und Tun zueinander disjunktiv: [a] Tun und Nicht-Tun wechseln sich ab; [b] Tun und Nicht-Tun sind ein und dasselbe - nicht zwar im Sinne von „identisch“, jedoch „in dasselbe Joch gespannt“, d. h. auch qualitativ verschieden und nicht gleich oder gleichgestellt; [c] Tun und Nicht-Tun verneinen sich gegenseitig und schlagen, weil sie gleichwohl nicht ohne einander auskommen, ineinander um, konstituieren sich jeweils also auch gegenseitig; [d] Tun und Nicht-Tun verhalten sich also disjunktiv zueinander, erstens unter dem Aspekt ontologischer Gleichrangigkeit in Form des *πόλεμος* zwischen beiden, und zweitens unter dem ontologischen Vorrang des Tuns vor dem Nicht-Tun, welches durch jenes ausgeschlossen bzw. beendet wird. Nur wenn man das Verhältnis von Tun zu Nicht-Tun disjunktiv denkt kann dieser ontologische Vorrang so begründet werden, daß dies auch den einer Logik der Alternativen folgenden Annahmen nicht widerspricht, sondern überdies eine solche gleichsam beinhaltet.<sup>140</sup> Denn es gibt zwischen Handeln und Nicht-Handeln keine Alternative sondern immer nur eine Disjunktion des zugleich

---

<sup>139</sup> Ἡράκλειτος ὁ Ἐφέσιος, um 540 bis 480 vuzR, in: Fragmente. Übersetzung von Bruno Snell.

<sup>140</sup> Vgl. Kümmel 2007, S. 5/6.

Geschieden- und Verbundenseins. Außerdem kann der Mensch nicht Nicht-Tun, d.h. auch wenn er wirklich nichts tut, tut er etwas: nämlich nichts. Was hier zunächst als Binsenweisheit daherkommt besagt jedoch, daß schon die Trennung einem logischen Fehler unterliegt. In Wirklichkeit ist *alles* ein Handeln, selbst das Untätigsein oder das tatsächliche Nichts-Tun (um das es im DDJ allerdings gar nicht geht, obwohl es im Wu-Wei ohnehin immerschon inbegriffen ist). Mit anderen Worten: wir können nicht nicht-handeln; insofern wäre im DDJ insgesamt stets von einem Wei-Wu-Wei auszugehen: von einem Handeln in der Form des Nichthandelns (das der einzelne Mensch entweder treffen, mit ihm übereinstimmen, oder verfehlen kann). Dadurch würde sich unmittelbar verdeutlichen, daß es nicht um eine „duale Realität“ geht, da in der Affirmation deren „Negation“ stets „durchscheint“: Wenn wir vom Handeln reden können, dann doch nur weil es auch Nicht-Handeln gibt. In diesem Sinne bekräftigt auch das Nicht(s)-Tun noch das Tun, weil es selbst mit diesem von seinem Sein her aufs engste verbunden ist: In allen Handlungsformen – Tun, Nicht-Tun, Nichts-Tun usw. – handelt der Mensch; zudem handelt er entweder bewußt oder unbewußt (was für das Tao, das DDJ oder für unsere Untersuchung hier allerdings keinen Unterschied macht, und nur erklärt weshalb es zu Wahrnehmungsproblemen im Hinblick auf unseren Untersuchungsgegenstand kommen kann).

Benennen und Bewerten müssen wir jedoch nur so lange wie uns etwas noch nicht einleuchtet, denn das qualitative Empfinden eines Erlebnisinhaltes der Erfahrung würde ja jede Wertung ersetzen: „Eben weil die Zeichen selbst neutral sind, müssen sie bewertet und d.h. mit einem semantisch ausgelegten und hierarchisch gegliederten Sinn- bzw. Wertungsrahmen ausgestattet werden, um selbst zu gelten. Was die Sprache betrifft, ersetzen die semantischen Oppositionen die qualitativen Differenzen. [...] Eine Wertung [aber] greift stellvertretend ein, wo man die Sache selbst noch gar nicht hat bzw. kennt und mangels eines Gespürs für Qualitäten nur von Annahmen ausgehen kann. Weil und solange die mit ihnen verbundene qualitative Differenz noch nicht empfunden werden kann, ist eine Bewertung möglich und erscheint [...] auch als sinnvoll. Ist das Wissen um die qualitative Differenz gegeben, so erübrigt sich das

Werten.“<sup>141</sup> Diese Feststellung gilt auch in vollem Umfang für die beiden Zeichen WU und WEI im DDJ, d.h. auch hier sind die gebildeten Alternativen lediglich Hilfskonstruktionen auf der Suche nach Verstehen, und nur sehr lose bis gar nicht mit dem betreffenden Sachverhalt verbunden, sodaß bei manchen Auslegungen des DDJ die Bezeichnung mit dem Bezeichneten womöglich gar nichts zu tun hat (z. B. wo Wu-Wei mit „Nichts-Tun“ übersetzt wird; s. o.). Dies hängt damit zusammen, daß Zeichen als solche neutral sind, und daß das was sie bezeichnen sollen mit dem zumeist hierarchisch gegliederten und semantisch angereicherten Sinn- und Wertungsrahmen nicht übereinstimmt, welcher auf sie – mehr oder weniger „gewaltsam“ – übertragen wird.<sup>142</sup> Auch wenn daher Aussagen über Tun und Nicht-Tun gemacht werden wie, daß der erste Begriff den zweiten in einer näher zu bestimmenden Weise umfaßt, nicht aber umgekehrt, und daß es sich bei solchen „taoistischen“ Begriffspaaren im Grunde stets nur um *eine* Kategorie handelt, die ein Inkommensurables in sich trägt und deren Aspekte ähnlich den „Zeichnenden Händen“ M. C. Eschers<sup>143</sup> ineinander verbunden sind, sich also weder durcheinander ersetzen noch voneinander trennen lassen, treffen solche Feststellungen eben letztlich auch auf sie zu, selbst wenn die Begriffe ein Mehr an Realitäts-Erkenntnis in sich tragen mögen. Insofern läßt sich dieses Handeln (爲) auch als „absolute Kategorie“ verstehen, weil es für hierfür keinen Anfang, kein Außen und damit auch kein Gegenteil gibt, selbst wenn es mit einem Nicht- oder Außer-Sich (無爲) behaftet zu sein scheint.

Wu-Wei in diesem Sinn ist daher gewissermaßen eine Spiegelung

---

<sup>141</sup> Ibidem, S. 14f.

<sup>142</sup> Husserl konnte deshalb in seiner Phänomenologie berechtigterweise dazu auffordern „Zurück zu den Sachen selbst!“. Man sollte zu dem zurückzukehren was sich tatsächlich ereignet – und zwar vom Standpunkt desjenigen aus gesehen, der stets etwas Bestimmtes bzw. Bestimmbares erlebt, und dieses Erlebte nicht schon von vornherein durch Interpretationen, Abstraktionen, Begriffsbildungen usw. unkenntlich machen, gewissermaßen ver- oder zu-decken. Vgl. Husserl 1913: Ideen I, §19, S. 34f. Diese Anmerkung zeigt auch ein Kernproblem dieser Arbeit auf: das Gesuchte kann nur in sich selbst erlebt oder erfahren werden, im Grunde läßt sich nicht wirklich etwas darüber schreiben oder mitteilen. Analog dazu könnte man etwa auch symbolisch als Illustration des hier Gemeinten sagen: „Nur der Ehebrecher kann wirklich treu sein!“.

<sup>143</sup> Maurits Cornelius Escher, Lithographie 1948.

dessen was Wei alleine meint: eine „Entsprechung in der Verkehrung“ die sich nicht in einer sie umgreifenden Einheit bestätigen läßt, selbst wenn andererseits „im Tao“ „alles eins“ ist.<sup>144</sup> An solchen Bemerkungen wird deutlich, daß es sich um eine notwendigerweise plurale oder mehrdimensionale Wirklichkeit handeln muß, die auch solche Gedankengebilde wie das Nicht-Handelnde-Handeln ausmacht.<sup>145</sup> Lösungen solcher Rätsel liegen also auf verschiedenen Ebenen und unterscheiden sich ihrer formalen Struktur nach. Es würde daher auch keinen Sinn haben eine Ausschließlichkeit zwischen Tun und Ohne-Tun im Sinne einer zur Entscheidung anstehenden Alternative zu verstehen. „Existentiell gegebene Sachlagen können deshalb grundsätzlich nicht auf dem Wege der Vereinnahmung und des Ausschlusses einer ‚anderen Seite‘ bereinigt werden und müssen, was ihre Konfliktpotentiale betrifft, vielmehr als ‚stehender Widerspruch‘ akzeptiert und weiterbehandelt werden, der beide Seiten gleichermaßen betrifft. Man kann sich gar nicht lediglich auf eine Seite stellen und erreicht durch den Ausschluß der ‚anderen Seite‘ das Gegenteil des Erhofften. [...] [Deshalb trägt] im Unterschied zu der mit trennenden Verfahren operierenden Logik der Alternativen [...] die Logik der Disjunktion der Mehrseitigkeit, Doppelsinnigkeit und Selbstrückbezüglichkeit der wirklichen Sachlagen von vornherein Rechnung.“<sup>146</sup> Insofern unterliegt auch das im DDJ Dargestellte der disjunktiven und nicht etwa der „alternativen“ Logik – zumal «was unterschieden aber nicht zu trennen ist» ein Zusammen bildet, für das weder die Vorstellung von Einssein noch von Getrenntsein „funktioniert“. Das ist insgesamt auch der Grund dafür weshalb weder in Bezug auf Aussagen wie denjenigen im DDJ noch auf solche wie von Autoren wie etwa Heraklit die Bezeichnung „Paradoxon“ oder „Dilemma“ zutreffen kann, da beides nur dann wahr, notwendig oder gar unabdingbar ist solange an den Prinzipien der Widerspruchsfreiheit und der Alternative festgehalten wird. Auch wenn es sich dabei um vorläufige Vereinfachungen handeln mag führt es auf eine falsche Fährte wenn durch Nichtalternativität

---

<sup>144</sup> Vgl. Kümmel 2007, S. 19.

<sup>145</sup> Das hier Gemeinte läßt sich mit zwei weiteren Grafiken Eschers darstellen: „Band ohne Ende“, 1956, und „Regelmäßige Flächenaufteilung“, 1958.

<sup>146</sup> Kümmel 2008: Studien zur Logik der Disjunktion, Einleitung, S. 5. Es ist hiermit im Grunde nicht anders wie mit der Rückkehr des Verdrängten nach Freud: Was am stärksten Negiert wird von einem Menschen ist oder wird sein Lebensthema.

gekennzeichnete Sachlagen wie Alternativen behandelt werden - oder so als enthielten sie welche. Ein typisches Beispiel hierfür wäre: dem Elter blanken Haß vorzuwerfen das sein Kind vorgeblich aus Liebe schlägt.<sup>147</sup> Solche Sichtweisen bringen jedoch nicht nur nicht weiter, sondern sie können Menschen auch in den klinischen Wahnsinn treiben, wie bei jenem Psychiatrie-Patienten mit einer wahnhaften Störung (ICD-10: F22.0) dessen „Liebesobjekt“ zu ihm sagte: „Ich kann mich leider nicht mehr mit dir treffen weil ich dich liebe!“. Im herkömmlichen Denken in Alternativen war dieses Rätsel für seine Vernunft unauflösbar, daher seine verzweifelte Realitätsflucht.<sup>148</sup> Oder jener andere Patient, 20jährig, erkrankt an Paranoider Schizophrenie (ausgelöst durch Drogen-Abusus), welcher seine Eltern nicht mehr besuchen konnte da er sie „zu gerne“ hatte, wie er sagte – und daher jede „Trennung“ (z.B. ein einfacher Arztbesuch) für ihn unmöglich war – aus unerträglicher Verlustangst und damit einhergehender Depressivität. Auch ein weiteres Fallbeispiel läßt sich ohne disjunktives Denken nicht lösen: Eine 30jährige Frau die zu einem Verehrer sagte: „Weil ich dich liebe kann ich keine Beziehung mit dir eingehen!“ – weil bereits vor Beginn wußte, daß es besser ist auseinanderzugehen, wenn man ein tieferes Wissen davon in sich trägt, daß es nicht gut werden würde, und für dieses Wissen auch die Verantwortung übernahm.<sup>149</sup>

An diesen und ähnlich gelagerten Beispielen läßt sich einsehen, daß bei jeder „Paarbeziehung“ Bezogensein nur im Getrenntsein zu verwirklichen ist, aber auch „daß mit existentiellen Beziehungslagen nicht so

---

<sup>147</sup> Der New Yorker Psychoanalytiker Michael Eigen hat für dieses Phänomen in seinem Werk „Toxic Nourishment“ den Begriff „love-grown-through-hate“ bzw. „hate-grown-through-love“ verwendet.

<sup>148</sup> Der genannte Pat. befand sich im Jahr 2005 in meiner Behandlung. Die Frau, in welcher er sein Liebesobjekt sah, war nicht im eigentlichen Sinne beziehungsfähig, wie sich später herausstellte, und meinte mit ihrem Satz im Grunde primär, daß Liebe für sie so bedrohlich war, daß sie aufgrund der in ihr dadurch entstehenden Angstentwicklung unbedingt auf extreme Distanz zu Menschen gehen mußte. Diese Dynamik war – wie auch die Reaktion meines Pat., der damit nicht umgehen konnte – natürlich traumatischen biographischen Verletzungen beiderseits geschuldet.

<sup>149</sup> Alle diese Probleme waren Fälle aus der klinischen Praxis, deren (Auf)Lösungen lange Zeit für beide Seiten dieser „Paarprobleme“ nicht bekannt waren, und daher die Betroffenen zum Teil auf Monate in seelische Krisen gerieten. Aufgrund der gestrafften Darstellung der drei Fallbeispiele kann es so scheinen, als läge diesen weder Komplexität noch Kompliziertheit zugrunde; das Gegenteil war der Fall, und es hat lange gedauert zu vorgenannten „Konfliktgleichungen“ zu gelangen.

umgegangen werden kann, als handele es sich um gegenständlich verrechenbare und über Mitteldinge ausgleichbare Sachlagen.<sup>150</sup> Es kann dabei weder um eine Trennung noch um eine Ineinssetzung der Sphären gehen, sondern die beteiligten Kernkomponenten eines Sachverhaltes berühren sich vielmehr und transformieren sich „ineinander“. Dies legt praktisch eine Denkweise nahe, in der sich angenommene Gegensätze nicht gegenseitig ausschließen, sondern aneinander teilhaben und sich gegenseitig gewissermaßen bedingen. Auch der Versuch einer Bestimmung *via negationis* („omnis determinatio est negatio“) – wie etwa im Fischerschen Versuch zum „Yu-Wei“ (s.o.) – wird so überflüssig weil unzureichend: „Was in Disjunktion zueinander gesetzt ist, berührt sich zutiefst und bleibt doch abgrundtief geschieden.“<sup>151</sup> So findet sich beispielsweise auch noch im äußersten Satanismus ein Glaube an Jahwe – egal wie sehr dieser als Entität darin auch vermieden oder verleugnet werden mag.<sup>152</sup> Für das Wu-Wei bedeutet dies, daß das Nicht-Tun nicht als das Gegenteil von Tun aufzufassen ist, sondern daß das Tun und das Nicht-Tun nur jeweils zwei verschiedene Aspekte ein und desselben Sachverhaltes sind. Die in solchen Äußerungen eventuell vorhandenen Widersprüche müssen dabei auch nicht aufgelöst werden, da dies nur unter Zwang möglich wäre, und Zwang erzeugt bekanntermaßen den härtesten Widerspruch. Außerdem darf angesichts des „Doppelgesichts der Wahrheit“ auch der unaufgelöste, vielleicht auch unauflösbare Widerspruch *sein*, zumal unter bestimmten Bedingungen Thesis und Antithesis gleichermaßen wahr sind – vielleicht gar in dem Maße in welchem sich diese widersprechen.<sup>153</sup> Es kann also nicht

---

<sup>150</sup> Kümmel 2008, Einleitung S. 7.

<sup>151</sup> *Ibidem*, S. 10. Dies läßt sich gut an der Beziehung Mann ⇔ Frau verdeutlichen.

<sup>152</sup> Vgl. z. B. den Kunstfilm „Rosemary’s Baby“ von Roman Polański aus dem Jahr 1968. Die Romanvorlage stammt vom amerikanischen Bestseller-Autoren Ira Levin. Es findet sich darin die Darstellung einer eher theatralischen Form von Satanismus, bei welcher es offenbar auf die Verletzung von Menschen ankommt. Die darin dargestellten „Satanisten“ verleugnen Gott aus Haß auf Gott, doch der Teufel ist ohne seine „Gegenseite“ unmöglich, gewissermaßen nicht-existent, jedenfalls nach biblischem Verständnis. Mit dem tatsächlichen Satanismus etwa der „Church of Satan“ Anton LaVeys hat dieser medial-orientierte „Show-Satanismus“ nichts zu tun. Es läßt sich in dieser Dialektik sehr gut das Verhältnis eines falschen Verständnisses von Wu-Wei zum eigentlichen als Analogon darstellen. Beide genannten Formen von Satanismus bleiben jedoch im Denken in Alternativen verhaftet.

<sup>153</sup> Vgl. Kümmel 2008, Einleitung, S. 13, mit Verweis auf Otto Friedrich Bollnow: Das Doppelgesicht der Wahrheit.

das Ziel sein Widersprüche (ob es sich dabei nun um scheinbare oder reale handelt) aufzulösen, sondern zu lernen mit ihnen umzugehen. Beziehungen – insbesondere zwischenmenschliche – sind ohne ein anerkennendes Seinlassen von Widersprüchen nicht überlebensfähig. Alles andere heißt: eine Asymmetrie einzuführen die letztlich nur durch die Auflösung des Widerspruches auflösbar ist. Mit anderen Worten: mit der Aufhebung des Widerspruches käme es auch gewissermaßen automatisch zu einer Aufhebung der Sache selbst. Im konkreten Fall der „Paarbeziehung“ (i.w.S.) bedeutet dies unweigerlich die Separation (ohne Widerspruch in der Paarbeziehung besteht auch keine Paarbeziehung, weil Paarbezogenheit ihrem Wesen nach „widersprüchlich“ ist). Dieser Gedankengang findet sich beispielsweise auch in Vers 22 des apokryphen Thomas-Evangeliums: „Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr aus zwei eins macht und wenn ihr das Innere wie das Äußere macht und das Äußere wie das Innere und das Obere wie das Untere und wenn ihr aus dem Männlichen und dem Weiblichen eine Sache macht, sodaß das Männliche nicht männlich und das Weibliche nicht weiblich ist, und wenn ihr Augen macht statt eines Auges und eine Hand statt einer Hand und einen Fuß statt eines Fußes, ein Bild statt eines Bildes, dann werdet ihr in das [Königreich] eingehen.“<sup>154</sup> Eine solch disjunktive Einswerdung findet sich allerdings nur Stellenweise auch in der Bibel, genauer: in den vier kanonisierten Evangelien.<sup>155</sup>

Denn: „Dies bedingt bei aller Ungleichheit eine nicht aufzukündigende Koexistenz. [...] Das Unverträgliche bildet [jedoch] ein

---

<sup>154</sup> Zitiert nach B. Blatz aus W. Schneemelcher: Das Thomas-Evangelium.

<sup>155</sup> Es wäre eine eigene Untersuchung wert nachzuvollziehen wie in die Testsammlung der „Bibel“ eine Spaltung in Form des Denkens in Alternativen Einzug halten konnte. Das disjunktive Denken der sog. Apokryphen steht jedenfalls in scharfem Kontrast zum Großteil der kanonischen christlichen Texte. Das Urchristentum, das sich noch aus dem direkten, unmittelbaren Kontakt mit dem historischen Jesus der Evangelien gebildet hat, scheint jedenfalls noch nicht einem Denken in Alternativen erlegen gewesen zu sein, da die frühesten Texte über Jesus – insbesondere auch der Oxyrhynchus und die Funde von Nag Hammadi – vergleichsweise „disjunktiv gehalten“ sind. Stellenweise scheint es auch so als ob eine Eingleichung der vier Evangelien durch Textveränderungen (eigentlich: absichtliche Übersetzungsfehler) durchgeführt worden ist, um sich mehr oder weniger harmonisch zwischen dem AT und dem Rest des NT - welche beide deutlich vom Denken in Alternativen durchwachsen sind - einzufügen. Hieraus erklärt sich auch die Popularität der King-James-Version der Bibel im angelsächsischen Sprachraum (vgl. hierzu z. B. „Let's Weigh the Evidence“ von Barry Burton oder „Which Bible is God's Word?“ sowie „New Age Bible Versions“ von Gail Ripplinger).

anreizendes Stimulanz, es enthält aber auch latente oder manifeste Konfliktpotentiale. Weil ein solcher Kampf nicht zu gewinnen, aber auch nicht zu verlieren ist, kann er – zumindest auf lange Sicht – nur in der Form eines ‚liebenden Kampfes‘ (Jaspers) weitergeführt werden. [...] Zerstörerisch kann ein solcher nur werden, wenn er asymmetrisch gehandhabt und in Verbindung mit einem Machtanspruch einseitig geltend gemacht wird. Dies ist aber nur möglich, solange der Widerspruch dem Nichtwiderspruch begegnet und ein leichtes Spiel mit diesem hat.“<sup>156</sup> Diese Dynamik läßt sich an der Paarbezogenheit als solcher sehr gut einsehen. In Bezug auf das Wu-Wei heißt dies: aus der Unverträglichkeit von Tun und Ohnetun – genauer: von Handelndem-Handeln und Nicht-Handelndem-Handeln – entsteht ein Wachstum stimulierender Konflikt in Richtung des Tao. Der nicht gemäß dem Tao Handelnde wird dieses Handeln aufgrund der mit seinem Handeln notwendig einhergehenden Unzufriedenheit, die sich früher oder später einstellen muß, aufzugeben trachten, d.h. sich nach einer für ihn lebenspraktisch günstigeren Handlungsform umsehen, und der gemäß dem Tao Handelnde wird dadurch nur noch stärker nach Vervollkommnung im Tao streben. Der Widerspruch wird also ins Innen – ins eigene Innere mit seinen Einstellungen, Haltungen und den daraus resultierenden Handlungsweisen – verlagert, und bewirkt dort ein Neues, das sich erneut, doch anders, ins Außen wendet. Nur wenn der Widerspruch negativ ins Außen gewendet wird „trifft er im ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘ sich selbst und ist um so mehr gezwungen zur Wiederholung. Ein Ausstieg aus der Kette der Gewalt ist so lange nicht zu erwarten. Nur indem der Widerspruch sich nach innen wendet und mit sich selber konfrontiert wird, gewinnt er die Kraft, sich zu überwinden und eine neue, nicht mehr durch den Widerspruch bestimmte Bewegung auszulösen. Der Ort, an dem der Widerspruch am härtesten mit sich selber konfrontiert wird und gehalten ist, sich in sich zu überwinden, ist die Liebe. Nur eine solche durch den Widerspruch hindurchgegangene Liebe ist nicht mehr wehrlos und vereinigt [...] höchste Klarheit und Kraft in sich.“<sup>157</sup> Konkret würde eine solche Liebe, zumal wenn sie den Begriff wirklich verdient haben will, sich jedoch gerade in einer Form

---

<sup>156</sup> Ibidem, S. 15. Vgl. hierzu auch das diesbezüglich aussichtslose Bemühen der Yu-Wei-Darstellung Fischers im vorhergehenden Kapitel.

<sup>157</sup> Ibidem, S. 16.

verwirklichen die den landläufigen Meinungen von Liebe nicht entspricht: Es hätte ihr in erster Linie um das Wohlergehen und die Potentialverwirklichung des anderen um des anderen Willen zu gehen, und sie müßte auch ein völliges, d. h. bereits „selbst-loses“ Loslassen des geliebten Menschen miteinschließen – im Leben wie auch im Tode.<sup>158</sup> Für viele klinische Depressionen gilt dies ganz besonders – mangelndes Loslassen eines geliebten Verstorbenen nach dessen schlimmer Verlust Erfahrung nach dem Motto: „Je verbissener Du versuchst etwas zurückzuholen das dir genommen wurde, desto weiter entfernt es sich von dir. Irgendwann sollte man es abbinden wie eine Wunde. [...] Du kannst den Lauf der Dinge nicht aufhalten. Es kann nicht alles auf dich warten.“<sup>159</sup> Wie weit wir davon jedoch entfernt sind läßt sich bereits auf semantischer Ebene ermessen – etwa an der Begrifflichkeit des Habens in Bezug auf einen Partner, der den Besitz- bzw. Machtanspruch darin offenbart.<sup>160</sup> Nicht-Handeln würde jedoch hier etwas bedeuten wie ein „Liebendes-Nicht-Lieben“: Es reicht mir als Liebender aus wenn ich weiß, daß es dem anderen gut geht, und ich werde alles in meiner Macht stehende tun damit dies der Fall ist. Wo ich allerdings nichts mehr für ihn tun kann - etwa weil ich kein Gott bin -, da übergebe ich ihn liebend in die Hand des Schicksals oder des „Tao“ usw. Denn egal was geschieht, es ist in Ordnung, ich habe inneren Frieden darüber.<sup>161</sup>

„Grundsätzlich gilt [auch], daß das in Disjunktion Gestellte nicht entscheidbar ist und auch gar nicht entschieden zu werden braucht, weil es auf unterschiedlicher Ebene liegt. [...] Es handelt sich hier um ein nicht reduzibles Verhältnis zweier Positionen, Seiten, Modalitäten usw. auf formal

---

<sup>158</sup> Vgl. zu diesem Themenkomplex z. B. Doris Wolf: Wenn der Partner geht.

<sup>159</sup> Monolog aus dem Film „No Country for old Men“ von Ethan und Joel Cohen aus dem Jahr 2007, erschienen bei Paramount Vantage/Miramax.

<sup>160</sup> Beispiele hierfür: „Ich *habe* einen Partner.“, oder die Verwendung des Possessivpronomens, das in diesem Fall die Sachlage eindeutig gestaltet: „Mein Mann/Meine Frau“ usw. Formulierungen wie etwa „Der Mensch, der mir vom Leben im Augenblick an die Seite gestellt ist, und der aus freien Stücken bzw. aus Liebe noch bei mir ist.“ hört man hingegen nahezu nie. Wichtig ist hingegen stets sich zu vergegenwärtigen: Der Partner gehört nicht mir, er ist nicht mein Eigentum sondern ein eigenständiger Mensch mit eigenen Gefühlen, Wünschen und Gedanken etc.

<sup>161</sup> Einen geliebten Menschen, der z. B. auf der Intensivstation eines Krankenhauses nach einem Unfall liegt, an das Sein zurückzugeben – selbst wenn nur symbolisch – stellt für das westliche Denken eine enorme Herausforderung dar, und würde der in dieser Arbeit vertretenen Vorstellung von Wei-Wu-Wei entsprechen.

unterschiedlicher Ebene, das grundsätzlich nicht von einer Seite her gedacht und auf einer Ebene verrechnet werden kann. [...] Der Ausschluß des Widerspruchs im Binnenbereich bedeutet faktisch den Ausschluß von Freiheit überhaupt und macht die errichtete Ordnung totalitär. Man muß deshalb auch im logischen Verfahren lernen, mit einseitig zentrierten, asymmetrischen Gegebenheiten auf eine zweiseitige, die Symmetrie wahrende Weise umzugehen, denn anders läßt sich der volle Sinn einer Beziehungslage nicht realisieren.<sup>162</sup> Dies ist jedoch häufig nur eingeschränkt möglich, da sich damit stets ein Machtproblem bzw. ein bestimmtes Machtverständnis verbindet: Einer Logik der Ein- oder Ausgrenzung liegt die meist unbewußte Überzeugung zugrunde, durch explizit oder implizit simplifizierende Schemata und deren Errichtung Kontrolle und Zwang ausüben zu können, um bestimmte bzw. bestimmbar Ängste in einem selbst zu beherrschen. Eine disjunktive Haltung würde daher eine weitgehende Angstfreiheit implizieren bzw. zur Voraussetzung haben. Es müßte z. B. seitens einer Staatsräson mit dem sogenannten „Recht“ und der „Ordnung“, mit Gesetz und Regelungen usw. so umgegangen werden, daß Einzelne nicht unter deren Räder gelangen, weil diese eine solch rigide Anwendung finden, daß bewußt keine Ausnahme gemacht wird („Keine Regel ohne Ausnahme als Regel“ – einschließlich der darin liegenden Zirkularität oder „Spiralität“). Auch dürften Andersdenkende dann nicht mehr direkt oder indirekt für ihr Andersdenken ausgegrenzt oder bestraft werden, wie etwa bei Demonstrationen immer wieder der Fall. Dies wären - neben der Nicht-Einmischung des Staates in die privat-persönlichen Angelegenheiten seiner Bürger - weitere Beispiele in Bezug auf Tao/DDJ. Gerade in diesem Verhältnis gilt der Satz: „Wer den äußeren Feind bekämpft, muß ihn auch im [eigenen] Inneren bekämpfen, so daß die verletzte Symmetrie der Seiten gewahrt bleibt.“<sup>163</sup> Oder, noch besser: er muß gar nicht mehr kämpfen, weil er in Harmonie auch mit den eigenen inneren „Widersprüchen“ zu leben lernte.

Es gilt daher im Zuge eines Handelnden-Nicht-Handelns, bzw. eines Handelns-gemäß-dem-Tao (was hier gleichgesetzt wird), auch auf

---

<sup>162</sup> Kümmel 2008, Einleitung, S. 16f.

<sup>163</sup> Ibidem, S. 18.

Wertungsalternativen freiwillig zu verzichten, weil das Negative auf dem Wege von Bewertung und Ausschluß nicht beseitigt werden kann sondern überhaupt erst dadurch hervorgebracht wird, zumal es im ersten Ansatz eines Tuns dieser Art immerschon enthalten ist. Zur Verdeutlichung am bereits verwendeten Beispiel der Paarbeziehung heißt dies: Ein disjunktives UND statt einem alternativen ODER in Bezug auf eine bestimmte zwischenmenschliche Beziehung bzw. „Liebesbeziehung“ würde bedeuten, daß ein neu in diese Beziehung von Außen eintretender Mensch ebenso ein Daseinsrecht hat, auch in Bezug auf Zuneigung eines der beiden Partner, da Liebe niemals ausschließlich sein kann und Ausschließlichkeitsansprüche nicht verträgt. Da kein Mensch nur einen einzigen Menschen „für immer“ lieben kann, zumal nicht in einer eingeforderten Ausschließlichkeit, wäre es dem Tao gemäß, sich dieser Realität zu stellen - auch und vor allem im eigenen Innern - und diese anzuerkennen. Das Ideal wäre hier, daß ein friedvoller Austausch aller Beteiligten in gegenseitiger Achtung und Wahrhaftigkeit stattfinden könnte, wenn dieser Fall eintritt; tatsächlich treten dann jedoch zunächst und zumeist Lügen, Verleugnung und Heimlichkeit oder Verstecken auf den Plan. Die Logik der Alternativen würde in diesem Fall eine Entscheidung verlangen; die Logik der Disjunktion hingegen nicht: in ihr würden sich die Sachlagen *selbst* entscheiden, indem das anerkannt und geachtet wird, was *ist* – ohne zu werten und vor allem ohne zu bewerten. Ein solches Handeln schließt auch die Erkenntnis mit ein: „Jeder weiß im Grunde seines Herzens, daß, was ist, durch den Gang der Zeit weder erzeugt worden ist noch annihiliert werden kann; es durchläuft nur verschiedene Stadien. Wer sich nichts vormachen will, kann deshalb, was ist, auch nicht wirklich in Frage stellen. Den Test darauf gibt das sog. Paradox der Veränderung: daß nichts wirklich verändert werden kann, es sei denn es wird zuvor akzeptiert, so wie es ist.“<sup>164</sup> So wird auch niemand etwa das Problem – daß er sich, obwohl in einer verbindlichen Liebesbeziehung lebend, in einen anderen Menschen verliebt hat – dadurch lösen können, daß er es verleugnet und so tut als sei entweder das bisherige oder das neue „Liebesobjekt“ für ihn zumindest seelisch nicht (mehr) vorhanden.

Hilarion G. Petzold zum Beispiel gibt dieser DDJ-gemäßen

---

<sup>164</sup> Ibidem, S. 23.

Verhaltensweise in Bezug auf die Psychotherapie die zunächst einmal paradox anmutende Formulierung: „Nur wenn Therapeut und Patient erkennen, ertragen und annehmen, was wirklich ist, kann Veränderung und Wachstum geschehen [...]“<sup>165</sup> Es liegt auf der Hand, daß eine solche Haltung nicht nur „taoistisch“ genannt werden kann, sondern für alle Lebensbereiche gilt (auch außerhalb von „Therapie“). Das Denken muß also wahr sein, und es muß (mit)fühlend sein. Denn: „Der oberste Grundsatz des Denkens der Disjunktion lautet: Zu dem was ist – und insbesondere zur eigenen Existenz – gibt es keine Alternative: alles ist was es ist und wie es ist.“<sup>166</sup> Letztlich führt daran kein Weg vorbei – zumindest kein gesunder, d. h. wenn der Betreffende seelisch und körperlich gesund sein und bleiben möchte. Denn das Sein als solches enthält immer auch eine „Schattenseite“, so wie jeder Mensch Aspekte in sich trägt die ihm nicht gefallen, und so wie jeder mit einem verbundene Mensch auch Dinge in sich trägt die man nicht mag. Ohne ein Sich-der-Wahrheit-Stellen und ohne ein existentielles Berührtsein gibt es für diese Elemente keine Lösung, und beides Zusammen kennzeichnet ein fühlendes Denken *via disjunctionis*. Bezogen auf jede Paarbeziehung könnte eine disjunktive Grundhaltung dabei lauten: „Was mir eigentlich an meinem Gegenüber nicht gefallen würde nehme ich liebend-dankend an. Ich kann es wertschätzen weil es mich mit mir selbst und mit dem Leben weiterbringt. Ich lerne, wachse und reife an den Untiefen des anderen...“ (Fehler, Probleme, Hindernisse oder einfach allgemein „Unliebsames“ als persönliche Reifungschance). Eine solche innere Einstellung folgt dem Wissen, daß das Sein unserer Beziehungswirklichkeit nicht anders als disjunktiv gedacht werden kann: „Gemäß dem Prinzip ‚wie oben, so unten‘ gibt es gleichzeitig ein Sowohl-als-auch, ein Entweder-oder und ein Weder-noch, mit anderen Worten den härtesten Gegensatz, seine Bestreitung und sein Nichtgegebensein. Daß alle drei Bestimmungen gleichzeitig gelten, hängt mit dem positionalen Charakter als solchem zusammen. Positionen sind eo ipso absolut, und d.h. sie können sich weder mediatisieren noch gegenseitig aufheben und vielmehr nur dadurch in Beziehung setzen, daß sie sich durchgängig affirmieren und gleichzeitig

---

<sup>165</sup> Zitiert nach Kümmel 2008, Einleitung, S. 23.

<sup>166</sup> Ibidem, S. 25.

durchgängig negieren.“<sup>167</sup> Deshalb ist weder das Weder-Noch noch das Entweder-Oder so zu verstehen, als ob es tatsächlich um Ausschluß oder Entscheidung ginge: beides dient lediglich der Infrage-Stellung von Alternativenbildung und damit auch von Festhalten an einer bestimmten Position überhaupt. Disjunktive Denkprozesse enden damit niemals dort wo sie ausgegangen sind; sie tragen überdies das Potential der Veränderung in sich und tragen damit überhaupt dem „Werden“ des Lebens und des Lebendigen Rechnung.

Eine echte Veränderung komplexer Beziehungen und Sachverhalte ist damit letztlich nur disjunktiv denkbar, da gerade nicht nur ein Positionswechsel sondern vielmehr eine grundlegende Positions-Neu-Definierung in der Disjunktion stattfindet. Denk- bzw. Handlungsprozesse disjunktiver Ordnung bedeuten daher auch eine Veränderung im Sinne des «*plus ça change, plus c'est pareil*», weil sich Verhältnisse tatsächlich verändern und nicht nur scheinbar. Dieses Paradoxon läßt sich zum einen am Wechsel politischer Systeme ablesen, bei welchem sich i. d. R. lediglich das Vorzeichen ändert, sonst jedoch nichts Grundlegendes, andererseits aber auch am Menschen und seinen Beziehungen: Menschen bleiben in der Regel wie oder was sie sind, und Ähnliches kann von intra- und interpersonalen Beziehungen gesagt werden, die ohne Veränderungen auch nicht stabil wären. Echte Bezogenheit jedenfalls würde ein Miteinander trotz bewußtem Getrenntsein beinhalten – ein sich selbst und dem anderen treu bleiben trotz oder gerade wegen Wandel. Statt dessen findet sich häufig ein duales Alternativ-System: entweder symbiotische Verschmelzung oder eingefrorene Diskonnektion – und beides bedeutet seelische Stagnation. Dann ersetzt Kommunikation reale Gemeinschaft und tritt, wo jene verloren ward, an deren Stelle. Was falsch liegt kann jedoch nicht richtig geredet werden – nicht mit allen, nicht mit den besten Worten. Entweder es gibt eine Gemeinschaft **Ich | Du**, oder es gibt sie nicht; sie läßt sich nicht künstlich herstellen: „Zwischen zwei Personen (Selbst-Seienden) gibt es in der Tat eine Differenz, die nicht aufgehoben, aber auch nicht vermittelt werden kann und vermöge deren ihre Position als absolut betrachtet werden muß. Der Unterschied der Personen ist also keine organische oder geschichtliche

---

<sup>167</sup> Kümmel 2008, Kapitel 1, S. 6f.

Mitgift und auch nicht durch ein Individualisierungsbestreben erzeugt, sondern Ausdruck und Resultat ihres Seins-in-Freiheit.“<sup>168</sup> Dieses grundsätzlich uneingeschränkte, real jedoch üblicherweise beschnittene Freisein veranlaßt insbesondere ängstliche oder selbstunsichere Persönlichkeiten zu Zwangs- und Kontrollmaßnahmen aller Art.<sup>169</sup> Dabei könnte die radikale potentielle innere Freiheit des Menschen auch Anlaß zu Vertrauen, Hoffnung und Seelenfrieden sein: denn demnach folgen interpersonale Ereignisse stets einer Art „inneren Logik“ der Beteiligten im interaktiv-interpersonalen *Zusammenspiel* – nicht unähnlich der Kunstform des Paar-Tanzes zwei sich im Raum miteinander rhythmisch bewegender Körper. Mit anderen Worten: Wenn etwa eine Entscheidung eines Menschen für oder gegen einen Menschen stattfinden soll – gemäß den intra- und inter-psychischen oder psychodynamischen Prozessen bzw. Prädeterminanten und deren Wechselspiel – dann findet sie auch statt; wenn nicht, dann nicht – doch dann hätte auch kein Tun dafür oder dagegen einen Sinn.<sup>170</sup> Dieses Beispiel dient einerseits als Illustration von „Wu-Wei“ in der interpersonalen Beziehung, andererseits als Analogon für das Verhältnis von Handeln zu Nicht-Handeln: auch zwischen diesen gibt es eine Differenz die nicht aufgehoben aber auch nicht vermittelt werden kann. Insofern hätte es auch keinen Sinn um jemanden verzweifelt zu werben oder zu kämpfen: Kein Mensch kann einen anderen dazu bringen ihn zu lieben. Abstand, Achtung und Respekt sind darum tatsächlich unabdingbar für das Entstehen innerer Nähe, die ohne Freiheit weder eintreten noch bestehen bleiben kann.

Ein solches Verständnis von Bezogensein oder überhaupt von

---

<sup>168</sup> Ibidem, S. 18.

<sup>169</sup> Ein künstlerisch schön aufbereitetes Beispiel dafür findet sich in dem Film „A LA FOLIE ... PAS DU TOUT“ von Laetitia Colombani mit Audrey Tautou aus dem Jahre 2002, durch welchen die Ursachen und Hintergründe der sog. „Amour fou“ sich gut in Szene gesetzt finden.

<sup>170</sup> Ein wenig von der daraus resultierenden Attitüde findet sich etwa im Warten auf einen ausgewählten Partner aufgrund einer bewußten Zeit der inneren Prüfung, wie es in bestimmten Religionssystemen ausgeübt wird (bestimmte, dem Verfasser bekannte, Freikirchliche Christliche Gemeinden in der BRD, oder auch Muslime z.B. im ehemaligen Jugoslawien, die dem Verfasser persönlich bekannt sind, haben sich noch in der Phase der ersten Verliebtheit für eine Zeit der Trennung als innere Prüfung entschieden, und sind, teilweise, bis heute im Selbstzeugnis überwiegend glücklich miteinander verheiratet).

Handeln, das als disjunktive Spiral-Bewegung verstanden werden kann, verdankt sich auch der Erkenntnis, daß keine Situation in der Zeit einer anderen gleicht – auch wenn der Fluß, an dessen verschiedenen Stellen man eintaucht, immer derselbe sein mag. Dasselbe trifft auch auf Beziehungen und im Besonderen auf sog. „Liebesbeziehungen“ zu, weil schon allein die Humangestimmtheit ständiger Modifikation unterliegt. So wäre beispielsweise die Frage „Liebst du mich noch?“ nicht Tao-gemäß, eine Antwort darauf wie etwa „Wann? Jetzt?“ könnte es hingegen sein. Es zeigt sich daran aber nicht nur, daß es keine Vollkaskoversicherung für die „Liebe“ gibt, sondern auch daß gar keine notwendig ist – weil es tatsächlich „nichts gibt was es nicht gibt“. Die Perspektive des DDJ auf diesen Sachverhalt strahlt die Möglichkeit zu großer seelischer Ruhe aus; aus nicht taoistischer Sicht hingegen kann sie unverstanden durchaus Angstzustände nähren, wie sie insbesondere vielen „Liebeskrankheiten“ zugrunde liegen. In diesen zeigt sich in aller Regel ein Machtanspruch, der auf dem paradoxen Satz beruht: Wer Machtstreben nötig hat ist vollkommen machtlos. Nicht-Handelndes-Handeln hat es jedoch gerade nicht nötig einzugreifen und dadurch versuchen zu müssen, daß Dinge so verlaufen oder sich so verhalten wie der Handlungsträger es möchte, weil ihm die grundsätzliche Unendlichkeit und Unfestlegbarkeit des Seins und des Seienden zutiefst unheimlich und daher zuwider ist. „Nur durch die Negation beider Versuche: einen Unterschied zu behaupten oder ihn in Frage zu stellen, kann eine Situation geschaffen werden, die Distanz und Nähe in einem bedeutet und Bedingung einer wahrhaft existentiellen Begegnung ist. [...] Die so umschriebene Weite schafft Nähe, eben weil sie nicht in Richtung auf Vereinnahmung und/oder auf Distanzierung hin ausgelegt ist und ausgemünzt werden kann. Positionen können im Sinne der disjunktiven Struktur immer nur existentiell eingenommen, nicht aber im Sinne von Alternativen zur Disposition gestellt und zugeschrieben oder abgesprochen werden.“<sup>171</sup> Hierin liegt der Schlüssel zu guten mitmenschlichen Beziehungen, d. h. letztlich im Sich-Einlassen auf oder in disjunktive Beziehung bzw. Bezogensein, die ihrem Wesen nach gleichwertig und doch unterschiedlich sind. „Für die Alternative wie für die Disjunktion gilt somit

---

<sup>171</sup> Ibidem, S. 27.

Gleichstellung in Verbindung mit Ungleichstellung.“<sup>172</sup> Scheinbare Gegensätze dürfen sein und bleiben, es muß nichts weggenommen, nichts aufgelöst werden. Ein solches Verhalten erhält das Ganze, das Ungleichgewicht der Alternativenbildung entfällt. In der disjunktiven „Position“ ist daher auch noch ihr äußerster Gegensatz mitenthalten.

Die Formel *ens et unum convertuntur* kann daher auch so verstanden werden: „Wo gemäß der Logik der Disjunktion der Begriff der Symmetrie den im Rahmen der Logik der Alternativen substituierten Begriff der Gleichheit ersetzt, werden Unterschiede weder ignoriert, noch können sie verabsolutiert werden. Wo ein jedes sich selber folgt, steht dies nicht im Widerspruch zu einem anderen, das auch sich selber folgt. Ein Widerspruch besteht hier auch dann nicht, wenn die Wege verschieden sind. Was wirklich ist, braucht nicht auf ein System reduziert zu werden, um verträglich zu sein. Darin bestätigt sich noch einmal, daß die Alternative bindet und die Disjunktion in die Freiheit stellt. Wenn nichts auf ein und demselben Nenner verrechnet zu werden braucht, löst dies ab von jeglicher Bindung an Konvention. Die Disjunktion stellt somit nicht nur in die Freiheit, sie ist auch der einzig hinreichende Grund für die Verträglichkeit und Gemeinschaftlichkeit in ihr.“<sup>173</sup> Deshalb findet sich in der Disjunktion die Gemeinsamkeit des Verschiedenen – in der Alternation hingegen nur eine künstliche Gleichheit als blanke Illusion. Alle Gleichmacherei bedeutet jedoch Unfreiheit – sowohl des Gleichgemachten als auch des Gleichmachenden. Disjunktives Handeln oder disjunktive Bezogenheit hingegen hat solches nicht nötig: sie vertrauen auf die gewärtigende gegenwärtige Begegnung, die einen unmittelbaren Bezug garantiert weil sie nicht mehr über Projektionen von Selbst- und Fremdbild vermitteln oder vermittelt werden muß. Dies ermöglicht eine Form von Nicht-Kommunizierender-Kommunikation – etwa unter Prämissen einer wortlosen (empathischen) Verständigung – die in ihrer überzeitlichen-überräumlichen Verfaßtheit eine echte Verbundenheit ermöglicht, die jede andere übertrifft. Daran wird auch deutlich, daß „ein Denken in trennenden Alternativen [...] an der Lösung des von ihm selbst geschaffenen Problems [scheitert], und

---

<sup>172</sup> Ibidem, S. 31.

<sup>173</sup> Ibidem, S. 33.

genau darin erfüllt es seine Funktion im Sinne eines indirekten Wahrheitserweises.“<sup>174</sup> Denn das Falsche ist nichts als die Spiegelung des Wahren – wie ein Dianegativ zum Farbbild: es scheint wie in prismatischer Brechung durch das, was ist, ebenso auf wie alles andere. Was aber wahr ist verhilft sich selbst zu seinem Sein – ich brauche nicht dafür zu kämpfen. Was werden soll, wird werden, ohne mein Zutun oder Nicht-Zutun. Nichts kann mit Kampf oder Krampf bzw. Zwang und Kontrolle verhindert oder erreicht werden, was nicht auch ohne diese (nicht) geschehen wäre. Denn das Wahre enthält auch das Unwahre; das Unwahre hingegen ist nur unwahr als solches.

---

<sup>174</sup> Ibidem, S. 50.

## VI. Wu-Wei als praktische Weisheit

Im Vorstehenden wurde versucht in einer Art Spiralbewegung sich dem zu nähern was unter dem Begriff "Wu-Wei" verstanden werden könnte – was sich jedoch zugleich auch jeder Bestimmung oder Benennung entzieht. Kann eine Arbeit über das Nicht-Tun jemals abgeschlossen oder überhaupt durchgeführt werden? Inwiefern kann es sich nur „wissenschaftlichem *Nicht-Tun*“ erschließen, und von welcher Art müßte dieses „nicht-forschende-Forschen“ dann sein? Muß sich nicht jedes Konzept an seiner Mittelbarkeit, jede theoretische Idee an ihrer praktischen Umsetzung messen lassen? Wie aber steht es mit dem TAO und „seinem“ WU-WEI? Sind nicht beide letztlich doch nur nette Theorien, z. B. um Leid- und Todhaftigkeit unseres Daseins zeitweise auszublenden oder gar vergessen zu machen?<sup>175</sup> Von einer hinreichenden Klärung des Verhältnisses zwischen *theoría* und *práxis* scheint daher ein zufriedenstellender Abschluß dieser Arbeit abhängig, und wir fassen aufgrund der vorgefundenen Nähe zum Phrónesis-Gedanken des Aristoteles auch das WU-WEI als "praktisches Wissen" – als Wissen also, das ohne dessen praktische Umsetzung nutzlos oder gar „nichtexistent“ wäre. Wir haben zudem bereits gesehen, daß sich das Schriftzeichen für "TAO" aus dem Zeichen für Fuß und dem für Kopf zusammensetzt. Dies beinhaltet die Vorstellung des Denkens und Gehens, des Wissens und Machens - der Kenntnis des rechten Weges und dessen "Nachfolge". Zugleich ist es auch symbolisches Abbild sowohl der Einheit einer Person als auch der kosmischen Einheit, wenn wir Kopf mit Himmel und Fuß mit Erde gleichsetzen. Darin zeigt sich gleichermaßen, daß die innere Einheit des Menschen gleichsam von seiner äußeren Einheit abhängt (und umgekehrt): Wort und Tat, Wille und Umsetzung dieses Willens, Theorie und Praxis - sie sind eins, oder sollten möglichst harmonisch übereinstimmen, wenn der Mensch gesund sein, bleiben oder werden will. Was aber bedeutet "Nicht-

---

<sup>175</sup> Ähnliches wurde und wird auch etwa dem Christentum als Religion vorgeworfen: Nietzsche hat das eindrücklich versprachlicht in seiner Kritik: „Bessere Lieder müßten sie mir singen, daß ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müßten mir seine Jünger aussehen! Nackt möchte ich sie sehn: denn allein die Schönheit sollte Busse predigen!“ Also sprach Zarathustra II, Von den Priestern, S. 114. Können wir analog dazu sagen: „nicht-tuender müßten die Taoisten sein“?

Tun" praktisch – hat es sich je bewährt oder wenigstens als tatsächlich möglich erwiesen, und wenn ja: wo, wann und bei wem, in welchem Zusammenhang? Wir wollen dieser Fragestellung insbesondere nochmals eingehend in diesem Kapitel nachgehen; dabei soll aufgrund der an vielen Stellen nicht-konjunktivischen Darstellung zur besseren Lesbarkeit nicht der Eindruck entstehen, es handele sich hierbei um apodiktische Aussagen.<sup>176</sup>

Ein Gebiet, auf welchem WU-WEI praktisch verwirklicht wurde, ist beispielsweise dasjenige des Kunstschaffens: Denn in der Kunst zeigt sich zum einen das was *ist* – weshalb Kunst mit Erkenntnis gleichgesetzt wird – also Vermittlung von Wahrheit, und als solche spielt sie eine vorzügliche Rolle im Ganzen unseres oft undurchschaubaren Daseins.<sup>177</sup> Des Weiteren unterliegt Kunstschaffen zu erheblichem Maße einer "meta-menschlichen Macht" – in Form von Intuition und Inspiration – in dem Sinne als daß wir diese nicht auf Kommando herbeirufen können. Höchstes Kunstschaffen scheint nur dann zustande zu kommen wenn der Künstler ganz in seinem Tun aufgeht - indem er beispielsweise „malt ohne zu malen“, „schreibt ohne zu schreiben“, „komponiert ohne zu komponieren“ usw. Solches Handeln zeigt sich z. B. bei vier Menschen, die gleichsam Grundpfeiler menschlichen Kunstwirkens geworden sind: Auguste Rodin und Rainer M. Rilke, die ein ähnlich enges Band miteinander verbindet wie Franz Kafka mit Robert Walser. Rainer Maria Rilke begegnete im Jahre 1902 dem Bildhauer Auguste Rodin, dessen Sekretär er von 1905 bis 1906 war, und dessen Arbeitsmoral ihn bedeutend beeinflusste. Rodin vertrat die Auffassung, daß jedes künstlerische Schaffen eine religiöse Handlung darstelle. Eine ähnliches Selbstverständnis und Weltverhältnis findet sich auch bei Kafka, der die Spannung des Widerspruches zwischen einem "gesellschaftlichen"

---

<sup>176</sup> Auch dieses Kapitel ist daher als (eher praktisch-orientierte) Arbeitshypothese durchgehend im Konjunktiv zu lesen, auch wo das Gegenteil der Fall zu sein scheint.

<sup>177</sup> Dieser Gedanke findet sich bei Gadamer (Hermeneutik I): daß alles Sich-Verstehen an etwas anderem sich vollzieht, das da verstanden wird; daß wir im Kunstwerk verstehen lernen, nämlich wir uns (und unsere Welt) in ihm; daß in der Darstellung der Kunst Wiedererkennung am Werk ist, die den Charakter echter Wesenserkenntnis (und damit Seins- und Daseinserkenntnis) hat – was besonders deutlich etwa an der antiken Tragödie wird: in ihr erkennen wir die Tragik und die Komik unseres (je) eigenen Daseins, und damit unseres Seins als solchem, an und für sich; das im Kunstwerk Dargestellte ist (sofern es ein Kunstwerk ist) in diesem so da wie es selbst wahrhaftig *ist* [vgl. Die Ontologie des Kunstwerks und ihre hermeneutische Bedeutung, S. 107ff.].

Leben und dem Dasein für die Kunst für sich so auflöste, daß sein Werk den Vorrang habe und er das, was in ihm lag, nur in der Einsamkeit und Abgeschlossenheit verwirklichen, gleichsam aus ihm nach außen bringen könne. Rilke hat das – diese Art des Daseins, den Seinsmodus des "totalen Kunstschaffens" – im Bild der Feuerflamme gefaßt: Sie ist ihm Sinnbild der Wandlung durch das Sterben und Werden auch im schöpferischen Schaffensprozeß als solchem. Dieser erfordert ein totales und radikales Selbst-Aufgehen in ihm, damit er sich im Künstler voll entfalten kann und durch ihn "absolute Kunst" entsteht. Nicht der Künstler selbst führt dann den Strich, sondern jene Kraft die durch ihn oder in ihm wirkt.<sup>178</sup>

Zum „Schreiben-ohne-Schreiben“ berichtet Kafka bezeichnend und eindrucksvoll etwa über die Entstehungsnacht des „Urteils“: „[...] Wie alles gesagt werden kann, wie für alle, für die fremdesten Einfälle ein großes Feuer bereitet ist, in dem sie vergehn und auferstehn. [...] Nur so kann geschrieben werden, nur in einem solchen Zusammenhang mit solcher vollständiger Öffnung des Leibes und der Seele. [...]“.<sup>179</sup> Und Robert Walser sagte über sein Kunstschaffen: Ich will schreiben wie ein Tiger, der seine Beute zerreißt. Man muß einen Geist bekommen wie Krallen und eine Illusion von einer Sache wie Blutdurst und so drauf los arbeiten.<sup>180</sup> Dieser Satz kann über die darin anklingende Selbst- und Weltvergessenheit im Kunstschaffen freilich auch hinaus deuten auf ein allgemeinmenschliches Moment wie es etwa im DDJ anklingt; gemeint ist hier jedoch in erster Linie etwas das wir heute gemeinhin unter "Flow-Effekt" verstehen, der eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem WU-WEI des TAO hat: Flow, oder "das Geheimnis des Glücks", wie es verschiedentlich auch genannt wurde, ist vor einigen Jahren als Phänomen in unserer westlichen Hemisphäre

---

<sup>178</sup> Vgl. Das Gedicht „Spanische Tänzerin“ in Rilke, Neue Gedichte I.

<sup>179</sup> In Kafka: Tagebücher, Heft 6, Eintragung vom 23.09.1912.

<sup>180</sup> Robert Walser an Christian Morgenstern (1902): „Es ist ja so verzehrend schön, immer von neuem anlaufen zu müssen, so recht von Innen nach Außen und umgekehrt, zu müssen, daß es einen zerspalten möchte. Was kann man sein, wenn man nicht gesund ist? Ich schreibe nichts gegenwärtig, aber vielleicht arbeite ich sehr bald wieder etwas, und dann will ich es wie ein Tiger tun, der eine Beute zerreißt. Ja, es ist so, man muß einen Geist bekommen wie Krallen und eine Illusion von einer Sache wie Blutdurst und so drauflos arbeiten. Mit dem will ich sagen: ich freue mich elend auf neues Arbeiten.“, in: Robert Walser, Vier Briefe an C.M. Eingeleitet von J. Greven, in: Akzente 15, 1968, 152-159.

aufgetaucht und hat als solches auch besondere Aufmerksamkeit und Untersuchung, vor allem seitens der intrinsischen Motivationspsychologie, erhalten. Bei der diesbezüglichen Befragung von Schachspielern, Chirurgen und Bergsteigern ergab sich Folgendes zum "Effekt des Fließens": „Flow“ (zu deutsch: Fluß/Fließen) ist ein freudvolles Aktivitätsgefühl bei dem man völlig in der Sache, mit der man sich gerade beschäftigt, aufgeht; eine Aufmerksamkeit also, welche ganz von der Aufgabe absorbiert wird und die eigene Person sich selbst vergessen läßt. Beim Flow ist man so in die Tätigkeit vertieft, daß sie spontan wird und fast automatisch abläuft. Man nimmt sich nicht mehr als unabhängig von der verrichteten Tätigkeit wahr, sondern man *ist* die Tätigkeit, die man tut, selbst.<sup>181</sup>

Eine praktische Erfahrung zum „Flow-Effekt“ (hier: im Selbstversuch) läßt sich z. B. mittels einer Computer-Simulation<sup>182</sup> herbeiführen: bei dieser geht es primär darum, unter Erzielen von Höchstgeschwindigkeit den "engen Korridor" der virtuellen Straße nicht zu verlassen, um als erster im Autorennen ins Ziel zu kommen. Dies ist um so schwieriger je mehr es bewußt über den Verstand versucht wird: je mehr man es absichtlich oder gar „aggressiv“ versucht desto stärkere „Gefühlbehinderung“ entsteht, und desto unmöglicher wird es das Ziel des Sieges zu erreichen (hier: weil man Unfälle verursacht). Dagegen ist es jedoch möglich sich in einen Zustand „gedanken-und-gefühl-losen Fließens“ hineinzusetzen, und dann gelingt es, weil die eigenen Reaktionen harmonisch mit den Streckenführungen sowie den damit zusammenhängenden verlangten, virtuell-simulierten "Fahrreaktionen" des Computer-Renn-Kurses übereinstimmen – gleichsam eine Art "Synchronisation" erfahren: indem man nicht-handelnd-handelt bzw. nicht-fahrend-fährt (also ohne bewußte Steuerung zu übernehmen, sondern dem Spiel die Steuerung gewissermaßen überläßt, die eigene Reaktionsempfindsamkeit dem Fluß der Ereignisse aneignet) kommt es nicht mehr zu Zeitverlusten oder Totalschaden aufgrund von Berührungen mit „Hindernissen“. Interessant ist dabei, daß alle Gefühle und Gedanken abgeschaltet werden, und sich eine Art von „Seinsvergessenheit“ einstellen kann. Beim Flow besteht zudem ja auch keine Notwendigkeit zu Reflexion

---

<sup>181</sup> Vgl. Martin Hänze: „Denken und Gefühl“ – Wechselwirkung von Emotion und Kognition (hier: vorwiegend auch im Unterricht); Kapitel zum „Flow-Effekt“.

<sup>182</sup> Electronic Arts GmbH 1999: Need for Speed IV, High Stakes.

oder Emotion - weil die Handlung uns trägt: das Gefühl der Kontrolle geht auf im Gefühl alles durchdringender Sorglosigkeit. Was einzig uns davon abzuhalten oder aus diesem herauszubringen vermag sind Angst oder Furcht und andere Emotionen. Der Psychologe Daniel Goleman schreibt hierzu: "Die Fähigkeit, sich auf das Fließen einlassen zu können, stellt die höchste Form emotionaler Intelligenz dar, denn beim Fließen sind die Emotionen nicht bloß beherrscht und kanalisiert, sondern positiv, voller Spannung und auf die vorliegende Aufgabe gerichtet."<sup>183</sup> Angst, Wut, Traurigkeit oder Langeweile verhindern deshalb den Flow-Effekt, aber auch der bloße Gedanke „Das mache ich wunderbar!“ kann den Flow zerstören, d. h. sobald Konzentration oder Aufmerksamkeit anspringen auf die Handlung als solche bzw. die Bewußtwerdung derselben eintritt – im „Jargon“ des DDJ gesprochen: wenn das "Tun als tue man nicht" zum "Tun als tue man" wird.<sup>184</sup> In diesen Umkreis gehören auch jede Spontaneität zerstörende Äußerungen wie: „Sei spontan!“ oder dasjenige, was sie zu erlangen suchen, verhindernde Aufforderungen wie: „Liebe mich!“ usw. Bei Psychotherapie-Patienten mit Sexualstörungen läßt sich außerdem feststellen, daß je mehr sie bewußt versuchen den Orgasmus zu erlangen ihnen dieser proportional dazu unmöglich wird, und aus der Traumatherapie ist bekannt, daß, je mehr sich ein Patient auf eine bestimmte Vorstellung absichtlich konzentriert oder sie gar erzwingen will, desto weniger wird sie sich bei ihm einfinden, und desto nervöser wird er werden.<sup>185</sup>

Dieser Umschwung und auch dessen "Negativität" läßt sich ebenso an folgenden Beispielen illustrieren: In dem Monumentalfilm-Epos "Krieg der

---

<sup>183</sup> Goleman 1997: Emotionale Intelligenz, S. 120.

<sup>184</sup> Man vgl. hierzu etwa auch die Bibelstelle von Petrus in Matthäus 14,29/30, als er Jesus auf dem Wasser entgegengehen will: „Als er [Petrus] aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfang zu sinken, schrie er [...]“

<sup>185</sup> Gerade bei der Therapie von sog. „Sexualstörungen“ (bei welchen aus meiner Erfahrung die Sexualität nie die eigentliche Störung darstellt) können Lehren wie diejenigen aus dem indischen „Vatsyayana Kamasutra“ sehr hilfreich sein; auch darin zeigt sich die interaktionelle Bewegungsform des „Paar-Tanzes“ („Hingabe statt Fokus“). Im Bereich der Traumabehandlung gibt es die sog. „Imaginative Stabilisierung“ von Luise Reddemann, bei welcher der Patient bestimmte innere Bilder in sich aufkommen oder entstehen lassen sollte. In einer meiner Trauma-Gruppen gelang dies einer bestimmten Patientin sehr gut, bis sie Allergie-bedingt niesen mußte. Dies illustriert auch auf der Körperebene das „Hingabeproblem“.

Sterne"<sup>186</sup> erscheint die bisher vielleicht beste und populärste filmische Umsetzung dessen was "TAO" und "WU-WEI" praktisch *sein* könnten, und zwar im Alltag einer freilich in der Evolution des Bewußtseins weiterentwickelten Menschheit (als zugrundeliegendes Theorem). Gleich im damals ersten (jetzt: dritten) Teil der insgesamt sechsteiligen Saga kommt der erste Hauptdarsteller in Berührung mit der "Macht" (etwa vergleichbar mit TE oder CHI) und damit ebenfalls mit dem was wir "WU-WEI" nennen. Erst im zweiten (vierten) Teil erfährt er allerdings eine eingehende Unterweisung im Umgang mit dieser Wirkkraft durch einen alten Meister, der an Lao-Tse erinnern kann. Das ist deshalb interessant weil hier erstmals in einer gewissen Weite und Tiefe über dasjenige öffentlich verhandelt wird, was TAO und TÊ, CHI und WU-WEI real für uns bedeuten könnten<sup>187</sup>:

YODA: "A Jedi's strength flows from the Force. But beware of the dark side. Anger...fear...aggression. The dark side of the Force are they. Easily they flow, quick to join you in a fight. If once you start down the dark path, forever will it dominate your destiny, consume you it will..."  
 [...]  
 YODA: "Concentrate...feel the Force flow. Yes. Good. Calm, yes. Through the Force, things you will see. Other places. The future...the past."  
 [...]  
 LUKE: "Is the dark side stronger?"  
 YODA: "No...no...no. Quicker, easier, more seductive."  
 LUKE: "But how am I to know the good side from the bad?"  
 YODA: "You will know. When you are calm, at peace. Passive. A Jedi uses the Force for knowledge and defense, never for attack."  
 [...]  
 LUKE: "I feel cold, death."  
 YODA: "That place...is strong with the dark side of the Force. A domain of evil it is. In you must go."  
 LUKE: "What's in there?"  
 YODA: "Only what you take with you."  
 [...]  
 YODA: "Use the Force. Yes..."  
 YODA: "Now...the stone. Feel it."  
 YODA: "You must unlearn what you have learned."  
 LUKE: "All right, I'll give it a try."  
 YODA: "No! Try not. Do. Or do not. There is no try."  
 LUKE: "I can't. It's too big."

---

<sup>186</sup> George Lucas: Star Wars. Lucasfilms Inc., 1977-2005.

<sup>187</sup> Auszüge aus den Dialogen des Original-Drehbuches von George Lucas, Lucasfilm Ltd. (LFL), 1977/1980. „Yoda“ repräsentiert den „erleuchteten Lehrmeister“, „Luke“ seinen Schüler.

<p>YODA: "Size matters not. Look at me. Judge me by my size, do you? Hm?" &lt;Luke shakes his head.&gt;  YODA: "And well you should not. <u>For my ally is the Force. And a powerful ally it is. Life creates it, makes it grow. It's energy surrounds us and binds us. Luminous beings are we...not this crude matter. You must feel the Force around you. Here, between you...me...the tree...the rock...everywhere! Yes, even between this land and that ship!</u>"  LUKE: "I don't...I don't believe it."  YODA: „<u>That is why you fail.</u>"</p>
---

Die "Macht", von welcher hier die Rede ist, scheint demnach Glaubenssache zu sein; dies zeigt sich im gesamten Epos: Wer nicht daran glaubt kann sie auch nicht nutzen oder erfahren. Dieser Gedanke findet sich so ebenfalls in der Bibel: Wer nicht an Gott glaubt erfährt nicht seine Macht und Kraft in ihm selbst. Auch hier ist es gleichsam ein Sich-Öffnen des ganzen inwendigen Menschen gegenüber der höheren Macht, was sie selbst ihm - paradoxerweise - wiederum eröffnet. Im Taoismus ist jedoch - anders als im vorgenannten Film oder im Christentum - kein „Glaube“ nötig um einen Zugang zu dieser metaphysischen Kraft zu finden. Gemeint ist hier die „Urkraft des Kosmos“, die weder eine rein materielle noch ein bloßes physikalisches Prinzip (wie etwa die Einsteinsche Raumzeit) ist, und die allem Seienden Odem und Lebensenergie schenkt, aber auch Wahrheit und Erkenntnis, Weisheit und Lebenskraft. In Bezug auf das TAO heißt dies: sich dessen Kraft vertrauend-liebend zu öffnen, sie gleichsam in sich einströmen zu lassen, bis nur sie allein noch wirkt in einem Menschen, und nicht mehr sein eigenes Ich, seine bedürfnis-orientierten Strebungen, sein Selbst usw. Das bedeutet aber nun gerade keine Selbst-Aufgabe sondern vielmehr eine positive Hingabe und Hinwendung in Selbst-Öffnung bei Stillstand allen Selbststrebens an die Wirkkraft des TAO. Dieser Vorgang ließe sich in der Formel „Hingabe statt Fokus“ fassen.

Offenbar wußten auch die Ägypter des Altertums etwas von dieser geistigen Macht, die einen Menschen ganz erfüllen kann: „Und der Pharao sprach zu seinen Knechten: Werden wir einen finden wie diesen, einen Mann, in welchem der Götter ist?“<sup>188</sup> Diese Kraft („Geist“) kann mitunter so stark sich entfalten in einem Menschen, daß dieser derart innerlich verwandelt wird, daß er als "neuer Mensch", als quasi neu-geboren erscheint. Sie ist aber nicht etwa eine "Sondersache des Seins", sondern sie

---

<sup>188</sup> 1Mose 41,38 (Elberfelder).

ist das Sein selbst, die erste und einzige Kraft des TAO, die alles erwirkt, belebt und zu höherer Seinsstufe befreien kann. Besonders gesegnete, etwa mit einer außerordentlichen Offenheit oder Reinheit des Geistes, des Herzens und der Seele ausgestattete Menschen widerfährt in den natürlich-harmonischen Vorgängen die Geisterfüllung, wie etwa Jesus von Nazareth in der neutestamentarischen Überlieferung.<sup>189</sup> Dabei würde es zwei Seins-Modi geben: In-Gott-und-Seiner-Kraft bzw. Im-TAO-Sein und Außerhalb-Gott-und-Seiner-Kraft-Sein bzw. Nicht-im-TAO-Sein.

Dies bedeutet nun nicht, daß sich der Erdenmensch geradezu hinaus- oder hineinzublenden vermag in Bezug auf diese Macht sondern vielmehr, daß alles Seiende stets in und durch sie ist, allerdings in zwei verschiedenen Weisen zu sein: innerlich von dieser Kraft erfüllt zu sein dergestalt, daß ihre „Segnungen“ praktisch und real im Alltag erleben werden könne, oder aber nicht von ihr erfüllt zu sein, d. h. z. B. ohne echten inneren Frieden und dergleichen. Denn einzig durch die unmittelbare Verbindung zur Wirkkraft des Tao gelangt unser Geist zur Erkenntnis dessen was dieses eigentlich *ist*. So sind wir alle gleichermaßen erfüllte oder leerstehende Gefäße für die Kraft im DDJ, welche zwar immerschon dafür sorgt, daß wir leben und wachsen und uns also gewissermaßen ohnehin durchdringt und umgibt, aber zu der wir eine unmittelbare Verbindung herzustellen vermögen, oder nicht – und zwar mittels Wu-Wei als direkte Zugangsart zum DDJ. Etwas anderes ist es also, ob oder wenn wir uns dieser Kraft öffnen, so daß sie in uns einkehren und uns verändern kann gemäß dem Tao; dann spricht aus uns nicht unsere Sprache oder Rede, sondern diejenige des DDJ.<sup>190</sup> Dazu ist es aber gewissermaßen notwendig seelisch wieder so zu werden wie ein Kind – so unbefangen, so natürlich-kreatürlich, so unverbogen und unverstellt, auch von den kultur-gesellschaftlichen Einflüssen.<sup>191</sup> In diesem Bild liegt freilich auch ein Geheimnis, nämlich das uns zunächst und zumeist Verborgene alles

---

<sup>189</sup> Matthäus 3,16: „Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald von dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden ihm aufgetan, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf ihn kommen.“

<sup>190</sup> Vgl. hierzu Mt. 10,20: „Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.“

<sup>191</sup> Vgl. hierzu Mt. 18,3: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.“

Metaphysischen. Wenn aber die Kinder diejenigen sind in welchen die Wirkkraft des TAO vielleicht noch am ursprünglichsten und unmittelbarsten wirken kann<sup>192</sup>, dann liegt im "Sein der Kleinsten" etwas sehr Großes, auch was Wu-Wei betrifft: ein unmittelbarer Zugang zum Sein selbst. Es läßt sich etwa an der selbstvergessenen Spielweise eines kleinen Kindes erahnen, was es mit dem Tun als Nicht-Tun auf sich hat: noch so eins seiend mit dem, aus welchem wir hervorgehen, läßt sich Ohne-Tun problemlos praktizieren (zumindest solange, bis das Sozialisationssystem das Ursprüngliche und Essentielle im Kinde, das Natürlich-Kreatürliche (das noch den direkten Zugang zum Sein selbst in sich trägt) nicht vollständig „domestiziert“ oder aus diesem „heraus-akkulturiert“<sup>193</sup> hat.

Allein auf eine Möglichkeit für Kinder bleibt „Wu-Wei“ sicherlich nicht beschränkt; es läßt sich auch als Erwachsener (ggf.: wieder neu) erfahren, allerdings unter erschwerten Bedingungen, wie es scheint. Deutlich kann dies werden an den uns bekannten Beispielen etwa aus der Sexualität, wenn gewisse Praktiken und Atemtechniken angewandt werden, die dann ihre volle Wirkkraft entfalten sollen wenn vollkommene Harmonie und Nicht-Tun im sexuellen Vollzug herrschen.<sup>194</sup> Das hiermit Gemeinte wird ebenso deutlich am Beispiel des Waldlaufes: wenn der Läufer das Laufen vergessen hat, ja das Laufen selbst *ist*, so daß keine Trennung mehr zwischen Mensch und Tätigkeit oder Handlung mehr besteht, ja nicht einmal mehr zwischen Mensch, Natur und letztlich All. Ein ähnlich eindrückliches Beispiel ist das Musizieren ohne zu musizieren: Erst wenn Noten und Instrument, wenn alles verschwunden ist in unserem Geist, wenn uns die Melodie, die Harmonien und Töne, die Ordnungen und Schwingungen vollständig durchdringen und tragen, wenn wir "blind" spielen können, uns ganz hingeben an und

---

<sup>192</sup> Vgl. Lukas 18,16: „Jesus aber rief sie herzu und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“

<sup>193</sup> Der Begriff der „acculturation“ scheint um 1888 von US-amerikanischen Anthropologen geprägt worden zu sein, und bezeichnet einen Lernprozeß über welchen das Kind sein Herkunftsmilieu, seine Kultur und die vorherrschenden ethischen und moralischen Wertnormen etc. verinnerlicht (der Domestikation als Umwandlung von Wildtieren in zahme Haustiere nicht unnähnlich). Vgl. hierzu Redfield et al.: Study of Acculturation.

<sup>194</sup> Vgl. hierzu das indische Werk „Kamasutra“. Wie deutlich wurde lassen sich das TAO, Jahwe, Jehova und weitere „höchste Aspekte“ etwa aus Buddhismus, Hinduismus usw. nicht gleichsetzen, und doch gibt es auch keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen diesen – jenseits aller Begriffe.

hineingeben in die Musik, dann kommt das zustande was im Theorem des "totalen Kunstschaffens" anklingt, und was wir hier unter dem Oberbegriff "Wu-Wei" zu fassen versuchen: wir werden eins mit der Musik, wir *sind* die Musik wie die Musik uns *ist*. Dies gilt natürlich für jede Kunstrichtung, egal ob schriftlich, musikalisch oder materiell verfaßte: Die Musik spielt mehr uns als wir sie. Ebenso gilt für den fernöstlichen "Kampfsport": daß die Vollendung gerade hier, wo wir westlich geprägte Menschen es vielleicht am wenigsten erwarten würden, im "kampflösen Kampfe", im "Kämpfen ohne zu Kämpfen" liegt. Der aus China stammende Jun Fan Lee, dem vielleicht größten bekannten Kampfsportler des letzten Jahrhunderts, äußerte hierzu:

"Its philosophy [the philosophy of Chinese Gung Fu] is based on the integral parts of the philosophies of Taoism, Ch'an (Zen) and I'Ching (Book of Changes) - the ideal of giving with adversity, to bend slightly and spring back stronger than before, and to adapt oneself harmoniously to the opponent's movements without striving or resisting. The techniques of Gung Fu emphasize not on power but in conservation of energy and moderation without going to either extreme (Yin & Yang). That is why a true Gung Fu man never opposes force (which will create reaction) or give way completely; he is simply pliable, as a spring. He seeks to merge harmoniously with the oncoming force of the opponent - to be the complement, and not the opposite of the opponent's force. It has been quite a number of years that I have indulged myself in Wing Chung, the School of Artlessness; my mind is no longer distracted by the opponent, "self", or formal techniques, etc. I have made my opponent's techniques my techniques; my task is simply to complete the other half of the "oneness", and my action is that of **Wu-Wei (spontaneous act)** which is according to the circumstances without pre-arrangement. The training of mind and imagination, imagination and Ch'i (breath), breath and energy, etc., are all gone. There is nothing to "try" to do; everything simply flows."<sup>195</sup> In der Mathematik gibt es die "leere Menge", und sie umfaßt für uns den gesamten Spielraum aller Möglichkeiten. Bekannt ist auch, daß wir uns mit der Leere,

---

<sup>195</sup> Entnommen dem Büchlein „Chinese Gung Fu - The Philosophical Art of Self-Defense" von J. F. Lee (1940-1973), S. 6-7, der darin seine Version der Philosophie des Gung Fu (eigentlich Gung Fu Wu Shu) darstellt, welcher er selbst den Namen "Jeet Kune Do" gegeben hat - "Weg der abfangenden Faust" -, und was heute unter dem Fachbegriff "Jun Fan Lee Gung Fu" als seine eigene Kampfkunst gelehrt wird.

dem Nichts schwer tun. So kann etwa die Angst vor der Möglichkeit, etwas Wesentliches im Leben zu verpassen, zu Hyperaktivität führen. Viele Menschen "lösen" das Problem, vor das Nichts des Seins verbracht zu werden, mit dem Vollzug des Suizids, und schwer nur vermögen wir es die Stille oder das Schweigen allein in der Kunst zu ertragen (man denke etwa an John Cages Klaviersonate ohne Klavierspiel). Doch die Leere oder das Nichts kann auch zur seelischen Gesundheit beitragen: Wer in der Leere wurzelt den wirft nichts um, und an einem Geist der völlig frei von allem ist findet sich kein Angriffspunkt. Darin gründet sich gerade die Einheit von Kampfsport und Wu-Wei: Wer die Aufmerksamkeit auf die Bewegungen des Gegners gerichtet hält, bei diesen verweilt, ist geistig gebunden an Äußeres. Darum fehlt ihm die Freiheit zur rechten Reaktion zur rechten Zeit. Es darf zu keiner Fixierung des eigenen Geistes an Waffe oder Wirken des Gegners bzw. Gegenübers kommen - der eigene Geist muß leer bzw. „frei“ sein, um den Geist des Anderen und damit dessen Aktionen aufnehmen zu können. Dabei kann es sich gleichermaßen um physischen als auch um geistigen „Kampf“ (i.w.S.) handeln, etwa beim Wortabtausch als Schlagabtausch, oder auch beim konstruktiven Disput – wer sich hierbei etwa ärgert, verliert. Deshalb lauten die drei wichtigsten Aspekte Nicht-handelnden-Handelns hierbei:

- 1.) Nicht-Handeln, d. h. innerlich loslassen, nichts erzwingen wollen, sich dem Augenblick übergeben, frei werden für das direkte, unmittelbare Erleben, das eigene Ich ausblendend.
- 2.) Nicht-Denken, d. h. intuitiv und spontan handeln, allerdings unter vollkommener Konzentration auf eine Richtung, jedoch mit leerem Geiste.
- 3.) Nicht-Fühlen, d. h. ganz in der Situation zu sein, und das, was man tut, ganz zu tun - vollkommen im Hier und Jetzt aufgehend, ohne störende Affekte oder störende/ablenkende Regungen.

Diese drei *sind* Wu-Wei, sodaß wir auch sagen könnten: Nicht-Tun ist ein Tätigsein der Seele im Zustande der Versenkung. Versenkung seinerseits aber ist ein mystischer Akt. Der Weg des Erlangens einer solchen erfahrbaren Verbindung mit dem Einswerden im TAO bedarf jedoch gewisser Voraussetzungen, wie uns das DDJ lehrt:

- 1.) Das der Welt Absterben, d. h. Weltabkehr und äußere Stille; diese Selbstentäußerung in der Loslösung und „Entwertung“ von der äußeren Sinneswelt bringt die äußerliche Freiheit von Welt, Besitz und Menschen mit sich als die Voraussetzung für mystische Innenschau und innere Freiheit überhaupt.
- 2.) Das sich selbst Absterben, d. h. die Reinigung der Seele und damit die innere Stille, frei von allen Begierden und Affekten; diese Selbstentleerung in der inneren Absonderung und Innenwendung bringt die innere Unabhängigkeit von allem äußerlichen Inneren sowie von den eigenen Strebungen, und ermöglicht damit die notwendige innere Leere als Voraussetzung für die Geisterkenntnis.
- 3.) Die Aufnahme des ewigen Geistes ("Erleuchtung"), d. h. das bereite Warten auf die „Empfängnis des Geistes“ im Verharren des Ohne-Tun; diese "Selbsterlösung" durch das Empfangen der Kraft und Macht des Übermenschlichen, das sich in Seelenfrieden und höchster Seinerkenntnis, Ruhe und Geduld, Gleichmut und Selbstbeherrschung, Wahrhaftigkeit und Liebe zu *allem* Seienden zeigt, ermöglicht schließlich die Rückkehr in die Welt als weiser, gereifter Mensch.

Mystische Versenkung, Tê-Trance oder Wu-Wei bezeichnen letztlich alle dasselbe Phänomen, jedoch in unterschiedlicher Ausprägung; alle drei gehören zusammen. Zu unterscheiden sind hierbei lediglich Art und Umfang des je "Erreichten" - wenn wir überhaupt von einem Erreichen sprechen können, denn im Grunde ist ja alles der Zeitlichkeit unterworfen und damit temporär, also vorläufig und veränderlich. Das heißt auch, daß ein innerer Zustand des Seelenfriedens in gewissen Zeitintervallen sich selbst stets aufs neue mehr oder weniger „erzeugen“ muß. Auch der Zustand des Wu-Wei wird uns nicht immer gelingen, vor allem dann ungleich schwerer oder schwieriger, wenn wir uns in ein inneres oder in ein äußeres Zwangssystem eingebunden oder eingebettet sehen, dem wir nicht ohne weiteres entrinnen können: z. B. wenn wir WU-WEI unbedingt durchsetzen wollen. Auch ist es nicht jedem möglich einige Zeit den Pfad der Erleuchtung etwa in einem taoistischen Kloster zu suchen, um dann, erfüllt von der Kraft des TAO, sich erneut der Welt und ihren Anforderungen zu stellen. Sind wir nicht alle mehr oder minder zunächst und zumeist gefangen in individuellen Konstellationen, die uns mehr oder minder einen gewissen Handlungsspielraum vorgeben

und damit einschränken? Wenn dem so ist, so muß sich die tatsächliche Wirksamkeit der Wirkkraft des TAO nicht nur in den alltäglichen, sondern darüber hinaus auch gerade in den Extremsituationen menschlichen Daseins erweisen, um überhaupt für uns einen Sinn zu ergeben – der ja gerade in einer Art "Phrónesis" des TAO zu liegen scheint. Denken wir uns beispielsweise hierzu etwa die krankmachende Lebenslage eines Menschen der sich in einem inneren oder einem äußeren, in einem psychischen oder physischen Gefängnis befindet, der sich geistigem oder materiellem Zwang oder gar Folter ausgesetzt sieht. Dies kann auch in Form seelischer Grausamkeit stattfinden – etwa in Form eines Familiengefängnisses psychoemotionaler Art oder in einer bestimmten, destruktiv-dysfunktionalen Arbeitsplatzsituation (vgl. die zunehmenden Phänomene des sog. „Mobbing“ oder „Bossing“ usw., wie sie die zeitgenössische Psychiatrie und Psychosomatik als Krankheitsbilder in Patienten heimsuchen). Ein mögliches Beispiel aus dem Alltag könnte sein: Wenn ein Mensch einen anderen Menschen im Sinne des Eros liebt und diesen „unbedingt“ dazu bringen will ihn „zurückzulieben“, statt die Dinge zu nehmen wie sie sind und das Leben zu leben wie es (alles Seiende) lebt.<sup>196</sup>

Das WU-WEI erlangen wir letztlich nicht durch irgendein äußeres Tun sondern allein durch innere Öffnung dem TAO gegenüber, so daß dessen Wirkkraft uns spürbar „erfüllen“ kann. Dazu ist kein Glaube - etwa im bibelchristlichen Sinne - notwendig; und doch könnte auch diesbezüglich darüber gesagt werden: es braucht einen Nicht-Glaubenden-Glauben.<sup>197</sup>

---

<sup>196</sup> Aus meiner klinischen Praxis ist mir etwa eine Patientin persönlich bekannt, die 30 Jahre ihres Lebens einem bestimmten Mann sowohl innerlich als auch äußerlich aus „Verliebtheit“ nachgezogen ist, ohne daß es jemals zu einer Beziehung oder zu auch nur einem Kontakt zwischen den beiden gekommen wäre; durch dieses unglückselige Handeln und Denken ausgelöst – das geradezu vollkommen Wu-Wei und dem TAO widerspricht – kam es zum Ausbruch einer paranoid-schizophrenen Psychose bei dieser Frau.

<sup>197</sup> Dieser „Glaube“ ist real-praktisch zu verstehen, und zwar als ein „gelebter“ im Gegensatz zu einem „gedachten“. Als Beispiel mag hierfür etwa der unglücklich liebender Mensch gelten, dessen Liebe nicht erwidert wird vom Objekt seiner Liebe. Eine allgemeine Lebensweisheit könnte hierzu lauten: „Du mußt den geliebten Menschen in diesem Fall loslassen. Je mehr du ihn festzuhalten suchst, desto mehr schadest du allem – auch dir selbst!“. Der Glaubensaspekt bezieht sich dabei darauf, daß es das Leben trotz aller Widrigkeiten doch letztlich „gut mit uns meint“. Das Leben als solches ist natürlich an und für sich weder „gut“ noch „schlecht“, sondern es „ist einfach nur“. Als solches können wir es lediglich mit Bedeutung anfüllen und damit gleichsam zum für uns „Guten“ oder für uns „Schlechten“ wenden – unabhängig davon was das Schicksal uns bringen mag, d.h. unserer freien

Dieser Aspekt ist sicherlich vieldiskutiert – und nicht nur was den Taoismus betrifft. Das TAO allein als Lebensphilosophie, d. h. ohne einen positiven „Glaubensaspekt“ i. w. S. in seinem Großen und Ganzen zu erfahren ist nicht möglich, wenngleich es damit auch nicht zur bloßen "Religion" herabgemindert werden soll. Auf den klassisch-traditionalen Unterschied zwischen dem philosophischen Taoismus ("Tao-chia") und dem religiösen Taoismus ("Tao-chiao") ist hier noch gar nicht angespielt. Das oberste Ziel der Anhänger des philosophischen Taoismus ist die mystische Vereinigung mit dem TAO durch Meditation, das oberste Ziel des religiösen Taoismus ist das Erlangen der Unsterblichkeit. In dieser Arbeit spielt jedoch Religion oder Mystik nicht die zentrale Rolle. Es geht darüber hinaus erklärtermaßen stets um eine Art des "lebendigen Glaubens" – um einen „Glauben ohne zu glauben“ – indem das Tao in Form von Wu-Wei praktisch gelebt wird – egal wie und von wem (also „trans- oder metareligiös“).<sup>198</sup> An diesem Vertex läßt sich daher auch etwa mittels Aleister Crowley und seiner Übersetzung des DDJ eine Verbindung zwischen fernöstlicher Mystik und dem tatsächlichen Satanismus, wie er etwa Gegenstand der Schriften Anton Szandor LaVeys ist, nachweisen.<sup>199</sup> Ähnlich wie beim Bibelglauben finden sich hier praktische Elemente zur vergleichenden Illustration dessen, wofür Wu-Wei steht, und liegt diesem vielleicht damit noch näher als die christlichen Inhalte.

---

Interpretation und Bewertung überlassen.

<sup>198</sup> Ebenso „spirituell“ versteht das Konzept des WU-WEI auch Slingerland, der in seinem Werk „Effortless Action: Wu-Wei As Conceptual Metaphor and Spiritual Ideal in Early China“ auf S. 1 schreibt: „This study argues that the concept of "wu-wei", or "effortless action", serves as a spiritual ideal for five early Chinese thinkers--Confucius, Laozi, Mencius, Zhuangzi, and Xunxi. These thinkers shared a worldview based on the belief that there is a normative order to the cosmos ("the Way") within which humans have a proper place and mode of behavior. Wu-wei can only be understood within this worldview.“ Dies ist natürlich eine weitreichende Behauptung, der wir uns in dieser Arbeit nicht anschließen können, d.h.: sowohl das TAO als auch Wu-Wei ist für potentiell „jedermann“ erfahrbar – sonst wäre es nicht das Tao usw.

<sup>199</sup> Vgl. hierzu LaVey: The Satanic Bible, Kapitel "Satanic Sex". In diesem Kapitel wird explizit ein pseudo-Satanismus (Menschen- und Tier-Opfer usw.) vom tatsächlichen, eigentlichen Satanismus (keine physische Verletzung von lebenden Organismen) differenziert und distanziert. Ebenso erfolgt eine Gleichsetzung des falschen Satanismus mit dem Christentum (Kapitel Some Evidence of a New Satanic Age), da die Motive ihrer Handlungsweisen letztlich dieselben seien. Siehe zu dieser Thematik des weiteren auch das Kapitel „The Black Mass“. Einer meiner Patienten hat es einmal 2005 in Bezug auf die sog. „Freikirchen“ insbesondere in der BRD so formuliert: „Die wirklichen Satanisten - das sind die Christen von heute!“. In diesem Zusammenhang werden historisch immer wieder die Kreuzzüge und die Inquisition einschließlich der sog. „Hexen“-Verfolgung usw. diskutiert.

Wenn man der Bibel die Darstellung einer Wandelung Gottes vom Bestrafer im AT zum Erlöser im NT unterstellt, so bleibt doch ein Rest Gerichtsbarkeit übrig – der gerade auch mit der Offenbarung des Johannes nicht mehr aufzulösen ist. Dies widerspricht nicht nur dem DDJ sondern auch der „Satanbibel“ LaVeys, der im Prolog bereits erläutert worin der Unterschied besteht: Gott steht für das Gesetz und das „Du sollst!“, Er steht als Prinzip für die gehemmte negative Lebenskraft und bringt Ordnung und Balance mit sich; Satan hingegen - ebenso als Allegorie verstanden - steht für die radikale Freiheit und das „Du darfst (alles)!“, als die ungehemmte positive Lebenskraft, das sogenannte „Chaos“. Beide Prinzipien bedingen einander auch bei LaVey, doch sei in den vergangenen Jahrtausenden das falsche Prinzip überwiegend gelebt worden, d. h. dasjenige der „göttlichen Sklaverei“ (Kreuzzüge, Hexenverfolgung, Holocaust – um nur drei zu nennen, welche nach LaVey wesentlich zum Christentum gehören, das nach kritischer Wortauffassung der eigentliche Satanismus sei). Jetzt hingegen sei die Zeit des Endes der religiösen Steinzeit des Menschen angebrochen, während welcher er durch Lügen versuchte Weisheit zu erlangen. Die Gut-Böse-Dichotomie sei nun überwunden, der neue Tag breche an mit Luzifer.

Trotz vieler Ähnlichkeiten werden jedoch auch schnell die Unterschiede zum Tao deutlich, wie sich unschwer an LaVeys „Neun satanischen Regeln“ zur Befreiung des Menschen erkennen lässt: Fülle statt Abstinenz, Leben statt Träumen, Weisheit statt Selbstbetrug, Liebe qua Verdienst, Rache statt „die andere Wange“, statt psychischem Vampirismus zu dienen ein Aequilibrium im Gegen wie im Nehmen, Anerkennung der Herkunft des Menschen als „das grausamste Tier von allen“, Erfüllung statt Lüge von der Sünde und Aufgabe aller Kirchen.<sup>200</sup> Auch im DDJ findet sich der Weg einer Transzendierung von Konventionen und Dogmen, Werten und Normen etc., um die Glückseligkeit einer Freiheit zu finden die jenseits allen gesetzlichen Unglücks liegt. Auch darf im Tao durchaus ganz im Hier und Jetzt gelebt werden, nach einem ähnlichen Motto wie in der Satanbibel: „Blessed are those that believe in what is best for them, for never shall their minds be terrorized [...]“<sup>201</sup> Der Mensch braucht nach

---

<sup>200</sup> LaVey, S. 25: The Nine Satanic Statements.

<sup>201</sup> Ibidem, S. 34.

dieser Lehre auch nicht zu beten, weil es nichts nützen würde, denn der ausgleichende Faktor in allem ist die Natur: „The powerful force which permeates and balances the universe is far too impersonal to care about the happiness or misery of flesh-and-blood creatures [...]. The Satanist realizes that man and the action and reaction of the universe, is responsible for everything, and doesn't mislead himself into thinking that someone cares.“<sup>202</sup> Ähnlich der Darstellung im DDJ ist „Gott“ hier eine Metapher für den ausgleichenden Faktor in der Natur (Balance), notwendig unpersönlich und in sich ruhend, wobei bei LaVey eher scheint, daß er tatsächlich Nichts-Tut anstatt Nicht-Tun (Wu-Wei) zu praktizieren bzw. zu repräsentieren. Als Befreiungs-Theologie von aller Theologie spricht LaVey des weiteren davon alle Schuld-Gefühle aufzugeben, da sie nicht hilfreich sind sondern nur an einem ganzen Leben hindern, und statt dessen das zu tun was sich gemäß der eigenen inneren Stimme primär *emotional* (statt *rational*) stimmig anfühlt.<sup>203</sup> So verstandener „Satanismus“ kann daher auch nicht Advokat totaler sexueller oder sonstiger Freiheit sein – im Gegenteil soll jeder zwar das leben, was seinem eigenen Inneren entspricht, aber weder auf Kosten anderer noch auf Kosten des eigenen Selbst:

„Satanism does not encourage [any] activity or [...] affairs for those to whom they do not come naturally. For many, it would be very unnatural and detrimental [for instance] to be unfaithful to their chosen mates. To others, it would be frustrating to be bound sexually to just one person. Each person must decide for himself what form of sexual activity best suits his individual needs. Self-deceitfully forcing yourself to be adulterous or to have sex partners when not married just for the sake of proving to others (or worse yet, to yourself) that you are emancipated from sexual guilt is just as wrong, by Satanic standards, as leaving any sexual need unfulfilled because of ingrained feelings of guilt.“<sup>204</sup> Es ist demnach nichts erlaubt was dem eigenen oder dem fremden Selbst schaden würde, d. h. jeder Mensch soll

---

<sup>202</sup> Ibidem, S. 40f.

<sup>203</sup> In dieser Hinsicht erinnert LaVeys Buch sehr an das *δαίμόνιον* Konzept der griechischen Antike als dem namenlosen inneren Begleiter, der mit dem Übersinnlichen verbunden und innerer Führer und Seelengefährte ist, das innere Lebensgesetz eines Menschen darstellend und dieses gleichsam entlebend.

<sup>204</sup> Ibidem, S. 66.

alles tun können gemäß seiner inneren Haltung und in Übereinstimmung mit dem Kosmos. Moralvorstellungen und die daraus unweigerlich resultierenden Schuldgefühle wären bei der Erfüllung und Verwirklichung des Selbst nur hinderlich, da erst das Gebot und Verbot den Menschen zwanghaft macht. Aus dieser Perspektive ist der Kirchgang nichts anderes als maligner Masochismus und Religion einer Kompensation für Selbsthaß, und der einzelne Mensch täte besser daran sich selbst, seine Bedürfnisse und seine Natur anzuerkennen statt sie zu verleugnen, und sich selbst mit grenzenloser Nachsicht und Nachgiebigkeit zu behandeln.<sup>205</sup> Laut LaVey ist Religion ohnehin nur Ideologie der Macht, die aus der berechtigten Unzufriedenheit betreffend die herrschenden Ohnmachts- und Ungerechtigkeits-Verhältnisse hinausblenden soll, indem Verzicht und Versagung „göttlich vergoldet“ werden. In Wahrheit dient Religion allerdings nur einem Zweck: den Herrschenden zur Unterdrückung durch Ruhigstellung der Massen. Deshalb soll das Ich nach wahrhafter Selbstwerdung streben, indem es weise wird, und der höchste „göttliche“ Feiertag des Satanisten ist sein eigener Geburtstag.<sup>206</sup> Deshalb auch der wahre Mensch: er ist ohne Herrscher, also wahrhaft unabhängig, selbstgenügsam und selbstwirksam, indem er stets in direkter, unmittelbarer Verbindung mit der Natur, d. h. der Kraft die in ihr wirkt (hier: „das Satanische Prinzip“), steht, und sich von dieser erfüllen und anleiten läßt.

Obwohl LaVey insgesamt der Logik der Alternativen verhaftet bleibt, so folgt er in diesem Aspekt doch sowohl DDJ als auch der christlichen Mystik, wie sie sich etwa bei „Bruder Lorenz von der Auferstehung“ oder auch im apokryphen Thomas-Evangelium findet (nur eben auf oder von „der anderen Seite“ aus). Es geht hierbei zentral um die ständige Übung der praktischen Vergegenwärtigung der höchsten Lebensmacht – ein Problem das sowohl im Westen als auch im Osten bekannt ist: solange ich etwa die Bibel, das DDJ oder irgendeinen anderen religiösen oder mystischen Text lese fühle ich mich ggf. der „höheren Macht“ nahe und gar verbunden, doch sobald mich „der Alltag“ wieder hat ist es damit schon wieder vorbei – innere und äußere Sorgen und Nöte überfluten meine Seele und ich bin sehr

---

<sup>205</sup> Ibidem, S. 81ff. (indulgence...not compulsion).

<sup>206</sup> Ibidem, S. 91-99.

schnell nicht mehr „in Gott“ oder „im Tao“ usw. „Bruder Lorenz“ äußerte zu diesem Problem in Briefen<sup>207</sup>, sich und sein Leben ganz „Gottes Gegenwart zu widmen und nichts zu tun und zu sagen und nichts zu denken, was ihm mißfallen könnte, mit nichts anderem im Sinn als die reine Liebe zu ihm [Gott – Anm. d. Verf.]“, „die Eigenliebe zu tilgen“ (Selbstsucht, Habgier, Haß, Neid, Eifersucht usw. – im Grunde genommen in etwa deckungsgleich mit den *peccati mortiferi*, den sog. „Sieben Todsünden“<sup>208</sup> – die sich natürlich alle auch für das Tao bzw. im Wu-Wei ausschließen, jedoch nicht als voraussetzend-künstliche Forderung sondern als natürliche Folge). Aus solchen Überlegungen läßt sich eine Art „göttlicher Gedanken-Kreis“ konstruieren: im Tao oder „in Gott“ usw. zu sein schließt negative Handlungen - die „ungöttlich“ oder nicht-Tao-gemäß sind - ebenso aus, wie umgekehrt ein auch bewußtes, willentliches Vermeiden dieser Handlungen eine größere Gott-/Tao-Nähe mit sich bringt.<sup>209</sup> Zutreffenderweise schreibt Lorenz weiter: „Das Leben in Gottes Gegenwart muß aus dem Herzen kommen, aus der Liebe und nicht vom Verstand und von der Sprache her. Das Denken vermag in Gottes Angelegenheiten nicht viel; die Liebe vermag alles. [...] Es war schmerzhaft zu erkennen, daß mein Problem vor allem von der Einbildung rührte, ich wäre bereits an einem Punkt angelangt, den andere nur unter großer Mühe erreichen.“ Dieses Gefühl von „Nähe“ bzw. „Erfülltsein“ bedarf also einer liebenden Selbstöffnung, die jedoch nicht der Fall sein kann solange wir darüber nachdenken (z.B. indem wir uns für erleuchtet *halten* usw.), was wiederum mit dem DDJ übereinstimmt: „Grübeln macht alles zunichte. Das ist der Beginn allen Übels. Wir müssen darauf bedacht sein unsere Gedanken loszulassen, wenn sie weder unser

---

<sup>207</sup> Dr. Stuart Checkley: Leben aus Seiner Gegenwart. In: Salzkorn Nr. 210 (Mai-Juni 3/2004), S. 121-129. „Bruder Lorenz von der Auferstehung“ wurde 1608 in Lothringen geboren und hieß mit bürgerlichem Namen Nicolas Herman. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, in welchem er als Soldat diente und unter dessen seelischen und körperlichen Folgen er zeitlebens litt, trat er ins Kloster der Unbeschuhten Karmeliten in Paris ein und verstarb dort am 12.02.1691.

<sup>208</sup> Nach der katholischen Glaubens- und Sittenlehre gibt es sieben besonders schwere (Tod- bzw. Haupt-) Sünden: Superbia, Avaritia, Luxuria, Ira, Gula, Invidia, Acedia, die nach der klassischen Theologie aus sieben schlechten Charaktereigenschaften entstehen. Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche (KKK), Nr. 1857.

<sup>209</sup> Auch an dieser Stelle wird keine Gleichheit der beiden „höchsten Prinzipien“ postuliert sondern lediglich eine grundsätzliche Ähnlichkeit angenommen.

Werk noch unsere Erlösung fördern.“

In diesem Sinne läßt es sich auch vom Verstand her nicht begreifen, sondern nur gefühlsmäßig erspüren, wenn der Zustand innerer Erleuchtung momentan sich einstellen mag: „Ich fand mich plötzlich verändert, und meine vormals verzweifelte Seele empfand einen tiefen inneren Frieden, als wäre sie ganz bei sich und an einem Ort der Ruhe.“ In diesen Seelenzustand konnte sich Lorenz selbst in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges durch ein bestimmtes Gebaren hineinversetzen: „Meine gewöhnlichste Haltung ist die schlichte Aufmerksamkeit, ein mir zur Gewohnheit gewordenes Aufschauen zu Gott. Ihm fühle ich mich mit mehr Freude und Dankbarkeit verbunden als ein Säugling an der Brust seiner Amme. Voller Freude beschreibe ich diesen Zustand unaussprechlichen Glücks [...] als die nährenden Brust Gottes [...] kein Schmerz, keine Zweifel [...] quälen mich. [...] Das ist unsere einzige Berufung [...] Gott anzubeten, ihn zu lieben, ohne uns um irgend etwas Sorgen zu machen. [...] Ich bin in Gottes Hand, und er meint es gut mit mir. Was kümmert's mich, was Menschen mir tun.“ Dieses „Gut-Meinen“ muß nicht persönlich gemeint sein, d.h. auch die Annahme eines „egal wie es wird ist es gut“ entspricht der Haltung von Lorenz als Konsequenz aus seinem Denken über das Göttliche, welche überdies von deutlicher Demut gekennzeichnet ist: „Wie kannst du demütig sein, wenn du ständig auf dich selbst achtest? Wärest du wirklich demütig, würdest du dich gar nicht um dich scheren. Warum solltest du auch? Der Demütige vermag Großes zu tun, weil er sich nicht um so Unwesentliches kümmert, wie seinen eigenen Vorteil und seine eigene Ehre, er muß seine Kraft nicht darauf verschwenden, sie zu verteidigen.“ Solche und ähnliche Formulierungen zeigen die Nähe zur Wu-Wei-Haltung des Weisen im DDJ, wie sie sich auch bei Borel findet (s.o.): „Ich bin dem Tode sehr nah, und war doch niemals glücklicher als eben jetzt. Nie habe ich um Linderung gebeten, sondern um Kraft, damit ich das Leiden mutig, demütig und liebevoll tragen kann. [...] und sei das Leiden noch so schwer. Nimm es mit Liebe hin. [...] Der Gott der Liebe kehrt in die Mitte der Seele ein, um dort zu ruhen und zu bleiben. [...] Ich lebe in einer solchen Stille, daß ich mich vor niemandem fürchte.“ Die Vergegenwärtigung Gottes kann auf verschiedenen Wegen geschehen, unter anderem durch Rituale, Gebete oder auch durch eine grundsätzliche Einstellung, die sich immer wieder entgegen allem Störenden im und um

den Menschen herum sich Bahn bricht: „Wenn du tiefer in das geistliche Leben eindringen willst, wirst du die spitzfindigen Schlußfolgerungen des unbeholfenen Verstandes meiden müssen. Wir können jahrelang mühevoll argumentieren; doch voller und tiefer ist das Wissen um die verborgenen Dinge des Glaubens und um Ihn selbst, der das Licht in das Herz des Demütigen hineinstrahlt.“<sup>210</sup>

Auch in der Religion und Mystik Indiens finden sich ähnliche und ebenso praktisch orientierte Gedanken. So äußerte etwa Mahatma Gandhi einmal über die **भगवद्गीता** (Bhagavadgita): „Mein Leben ist übervoll an Tragödien gewesen, und wenn sie keine sichtbaren oder unsichtbaren Narben an mir hinterließen, so verdanke ich es allein den erhabenen Lehren der Gita [...]. Die Gita schärft in uns die innere Forderung des Ausharrenkönnens, wenn vermeintliche Fehlschläge sich uns entgegenstellen. Sie lehrt uns, daß wir nur ein Recht auf Taten haben, nicht aber ein Recht auf deren Früchte, und daß Erfolg und Mißlingen deshalb im tiefsten Grunde keine Gegensätze sind. [...] Jedem würde ich dazu raten, den Tag mit einem Vers aus der Gita zu beginnen.“<sup>211</sup> Bereits in den Gesängen 13 bis 15 (nach neuer Zählung) ist vom rechten Handeln im Sinne des Göttlichen die Rede: „Auch im Befolgen deines eigenen inneren Gesetzes (Swa-Dharma) brauchst du nicht zu wanken. [...] Weit besser ist, nach eigenem Dharma stets zu handeln, auch wenn es Sorge mit sich bringt, als die bequemeren, doch wesensfremden Pflichten des Dharma eines Anderen auszuführen. [...] Gemäß dem inneren Wesen sei unser Handeln, und wenn auch noch so fehlerhaft. Menschliches Tun ist stets von Unvollkommenheit getrübt wie Feuer, das der Rauch verdeckt. [Deshalb:] Gleichmütig dich verhaltend zu Freude und zu Leid, Gewinn und auch Verlust, Sieg und auch Niederlage, rüste dich zum Kampf, so wirst in keine Sünde du verstrickt. [Denn] niemals werden jene, die am Glücklichein, an Machtentfaltung und an blumenreichen Reden hängen, die Geisteskraft zu innerer Sammlung finden.“<sup>212</sup> Solche und ähnliche Stellen finden sich durchgängig in der Gita, die teilweise Aussagen im DDJ inhaltlich sehr nahe

---

<sup>210</sup> Alle vorstehenden Textauszüge zu Lorenz siehe Fußnote 125 (Stuart Checkley).

<sup>211</sup> Dr. T. R. Anantharaman: Die Bhagavadgita in Sanskrit und Deutsch, S. 9.

<sup>212</sup> Ibidem, S. 22-23, die Zeilen 40-49 im Auszug.

zu stehen scheinen – auch in Bezug auf „Wu-Wei“: „Nichts drängt zum Wirken mich [...]; nicht mangelt es an etwas Mir, das Ich gewinnen wollte. Und trotzdem wirke unaufhörlich Ich. Hörte Ich auf zu wirken, diese Welten würden untergehen, ein Chaos würde Ich schaffen, das alles Lebende zerstört. Handeln kann Mich nicht beflecken, und nach des Handelns Früchten trag Ich kein Verlagen. Wer diese Meine Art beherzigt, gerät in keine Bindung durch sein Handeln.<sup>[Verse 67-69]</sup> Was ist Handeln? Was ist Nicht-Handeln?<sup>[Kim karma kim-akarme-ti]</sup> Nur der ist wirklich wise unter den Menschen, der das Nicht-Handeln erkennt im Handeln, und auch das Handeln im Nicht-Handeln; er hat jedwedes Werk im rechten Sinn vollendet, ist eins geworden mit dem höchsten Sein. Wer seinen Willen frei von Wünschen hält und wessen Handeln ganz geläutert ist im Feuer der Erkenntniskraft, der wird als Meister angesehen von den Weisen. Wer gänzlich aufgab, nach dem Lohn getaner Werke zu verlangen, ganz unabhängig wurde und zufrieden immer, der handelt nicht, auch wenn er immer tätig ist. Darum erfülle gut, doch bindungslos die Pflichten, die auf deinem Wege liegen. Der Mensch erlangt das Höchste nur, wenn nach den Früchten seines Handelns er nicht mehr fragt.“<sup>[Verse 71-75]</sup>

In den Versen 94-96 findet sich überdies noch eine Ergänzung hierzu: „Du hast ein Recht zum Handeln nur, das Recht auf deines Handelns Früchte hast du nicht. Laß nie die Früchte Antrieb deines Handelns sein, doch hege auch keine Neigung zum Nicht-Handeln. Sich völlig loszusagen von jedwedem Tun ist keinem Wesen, das zum Leben kam, beschieden. Doch handelt der in Wahrheit nicht, der auf die Früchte seines Handelns kann verzichten. Selbstloses Handeln war es, das Janaka, den königlichen Weisen, und auch andere hinführte zur Vollkommenheit. So sollt auch du vollziehen seine Werke im Hinblick nur auf Recht und Ordnung in der Welt.“ Auch hier wird deutlich, daß kein Nichts-Tun, keine Passivität oder gar Lethargie mit dieser Art des Handelns [akarma] gemeint ist, denn der Mensch ist grundsätzlich ein handelndes Wesen. Es geht also um die richtige Art und Weise des Handelns – das so sein soll, daß es mit dem Universum und seinen kosmischen Gesetzen in Einklang steht. Dann sucht der weise Mensch als Handelnder aktiv nicht Ergebnisse, Ziele oder Früchte seines Tuns, sonst wäre er ja an ein Resultat gebunden und damit in seinem Handeln unfrei, sondern er handelt absichtslos und wunschlos, ohne

Hoffnung und ohne Erwartung, um des reinen Tuns selbst willen, damit die kosmische Kraft verwirklicht wird die auch in ihm ist, im Einklang mit dem All. Besitzergreifen oder Behaltenwollen sind ihm dabei ebenso fremd wie Zwecke oder Motive für sein Tun. Der weise Mensch folgt dabei den vier unteilbaren Wegen: unterscheidender Erkenntnis (Jnana-Yoga), selbstlosem Dienen (Karma-Yoga), allumfassender Liebe und Hingabe (Bhakti-Yoga) und von Selbstkontrolle und Meditation (Raja- oder Dhyana-Yoga). Karma – als das eigene, äußere und materielle Gesetz in Form der Ergebnisse aller unserer Taten, Gedanken usw. – und Dharma – das eigene innere, geistige Gesetz als Gesamtheit unseres jeweiligen Wesens – gehören dabei zu den Grundprinzipien auch des Buddhismus: sie sollen ebenso in der Gita in Übereinstimmung sich bewegen, dann entsteht richtiges Handeln. Stehen Karma und Dharma hingegen in Konflikt zueinander, so führt dies schließlich zur Krankheit. Hierbei werden außerdem 8 verschiedene Stufen des geistigen Lebens des Weisen gemäß den Yoga Sutras von Patanjali unterschieden: Enthaltensamkeit von bestimmten Handlungen (Yama), Selbstkontrolle (Niyama), Körperhaltung (Asana), Beherrschung der Lebensenergie durch Atemkontrolle (Pranayama), Zurückziehen der Sinne von der Umwelt (Pratyahara), Konzentration (Dharana), Meditation (Dhyana) und die Eins-Werdung, das Heraustreten aus dem Gebundensein an Zeit und Raum (Samadhi).<sup>213</sup>

Aus der disjunktiven Sichtweise und Erkenntnis daß „alles eins ist“ und in Verbindung mit meditativer Selbstversenkung, Innenschau und kosmischer Schau des Göttlichen kann die volle Entfaltung des Selbst geschehen als demjenigen, was als Lebensaufgabe jedem einzelnen Menschen je spezifisch inne wohnt. Gleichermäßen reicht es auch an Extrempunkten unseres Lebens nicht aus nur etwa "Positives Denken" anzuwenden, es muß der ganze Mensch betroffen und bewegt sein, und zwar auf eine geradezu übersinnlich-metaphysische Weise. Dies hat im Westen z. B. Rudolf Steiner<sup>214</sup> in seinen Werken versucht aufzuzeigen: "Wenn man in unserem Zeitalter das geistige Leben betrachtet, so muß man sehen [...], wie dem Ganzen und Großen dieses Zeitalters immer mehr und

---

<sup>213</sup> Ibidem, S. 77ff: Auslegung der Gita und indischer Glaube.

<sup>214</sup> Steiner: Die seelische Perspektive der Anthroposophie.

mehr [...] die Seele abhanden gekommen ist. Seele fehlt unserer Gegenwartszivilisation; und wenn der Einzelne seine Seele zum innerlichen Leben aufwecken will, dann wird ihm notwendig, dies eigentlich nicht durch das Miterleben der großen Züge unserer Zivilisation, sondern in der Einsamkeit zu tun.<sup>[S. 40]</sup>; „Dem lieblosen Intellekt ist es nicht möglich, irgendwohin eine Brücke zu bauen [...], er bleibt in der Sphäre der Lieblosigkeit. Damit ist schon angedeutet, daß dies auch die Sphäre der Seelenlosigkeit ist, denn da, wo die Liebe nicht auftreten kann, schwindet allmählich überhaupt die Seelenhaftigkeit.“<sup>[S. 46]</sup>; „[In dieser Liebe] kann die Menschenseele sich sagen: [...] du bist [zwar] durch den physischen Menschenleib auf die Erde versetzt, aber [doch] kosmischen Ursprungs.“<sup>[S. 57]</sup> Dazu bedarf es des liebvollen Sichversenkens in das, was als ein Zusammenhang mit den geistigen Welten in den großen Mysterien gelebt hat.<sup>[S. 61]</sup> Solche und ähnliche Aussagen deuten auch immer in den Kernbereich der Problematik der Umsetzungsmöglichkeiten von Wu-Wei in die Praxis. In der Gesamtentwicklung der Menschheit scheint – trotz aller sogenannter "Esoterik"-Wellen usw. – eine radikale Ent-Spiritualisierung vorherrschend, die den Menschen abschneidet von allem Zugang zu Momenten seines Seins die dieses Sein übersteigen. Solches findet sich heute teils unreflektiert auch in den meisten Wissenschaften, allen voran die klassischen naturwissenschaftlichen Fächer und auch solche, die es neuerdings sein wollen (wie z.B. die Psychologie). Eine auf reine Empirie, auf bloße quantifizierbare Fakten abzielende und damit auch reduzierte Seinsweise kann jedoch nur zu Störung und Krankheit bei einem Wesen führen das sich wesenhaft, d. h. seinem innersten Wesen nach, immerschon nach dem Übersinnlichen, dem Göttlichen, dem „Ersten und Letzten“ ausgestreckt hat, wie sich an den Reliquien und Relikten der vorangegangenen Jahrtausende historisch beweisen und belegen läßt.

Schon die Kelten etwa hatten (um neben Lao-Tse, Plato, Buddha oder Christus noch eine weitere, ebenso ähnliche Richtung anzuzeigen) ebenfalls einen „Zugang zu anderen Dimensionen unseres Seins“. Hierzu schreibt C. Davis: "From the beginnings of human life on this Earth, mankind has needed to express the feelings of the sacred that dwelt within him. [...] Many from us nowadays have divorced ourselves from Life - we have removed the spiritual from nature in a civilisation that poisons the natural

resources that our material as well as our spiritual wellbeing depend upon, because we do not see nature or any condition of it as sacred. The equilibrium between the spiritual and the material world is out of balance and so in turn are we."<sup>215</sup> Der Mensch, getrennt von Natur und damit auch vom Tao, einseitig ohne die spirituelle Seite des Seins nur „yang“ lebend, sieht sich vor die inneren und äußeren Abgründe seines Daseins gebracht durch eben den Modus, in welchem er seine Lebenskraft, sein „chi“ bloß entlebt. Nur indem er sich TÊ „liebend“ öffnet, WU-WEI praktizierend in allen Lebenslagen und Lebensbereichen, allein dadurch kann er zurückkehren zu seinem ursprünglichen Ganzsein, zu innerer und äußerer Einigkeit, Einheit und Harmonie – und damit letztlich zu einer metaphysischen Geborgenheit in seinem Dasein, die durch nichts anderes erreicht, und die durch kein Ereignis genommen werden kann. Wo dies nicht geschieht, wo er etwa nach irdischen Sinnlosigkeiten, nach Vergänglichem wie Geld, Macht oder Ansehen strebt, wird er unweigerlich krank. Psychotherapie oder Medizin werden darin dann zu unverzichtbaren Mitteln der Erhaltung einer maroden Gesellschaft und ihres menschenfeindlichen Duktus; sie haben Schadensbegrenzung an Leib und Seele zu leisten für all das was die heutige sogenannte "Kultur" (die sog. Politik einbegriffen) im Individuum stört oder zerstört. Die Haltung des Wu-Wei hingegen - etwa als Geschehenlassen - trägt eine immanent therapeutische Wirkung in sich – für den derart Handelnden ebenso wie für eventuelle Empfänger oder Zeugen dieser Art von Handeln. Wu-Wei bedeutet hier gar nicht einmal nur "absichtsloses Handeln" (wie der Begriff sich u. a. übersetzen läßt), sondern ebenso die innere Haltung des Nicht-Eingreifens (in den natürlichen Lauf der Dinge), des Geschehen-Lassens usw. Darin gerade ist es ein Handeln das sich spontan, unvor-bedacht und frei jeder Absicht der jeweiligen Situation spontan anpaßt – aus dem tiefen Wissen darum, daß ohnehin „alles kommt wie es kommt“: **إِنْ شَاءَ اللَّهُ** (in schā' Allāh).<sup>216</sup>

---

<sup>215</sup> Davis, Courtney: The Art of Celtia, S. 14.

<sup>216</sup> Wörtlich aus dem Arabischen übersetzt eigentlich „So Gott will!“, und häufig als Klischee eines angeblich Islam-typischen Fatalismus mißverstanden. Es handelt sich dabei aber lediglich um den Ausdruck einer positiv-seelischen Demuthaltung, die auch z. B. Christentum und Buddhismus zueigen ist: Ohne eine innere und damit auch äußere „Synchronisation“ mit dem „Göttlichen“ vermag der Mensch nichts.

So verwirklichen sich in diesem gewissermaßen die beiden Prinzipien der Griechischen Antike **Καῖρός** und **Ἔθος** – alles Zuviel, Zu-stark, Zu-heftig, Zum-ungünstigen-Zeitpunkt, An-ungünstiger-Stelle etc. im Handeln wird aufgelöst durch und in Wu-Wei, gleichsam umgesetzt in rechtes und günstiges Maß, Ort, Zeit usw., ausgeübt im Seelenzustand der Ruhe, die jedes Handeln gegen das innere Lebensgesetz oder die Natur der Dinge, letztlich als gelebte Umsetzung des Tao, aufhören läßt. Menschgerechtes Handeln schließt hier auch etwa Prinzipien ein wie das medizinische **"primum nil nocere"** oder das indische **"Ahimsa"** („Nicht-Gewalt“/„Ohne-Gewalt“), indem es beide noch bei weitem übersteigt. Mohandas Karamchand Gandhi soll zum Prinzip der Gewaltlosigkeit gesagt haben: „Literally speaking, ahimsa means non-violence. But to me it has much higher, infinitely higher meaning. It means that you may not offend anybody; you may not harbor uncharitable thought, even in connection with those who consider your enemies. To one who follows this doctrine, there are no enemies. A man who believes in the efficacy of this doctrine finds in the ultimate stage, when he is about to reach the goal, the whole world at his feet. If you express your love -Ahimsa- in such a manner that it impresses itself indelibly upon your so called enemy, he must return that love.“; „Nonviolence is the greatest force at the disposal of mankind. It is mightier than the mightiest weapon of destruction devised by the ingenuity of man.“<sup>217</sup> Die darin sich äußerlich spiegelnde innere Haltung ist diejenige intuitiven „Seelenwesens“ (oder „Seelenseins“, „Seelenschau“) des liebend sich öffnenden Menschen gegenüber dem Du, dem Tao und gegenüber sich selbst; denn es kann keine Heilung geben ohne die gleichsam liebende Einfühlung ins eigene und ins andere Ich, und in diesem Sinne könnten wir alle stets wesentlich zum Seelenheil unseres Nächsten beitragen - auch ohne psychologische oder therapeutische Ausbildung -, indem wir miteinander so umgehen, daß jeder in der persönlichen Begegnung ein wenig ganzer, ein wenig gesünder werden könnte.

---

Der Ursprung der Formulierung geht auf den Koran zurück. So steht in der Sure 18:24 Al-Kahf: „Sage niemals, 'Ich werde morgen etwas tun', ohne den Zusatz 'so Gott will!' Du wirst dich an Gott erinnern, solltest du es vergessen [...]“.

<sup>217</sup> Vgl. u.a. die Webseite <http://www.kamat.com/mmgandhi/ahimsa.htm> (online am 11.11.2008); siehe auch Literaturverzeichnis: Einträge zu Gandhi.

## VII. Nicht-therapierendes Therapieren

Wenn „Tao“ bzw. DDJ ganzheitliche Konzepte menschlichen Daseins repräsentieren, deren „Befolgung“ zwangsläufig Seelenruhe mit sich bringt, dann ist es von entscheidender Bedeutung für Gesundheit und Krankheit des Menschen die darin enthaltene Haltung und Handlungsweise (Wu-Wei) zu verstehen und lebend je selbst zu vollziehen. Wenn aber das DDJ implizit eine Art von „Gesundheitslehre“ enthält, dann ist es von wesentlicher Bedeutung auch für menschliche Lebensbereiche wie die Medizin einschließlich der Psychotherapie das taoistische Konzept zu kennen und umzusetzen. Analog zur Meister-Schüler-Relation verhält es sich dann ebenso mit dem Arzt-Patient-Verhältnis: der Therapeut wirkt entscheidend durch seine praktische Lebensführung auf diejenige des Patienten ein – er muß im Lebensvollzug dem Erkrankten handlungsrelevant vermitteln worum es in seinem Sein und Dasein wesentlich geht. Binswanger stellte diesbezüglich dar, daß sich solches notwendig in Form von „liebendem Mit(einander)sein“ - einer „Wirheit“ im Lieben wie im Leiden - verwirklichen muß: „Psychologische Erkenntnis ist Lieben unter ‚gleichzeitiger‘ Anerkennung der Macht des Negativen, des Entzugs, der Verarmung an Seinsfülle, der Endlichkeit und damit der ‚Problematik‘ (Häberlin), der ‚Not‘ oder ‚Schuld‘ (Heidegger), des ‚Bösen‘ (Christentum), ist also Wissen um den Tod, die Trennung, den Mangel, die Krankheit, den Irrtum, das Schuldigwerden, die Lüge, den Betrug, die Willkür und Gewalt, ist Wissen um die ungeheure Macht des Leides und des Schmerzes. Psychologische Erkenntnis ist [...] das Wagnis der Liebe über diesen Schmerz hinaus, ja Einbeziehung seiner in das Wirsein.“<sup>218</sup> Auch die Jaspersche Psychopathologie läuft letztlich auf dasselbe Verhalten, dieselbe Haltung hinaus: „Die Grenze all dieser Psychotherapien ist erstens die faktische Unmöglichkeit für den Arzt, sich rein distanzieren zu können (immer kommt die Subjektivität mit Sympathie und Antipathie dazwischen), dann daß er zum Zwecke seelischer Einwirkung selbst vital und mit natürlicher Seelenkraft gegenwärtig sein, also irgendwie mitglauben muß, was der Kranke glauben soll; zweitens die grundsätzliche Unmöglichkeit,

---

<sup>218</sup> Binswanger (1942): S. 588.

den Menschen als Ganzes zu objektivieren und so zum Objekt der Behandlung zu machen. Als was der Mensch objektiviert wird, als solcher ist er nie er selbst. Was er selbst ist und wird, ist aber zuletzt auch wesentlich für Entwicklung und Heilung seiner neurotischen Erscheinungen. In bezug auf den Menschen selbst, seine mögliche Existenz, kann der Arzt nur handeln in der geschichtlichen Konkretheit, in der der Kranke nicht mehr ein Fall ist, sondern in der ein Schicksal mit und durch seine Erhellung sich vollzieht. Der Mensch zum Objekt geworden, kann behandelt werden durch Technik, Pflege und Kunst, der Mensch als er selbst kann nur in Schicksalsgemeinschaft zu sich kommen.“<sup>219</sup>

Obwohl solche und ähnliche Setzungen – welche als bedeutende, ja gar als zentrale Konzepte in die Humanmedizin eingegangen sind – keineswegs dem DDJ oder anderen, „weltanschaulich“ ähnlich gelagerten Werken widersprechen, so zeigt sich darin doch gerade auch ein grundlegendes Problem – denn etwa für die Psychoanalyse (als bedeutende Heilbehandlungsmethode der Seele unserer Zeit) gelten m. E. ganz andere Grundsätze<sup>220</sup>: Die **Grundregel** strukturiert die analytische Situation insofern, als daß der Analytierte aufgefordert wird zu sagen was er denkt und empfindet, und zwar ohne auszuwählen und ohne von dem was ihm einfällt etwas auszulassen, selbst wenn dessen Mitteilung ihm unangenehm oder unpassend usw. erscheint. Die Grundregel macht die Methode der freien Assoziation zur Grundlage der psychoanalytischen Behandlung. Die Bearbeitung der Einfälle des Subjekts, das sich der Grundregel unterwirft, die Deutung seiner Träume sowie seiner Fehlleistungen sind die drei Hauptwege zu seinem Unbewußten. Sie begründet die Beziehung zwischen Analytiker und Analysand als eine asymmetrische und durch die Sprache vermittelte. Die **Neutralität** ist eine weitere Hauptregel der Psychoanalyse und betrifft die Haltung des Analytikers bei der Behandlung: er soll neutral sein im Hinblick auf religiöse, moralische und soziale Werte, d. h. die Behandlung nicht aufgrund irgendeines Ideals oder (noch unümgänglicher:) Glaubensinhaltes lenken, und sich zudem jeden Rates enthalten. Er soll

---

<sup>219</sup> Jaspers (1913): S. 668.

<sup>220</sup> Die Darstellung der Grundsätze psychoanalytischer Behandlung findet sich im „Vokabular der Psychoanalyse“ von Laplanche/Pontalis (siehe Literaturverzeichnis: → Mitscherlich) zu den genannten drei Begriffen: Grundregel, Neutralität, Abstinenz.

außerdem neutral sein in bezug auf Übertragungsmanifestationen: nicht in das „Beziehungsspiel“ des Patienten eindringen und sich auch nicht in dieses verstricken lassen. Dann soll er auch neutral sein gegenüber den Worten des Analysierten, d. h. nicht dieses Fragment oder jenen Bedeutungstypus aufgrund theoretischer Vorurteile bevorzugen oder ablehnen (vor allem nicht „unbewußt“). Der Analytiker soll dabei mit der Vorsicht eines Chirurgen herangehen, und die Operation so kunstgerecht wie möglich durchführen. Die Forderung nach einer wohlwollenden Neutralität garantiert keine souveräne Objektivität, und kennzeichnet auch nicht die reale Person des Analytikers sondern lediglich seine Funktion: Derjenige, der Deutungen gibt und die Übertragung geschehen läßt, sollte neutral sein, d. h. als psychosoziale Individualität nicht eingreifen. Es handelt sich hierbei offensichtlich um eine „Grenzforderung“, da eine absolute Neutralität einem Menschen nicht möglich sein kann, und nicht nur aufgrund ihres Artifizialen auch gar nicht wünschenswert wäre.

Der dritte Grundsatz betrifft die sog. **Abstinenz**, wonach die psychoanalytische Behandlung so durchgeführt werden soll, daß der Pat. die geringstmögliche Ersatzbefriedigung für seine Symptome darin findet. Für den Analytiker schließt dies die Regel ein, dem Patient die Befriedigung seiner Wünsche zu versagen, und tatsächlich die Rolle zu übernehmen die dieser bestrebt ist ihm aufzudrängen. Die Rechtfertigung dieses Prinzips ergibt sich aus der Vermeidung, daß die durch die Behandlung freigesetzten Libidobeträge sofort wieder äußere Objekte besetzen können – sie sollen vielmehr soweit möglich auf die analytische Situation übertragen werden, da dort die Libido-Energie durch Übertragung gebunden und jede andere Form von Abfuhrmöglichkeit außer der verbalen versagt ist. Denn psychodynamisch gesehen liegt der Antrieb für die Behandlung in der Existenz eines durch Versagung hervorgerufenen Leidens; nun strebt dieses aber danach, sich in dem Maße zu vermindern als die Symptome durch Ersatzbefriedigungen abgelöst werden. Es wäre somit zur Vermeidung einer Stagnation der Behandlung wichtig, die Versagung (Bedürfnis oder Sehnsucht) aufrechtzuerhalten bzw. wiederherzustellen. Die Abstinenzregel geht jedoch da zu weit, wo Patienten ganz konkrete positive, aufbauende, unterstützende und wertschätzende Rückmeldungen brauchen, um ein entsprechendes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen zu entwickeln, zu

festigen oder zu vertiefen, d. h. nicht psychisch zu dekompensieren oder weiter im Ich-Zustand zu regredieren. Speziell für Psychoanalyse und analytische Psychotherapie gilt aber, daß das Hauptmittel psychoanalytischer Arbeit – die Handhabung und Durcharbeitung der Übertragung, der Projektion und der Übertragungsneurose – mit Verletzung der Abstinenzregel unmöglich gemacht wird, und damit dem Sinn der ganzen Unternehmung fundamental widerspricht. Während Grundregel – in Kombination mit der intuitiv-organisierten „freien Assoziation“ – und analytische Neutralität der bisher hier vorgestellten Handlungsweise nicht gegensätzlich zu sein scheinen, so kann eine strikte Einhaltung der analytischen Abstinenz – gedacht etwa als eine Art seelischer „Mauer“ oder „analytischen Wand“, bei welcher der Analytiker zur menschlichen Statue mutiert und nahezu keinerlei Rückmeldung auf das Gesprochene des Analysanden gibt – für bestimmte Patienten eine Retraumatisierung bedeuten, und sie in schwere Regressionen (Psychose, Suizid usw.) bringen. Dies kann nicht Ziel einer Heilbehandlung sein – auch wenn durch völlige Versagung eine heilsame Reaktivierung früher intrapsychischer Konflikte stattfinden soll.

Auch das Gegenteil der „therapeutischen/analytischen Wand“ – die „direkte Konfrontation mit der Wahrheit“ einschließlich starker persönlicher Involviertheit – kann sich sehr negativ und kontraproduktiv auswirken, und den Pat. ebenfalls in eine Extrem-Regression bringen, die für keine Therapie hilfreich oder wünschenswert sein kann. In aller Regel scheint sich hinter einer Handlungshaltung, die mit „Ich weiß was mit dir nicht stimmt und ich sage dir jetzt einfach einmal die Wahrheit über dich, egal ob du sie hören willst oder nicht!“ umschrieben werden könnte, entweder ein totalitärer Macht-/Unterwerfungsanspruch, ein Rache-/Zerstörungszwang oder beides zu stehen. Mit solchen eher „undaoistischen“ Haltungen werden mehrere Dinge außer acht gelassen: Es nützt nichts eine Intervention durchzuführen à la „Operation erfolgreich, Patient tot!“, außerdem sollte ich dem Du „Wahrheit“ stets wie jenen „warmen Mantel“ hinhalten, in welchen er hineinschlüpfen kann, und dann ist natürlich jede Wahrheit stets „subjektiv“ und sollte auch so behandelt werden, d. h. maximal als vorläufige und veränderliche Hypothese. Das *primum nil nocere* und damit das Wohlergehen des Patienten ist bei jeder med. Intervention oberstes Gebot.

Deshalb ist im Bereich der psychotherapeutischen Medizin der sog. „Ich-Schutz“ von zentraler Bedeutung – überhaupt und für das Gelingen der psychotherapeutischen Beziehung, d.h. ich muß mitunter den Patienten vor sich selbst und „seiner Wahrheit“ zunächst einmal auch schützen, sie ggf. schonend aufdecken und ihm liebevoll-langsam sukzessive nahebringen. Als Arzt kann ich daher dem Patienten nicht immer alles so sagen wie es mir gerade in den Sinn kommt, zumal alles was ich sage stets in einem bestimmten Übertragungsfeld entsteht. Deshalb ist es wichtig die eigene Übertragungsposition zu kennen, und vieles was vielleicht tatsächlich wahr wäre muß deshalb auch zwangsläufig ungesagt bleiben, denn der Ich-Schutz des Patienten geht immer vor Wahrheit oder besser: Deutung. Eine solche Handlungsweise erfordert natürlich bereits eine entsprechende innere Haltung, die von einem grundlegenden Wohlwollen, von liebevoll-empathischer Zugewandtheit geprägt ist, wie wir sie insbesondere von Humanismus und humanistischer Psychoanalyse her kennen. Vielleicht verdankt sich dem Verblässen solcher Inhalte und Aspekte von Miteinander überhaupt in unseren westlichen Gesellschaftsformen heute auch die spezifische Weiterentwicklung und Verbindung gerade von Psychoanalyse mit Buddhismus als Gegenbewegung – gegen den Verlust von Menschlichkeit?

Der humanistischen Psychoanalytiker Erich Fromm bemerkt hierzu: „Die Psychoanalyse ist ein charakteristischer Ausdruck der geistigen Krise des westlichen Menschen und ein Versuch, eine Lösung zu finden. [...] Der Zen-Buddhismus hilft dem Menschen, auf die Frage seiner Existenz eine Antwort zu finden, die im wesentlichen die gleiche ist wie die der jüdisch-christlichen Tradition und die dennoch keinen Widerspruch zur Rationalität, zum Realismus und zur Unabhängigkeit bildet, den kostbaren Errungenschaften des modernen Menschen. Paradoxe Weise stellt sich heraus, daß die religiösen Gedanken des Ostens dem westlichen rationalen Denken kongenialer sind als die religiösen Gedanken des Westens selbst.“<sup>221</sup> Daher der Gedanke, die psychoanalytische Behandlungspraxis mit Buddhismus und Zen zu verknüpfen – da beide füreinander hilfreich sein könnten. Fromm folgt in seinem Gedankengang zunächst der Setzung

---

<sup>221</sup> Fromm (1960): S. 105.

Freuds „Wo Es war soll Ich werden!“ (eigentlich: „Wo es ein Es gab – dort soll ein Ich sein!“)<sup>222</sup> und nennt damit das ursprüngliche Ziel der Psychoanalyse: nämlich die Beherrschung unbewußter Triebe im Menschen durch diesen selbst. Darin erscheint zunächst eine Nähe zwischen der Praxis der Psychoanalyse und derjenigen etwa des Zen-Buddhismus. Beide weichen dann jedoch voneinander ab, denn in der Psychoanalyse muß dazu das Ich gestärkt werden, um vom sog. „Über-Ich“ als internalisierter Gewissensinstanz unabhängiger zu werden und sich überhaupt Bereiche des Unbewußten aneignen zu können. In der fernöstlichen Mystik geht es hingegen nicht um eine Triebbefreiung aus den Klauen des Gewissens sondern um eine Form von Erleuchtung (Satori). Auch ist hier Freuds Auffassung, daß Wissen allein bereits zur Wandelung führt, nicht gleichermaßen vertreten, zumindest sofern man darunter eine bloß rationale Selbsterkenntnis versteht. Immerhin enthält die Methode der freien Assoziation einige Momente östlichen Denkens, allen voran die spontan-intuitive Einsicht in seelische Zusammenhänge. Auch daß Freud überhaupt eine Heilmethode von vielleicht unabsehbarer Dauer für potentiell sinnvoll hielt zeichnet einen Wandel in der westlichen Denkweise innerhalb der Humanmedizin ab: „Freuds Methode hat nur dann einen Sinn, wenn man über die moderne Idee des >Wertes<, des richtigen Verhältnisses zwischen Mittel und Zweck, der Bilanz sozusagen, hinausgeht, wenn man glaubt, daß ein Mensch nicht mit demselben Maße zu messen ist wie irgendein Ding, daß seine Emanzipation, sein Wohl, seine Erleuchtung, oder wie wir es auch nennen wollen, an sich eine Sache von >höchster Wichtigkeit< ist, dann kann kein Aufwand an Zeit und Geld in quantitativem Sinne zu diesem Ziel in Beziehung gesetzt werden.“<sup>223</sup>

Freud, der weder von Religion oder „Übersinnlichem“ überhaupt viel zu halten schien, noch dem fernöstlichen Denken allgemein nahestand, sah hingegen in jeder Form von „mystischem Erlebnis“ im weitesten Sinne eine Regression in frühkindlichen Narzißmus: nämlich eins zu sein mit allem und durch solche „Verschmelzungsphantasien“ Angsterregendes in der vermeintlichen Allmacht ausklammern zu können. Statt dessen soll sich der

---

<sup>222</sup> Ibidem, S. 106.

<sup>223</sup> Ibidem, S. 109.

Mensch der Realität in ihrer ganzen Konsequenz stellen können, ohne irgendwelche Hilfsmittel zu bemühen. In der zeitgenössischen nicht-psychoanalytischen Psychotherapie findet hingegen in den letzten Jahren zunehmend eine Veränderung statt: Die Religiosität des Einzelnen wird hier nicht mehr als psychische Störung im klassischen klinischen bzw. freudianischen Sinne verstanden sondern im Gegenteil als Ressource, die auch in der Behandlung aktiviert und für diese nutzbar gemacht werden kann, und so zur Heilung des Patienten beiträgt.<sup>224</sup> In eine ähnliche Richtung geht auch Victor Frankls „Logotherapie“: «Der Seele Heimat ist der Sinn – wo er verlorengegangen ist, da wird der Mensch unweigerlich krank.»<sup>225</sup> Frankl geht damit in eine ähnliche Richtung wie Fromm und reagiert damit - in Fromms eigener Beschreibung - ebenso auf die zunehmende Sinnkrise des Menschen in der „modernen“ Welt: Wo zu Zeiten Freuds noch das klassische „handfeste“ Symptom (etwa Hysterie, Zwang oder Psychotik usw.) stand, da findet sich heute eine Symptomlosigkeit nach klassischem Symptomverständnis, einhergehend mit einem extremen Sinnlosigkeits-Gefühl. Damit sind insbesondere Patienten angesprochen die in kein klinisches Klassifikationssystem (ICD/DSM) passen, d. h. die „nichts haben“ außer einem enormen subjektiven Leidensdruck bei zugleich anamnestisch völlig unauffälliger Biographie (keine erkennbaren Traumata usw.). Fromm nennt dieses Phänomen die «*Malaise der inneren Abgestorbenheit*»: „Das allgemeine Leiden ist die Entfremdung von sich selbst, von den Mitmenschen und von der Natur; das Bewußtsein, daß uns das Leben wie Sand durch die Finger läuft, daß wir sterben werden, ohne gelebt zu haben, daß wir im Überfluß leben und doch ohne Freude sind.“<sup>226</sup> In solchen Fällen besteht die Heilung nicht im Fehlen einer Krankheit sondern im Vorhandensein von Gesundheit, und deshalb ist Gesundheit mehr als *absentia aegrotationis*.

Es hängt also ganz vom der Krankheitslehre zugrundeliegenden Menschenkonzept und Daseinsverständnis ab, welche je spezifische

---

<sup>224</sup> Vgl. etwa das Behandlungskonzept des Klinikums „Hohe Mark“ bei Frankfurt, einer „christlichen“ Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik: <http://www.klinik-hohe-mark.com/> - (Link vom 11.11.2008).

<sup>225</sup> Vgl. hierzu insbesondere Victor Frankl: Das Leiden am sinnlosen Leben.

<sup>226</sup> Fromm, S. 111.

Antwort ein Mensch auf die Grundfragen des Lebens<sup>227</sup> gibt, und was als i.w.S. „heilsam“ gelten kann. Bevor man nicht die „Privatreligion“ eines Menschen verstanden hat, die hinter seiner Neurose als deren Motor sich befindet, muß jede Symptombehandlung zwangsläufig unzureichend sein. Fromm formuliert deshalb diese umfassende Antwort auf die Grundfrage der psychotherapeutischen Intervention: „Die Gesundheit ist der Zustand, in dem die Vernunft ihr volles Entwicklungsstadium erreicht hat, und zwar die Vernunft nicht im Sinne einer rein intellektuellen Urteilsfähigkeit, sondern in dem Sinne, daß man die Wahrheit erfaßt, indem man >die Dinge sein läßt<, wie sie sind (um Heideggers Ausdruck zu verwenden). Gesundheit gibt es nur in dem Maße, als man den eigenen Narzißmus überwunden hat; in dem Maße, als man offen, aufnahmefähig, empfindsam, wach und leer (im Sinne des Zen) ist. Gesundheit bedeutet, affektiv mit den Menschen und der Natur völlig verbunden zu sein, die Isoliertheit und Entfremdung zu überwinden, sich mit allem Existierenden eins zu fühlen – und doch mich als die separate Ganzheit, die ich bin, als das In-dividuum, das Ungeteilte, zu erleben. Gesundheit bedeutet, ganz geboren zu sein und das zu werden, was man seinen Anlagen nach sein kann; sie bedeutet, Freude und Traurigkeit unbeeinträchtigt empfinden zu können, oder, noch anders ausgedrückt, aus dem Halbschlaf zu erwachen, in dem der Durchschnittsmensch sein Leben führt, und hellwach zu sein.“<sup>228</sup> Für dieses Vorhaben gibt es ebenso viele Symbole (Verbindung mit bzw. Eingang ins Tao, Nirvana, das Gute, Gott usw.) wie Wege seiner Realisierung: Gebet und Erleuchtung, Meditation und Zen, oder auch Wu-Wei etc. Was das westlich-christliche und das östlich-buddhistische Weltbild jedoch gemeinsam haben ist das Wissen, daß der „Wille“ – in der Bedeutung von Verlangen die Welt außerhalb und in einem selbst zu kontrollieren, zu zwingen, zu lenken oder zu unterdrücken – aus freiwilliger Einsicht aufgegeben werden muß, um vollständig offen, aufnahmefähig, wach und lebendig zu sein.<sup>229</sup> Dafür gibt es jedoch

---

<sup>227</sup> Die Philosophie Kants etwa ist von drei Fragen geleitet: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen? Und zusammen bedeuten sie eine vierte Frage: Was ist der Mensch? Ebenso läßt sich mit Kant fragen: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn meines Lebens? Solcher Art sind die typischen Grundfragen menschlichen Daseins – also auch der Psychotherapie.

<sup>228</sup> Fromm, S. 118.

<sup>229</sup> Zen: leer zu werden um aufnehmen zu können. NT: das Ich abnehmen zu lassen,

wiederum innerhalb der Psychoanalyse zwei gegensätzliche „Königswege“: In der Freudschen Psychoanalyse ist es hierzu notwendig das seelisch Unbewußte bewußt zu machen, und zwar als „Ursprung aller Laster“, während es in der Psychoanalyse Carl Gustav Jungs um das Erlangen einer Bewußtseinsweiterung durch Individuation geht, und das Unbewußte dabei die tiefste Quelle der Weisheit ist.

„Unbewußt“ im Sinne des DDJ hingegen bedeutet nicht das Fehlen jeglicher Impulse, sondern lediglich daß das Bewußtsein der Impulse fehlt: Bewußtseinslosigkeit im Sinne von Absichtslosigkeit usw., nicht im medizinischen von Bewußtlosigkeit und auch nicht im psychoanalytischen im Sinne von Abwehr, sowie ebensowenig im Sinne oberflächlichen Nichtwissens.<sup>230</sup> Deshalb auch die Idee des „nicht-therapierenden Therapierens“ oder zu „Therapieren ohne zu Therapieren“: indem der Therapeut frei wird von jeglichem „Zielzwang“, auch dadurch allein „heilsam“ ist, wird er für den und in dem Patienten die größte Wirkkraft entfalten können. Das bedeutet auch: „Er ist sich der Wirklichkeit in dem Ausmaße bewußt, in dem das Ziel des Fortbestehens ein solches Bewußtsein notwendig macht.“<sup>231</sup> Es ist also weder notwendig noch wünschenswert, daß der Behandelnde all sein Wissen, seine Erfahrung und sein Können tatsächlich vollständig „vergißt“, sondern daß er sich dessen im Augenblick nicht bewußt sein muß. Eine solche Sichtweise oder besser: Seinsweise entlastet gleichsam auch den Studenten etwa als angehenden Arzt: er muß sich nicht jede Einzelheit bewußt merken können, die er lernen soll, sondern er darf darauf vertrauen, daß alle Information, die in ihn hineingekommen ist, dort auch unbewußt weiterhin wirksam bleiben wird. Das liegt unter anderem auch daran, daß wirksames Wissen nicht nur rational sondern zugleich auch affektiv ist. Die bloße „Deutung“ eines Symptoms reicht daher nicht schon grundsätzlich zur Heilung aus, wie noch Freud glaubte, sondern sie bedarf vielmehr der „liebvollen Anteilnahme“, d.h. eines „emotional konstruktiv beteiligten Beobachters“: „Um eine andere Person zu kennen, muß man in ihr sein, muß man sie selbst sein. Der

---

damit „Gott in uns“ bzw. sein Geist im Menschen einziehen und zunehmen kann usw.

<sup>230</sup> Vgl. hierzu z. B. Heideggers Konzept der „Uneigentlichkeit“ aus „Sein und Zeit“.

<sup>231</sup> Ibidem, S. 139.

Analytiker versteht den Patienten nur soweit, als er in seinem Innern alles empfindet, was der Patient empfindet; sonst wird er nur ein intellektuelles Wissen über den Patienten besitzen, aber weder die Empfindungen des Patienten jemals wirklich kennen, noch ihm das Gefühl vermitteln können, daß er seine (des Patienten) Empfindungen teilt und versteht. [...] Der Analytiker muß zum Patienten werden und doch er selbst bleiben. Er muß vergessen, daß er Arzt ist, und muß sich dessen doch bewußt bleiben. Nur wenn er dieses Paradoxon akzeptiert, kann er >Interpretationen< geben, die Autorität besitzen, weil sie ihre Wurzeln in seinem eigenen Empfinden haben. [...] So heilt der Analytiker nicht nur den Patienten, sondern wird auch von ihm geheilt. [...] aber er kann für den Patienten [dennoch] niemals das tun, was nur der Patient selbst für sich tun kann.<sup>232</sup> Jeder Anspruch auf Erlösung *interpersonaler* Art muß daher zum Scheitern verurteilt sein, ebenso wie das sog. „Helfersyndrom“ nicht wirklich hilfreich ist, weil es nur an der Oberfläche der Symptombelastung eine gewisse Linderung, nicht aber *im Ganzen* eine volle Heilung mit sich bringt – die stets auch den Heilenden miteinschließen müßte. Wahre Heilung des inneren Menschen kann nur aus ihm selbst heraus geschehen; wenn sie aber in Kraft tritt, dann umfaßt sie alles – den ganzen Kosmos.

Diese „Selbstheilung“ durch eine oder in einer heilsamen (therapeutischen) Beziehung kann potentiell durch jeden Menschen stattfinden, wenn sie als „Geburtshelfer“ im Sokratischen Sinne gelebt wird – jedoch ohne es ganz wie Sokrates zu versuchen, welchen sein zwanghaftes Mitteilungsbedürfnis in Bezug auf seine Wahrheitsliebe bekanntlich zum gewaltsamen Tode gebracht hat. Auch das Ziel des Zen ist die Kenntnis des eigenen Wesens – jedoch ohne jede Gewaltanwendung, und sei sie auch noch so subtil; vielleicht daher stirbt auf dem fernöstlichen Weg zur Weisheit der Weisheitslehrer nicht durch eine Form von Gewalt – weil er selbst keine angewendet hat – auch nicht ohne es zu merken.<sup>233</sup> Buddhismus oder Taoismus scheinen vor solchen Handlungsweisen zu bewahren – etwa

---

<sup>232</sup> Ibidem, S. 144.

<sup>233</sup> Vielleicht ist der weiter oben genannte Anspruch - die eigene, d. h. stets subjektive „Wahrheit nur in liebender Mantelform darzubringen“ - auch der tiefere Grund dafür, weshalb Sokrates umgebracht wurde: weil er das Problem des Ich-Schutzes des Empfängers der eigenen Botschaft nicht berücksichtigte?

durch Nicht-Handelndes Handeln: alle schöpferischen, wohlwollenden Impulse können sich dadurch auf einmal frei im Menschen entfalten. Dabei geht es nicht um eine von außen objektivierbare sondern um eine von Innen spürbare – eine seelische Tatsache, d. h. um eine persönliche Erfahrung im Zugang zur eigenen Kraftquelle, die mit dem Du verbindet. Zen bedeutet ebenso wie Wu-Wei eine solche Wirklichkeitserfahrung vom Typus «produktive Orientierung» (Fromm): „Das heißt, daß man sich zur Welt nicht empfangend, ausbeutend, hamsternd oder hortend in Beziehung setzt, sondern schöpferisch und aktiv (im Sinne Spinozas). Im Zustand voller Produktivität gibt es keine Schleier, die das Ich vom Nicht-Ich trennen. Das Objekt ist kein Objekt mehr; es steht nicht mehr mir gegenüber, sondern ist bei mir. Die Rose, die ich sehe, ist kein Objekt für mein Denken, so wie wir sagen: >Ich sehe eine Rose<, und damit nur feststellen, daß das Objekt, eine Rose, zu der Gattung >Rose< gehört, sondern in der Bedeutung: >Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose.< Der Zustand der Produktivität ist gleichzeitig der Zustand der größten Objektivität; ich sehe das Objekt ohne Verzerrung durch meine Gier und Angst. Ich sehe es, wie es ist, nicht wie ich will, daß es ist oder nicht ist.“<sup>234</sup> Eine solch acht- und einfühlsame und daher unmittelbare Erfahrung des Du ist nicht nur für die Psychotherapie sondern im Grunde für jede Art von Beziehung von großer Bedeutung. Dies liegt auch daran, weil wir über das Du erfahren wer wir selbst sind.

Ein Grundaspekt von Wu-Wei besteht deshalb auch darin, mit sich selbst und dem inneren Wirken des eigenen Wesens in Kontakt zu kommen – und zwar auf so unmittelbare Weise, daß es nichts Äußerliches oder Dazwischengeschobenes mehr geben muß. Intellektuelle Einsicht kann dabei sogar eher hinderlich sein. Wu-Wei hingegen bedeutet praktisch, daß sich die letzten Antworten des Lebens nicht durch das Denken geben lassen. Denken in Dichotomien oder in Alternativen geht nur so lange gut, wie es in einfachen Schablonen wie „Ja *oder* Nein“ funktioniert. Bei komplexeren Problemen - und dazu sind insbesondere diejenigen der Heilung des kranken Menschen zu zählen - endet mitunter die Wirksamkeit einfacher Lösungen. Aus diesem Grunde kann ein therapeutisches Nicht-Handeln auch nicht allein mit Mitteln des Verstandes verständlich gemacht

---

<sup>234</sup> Fromm, S. 149.

werden: Es ist Erlebnis persönlicher Erfahrung das durch keine Erklärung mitteilbar ist, sondern nur durch aktive Teilhabe erfahrbar wird. Das Wu-Wei das sich derart analysieren ließe, daß es für andere, die es nicht selbst erlebt haben, vollkommen klar werden würde, wäre nicht das Wu-Wei des DDJ. Deshalb das Lehrziel des Ostens: kein westliches Ansammeln und Ausdifferenzieren von Faktenwissen, sondern ein sich dem scheinbar unauflösbare Rätsel Stellen, um zu innerer Wahrheit und Weisheit zu gelangen. Ein dem Tao gemäßer Psychotherapeut wäre daher keiner im westlichen Sinne: Er ist Therapeut weil er seinen eigenen Geist gemeistert hat, weil er die eigenen inneren Untiefen genau kennt und zu einem entscheidenden Grade überwinden konnte, und deshalb imstande ist dem Patienten das einzige mitzuteilen was sich überhaupt mitteilen läßt: sein Sein. Die höchste Wirklichkeit - auch die des Wu-Wei oder von Satori - kann nur je selbst erfahren und erfaßt werden. Darum nützen lange Erklärungen selten viel; das Gesagte muß „in den eigenen Knochen“ erlebt werden.<sup>235</sup> Deshalb will der Arzt vom Patienten nichts, noch nicht einmal daß er gesund wird (was natürlich nicht ausschließt, daß er sich um des anderen willen dessen Gesundwerdung wünscht); es ist aber keine Forderung, und kann daher auch kein zwanghaftes Ziel sein, das verbissen und mit allen Mitteln – sogar mit solchen die den Körper schädigen – verfolgt werden müßte. Auch der Arzt darf es lernen im taoistischen Sinne „geschehen-zu-lassen“; auch er darf zulassen, daß ein Mensch mitunter durch eine Heilbehandlung nicht wieder gesund wird, auch wenn sie noch so gut sein mag, sondern sterben muß. Heilung ist ein aktives Geschehen-Lassen und beruht nicht auf der Anmaßung vom Anderen irgend etwas verstanden zu haben. Deshalb kann der „tao-gemäße“ Arzt ruhig und sicher und ohne Furcht sein – weil er weiß, daß alles letztendlich dem einen Fluß des Lebens folgt, in dem Sterben und Werden, Geboren-Werden und Vergehen einander in natürlicher Weise verbunden sind im Wechsel. Deshalb der weise Heilsame: er überschätzt seine Fähigkeiten, heilsam zu sein, nicht, weil er um die natürliche

---

<sup>235</sup> So ist etwa auch Franz Kafkas absolute Erkenntnis zu verstehen: „Wenn Du vor mir stehst und mich ansiehst, was weißt Du von den Schmerzen, die in mir sind und was weiß ich von den Deinen. Und wenn ich mich vor Dir niederwerfen würde und weinen und erzählen, was wüßtest Du von mir mehr als von der Hölle, wenn Dir jemand erzählt, sie ist heiß und fürchterlich. Schon darum sollten wir Menschen voreinander so ehrfürchtig, so nachdenklich, so liebend stehn wie vor dem Eingang zur Hölle.“ – Aus dem Brief an Oskar Pollak vom 8. November 1903.

Begrenztheit menschlichen Daseins tief in seinem Innern weiß, und er unterschätzt sie auch nicht, weil er die Kraft des Tao in- und außerhalb seiner selbst kennt.

Das produktive Ja zum Leben und zur Welt ist in seiner höchsten Form also Erleuchtung, und äußert sich durch und in Wu-Wei. Dabei berühren sich insbesondere das Nicht-Handelnde-Handeln und das Nicht-Therapierende-Therapieren an folgenden Punkten: Es gibt erstens kein „Begehren“ – der gemäß dem Tao Handelnde strebt nicht nach Anerkennung oder Reichtum, nicht nach Ruhm und Ehre, er will nichts und niemanden „besitzen“ – vor allem weil er weiß daß kein Mensch je wirklich etwas „haben“ kann, sondern daß etwas vielmehr einen Mensch hat, und lehnt alles dieses als Unfreiheit aus tieferer innerer Einsicht ab. Er will auch nicht „therapieren“ und unterliegt so auch keinem „Heilungszwang“: der Patient darf weiterhin „krank sein“, denn im Tao hat auch die Erkrankung ihren Platz, sie muß nicht „wegtherapiert“ werden, ebensowenig wie ein canceröse Zellentwicklung einfach nur chirurgisch herausgeschnitten werden soll, ohne daß ein in ihr verborgener Sinn erkannt sein könnte. Auch glaubt der taoistische Mediziner nicht an die alleinige Wirkkraft von Psychopharmaka oder anderen Medikationen, sondern vertraut auf die Wirkkraft des Tao, das in allen Dingen wirkt – auch in der absichtslosen interpersonalen Kommunikation. Der taoistische Psychotherapeut ist ebenso vom Zwang befreit, beim Patienten etwas „zurechtzubiegen“, etwa etwas das in dessen Seele im Argen liegen könnte, und er muß ihn auch nicht mit Wortkünsten überzeugen. Weil der heilende Mensch den Hilfesuchenden als Menschen liebt und ihm daher auch liebevoll begegnet braucht er keine Absicht zu verfolgen, auch nicht diejenige auf Heilung, selbst wenn er natürlich eine solche seinem Mitmenschen grundsätzlich von Herzen wünscht. Er braucht jedoch nicht extra eigens eine solche Haltung einzunehmen, die sich solche Ziele explizit setzen muß, weil die allumfassende Haltung „im Tao zu sein“ ohnehin alles dieses einschließt. Insofern ist der dem Tao gemäß lebende Mensch „ethisch“ auch ohne „Ethik“, er ist mitmenschlich auch ohne „Humanismus“, er braucht keine Religion und keine sonstigen Konstrukte der Vernunft, sondern er *ist* einfach – in der Weise des Tao, d. h. in der Form von Wu-Wei. Dabei verwirklichen sich dann die impliziten Ziele auch von Psychoanalyse und Psychotherapie:

zu einem ganzen Dasein zu gelangen, frei zu werden von negativen oder destruktiven Selbstimpulsen hin zu einem echten „Mit-Sein“ in liebevoll-empathischer Zugewandtheit.

Nicht Ziel sein kann es, sich selbst in irgendeine Abhängigkeit – etwa von irgendeiner geglaubten Autorität, die auch in Form einer Lehrmeinung oder eines bestimmten Gedankengebäudes bestehen kann – zu begeben. Freud äußerte, das Wesentliche der Religion sei die Illusion, die ursprüngliche Abhängigkeit von einem helfenden und strafenden Vater durch eine Abhängigkeit von Gott zu ersetzen, und dadurch die eigene infantile Abhängigkeit beizubehalten und zu perpetuieren, anstatt zu reifen, mündigen und selbstbestimmten Wesen zu werden.<sup>236</sup> Dasselbe kann auch mit der Psychoanalyse als Denksystem passieren, indem Freud in der Seelenkonfiguration seiner Anhänger zu eine Art „Übervater“ mutiert, wobei sein implizit gottgleicher Charakter negiert und weg-rationalisiert werden kann. Ähnliches kann auch in Bezug auf die asiatische Mystik geschehen: ein Mensch kann etwa das Tao falsch verstehen, und vielleicht als Schutz im Dasein – z. B. gegen „die Mächte des Bösen“ - betrachten, oder es im Extremfall sogar zwangs-personifizieren. Es wäre daher für eine taoistische Psychotherapie sehr wichtig sich keiner Autorität zu unterwerfen, sondern alles „Angelernte“ und „Antrainierte“ zu verlassen um einen eigenen Weg zu finden. Dabei geht es auch nicht darum, anstelle der Psychoanalyse einen neuen Götzen z. B. in Form von „Taoismus“ aufzustellen, sondern vielmehr „ganz zu sein“ (im Sinne des Tao, und doch losgelöst von jeder konkreten Vorstellung). Ebenso soll weder der im Heilberuf Tätige vom Patienten noch der Patient von diesem abhängig werden: so ist auch ein Ziel der Psychoanalyse, daß der Analytiker sich selbst überflüssig zu machen strebt. Der Patient darf mit sich selbst in einen besseren Kontakt kommen durch den therapeutischen Kontakt – doch nicht über die praktische Umsetzung irgendwelcher Lehrmeinungen sondern über das gelebte liebevoll-empathische Vorbild, d. h. über die Etablierung einer guten Beziehung ohne Bindung. Ohne Bindung zu sein heißt: eine beziehungslose Beziehung zu leben – bezogen zu sein ohne Bezug, also ohne Besitzanspruch, ohne Absicht, ohne „Beziehungsspiele“, ohne „*hidden agenda*“ usw. Ein solches

---

<sup>236</sup> Ibidem, S. 158.

Handeln ist seinem tiefsten Wesen nach Hilfe-zur-Selbsthilfe, oder besser: Hilfe-zum-Selbst-*Sein*. Es steht von Anfang an unter dem zentralen „Diktum“: „One day you will have to walk alone“<sup>237</sup> – Wie ein Elter sein Kind ins Gehen hineinbegleitet – es kann ihm keinen einzigen Schritt abnehmen – so führt der Analytiker seinen Analysanden ins Leben. Denn wir wissen, daß wir immer nur Wegabschnittsgefährten füreinander sein können – egal wie lange auch immer eine Bezogenheit zeitlich anhalten mag. Und jede persönliche Begegnung kann bereits ein Ende in sich tragen.

„Der Schüler muß einsehen, daß er sich um sich selbst kümmern muß, so gern ihm auch der Meister helfen will. Keiner von uns kann die Seele eines andern erlösen, man kann sich nur selbst erlösen.“<sup>238</sup> – bestenfalls. Damit es zu solchen inneren Verwandlungen im Patienten kommen kann ist eine ganz besondere Haltung ihm-gegenüber unabdingbar, die vielleicht als Paráphrasis jener Worte vom fünften Gebot aus dem Levitikus 19,18 so umschrieben werden könnte: „Liebe deinen Patienten wie dich selbst!“. Wahre Liebe aber läßt los, ohne daß der andere ihr je egal wäre: sie wünscht sich sein bestes, ohne sich anzumaßen je wissen zu können, was dieses beste sei oder worin es genau bestünde. Sie ist ohne jede Vereinnahmung, dafür aber bedingungslos annehmend, sie versucht nicht zu beeinflussen und läßt den Dingen ihren Lauf und dem Gegenüber seinen eigenen Willen usw. Sie geht dabei aber auch nicht in die Richtung des anderen Extrems: „Freud dachte, die Unabhängigkeit des Patienten vom Analytiker könne am besten durch eine spiegelglatte, unpersönliche Haltung des Analytikers erreicht werden. Analytiker wie Ferenczi, Sullivan, ich [Erich Fromm – Anm. d. Verf.] und andere erachten allerdings eine Beziehung zwischen Analytiker und Patienten als notwendig für das Verstehen, stimmen darin jedoch völlig überein, daß diese Beziehung frei sein müsse von jeder Sentimentalität, von unrealistischen Verzerrungen und vor allem von jeglicher Einmischung des Analytikers in das Leben des Patienten, selbst der subtilsten und indirektesten. Sie dürfe nicht einmal in der Forderung bestehen, daß er gesund werde. Wenn der

---

<sup>237</sup> Wie es etwa Dave Mustaine musikalisch sehr eindrücklich dargestellt hat in dem Lied mit dem Titel „Addicted to Chaos“ (auf der CD *Youthanasia*, erschienen als CD in den USA bei Capitol, # CDP 724382900429, im November 1994).

<sup>238</sup> *Ibidem*, S. 159.

Patient gesund werden und sich ändern will, ist das gut, und der Analytiker ist bereit, ihm zu helfen. Wenn sein Widerstand gegen eine Änderung zu groß ist, ist nicht der Analytiker dafür verantwortlich. Dessen ganze Verantwortung besteht darin, auf der Suche nach dem Ziel, um dessentwillen der Patient ihn aufsucht, sein bestes Wissen und alle seine Bemühungen einzusetzen und sich dem Patienten zu schenken.<sup>239</sup> Dabei gilt es freilich gleichsam stets das richtige Maß zwischen zuviel und zuwenig zu halten – nicht unähnlich der Aristotelischen **μεσότης**-Lehre.<sup>240</sup>

Ähnlich ließe sich z.B. bei den Bindungsaffekten von Liebe und Haß »offene Zugewandtheit« als Mitte zwischen »Distanz« und »Distanzlosigkeit« definieren. Bei Thomas von Aquin findet sich die *Mesótes* im Anschluß an Aristoteles als Prinzip der Tugend, insofern sie als weder durch Mangel noch durch Überschreitung gekennzeichnete Übereinstimmung als eine auf das Gesetz Gottes gerichtete Vernunft bestimmt wird. Diese jeweilige Mitte ist allerdings nicht ein mittlerer Punkt, der durch zwei gegenseitige Untugenden eindeutig bestimmbar würde, sondern er versteht sich als ethische Handlungsmöglichkeit die den Besonderheiten der jeweils interagierenden Personen Rechnung trägt. Diese Mitte ist subjektiv durch die Vernunft des Einzelnen bestimmt und kann sich auch zwischen zwei Personen unterscheiden. Dementsprechend zeigt sich die Vorstellung vom „guten Leben“ nach Aristoteles als „mittlere Lebensform“ verwirklicht. Aus menschlicher Sicht mag es dabei nahezu aussichtslos erscheinen ein solches „Fein-Tuning“ in der Verbindung zum Du erlangen zu können, nicht jedoch aus Sicht des DDJ – es reicht das Praktizieren von Wu-Wei, weil dann das Tao selbst eben dieses „Einssein des Unvereinbaren“ erreicht: „In the Buddhist perspective, major psychological problems result from our attachment to the image of the self as fixed and independent: fixed as opposed to transitory, impermanent,

---

<sup>239</sup> Ibidem, S. 160f.

<sup>240</sup> Vgl. Aristoteles, *Ethica Nicomachea*, II.2.1104a25-27. In der griechischen Philosophie die vernünftige Mitte zwischen zwei Extremformen menschlichen Verhaltens wie auch alles Seienden; das Ideal des Maßvollen und jeweils Besten und Prinzip jeglicher Tugend.

changeable; and independent, separate as opposed to **connected** and dependent on everybody and everything. We have no anchorage outside of this personal identity, which is always moving, always changing. Under these circumstances images about the past are 'adapted' to how we feel at the moment, and images of the future are inspired by present wishes and fears. As to the idea of being independent, in the west we speak of a developmental process of separation-individuation. In other cultures, among them those where Buddhism developed, one could better speak of separation-integration into the family or group. In a multicultural approach to subjectivity we recognize that personal identity always depends on a context. [...] Connection and unity do not exclude the perception of subjectivity; subjectivity is not bound to separation-individuation. In Buddhism, for example, a form of non-selfcentered subjectivity is cultivated, which is characterised by clear, open attention, and **tuning in** to the other as well as to oneself."<sup>241</sup> Ein solches gegenseitiges seelisches "Andocken" ist jedoch nicht denkbar in der bereits erwähnten Versagung durch Aufbauen einer „analytischen Wand“ (der Analytiker als „regungslose Steinstatue“ im Angesicht des Patienten) mit dem Ziel der „heilsamen Regression“, die dadurch auch in eine Retraumatisierung münden kann. Dasselbe gilt auch für eine andere Form von emotionaler Gewalt: Es ist seelisch mißbräuchliches Verhalten den anderen gegen seinen ausdrücklichen Willen zum Gesprächsgegenstand zu machen, oder gar entgegen dessen ausdrückliche Ermächtigung eine „Deutung“ oder „Analyse“ in Bezug auf ihn abzugeben. Eine seelische Verbindung wird nicht entstehen wenn der Patient den Eindruck einer zudem anmaßend-apodiktischen Zwangsdeutung hat, wie z.B. wenn der Analytiker zum Analysanden sagt: „Wissen sie, ich habe den Eindruck daß sie jetzt total in der Abwehrhaltung sind, damit es ja zu nichts kommen kann, doch damit zerstören sie nur den therapeutischen Raum!“<sup>242</sup> Eine taoistische Therapie würde hingegen davon ausgehen, daß

---

<sup>241</sup> Adeline van Waning (2002): Buddhismus und Psychoanalyse.

<sup>242</sup> Sehr eindrückliche Beispiele für diese Problematik findet sich z. B. bei Prof. Pohlen in „Psychoanalyse – Das Ende einer Deutungsmacht“ auf den Seiten 84 bis 113 unter Punkt 2.6: Die Gewalt der Nicht-Gegenseitigkeit und der Exorzismus der Psychoanalyse. Hier tritt ein kommunikativ nicht mehr auflösbarer endloser Regreß zwischen Analytiker und Analysand ein nach dem System «Analytiker: „Sie sind jetzt ödipal!“ versus Analysand: „Nein sie sind es, weil sie mir das in die Schuhe schieben wollen!“ usw. usf.» Auch der damit verbundene Verweis auf Foucault ist hilfreich, da

wir selbst im Fall von relativer Wahrheit des Gedachten nicht „immer alles“ sagen müssen – manchmal reicht es auch vollkommen aus „nur“ daran zu denken. Denn was ich denke befindet sich stets im interpersonalen Seelenraum, und kann auch unausgesprochen wirksam sein – zumal und um wieviel mehr, wenn ich nach intelligenter Erwägung mir eingestehen muß, daß mein vorgesehener Sprechakt eine hohe Wahrscheinlichkeit interpersonalen Scheiterns (Kontaktabbruch usw.) in sich tragen wird.

Eine solche Haltung scheint auch nach westlichem Denken angemessen, zumal wenn man solch kritische Konzepte wie etwa dasjenige Adornos bedenkt, der in jedem Sprechakt bereits (zu recht) einen **Eingriff**<sup>243</sup> sah – eine *inter-vention* in ein anderes Leben hinein, vor dem wir allerdings besser eine Grundhaltung annehmen, die von Achtung, Wertschätzung und Respekt geprägt ist. Denn wir wissen ja auch vorderhand zunächst nicht, mit welchem Schicksal wir es in einem je bestimmten Menschen zu tun haben, und ein falsches Wort kann genügen um Auslöser für einen Suizid oder eine psychotische Episode zu sein (suizidales oder selbstverletzendes Verhalten allgemein wird in aller Regel interpersonal ausgelöst!). Der taoistische Therapeut geht deshalb auch nicht davon aus „alles zu wissen“ von seinem Gegenüber. Er maßt sich keineswegs an das Wesentliche von diesem verstanden zu haben – weil er weiß, daß sich zwei Menschen selbst nach etwa fünfzigjährigem Zusammenleben nie vollständig kennen können. Dennoch weiß er „alles“, sofern er „im Tao ist“, doch nutzt er dieses Wissen nicht, sondern läßt es wirken – etwa indem er liebevoll-empathisch einen

---

dadurch der Analytiker als potentieller Teil eines Machtsystems entlarvt wird, der als „Agent des herrschenden Bewußtseins“ Teil des Diskurses ist, sich selbst aber aus diesem gewöhnlich exkludiert oder exkulpiert (z. B. durch den Verweis auf Ausbildung und ärztliche Zulassung durch den Staat).

<sup>243</sup> Vgl. Adorno (1962): „Der Sprache widerfährt ihr Unheil nicht bloß in ihren einzelnen Worten und ihrem syntaktischen Gefüge. Viele Wörter backen im Sog der Kommunikation, vor allem Sinn und wider ihn, in Klumpen sich zusammen. [...] Solch ein Klumpen ist auch der verbotene Eingriff, der sich anzuschließen pflegt an das Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Vermutlich ist der sprachliche Mißbrauch zu eingefleischt, als daß der objektive Geist ihn sich abgewöhnen ließe. Wohl aber ist beim Wort zu nehmen, was den Worten geschah. Wird zu den Eingriffen schon einmal das Verbot assoziiert, so sollen Erwägungen, die eingreifen wollen, metaphorisch wenigstens daran sich erinnern, Tabu und Einverständnis verletzen.“ Eingriffe, S. 7. Das Einverständnis meines Gegenübers in meine sprachlich fixierten „Eingriffe“ läßt sich nur durch oder mit einem expliziten Aushandeln vereinbaren. Es läßt sich jedoch kaum seitens des jeweiligen Empfängers einschätzen, was auf ihn wirklich in tatsächlicher Konsequenz zukommen wird.

*Koan* weitergibt, damit der Patient nicht in seinem rationalen Denken Zuflucht suchen und doch mit sich weiterkommen kann: „Er muß [dabei] den Fehler vermeiden, dem Patienten Interpretationen und Erklärungen zu bieten, die diesen nur daran hindern, den Sprung vom Denken zum Empfinden zu machen. Er muß ihm im Gegenteil eine Rationalisierung nach der andern, eine Krücke nach der andern wegnehmen, bis der Patient nicht mehr länger ausweichen kann.“<sup>244</sup> Dadurch wird das Hauptanliegen der Psychoanalyse - die Überwindung von Verdrängung und die Transformation des Unbewußten in Bewußtes - mit demjenigen der fernöstlichen Mystik - der Erleuchtung bzw. der Weisheit - verbunden. Hierzu zwei Beispiele aus meiner klinischen Praxis, die ich intuitiv zwei meiner Patienten mitgab: Eine etwa 30jährige verheiratete, depressive Frau erhielt von mir den *Kōan* (statt einer Deutung): „Die größte Hoffnung kann manchmal die völlige Hoffnungslosigkeit sein!“, der Satz bezog sich auf ihre langsam von innen heraus auffressende Hoffnung auf einen verheirateten Mann, aus welcher nichts werden konnte. Einer etwa 60jährigen Witwe gab ich den *Kōan*: „Manchmal hilft einem Menschen nichts so sehr wie ihm nicht mehr zu helfen!“, diese Aussage bezog sich auf das gegenseitige Anklammern zwischen ihr und einem ihrer Söhne, der dadurch jedoch auch an Selbständigkeit und Verantwortungsübernahme für sein Leben unbeabsichtigt gehindert wurde. Beide Patientinnen berichteten mir viel später davon, daß von diesen Sätzen eine ihr Leben verändernde positive Kraft ausgegangen sei. Sie waren jedoch ohne jeden Anspruch – auch nicht auf Wahrheit – und in respektvoller Anerkennung und Achtung des jeweiligen Lebensweges ausgesprochen worden.

Heilsame Erfahrungen im Interpersonalen sind jedoch gemäß DDJ nur möglich in einem offenen Erlebnisraum unmittelbar-direkter reziproker Bezogenheit, wie es etwa Kinder im Spiel miteinander noch haben: Wenn ein Kind mit einem anderen spielt dann sieht es jede Bewegung, es befindet sich vollkommen in diesem Erleben und kann es deshalb „raumzeitlos“ empfinden und endlos wiederholen, weil es stets mit derselben Freude, derselben Achtsamkeit, demselben Aufgehen in der Situation *ist*. In diesem Sinne darf der im Heilberuf Tätige wieder werden wie ein Kind, das die Welt

---

<sup>244</sup> Fromm, S. 161.

unentfremdet und kreativ erfaßt und ebenso auch mit ihr umgeht, während er zugleich natürlich erwachsen ist und sein bzw. handeln kann. Dann *fühlt* der Analytiker unverfälscht das Unbewußte des Analysanden, es wird nicht durch eigene Wünsche, Hoffnungen oder Ziele verzerrt, und er kann dann auch entsprechend darauf (nicht) reagieren – etwa indem er es zunächst einmal anerkennend da-sein-läßt. Dann sieht er das Innenleben seines Gegenübers von Innen - nicht mehr nur von außen -, er ist sich seiner eigenen Wirklichkeit genau so bewußt wie derjenigen des anderen, ohne Verschleierung, so wie sie ist. Der britische Psychoanalytiker Wilfred R. Bion hat die Voraussetzung zu solch unmittelbarer Wesenseinsicht als *«to be without memory or desire»*<sup>245</sup> beschrieben: dies sei der günstigste mentale Zustand des Analytikers – auch um auf die nächste klinische Sitzung vorzubereitet zu sein. Diese Haltung bedeutet u. a.: ohne prädestinierte Verstehens-Ansätze in die Interaktion hineinzugehen, indem sich zwei Menschen wirklich und wahrhaftig begegnen, und so die Psyche des einen diejenige des anderen unvoreingenommen beeinflussen kann. Weil es keine Erwartungen gibt kann sich alles ereignen. Bucca hat Bions diesbezügliches psychotherapeutisches Verhalten mit Ryoan-ji verglichen: der Gartenkunst des Zen<sup>246</sup>, wobei der Therapeut den Patienten wie eine besonders zerbrechliche Pflanze behandeln würde. Auch hier geht es nicht primär etwa um eine Symptomheilung sondern darum, daß der ganze Mensch zur freien Entfaltung kommt – wie der Gärtner nicht nur einen bestimmten Ast sondern stets die ganze Pflanze fördert: „Solange der Mensch nicht die schöpferische Bezogenheit erreicht, deren höchste Leistung das Satori ist, kompensiert er bestenfalls eine inhärente potentielle Depression durch Routine, Götzendienst, Zerstörungsdrang, Gier nach Besitz oder Ruhm usw. [...] Die Heilung der potentiellen Geisteskrankheit besteht nur darin, sich von Gespaltenheit und Entfremdung weg zum schöpferischen, unmittelbaren Erfassen und Reagieren auf die Welt hinzuwenden. Wenn die

---

<sup>245</sup> Bion (1967): Second Thoughts.

<sup>246</sup> Maurizio Bucca, M.D., Psychotherapy Unit of Neuroscience, Genetic and Ophthalmologic Department of Genoa University (2007): The Clinical Thinking of Bion and the Art of the Zen Garden. Ryōan-ji (jap. 龍安寺, dt. „Tempel des zur Ruhe gekommenen Drachen“) ist sowohl die Bezeichnung für die Zen-Gärten des Tempels zu Kyoto als auch für eine bestimmte Art der Garten- und Pflanzenpflegekunst.

Psychoanalyse auf diese Weise helfen kann, kann sie zur Erlangung wahrer geistiger Gesundheit beitragen; wenn nicht, wird sie nur helfen, kompensierende Mechanismen zu verbessern. Noch anders ausgedrückt, man kann jemand von einem Symptom, aber nicht von einer charakterlichen Neurose >heilen<. Der Mensch ist kein Ding, er ist kein >Fall<, und der Analytiker heilt keinen, indem er ihn als Objekt behandelt. Vielmehr kann der Analytiker dem >Patienten< nur helfen aufzuwachen, wenn er sich mit ihm in einem Prozeß gegenseitigen Verstehens befindet, das heißt wenn sie ihr Einssein empfinden. [...] Wie wäre ein solches Verstehen möglich, wenn nicht dadurch, daß >Buddha-Natur in uns allen liegt<, daß Mensch und Sein allgemeingültige Kategorien und mittelbares Erfassen der Wirklichkeit, Erwachen und Erleuchtung universale Erlebnisse sind.“<sup>247</sup>

Neben Zen-Buddhismus und Taoistischer Gartenpflege kann auch asiatischer Kampfsport als Analogon für die Arzt-Patient-Beziehung gemäß dem Tao dienen. Zum Verständnis taoistischer Körperkampfkunst hat insbesondere der ursprünglich aus China stammende Lee Jun-Fan<sup>248</sup> mit der von ihm gegründeten Kampfmethode 'Jeet Kune Do' (the Way of the Intercepting Fist)<sup>249</sup> Bedeutendes beigetragen. Dabei handelt es sich um ein Kampfkunstsystem das auf traditionelle Elemente fernöstlicher Kampfkünste verzichtet, d. h. nicht deren Beschränkungen unterworfen sein soll. Lee legte großen Wert darauf, daß der von ihm entwickelte Kampfkunststil nicht als ritualisierte Kampfkunst verstanden wird. Eine solche Einstellung ließe sich auch auf den Bereich der Medizin z. B. in Form einer „Taoistischen Psychotherapie“ übertragen. Einer von Lees Kernsätzen als Grundlage seines Stils lautete dabei: „Empty your mind! Be formless, shapeless, like water. If you put water into a cup, it becomes the cup. Put it into a bottle, it becomes the bottle, you put it into a teapot, it becomes the teapot. Now water can flow, or it can crash: Be water, my friend!“<sup>250</sup> Analog zur

---

<sup>247</sup> Fromm, S. 175 und 179.

<sup>248</sup> Chin. 李振藩, 1940 - 1973, im Westen bekannt unter dem Namen „Bruce Lee“.

<sup>249</sup> Chin. 截拳道, jié quán dào, im Deutschen mit „Weg der abfangenden Faust“ übersetzt. Ursprünglich wurde das Kampfsystem *Jun Fan Gung Fu* bzw. *Jun Fan Kung-Fu* genannt.

<sup>250</sup> Fernsehinterview vom 9. Dezember 1971 in der US-amerikanischen TV-Serie „Pierre Berton Show“.

erwähnten analytischen Grundhaltung Bions entspricht ein solches „Wasser-Sein“ exakt der hier exponierten Seinsweise von „Wu-Wei“: „If nothing within you stays rigid, outward things will disclose themselves. Moving, be like water. Still, be like a mirror. Respond like an echo. [...] I'm moving and not moving at all. I'm like the moon underneath the waves that ever go on rolling and rocking. It is not, >I am doing this< but rather, an inner realization that >this is happening through me<, or >it is doing this for me.< The consciousness of self is the greatest hindrance to the proper execution of all physical action. [...] There is no actor but the action; there is no experiencer but the experience. [...] To see a thing uncoloured by one's own personal preferences and desires is to see it in its own pristine simplicity. [...] If you want the truth to stand clear before you, never be for or against. The struggle between >for< and >against< is the mind's worst disease. [...] Let yourself go with the disease, be with it, keep company with it – this is the way to be rid of it. [...] there is no place for using effort. [...] Do not run away; let go. Do not seek, for it will come when least expected. [...] Give up thinking as though not giving it up. [...] There is no fixed teaching.“<sup>251</sup> Eine solche Haltung könnte wegweisend sein für eine „taoistische Therapie“ in Flexibilität und Bewegung, Leere und Einheit sowie formloser Formvollendung, wie es Lee zusammenfassend in seinem zentralen Lehrsatz andeutet: „Using no way as way [having no form as form], having no limitation as limitation“.<sup>252</sup>

Es überrascht daher auch nicht, daß Lee sich in seinem Werk zur Kampfkunst häufig auf Krankheit des Körpers oder der Seele bezieht, und den Achtfachen Weg des Buddhismus zur Gesundheit nennt, der auch für eine taoistische Therapie gelten könnte: „The eight requirements to eliminate suffering by correcting false values and giving true knowledge of life's meaning [...]:

1. Right views (understanding): You must see clearly what is wrong.
2. Right purpose (aspiration): Decide to be cured.
3. Right speech: Speak so as to aim at being cured.

---

<sup>251</sup> Jun Fan Lee (1975): Tao of Jeet Kune Do, S. 7-9.

<sup>252</sup> Ibidem: Chinesisches Motto um Lees Symbol für Jeet Kune Do: Using no way, as way, having no limitation, as limitation.

4. Right conduct: You must act.
5. Right vocation: Your livelihood must not conflict with your therapy.
6. Right effort: The therapy must go forward at the 'staying speed', the critical velocity that can be sustained.
7. Right awareness (mind control): You must feel it and think about it incessantly.
8. Right concentration (meditation): Learn how to contemplate with the deep mind.<sup>253</sup>

Diese Aufstellung gilt dabei gleichermaßen für den Patienten wie für den Arzt, und so bilden beide (idealerweise) eine heilsame Einheit – heilsam für beide Teile – das Gesunde im Arzt als Yang, das Kranke im Patienten als Yin verstanden, wobei das Yin im Arzt üblicherweise aktuell kleiner sein sollte als das Yin im Patienten, und das Yang im Arzt größer als im Heilung-Suchenden (sonst geht es ev. nicht zusammen, weil keine hinreichende Passung bestehen mag). Das Ziel der Heilkunst liegt dabei im psychischen Verstehen der inneren Essenz der Dinge allgemein und im Gegenüber, damit sie Heilungsimpulsen Form verleihen kann. Die Heilkunst ist darin die Kunst der Erleuchtung – als „kunstlose Kunst“ ist der Heilungsprozeß sowohl im Arzt als auch im Patienten, wobei erster letzteren gewissermaßen mit dem Guten in ihm „infiziert“. Die Bedeutung dieses Vorganges ist „Seelen-Kunst“: so zu *sein*, daß ich dem anderen in meinem So-Sein gut tue, ohne daß ich dazu etwas bestimmtes tun oder mich gar anstrengen müßte.

Der Arzt ist vielleicht unter allen Kunstschaffenden der größte, weil er mit oder an lebender physischer oder psychischer „Materie“ arbeitet – er verändert und formt den Menschen wie der Bildhauer eine Plastik: „Art is never decoration, embellishment; instead, it is work of enlightenment. Art, in other words, is a technique for acquiring liberty. [...] >Artless Art< is the artistic process within the artist; its meaning is >art of the soul<. [...] Creation in art is the psychic unfolding of the personality [...]. The artless art is the art of the soul at peace, like moonlight mirrored in a deep lake. [...] Art is the way to the absolute and to the essence of human life. The aim of art is not the one-sided promotion of spirit, soul and senses, but the opening of all

---

<sup>253</sup> Ibidem, S. 9.

human capacities – thought, feeling, will – to the life rhythm of the world of nature. So will the voiceless voice be heard and the self be brought into harmony with it.”<sup>254</sup> Auch Psychotherapie in diesem Sinne ist eine Form von Kunst. Sie arbeitet mit dem aus Sicherheitsgründen in etwas Totes Verwandelte. Aus taoistischer Sicht darf der Therapeut all seine Ideale, seine Muster und auch seinen „Therapie-Stil“ - sein „System“ – getrost vergessen. Er darf auch das Konzept „aufgeben“, was ideal oder nicht ideal ist für die Psychotherapie, und es wird alles davon abhängen ob er eine Situation ertragen und erleben kann, ohne ihr einen Namen geben zu müssen. Er muß nicht handeln im Sinne von „Erfahrung wird mit der Glasur irgendeiner Theorie überzogen“ (das unauflösbare Grundproblem dieser Arbeit). Weil der taoistische Therapeut keiner bestimmten Therapieform folgt, kann seine formlose Form alle Formen annehmen, die der Patient oder die Erkrankung mit sich bringt. Das Symptom wird auch nicht in ein Schema gepreßt, sondern es darf selbst zu Wort kommen. Tatsächlich nutzt dieser Heilende *alle* Heilmethoden die es gibt, ohne irgendeine bestimmte zu nutzen. Der größte Fehler dabei wäre es, an das Ergebnis eines Tuns zu denken während man es ausführt, d. h. kein Engagement wird in seinem Ende antizipiert. Dies ist nicht gleichbedeutend mit der Aufhebung etwa eines *Quidquid agis prudenter agas et respice finem!* Es bedeutet vielmehr daß, wie etwa in einem Wettkampf, weder an Sieg noch an Niederlage während dem Kampf gedacht werden soll, und daß der Betreffende dem natürlichen Gang der Dinge seinen Lauf läßt. In diesem Sinne behandelt der Arzt Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit indifferent, was wiederum nicht bedeutet, daß kein Unterschied zwischen diesen bestünde.

Dies erfordert auch im JKD eine besondere, dem DDJ entsprechende seelische Haltung: „[...] the pure-heartedness and empty-mindedness [are tools to utmost freedom]. [...Because] absence of stereotyped technique as the substance means to be total and free. [...hereby] non-attachment [is] the foundation [...]. In its ordinary process, thought moves forward without halting; past, present and future thoughts continue as an unbroken stream. Absence of thought as the doctrine means not to be carried away by thought in the process of thought, not to be defiled

---

<sup>254</sup> Ibidem, S. 10.

by external objects, to be in thought yet devoid of thought. [...] Bring the mind into sharp focus and make it alert so that it can immediately intuit truth, which is everywhere. The mind must be emancipated from old habits, prejudices, restrictive thought processes and even ordinary thought itself. Scratch away all the dirt your being has accumulated and reveal reality in its isness, or in its suchness, or in its nakedness, which corresponds to the Buddhist concept of emptiness. Empty your cup so that it may be filled; become devoid to gain totality.”<sup>255</sup> Mit anderen Worten: der Therapeut stellt sich dem Patienten als “Seelenraum” zur Verfügung, in welchem es zu Resonanzphänomenen kommen kann, weil dieser nicht durch Vormeinungen oder gar Vorurteile usw. kontaminiert wird. Diese Anmerkung bezieht sich auch auf andere Therapie-Richtungen als die je eigene: kein Therapiesystem wird gegen ein anderes ausgespielt, keine andere Therapie-Form wird ausgeklammert zugunsten der „eigenen“. Natürlich behauptet jedes medizinische System für sich die Wahrheit quasi gepachtet zu haben, und der prominenteste Kampf besteht bekanntlich zwischen den Schulen, obwohl sie sich auch sehr gut ergänzen können.<sup>256</sup> Hinzu kommt, daß nicht immer direkt zum Kernproblem einer Sachlage gegangen wird, sondern auf die Ausübung einer bestimmten Praxis mehr Wert gelegt wird (z. B. das Liegen auf der analytischen Couch als Diktum). Lee nennt dies „*organized despair*“<sup>257</sup> und spricht damit ein Problem überhaupt von Humandasein an: die eigene Angst vor dem Ungewissen durch bestimmte Organisationsformen abzudecken oder vor sich selbst zu verstecken. Dann „*macht* man Therapie“ statt *therapeutisch-zu-sein* - man behandelt statt *heilsam-zu-sein* - man tut statt daß man *ist*. Dabei verliert sich leicht die Sache selbst aus den Augen – man sieht z.B. den Patienten nicht mehr in seinem Sosein, z.B. weil die indoktrinierte Disziplin die Dinge nach ihren Wünschen verbiegt oder verändert. Es geht jedoch nicht um mechanisch konditionierte Konzeptualisierungen, sondern um eine bestimmte Form von Dasein, das also solches - *qua esse* - heilsam *wirkt*.

Der Psychoanalytiker John Klauber schreibt hierzu: „Es kann auch

---

<sup>255</sup> Ibidem, S. 13f.

<sup>256</sup> Deshalb wird in der ärztlichen Fortbildung zur Zusatzbezeichnung Psychoanalyse am Universitätsklinikum zu Freiburg auch die Verhaltenstherapie mit integriert.

<sup>257</sup> Ibidem, S. 14.

eine Schwierigkeit darin liegen, die Fähigkeit zuzuhören, angemessen zu reagieren und zu beobachten mit der intensiven intellektuellen Aktivität zu kombinieren, die für die Konstruktion eines kohärenten Bildes vom Lebensmodell des Patienten und für seine Formulierung [als Basis für Indikationsstellung, Diagnose und Therapie – Anmerkung des Verf.] - wenigstens den Ansatz zu einer Formulierung - notwendig ist, um eine lebendige Reaktion in der zur Verfügung stehenden Zeit zu geben, wie es manchmal vonnöten zu sein scheint. Ich glaube jedoch, daß es mit der Zeit und mit den Fähigkeiten abzuwarten für den Voruntersucher in den meisten Fällen möglich ist, ohne unangemessene Forcierung gute Informationen für ein überzeugendes Verständnis des Patienten und sein Problem im Kontext seines Lebens von der Kindheit bis zu Gegenwart zu gewinnen.<sup>258</sup> Dies korrespondiert mit der Fähigkeit abzuwarten – nicht passiv aber, sondern bis sich etwas Bedeutsames ereignet im nie abbrechenden Strom der Ereignisse im therapeutischen Setting, egal wann auch immer es eintreten mag. Das heißt: seelische Binnen- oder Innenräume zu eröffnen durch aktives Warten ohne Druck und ohne Erwartung, damit sich Wahrheit und Wissen ereignen kann. Es bedeutet auch: Raumschaffen für seelische Prozesse der Lysis und der Heilung, nicht diese selbst erwirken oder gar erzwingen zu wollen. Otfried Höffe hat allgemein im medizinischen Zusammenhang von der „Kunst des Unterlassens“<sup>259</sup> gesprochen: Das Patientenwohl als höchstes Gebot und als höchstes Verbot das Schädigen ergeben zusammen mit der Selbstbestimmung des Patienten die Trias der Menschenwürde in der Medizin. Nimmt man die Regressions-Forderung in der Psychoanalyse z. B. wörtlich, so wird diese Trias mittels formaler Entmündigungsaspekte aufgehoben nach dem Motto: „Man kann nicht helfen ohne vorher beschädigt zu haben.“ Unmittelbar auf die Humanmedizin bezogen heißt dies etwa, daß ein unvermeidbarer Sterbeprozess auch nicht mit technischen Mitteln künstlich verlängert wird – vor allem dann nicht wenn es sich um einen nur noch vegetativ lebenden Körper handelt. Mit anderen Worten: keine Behandlungspraxis anstelle dem Eingeständnis der eigenen Ohnmacht angesichts Leid, Krankheit und Tod –

---

<sup>258</sup> Klauber, John (1980): „Schwierigkeiten in der analytischen Begegnung“, S. 163f.

<sup>259</sup> Höffe, Otfried (2006): „Maximal oder optimal. Zur Ethik der Hochleistungsmedizin“.

verstanden als „Normalprozesse“ von Vitalexistenz (und nicht als Ausnahmesituationen die es mit allen Mitteln zu beseitigen gilt). In und außerhalb von Extremzuständen braucht es daher eine regelrechte Kunst des Nicht-Tuns, des Unterlassens, mit welcher freilich nicht etwa eine Unterlassene Hilfeleistung im Notfall gemeint ist: „Der zugrunde liegenden Allmachtsillusion und Hybris tritt eine Einstellung entgegen, die der Medizin angesichts ihres großen Innovationspotentials schwerfällt: Es bedarf einer großen Gelassenheit, nämlich der überlegten und überlegenen Einschätzung der dem Menschen tatsächlich offenstehenden Möglichkeiten. [...] kurz: alle Seiten müssen wieder das Sterben lernen. [...] Zu lernen ist [...] sich im Leben jederzeit auf dessen Endlichkeit einzustellen. Menschen müssen nicht bloß intellektuell, sondern auch existentiell anerkennen, daß sie krank oder verletzt werden und selbst bei umsichtiger Lebensführung plötzlich sterben können. [...] Besser, sowohl ehrlicher als auch würdiger ist es, nicht erfüllbare Hoffnungen zurechtzurücken [...], statt eine Allmacht vorzuspielen und die angesichts der Übermacht des Todes einzugestehende Ohnmacht unter einem ‚therapeutischen Aktivismus‘ zu verstecken [...]. Die Fürsorge für das Wohl des Patienten kann sogar gebieten, ihm die Entscheidung für oder gegen die Behandlung zu ersparen. [...]

Man muß vielmehr wissen, und dieses Wissen in der täglichen Arbeit sichtbar machen, daß man zwar komplizierte Organismen repariert, zugleich aber, sogar vornehmlich Menschen behandelt, die leiden. Es darf nicht vorherrschen, was erfahrene Ärzte selbst beklagen: jene Gedankenlosigkeit und mangelnde Einfühlungskraft, die schlimme Diagnosen, sogar aussichtslose Prognosen mit einer Herzlosigkeit verbinden, die die Patienten in Verzweiflung stürzt. [...Und] spätestens, wenn es ans Sterben geht, [zählt] das Gegenstück zur Kunst des Unterlassens: Anteilnahme und Mitgefühl.“<sup>260</sup> Dies könnte gleichsam als allgemeines Behandlungsmanual in allen Bereichen der Medizin – einschließlich denjenigen der Psychotherapie und der Psychoanalyse gelten – und deshalb gilt insbesondere in Bezug auf die beiden letztgenannten Disziplinen auch: „Maturity [...] is the realization of what lies in our innermost selves. [...] The man who is clear and simple does not choose. What is, is.

---

<sup>260</sup> Ibidem.

Action based on an idea is obviously the action of choice and such action is not liberating. On the contrary, it creates further conflict. Assume pliable awareness. Relationship is understanding. It is a process of self-revelation. Relationship is the mirror in which you discover yourself – to be is to be related. [...] To express yourself in freedom, you must die to everything of yesterday. From the >old<, you derive security; from the >new<, you gain the flow. [...] Freedom from knowing is death; then you are living. Die inwardly, of >pro< and >con<. There is no such thing as doing right or wrong when there is freedom. When one is not expressing himself, he is not free. Thus, he begins to struggle and the struggle breeds methodical routine. Soon, he is doing his methodical routine as response rather than responding to what is.”<sup>261</sup> Insbesondere Psychotherapie verstanden in dieser Richtung bedeutet sich selbst zu verstehen, um ganz im Hier und Jetzt sein zu können, damit der andere überhaupt ansatzweise verstanden werden kann. Wie sollte der Kliniker auch auf eine Totalität antworten können mittels fragmentarischer Muster? Achtsamkeit - die jenseits jeder Lehre liegt - kann die Totalität dessen verstehen, was ist, im Hier und Jetzt, ohne Vergangenheit und ohne Zukunft. Um sein Gegenüber zu verstehen ist unmittelbare Wahrnehmung nötig, und zwar ohne den Filter einer bestimmten Lehrmeinung, um unnötige Verzerrungen zu vermeiden. Die Gefahr ist nämlich jedes Symptom in eine bestimmte Klassifikation zu pressen, z. B. unter dem „Heilungsauftrags-Druck“, und so gerade das Wesentliche der jeweiligen Erkrankung zu übersehen. Der Mensch ist also wichtiger als die Methode: mit ihm in unmittelbaren Kontakt zu kommen erklärt auch seine Erkrankung, die immer einer je bestimmten seelischen Problematik entspricht oder mit dieser korrespondiert. Wahrheit in diesem Sinne ist Beziehung, sie hat keinen Weg, sie kann nur Leben haben. Beziehung aber ist ständig in Bewegung, niemals statisch.

Echte Bezogenheit aber ist nur möglich in Achtsamkeit und *Ohne-Akzeptanz*: statt zu “tun” *ist* man nur – direkt und unmittelbar, vollständig und aufnehmend-sensitiv-empathisch. Akzeptanz ist nicht mehr nötig, da ihre Notwendigkeit ein bestimmtes Getrenntsein voraussetzen würde, das bereits überwunden ist. Nicht-Tun in diesem (taoistischen) Sinn bedeutet gerade

---

<sup>261</sup> John Klauber, S. 17.

deshalb Nichts-tun im toaistischen Sinn: „This does not mean to do nothing at all, but only to have no deliberate mind in whatever one does. Do not have a mind that selects or rejects. To be without deliberate mind is to hang no thoughts. Acceptance, denial and conviction prevent understanding. Let your mind move together with another's in understanding with sensitivity. Then, there is a possibility of real communication. To understand one another, there must be a state of choiceless awareness where there is no sense of comparison or condemnation, no waiting for a further development of discussion in order to agree or disagree. Above all, don't start from a conclusion. [...] Do not condemn or approve; merely observe. [...] Awareness is without choice, without demand, without anxiety; in that state of mind, there is perception. Perception alone will resolve all our problems. Understanding requires not just a moment of perception, but a continuous awareness, a continuous state of inquiry without conclusion. [...] Understanding comes about through feeling, from moment to moment in the mirror of relationship. Understanding oneself happens through a process of relationships and not through isolation. To know oneself is to study oneself in action with another person. To understand the actual requires awareness, an alert and totally free mind. [...] What is real is seeing the truth instantaneously, because truth has no tomorrow. We shall find the truth when we examine the problem. The problem is never apart from the answer. The problem is the answer – understanding the problem dissolves the problem. [...] Thinking is not freedom [...]. Thought is the response of memory and memory is always partial [...]. Know the emptiness and tranquillity of your mind. Be empty; have no style or form [...]. The mind is originally without activity; the way is always without thought. [...] It is a state of complete emptiness. [...] There is a state of action without the actor [...]. There is >what is< only when there is no comparing and to live with >what is< is to be peaceful.“<sup>262</sup>

Gewissermaßen beinhaltet das hier Beschriebene eine Art Absage an gewisse Paradigmen der zeitgenössischen Medizin: Eine Therapie gilt als wissenschaftlich anerkannt wenn sie sich in der sogenannten Schulmedizin und in der Praxis so durchgesetzt hat, daß die Mehrzahl der Ärzte sie

---

<sup>262</sup> Ibidem, S. 19-24.

anwendet. Ferner muß der therapeutische Erfolg in gleichartigen Krankheitsfällen beliebig wiederholbar sein, und klinische Studien müssen auch deren Wirksamkeit statistisch belegt haben. Es gibt aber durchaus Heilverfahren deren Wirksamkeit nicht belegt werden kann, und die doch wirksam sind: etwa die klassische Homöopathische Medizin Samuel Hahnemanns („*similia similibus curantur*“) oder die Anthroposophische Medizin Rudolf Steiners („*so wenig wie möglich und nur so lange wie nötig*“). Beide gehen davon aus, daß eine Therapie den von der Krankheit beabsichtigten Lernprozeß ersetzen muß, sonst kann sie nicht heilsam sein. Psychotherapeutisch ergänzt werden solche Einsichten etwa durch solche wie die Bert Hellingers, welcher von der therapeutischen Grundhaltung sagt: „Es ist kein Engagement in dem Sinne, daß ich etwas unternehme – es ist wie ein ruhiges Mitschwingen, Aufnehmen und Weitergeben.“<sup>263</sup> In dieselbe Richtung geht auch Carl Gustav Jungs Haltung des Geschehen-Lassens, des Nicht-sich-Entgegenstellens. Er wußte, daß „die größten Lebensprobleme im Grund genommen alle unlösbar sind; sie müssen es auch sein, denn sie drücken die notwendige Polarität, welche jedem selbstregulierenden System immanent ist, aus. Sie können nie gelöst, sondern nur überwachsen werden. [...] Das Geschehenlassen, das Tun im Nicht Tun, das Sich Lassen des Meister Eckart wurde mir [deshalb] zum Schlüssel, mit dem es gelingt, die Türe zum Weg zu öffnen: Man muß psychisch geschehen lassen können. Das ist für uns eine wahre Kunst, von welcher unzählige Leute nichts verstehen, indem ihr Bewußtsein ständig helfend, korrigierend und negierend dazwischenspringt und auf alle Fälle das einfache Werden des psychischen Prozesses nicht in Ruhe lassen kann.“<sup>264</sup> Dieses Ziel erinnert in seiner Formulierung an Beethovens Motto

---

<sup>263</sup> Bert Hellinger: Anerkennen, was ist. Vortrag auf Audiokassette. Aus der Beschreibung des Verlages: „Oftmals im Leben wollen wir das, was ist, nicht wahrhaben. Wir gehen dagegen an und wollen es besser machen, und wenn sich zwei lieben, kommt es nicht selten vor, daß der Mann oder die Frau meint, daß der andere nicht richtig sei, so wie er oder sie ist und daß man den anderen verbessern müßte. Sobald dies jedoch geschieht, verschließt der andere sein Herz, es verhärtet sich und wird unerreichbar. Das ist dann die Folge, wenn man nicht anerkennt, was ist. Bert Hellinger zeigt uns in diesem Vortrag, daß nur in der Anerkennung des Anderen sich dieser öffnen kann, um seine verborgene Kraft und Schönheit zu entfalten. Auf diese Art und Weise können liebevolle Beziehungen zum Partner, zum Kind oder zu den Eltern und Freunden entstehen.“

<sup>264</sup> Jung (1948), S. 14f.

aus dem Streichquartett Opus 135: „Muß es sein? – Es muß sein!“.<sup>265</sup> Diese Wendung - vor allem transformiert von Wu-Wei - beinhaltet auch eine reale Befreiung: und zwar von den uns zunächst und zumeist verborgenen Antreibern in unserem Innern, die nur allzuoft auf patho-logischen Syllogismen beruhen. In der Freiheit des Ohne-Tun aber dürfen wir getrost feststellen: "Wer A sagt, der muß nicht auch B sagen!" oder "Was du heute kannst besorgen, das verschiebe ruhig auf morgen!" usw. usf. Das will sagen, daß nichts sein *muß*, und daß alles, was uns als unvermeidbare Forderung oder als Folgerung eines Entschlusses erscheint, auch gelassen werden kann (auch: etwas „gelassen-nehmen“ oder Hinnehmen als Kernkriterium dieser Haltung). Vielleicht liegt es am „tyrannischen muß“, daß es jedoch häufig nicht nur beim Patienten sondern auch beim Therapeuten blockiert ist, ein solches Geschehenlassen geschehen lassen zu können. Es ist fatal insofern, als daß sowohl Patient als auch Therapeut dann ev. gerade eine Heilung nicht geschehen lassen können. Solche Patienten können sehr fordernd sein, und zugleich zur eigenen Heilung nichts beitragen, und vielleicht mag ein Therapeut dann versucht sein sich wenigstens innerlich von einem solchen Patienten negativ zu „verabschieden“.

In Anlehnung daran schreibt Werner Singer über die therapeutische Haltung des Geschehenlassens gerade in der körperorientierten Psychotherapie anhand von praktischen Problemen psychotherapeutischen Arbeitens: „Was heißt Geschehenlassen, Nicht-Tun? [...] Bewußtseinstätigkeit, Erkenntnisstreben können [...] unter Umständen gegen das natürliche Werden gerichtet sein. [...] Der Weg des Nicht-Handelnden führt zurück und leitet zur Natur der Dinge. Sein Erkennen geht

---

<sup>265</sup> Ludwig van Beethoven widmete sein Streichquartett Nr. 16, op. 135 Johann Nepomuk Wolfmeier. Es ist sein letztes Werk, das er im September 1826 vollendet. Den 4. Satz überschrieb Beethoven mit „Der schwer gefaßte Entschluß“ und stellt diesem zwei Motive mit Textunterlegung (Muß es sein - Es muß sein) vor. Das erste Motiv ist tief, ernst - sozusagen eine bange Frage an das Schicksal - und bestimmt den einleitenden Grave-Teil, wogegen das zweite eine Art freudige Entschlossenheit auszudrücken scheint und den Allegro-Teil - den eigentlichen Hauptsatz - dominiert. Es gibt zwar viele Vermutungen hinsichtlich der Entstehungsgeschichte der Überschrift und der Motive, eine beweisbare Erklärung wurde aber bis heute nicht dafür gefunden. Fest steht, daß dieses Finale trotz der Überschrift nicht als Programmmusik gehört werden kann, sondern daß es sich dabei vielmehr um „absolute Musik“ handelt, in die eben ein launenhafter Einfall eingebaut wurde. Das „tyrannische man muß“ findet sich literarisch eindrucksvoll verarbeitet zum Beispiel in Georg Büchners Werk, insbesondere im *Woyzeck* und als Motiv in *Dantons Tod*.

nach innen: in seinem inneren Geschehen erschließt sich ihm die Welt. Weiter erscheint [...] Nicht-Tun als praktische Verhaltensmaßregel und ethische Maxime. Die Antithese zur Handlungsweise des Weisen, dem *wu we*, ist im Chinesischen das *yo we*, die Handlungsweise der „Herren“ [...]: das Zuviel-, Zu-heftig-, Zum-falschen-Zeitpunkt-, An-der-verkehrten-Stelle-Handeln, kurz, das Handeln gegen das innere Lebensgesetz, die Natur der Dinge.<sup>266</sup> Des weiteren zeigt sich bei Singer, daß es sich hierbei nicht um eine Feierabend-Devise wie etwa „Leben und lebenlassen“ handelt, sondern vielmehr um ein Wirksamkeits-Prinzip besonderer Menschlichkeit, das nicht moralisch sondern menschengerecht ist: der Therapeut entäußert sich aller Dinge des eigenen Ichs im Umgang mit dem Patienten und handelt nach dessen Bedürfnis nach spezifischer Bezogenheit. Analogon ist für Singer die Eltern-Kind-Beziehung: auch hier geht es nicht um eine bloße Wunscherfüllung, sondern um ein sowohl kind- als auch persönlichkeitsbezogenes Tun bzw. Nicht-Tun. Dem Kind wird ebensowenig wie dem Patienten der eigene Wille (oder eine eigene „Wahrheit“ oder Interpretation) aufgezwungen, sondern beide werden in ihrem Selbst-Sein gefördert. Der Therapeut wird dann ebensowenig wie das Elter dem Irrglauben verfallen sein zu wissen was das Beste ist für den jeweils anderen: dieser kann es nur je selbst wissen - wenn überhaupt -, d.h. es ist ihm gerade dabei zu helfen. Der einzige Unterschied besteht dann darin, daß das Kind unbedingt Hilfe braucht, während der Erwachsene hierzu einen expliziten Auftrag erteilen muß. Selbst wenn dieser Auftrag erteilt ist, so muß dem Patienten sein grundsätzlich freier Wille und seine Selbstkompetenz auch in allen Einzelheiten der psychotherapeutischen Interaktion erhalten bleiben. Es gibt keine Therapie-Aufgabe die er unbedingt tun *muß*, selbst wenn es aus therapeutischer Sicht besser für ihn wäre. Um hierzu zwei andere Klischees zu bemühen: Man kann keinen Hund zum Jagen tragen, ebensowenig kann man einen Menschen „zu seinem Glück zwingen“. Kontrastierend dazu die heilende Grundhaltung von Emil Schlegel, dem bedeutenden homöopathischen Krebsarzt zu Tübingen (1852-1934): „Leidende (und Therapeuten) müssen sich auf die Behandlung in vollem Maße geistig einlassen. Sie dürfen absolut nicht an die

---

<sup>266</sup> Singer (1985): *Wirksam durch Nicht Handeln*, S. 574f.

Unheilbarkeit des Zustandes glauben; auch ist ihnen nicht damit gedient, daß sie nur Linderungsmittel verlangen, es muß mit Entschlossenheit und Hingabe eine volle Heilung angestrebt und betrieben werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß auch in scheinbar hoffnungslosen Fällen doch überraschende Wendungen eintreten können, niemals aber läßt sich bestimmt vorhersagen, was noch möglich ist.<sup>267</sup> Und selbst unabhängig vom ärztlichen Rat und der medizinischen Diagnose und Prognose: der Patient muß selbst entscheiden können – selbst wenn er etwa als Folge irreversibler Paraplegie den Freitod vorziehen sollte.<sup>268</sup>

Nicht nur in der Körpermedizin ist jede Handlung ein Eingriff in Leben, Phýsis und Psyché eines autonomen Wesens, sondern dies betrifft auch in besonderem Maße gerade die Sprechakte in der Psychotherapie. Deshalb ist auch hier eine explizite Ermächtigung seitens des Patienten unabdingbar. Das Beispiel läßt sich aber ebenso auf den Privatbereich übertragen: Der taoistisch Handelnde hat nicht zum Ziel den anderen verändern zu wollen. Er nimmt sich daher auch nicht das Recht heraus diesem „einfach einmal die Meinung zu sagen“. Er fragt sich vor jedem Sprechakt: Habe ich einen Auftrag dazu, das zu sagen? Er hinterfragt auch die eigene Motivation: Was will ich mit diesem Satz, der mir für den anderen vorschwebt, erreichen oder bewirken? Er ist auch kritisch in Bezug auf Chancen und Nebenwirkungen seiner geplanten Intervention: Wie wird der andere auf das reagieren, was ich ihm sagen möchte, wie wird er damit umgehen, was wird es mit ihm machen? Eine solche Haltung beinhaltet auch das ehrliche Eingeständnis: Ich habe hier keinen Auftrag, weder einen

---

<sup>267</sup> Transkribierter Aushang in der Hahnemann-Klinik für Homöopathische Medizin zu Bad Imnau aus dem Jahr 2008, Eingangsbereich bei der Klinikleitung.

<sup>268</sup> Das Problem der sog. „Euthanasie“ stellt sich nicht für eine taoistische Medizin: erstens weil zwischen Leben und Tod kein grundsätzlicher Unterschied besteht - wie etwa im westlichen Denken -, zweitens weil der Patient paradoxerweise recht haben muß mit seinem Wunsch, selbst wenn er am Tao vorbeigehen könnte. Vgl. hierzu das Schicksal von Ramón Sampedro (1943–1998) und seine Schrift „Cartas desde el infierno“: der Querschnittsgelähmte Sampedro wünscht von den Menschen um ihn, die vorgeben ihn zu lieben, daß sie ihm Sterbehilfe leisten, da er sich alleine nicht selbst töten kann, in dieser Form aber nicht weiterleben will. Er sagt: Du kannst nur mein Freund sein, wenn Du mich respektierst. Nur wer mir hilft, mich zu töten, der ist in Wahrheit mein Freund, der liebt mich wirklich! Die darin enthaltene, bestechende und durchaus disjunktive Beziehungslogik steht dem westlichen Denken in Alternativen entgegen, weshalb das Ansinnen Sampedros lange Zeit Widerstand geleistet wurde, auch juristisch: er klagte vor Gericht erfolglos auf das Recht des Euthanasie-Vollzuges an ihm. Später half ihm dabei doch erfolgreich eine Freundin.

Erziehungsauftrag noch einen zur Änderung oder Veränderung des anderen. Ich darf ihm X nicht sagen, nur weil ich Y möchte. Auch eine vorgebliche Selbst-Exkulpation ist hierbei schon allein logisch irrelevant und interpersonal damit falsch, wie sie sich z. B. im Sprechakt „Ich weiß, du hast mich zwar nicht nach meiner Meinung gefragt, doch ich muß dir leider dennoch mitteilen, daß...(weil ich es gut mit dir meine, oder...)“ widerspiegelt. Wir haben nicht das Recht einem anderen einfach irgend etwas beliebig mitzuteilen. Eine zeitgenössische und überaus untaoistische Haltung spiegelt sich hierbei insbesondere in einer neopositivistischen Handlungsweise wieder, die sich in Meinungen ausdrückt wie z. B. „Ich bin nicht verantwortlich für das was ich sage, d.h. ich kann alles sagen was ich möchte, dieses Freiheitsrecht kann mir keiner nehmen. Was der andere dann damit macht, das ist sein Problem.“ Es ist offenkundig, daß es einem solchem Verhalten an ethischer und humaner Einstellung fehlt. Im Grunde ist einem das Gegenüber dabei vollkommen egal, es geht lediglich um das Ausleben eines künstlich konstruierten, seelischen Rechtsanspruchs auf die zwanghafte Mitteilung der eigenen Meinung – z. B. um der eigenen Selbstkonsolidierung oder Selbstentleerung willen. Der taoistisch Handelnde weiß, daß er nicht um die Verwirklichung abstrakter Ideen oder um „sein Recht“ kämpfen muß, was bis zu einer Art Donquixoterie werden kann.<sup>269</sup> Denn er weiß sich geborgen im Tao, das für alle Dinge - auch für irgendeinen „Ausgleich“ - sorgt.

Insofern wäre es wünschenswert wichtigen Mitteilungen (oder solchen die man für solche hält) wenigstens ernst-gemeinte Fragen voranzustellen wie: „Darf ich dir etwas sagen, das dich vielleicht kränken oder in innere Probleme bringen könnte?“. Natürlich sollte sich der jeweilige Empfänger einer solchen Botschaft gut überlegen, ob er die fragliche Botschaft dann auch wirklich hören möchte, und im Zweifelsfalle dankend ablehnen. Denn das innere Lebensgesetz eines Menschen - „sein Tao“ - offenbart sich auch in und durch die Sprache; ebenso findet es sich auch in seinem Körperdasein ausgedrückt, d. h. „daß das, was sich im körperlichen

---

<sup>269</sup> Das hier gemeinte belege ich mit dem Terminus „Rächer-der-Enterbten-Syndrom“, das nicht zufällig an Don Quixote erinnert, und folge dabei einem von mir taoistisch paraphrasierten Gedankengang, der in seinem Ursprung Edmund Burke zugeschrieben wird: „The only thing necessary for the triumph over evil is for good men to do nothing!“ (Quelle unbekannt).

Leben ausdrückt, das innere Lebensgesetz ist. Das körperliche Leben umfaßt besonders die Konstitution, den Spannungszustand der Gewebe, die Art der Bewegung, die Art zu atmen und organische Erkrankungen. Das seelische Leben erschließt sich auf dem Weg über das Verständnis des körperlichen Lebens. Insofern geht der Ausdruck >Körperorientierte Psychotherapie< schwer über die Lippen. Es gäbe Berechtigung, daß Körper und Psyche die Rangplätze von Subjekt und Attribut tauschen, so daß wir zu einer >seelenorientierten Medizin< kämen. [...] Das innere Lebensgesetz des Menschen will [aber] in jeder Situation neu gefunden werden, wozu ein lebendiges Instrument notwendig ist. Das kann der Körper des Therapeuten sein, wenn er lebendig gehalten, sensibilisiert und geschult ist. Es kommt zu einer Kontaktaufnahme beider Körper, deren Verständigungsbasis wohl am besten mit Intuition oder Gestaltwahrnehmung beschrieben ist. Der therapeutische Kontakt geschieht gleichsam auf der Bühne. Hinter den Kulissen aber treten das Dasein des Klienten und des Therapeuten in einen Dialog, der da, wo er bewußt wird, die Basis der Heilung bildet. [...] Wer das Risiko des Nicht-Wissens eingeht, sich von seinem angehäuften Wissen über Gesundes und Pathologisches, Symptombilder und Abwehrsysteme, Heilungschancen und Behandlungsrisiken usw. entleert, braucht eine neue Praxis des Erkennens. Im zweiten Schritt geht es um die Regeln des therapeutischen Eingreifens. Es sind strenggenommen alles Exemplifizierungen der einen Regel: Niemals gegen das innere Lebensgesetz des Klienten handeln.<sup>270</sup> Doch was ist das „innere Lebens-Gesetz“ eines Menschen? Kann ein Therapeut dies jemals wirklich über seine Einbildung hinaus erkennen?

Singer jedenfalls bezieht sich in seinen Gedanken auf eine Methode der „Bodycentered Psychotherapie“ von Ron Kurtz, von welchem er die Kunst des Wirkens ohne zu handeln erlernt habe.<sup>271</sup> Dabei soll der Patient insbesondere vergessen warum er überhaupt zur Therapie gekommen ist. Denn unser bewußtes Denken kann uns daran hindern die Lösung für ein bestimmtes Problem zu finden: „Der Therapeut sollte insbesondere vergessen, was das Kreuz seines Berufes ist: Man erwartet, daß er durch

---

<sup>270</sup> Singer, S. 577.

<sup>271</sup> Ibidem, S. 577: Hakomi-Institute, Boulder, CO/USA, und Kurtz, Ron (1983): Körperorientierte Psychotherapie – Die Hakomi-Methode. Essen: Synthesis.

sein Tun den Klienten aus seinem Leid erlöst. Welcher Therapeut kennt nicht die aus dem Innern mahnende Stimme: Du mußt etwas tun für dein Geld, etwas vorweisen, zumindest ein paar schöne Deutungen hervorbringen! Besser wäre, beide, Therapeut und Klient, könnten vergessen, was sie zusammengeführt hat und kümmern sich statt dessen um ihr augenblickliches Wohlbefinden. Ohne das gibt es keinen therapeutischen Prozeß.<sup>272</sup> Für die Liebesbeziehung in der Paartherapie (gerade auch als *ἔπος* verstanden!) gilt analog: der Ehepartner sollte vergessen, daß er „Ehepartner“ ist, und sein Streben vielmehr darauf richten wie sich beide miteinander wohlfühlen. Es geht also auf beiden Seiten nicht um irgendeine Pflichterfüllung oder „Kür“, sondern um die Anregung innerer Achtsamkeit, d. h. das meditative Erfassen des Du und seiner „Lebensfrage“ (statt: „Symptomkomplex“ usw.). Singer läßt seine Patienten dazu die eigene Aufmerksamkeit nach Innen wenden, und zwar durch einfache Übungen von „Bewußtseins-Entleerung“ mit Sätzen wie „Wo fühlt sich ihr Körper jetzt kalt an und wo warm? Wie ist die Grenze zwischen kalt und warm beschaffen? Bewegt sie sich? Falls ja: in welche Richtung?“, die in ähnlicher Weise auch in den Psychotherapie-Formen „Progressive Muskelrelaxation“, „Autogenes Training“ und „Imaginative Stabilisierung“ (letztere aus der Traumatherapie etwa nach Luise Reddemann) vorkommen.<sup>273</sup> In diesem Zusammenhang berichtet Singer von einer Intervention mit einer dauerangespannten Patientin, die durch diese Selbst-Entleerung das (hier: versprachlichte) innere Bild vor sich sah „Ich muß mit dem Kopf durch die Wand“. Dann durfte sie sich unter Sicherheitsvorkehrungen an eine Wand stellen und versuchen, mit Kopfdruck hindurchzubrechen. Bei dieser Therapieübung entstand ein weiteres Bild in ihr: daß hinter jeder durchbrochenen Wand eine weitere auf sie wartet. Durch die darin erkannte Sinnlosigkeit des Unterfangens auf einer tieferen seelischen Ebene in der Patientin konnte sie diese Haltung und damit auch ihre eigene innere Anspannung aufgeben. Hier löst sich Bewußtsein in Schauen auf, wie Jung es genannt hat<sup>274</sup>, doch wie trete ich als Therapeut nicht-handelnd in einen inneren Dialog („via Tao“)

---

<sup>272</sup> Ibidem, S. 578.

<sup>273</sup> Ibidem, S. 579.

<sup>274</sup> Jung, S. 50.

mit dem Patienten?

Die grundsätzliche Haltung sollte dazu laut Singer zwei Basisaspekte beinhalten: Der Kontakt soll sich ausschließlich nach den Bedürfnissen des Patienten richten, und die Begegnung soll auf eine andere Zeit- und Bewußtseinsebene führen. Er illustriert dies mit dem Ansinnen, der Therapeut solle wie ein leeres Boot werden, so daß selbst beim Zusammenstoß mit dem bemannten Boot des Patienten kein Malheur geschieht: Der Therapeut „bewegt sich ohne Antrieb und festgelegte Richtung, reagiert aber sehr fein auf jede äußere Krafteinwirkung. [...] Schon dadurch, daß einer von beiden sich von inneren Antriebskräften frei macht [...] wird der Kontakt harmonisch und spielerisch.“<sup>275</sup> – wie beim erwähnten Tanz eines Paares. Dieses innerliche „Freiwerden“ bezieht sich auch auf bestimmte klinische Konzepte und Vormeinungen oder Metakonzepte: „Aus dem Gesagten läßt sich schon die Frage beantworten, wie ich mit den Widerständen, die der Klient gegen den Therapeuten und gegen das Gesundwerden entwickelt, umgehe. Dieser Widerstand ist keine Besonderheit, sondern eine Bedingung der Therapie; hätte der Klient seinen Widerstand gegen das Gesundwerden nicht, bräuchte er keinen Therapeuten aufzusuchen. Damit verliert der Widerstand seine Exklusivität, und das Sonderinteresse, das ihm im allgemeinen geschenkt wird - bei jeder Diagnosestellung beispielsweise - wird hinfällig. [...] Arnold Mindell [...hat] das Konzept des Widerstandes für hinfällig erklärt. Er führt die Überlebenskraft des Konzepts vor allem auf das Bedürfnis des Therapeuten zurück, das Unbekannte, Unberechenbare mit einem Namen zu belegen und somit in gesicherten Rahmenbedingungen arbeiten zu können.“<sup>276</sup> Eine solche Haltung schließt sich gut an das bereits von J. Lee vorgestellte taoistische Kampfsportkonzept an und kann auch als Hinweis darauf verstanden werden, daß jede psychische Problematik auch eine bestimmte Funktion im Lebenskontext des Patienten innehat. Es liegt daher auf der Hand, daß eine „nachgiebige, schonende und wohlwollende Haltung“ weit mehr Erfolgsaussichten in sich trägt, als jedes mühevoll Sich-Abarbeiten etwa an dem Ziel der Heilung oder „nur“ an der „Aufgabe der Abwehr“ des

---

<sup>275</sup> Singer, S. 581.

<sup>276</sup> Ibidem, S. 581.

Patienten (verstanden im Sinne von „*frantic aim*“). Präsenz und Wirkungsweise des je spezifischen Abwehrmechanismus des Patienten sind akzeptiert und anerkannt. Der Patient wird durch das Nicht-Eingreifen des Therapeuten sogar noch weiter dazu ermutigt seinen Widerstand zur vollen Geltung zu bringen, bis dieser im Augenblick intensivster Abwehr wie von alleine verschwinden kann.

Der bereits erwähnte Analytiker Bion hat dies anschaulich in seinem Konzept zur Psychotherapie von Gruppen veranschaulicht: Indem der Therapeut keine „sinn-vollen“ Bemerkungen in der Gruppe gibt sieht jeder Patient sich auf sich selbst zurück-verwiesen, und einer wird deshalb zur eigenen Angstabwehr die Gruppenleitung (explizit oder implizit) übernehmen; durch solche Prozesse kommt dann auch die spezifische Abwehr jedes Einzelnen in der Gruppe sehr stark zur Geltung, weil es keine beruhigende Rückversicherung durch den Therapeuten mehr gibt.<sup>277</sup> Dieselbe regressionsfördernde Wirkung wurde vorstehend bereits im Zusammenhang mit der „Psychoanalytischen Wand“ in der Einzelanalyse genannt, und ist nur sehr begrenzt zu empfehlen. Singer erläutert daher auch zu seinem Verständnis von Wu-Wei: Wir haben „Nicht-Handeln präzisiert als größt-mögliche Übereinstimmung zwischen therapeutischer Aktivität und den Bedürfnissen des Klienten.“ Diese Bedürfnisse sind in den seltensten Fällen einheitlich, bei den Menschen, die psychologische Hilfe in Anspruch nehmen, sind sie oft in drastischer Weise gegenläufig. Wie soll sich der Therapeut gegenüber diesen widerstreitenden Kräften verhalten?“<sup>278</sup> Singer beantwortet diese Frage mittels einer Illustration seiner Vorgehensweise anhand einer weiteren Patienten-Intervention: Bei einer depressiven Frau mittleren Alters läßt er in einer Entspannungsübung nach der Anweisung „Bitte geben Sie mir durch Kopfnicken zu verstehen wenn Sie so weit sind, daß Sie ein paar Worte von mir aufnehmen wollen!“ den Satz wirken: „Lenken sie Ihre Aufmerksamkeit auf das, was passiert, wenn ich Ihnen jetzt die Worte sage: Du schaffst es!“. Der Widerstand der Patientin wird deutlich an ihrem daraufhin eintretenden Rigor, und sie antwortet auf die Frage „Das hören Sie wohl nicht gern?“ mit dem Satz, daß

---

<sup>277</sup> Vgl. Bion (1961): *Experiences in Groups and Other Papers*. London: Tavistock Publications.

<sup>278</sup> Singer, S. 583.

sie solche hohlen Beschwichtigungen schon seit Jahren hört. Daraufhin gibt der Therapeut die Hilfestellung: „Möchten Sie versuchen, diesen Satz aufzubessern, so daß er für sie akzeptabel wird?“ und die Patientin sagt: „Du schaffst es, wenn Du das Richtige tust!“.<sup>279</sup> Das Resultat aus dieser Intervention nennt Singer „Freischaukeln“ und bezieht sich dabei auch auf die chinesische Kampfkunst des „T'ai Chi Ch'uan“: Wenn der Opponent sich nicht bewegt, bewege ich mich auch nicht. Ich kann aber Bewegung vortäuschen, und ihn so zu Bewegung animieren:

„Die körperliche Übung der festgehaltenen Faust folgt [...dabei] der Regel: Nimm dem Klienten die Mühe seiner körperlichen Abwehrhaltung (die seinem psychischen Widerstand entspricht) ab. Manchmal wird die Entscheidung nicht eindeutig zu treffen sein, was Abwehrhaltung und was die gegenläufige Tendenz ist. Es ist auch gar nicht von prinzipieller Bedeutung, ob der Therapeut die >richtige< Seite stützt. Wichtiger ist, daß ein Prozeß stattfinden kann an eben der Stelle, wo der Klient erstarrt war. [...] so [besteht] die Aufgabe des Therapeuten darin [...] alle Energie des Klienten für die befreiende Handlung frei zu machen. Folglich übernimmt der Therapeut die Arbeit der inneren Hemmung [...]. Mit anderen Worten, er macht die Situation für den Klienten sicher, so daß er seine ganze Aufmerksamkeit auf den inneren Prozeß richten kann. Das ist der Sinn des Nicht-Handelns im therapeutischen Prozeß: Der Therapeut bringt nichts Neues ins Spiel, er forciert nichts und hält nichts auf. Er nimmt lediglich teil an einem Prozeß, der ohnehin passiert.“<sup>280</sup> Dabei findet durchs befreiend-entspannende Körpererlebnis (im Sinne der autogenen Imagination) ein Zeit- und Raumwechsel statt: nach dem Wiederauftauchen psychodynamischer „Knotenpunkte“ werden dadurch - bzw. daran anknüpfend - helfend-heilende Bewußtseinsinhalte im Patienten aktiviert – biographische Beschädigungen treten nunmehr als symbolische Bilder ins Bewußtsein, und enthalten bereits die Lösung für den Patienten, der sie allerdings selbst, d. h. ohne fremde Hilfe, zunächst und zumeist nicht sehen kann. Dies geschieht nicht etwa durch "therapeutische Tricks", sondern durch ganz einfache Sätze der Auflösung – die allerdings wirkungslos bleiben, wenn sie nicht der

---

<sup>279</sup> Ibidem, S. 582.

<sup>280</sup> Ibidem, S. 584.

inneren Wahrheit des Patienten entsprechen.<sup>281</sup> Für Singer liegt darin die Erfahrung: „Wenn ich den Lauf meines Lebens mit Demut betrachte [...], finde ich, daß mein Glück mir sicher ist. Es ist also nicht nötig, gegen die Zeit zu arbeiten und Lösungen erzwingen zu wollen. [...] Nur der innere Dialog des Klienten zählt, und der Therapeut kann zufrieden sein, wenn er geholfen hat, daß der Dialog zustande kam.“<sup>282</sup> Das Geheimnis liegt hier in der intuitiven Haltung eines liebenden Menschen: denn die heilende Wirkung kann nicht ohne die gleichsam liebende Einfühlung zustande kommen.

Konkret bedeutet dies: Einen interpersonalen Raum zu schaffen für die Entfaltung des seelischen Raumes des Patienten, damit sich Heilsames ereignen kann. Je mehr wir Heilung erwarten oder gar fordern, desto weniger wird sie sich voraussichtlich ereignen. Es ist deshalb von ganz besonderer Bedeutung sich in der Kunst der Gelassenheit und der Zufriedenheit mit dem was bereits da ist zu üben. Gleichmut bedeutet dabei darüber hinaus auch, daß ich von meinen dichotomisierenden und spaltenden Vorstellungen ablasse, welche die Welt und die Dinge in „falsch und richtig“ usw. aufteilen. Der Arzt Georg Groddeck - Wegbereiter der Psychosomatik (1866-1934) - bemerkte zu diesen reziproken interpersonalen Prozessen: „Man muß sich ganz in den Dienst des Kranken stellen, jeden Ausdruck seines Bewußten und Unbewußten und Vegetativen beachten und als Befehl oder Verweis zur Richtschnur des ärztlichen Handelns machen. Der Kranke allein weiß, wie er behandelt werden muß; freilich nicht sein Bewußtes, auch sein Unbewußtes reicht dazu nicht aus, aber sein Es weiß es, und es gibt seine Wünsche und Bitten deutlich kund, deutlich für den, der dienen will und kann [...]. Der Arzt muß die Sprache des Es nicht nur verstehen, er muß sie selber sprechen, mit Bewußtsein sprechen. Dann wird sich in ihm auch die Fähigkeit ausbilden, zu dem Kranken in der Sprache des Unbewußten und Vegetativen zu reden, nicht

---

<sup>281</sup> Beispiele für solch heilsamen Sätze könnten sein: „Sie müssen nichts tun – es geht primär um ein Geschehen-Lassen – daß Sie sich ihren eigenen, inneren Heilungskräften öffnen, so daß Genesung geschehen kann!“, „Es ist nicht nötig gegen die Zeit zu arbeiten und Lösungen erzwingen zu wollen. Was geschehen soll ist bereits geschehen.“; „Antworten erzwingen wollen ist unnötig - das Leben gibt sie selbst, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Ist es so weit, so werden sie es wissen.“, „Es ist wie es ist. Wir müssen nicht versuchen es zu ändern. Doch es wäre schön wenn wir es akzeptieren und annehmen lernen.“ usw.

<sup>282</sup> Ibidem, S. 585.

als Kranker, sondern als Arzt, als Mensch, der gelernt hat, solche Sprachen zu sprechen und dabei gesund zu bleiben.“<sup>283</sup> Das Groddeck'sche „Es“ setzt Singer mit dem „inneren Lebensgesetz“ und dem „Tao“ gleich: für ihn symbolisiert es einen doppelten Brückenschlag zwischen den geistigen Welten des Westens und des Ostens, die einander zu ihrer gegenseitigen Vervollkommnung brauchen. Dazu braucht jeder Mensch die Fühlungnahme mit seinem eigenen, inneren Namenlosen und dem Nichts. Alles dieses spielt in Psychotherapie und Psychoanalyse der Gegenwart zunehmend eine Rolle, was einen heilsamen Prozeß auch in diesen „Systemen“ anzeigt.<sup>284</sup> Das DDJ dient hierbei als Wegweiser – es zeigt hierzu *einen* Weg auf, um mit sich selbst und dadurch mit allem in eine echte, tiefere innere Verbindung zu kommen.

---

<sup>283</sup> Groddeck (1966): S. 224.

<sup>284</sup> Man vergleiche hierzu etwa den Einladungstext zu einem Gesprächsabend mit Michael Eigen in New York City der Psychoanalytischen Vereinigung Nordamerikas (American Psychoanalytic Association) vom 05.01.2009 (die dem Verfasser dieser Arbeit im nachstehenden Wortlaut zugeht):

*»Wordless Buddha-lands of the Lankavatara Sutra connects with Bion's Transformations in O, Matte-Blanco's symmetrical unconscious, Winnicott's primary aloneness and incommunicado core, Bohm's implicate order, Kaballah's Ain Soph. We will tap in and relate aspects of these to the "I don't know" of Bodhidharma, the "illiteracy" of Hui-Neng, the simple child at the Passover seder, and not-knowing in Bion. We will ride aspects of these vehicles as far as we can in the time we have together, then let them go.*

*Suggested readings: Michael Eigen's Feeling Matters (Karnac Books) and The Psychoanalytic Mystic (Free Association Books).*

*Objective: To appreciatively experience creative interplay between psychoanalysis, Buddhism and a variety of cultural concerns. Interpenetration and cross fertilization between "disciplines" is very much in progress.«*

## VIII. Ausleitung und Ausblick

*"Das TAO kann nur empfangen werden, es läßt sich nicht geben."*

Unbekannter chinesischer Dichter aus dem 2. Jahrhundert v.u.ZR.

Wir haben gesehen wie das Wirken des TAO gemäß DDJ im ganzen Kosmos der Ausfluß des Urgrundes ist, und zwar ohne daß dieser weniger würde, weil alles im Modus von Wu-Wei geschieht; darin ist der tiefste Seinsgrund des Ohne-Tun begründet, und so ist es vielleicht am ehesten zu verstehen. Der Mensch erhält in seiner Möglichkeit zum "Handeln ohne Handeln" analog zum Wirken des TAO als „Wirken ohne Wirken“ die Möglichkeit beides zu erfahren: das TAO selbst durch Wu-Wei, und darin gleichsam die Wirkung von dessen Wirkkraft TÊ. Diese Vorgängigkeit läßt TAO als das höchste Prinzip von (Nicht-)Handeln schlechthin erscheinen (welches, wie wir gesehen haben, notwendig *disjunktiv* sein muß). Es ist nicht nur Anfang und Ende allen Seins, sondern zugleich auch allen Wirkens, das dem Tao gemäß wesenhaft Wu-Wei *ist* – und übersteigt damit noch beides. TAO ist der schlechthinige *Superlativus absolutus*. Es ist laut DDJ das ultimative Urbild der Seinsweise alles Seienden, also auch des Menschen (selbst wenn dieser „normalerweise“ davon abweicht – mit Ausnahme des Kleinkindes); Wu-Wei bringt uns diesem „Absoluten“ nahe – maximal als ein "Aufgehen" im TAO, ein "Einssein" mit diesem. Alle Tiere (bis auf das „*erwachsene*“ ζῶον λόγον ἔχον) leben stets vollständig im TAO, insofern daß sie kein innerseelisches Getrenntsein von diesem kennen. Doch „im TAO“ und durchdrungen vom TAO sind wir immer alle; unser Lebensmodus kann jedoch "Tao-fremd", d. h. entfernt vom TAO und seiner Weise zu sein, oder "Tao-nahe", d. h. eigentlich "dem TAO gemäß" sein. "Im TAO sein" oder "dem TAO gemäß zu leben" meint dabei gerade jene radikale Offenheit dem Sein gegenüber, wie es etwa Heidegger im Begriff der "Eigentlichkeit" schon ähnlich andeutet: radikal und total bei sich selbst und bei den Dingen, und damit in dem zu sein, was *ist* – unmittelbar und authentisch. Das TAO erweitert dabei die etwa in "Sein und Zeit" ausgeführte Ansicht, allein die Angst als Grundbefindlichkeit bringe das Dasein vor es selbst und dessen eigenste, eigentlichste Möglichkeit: Tatsächlich ist es vielmehr so, daß auch das liebevolle Sich-Öffnen

gegenüber Seiendem davor bringt, bei sich selbst, bei den Dingen und ganz eigentlich sich selbst zu sein – wie etwa Binswanger das Heideggersche Grundkonzept erweitert und ergänzt. Dies läßt sich durch die Kraft des TAO eröffnen und erfahren – in innerem Frieden und Harmonie, trotz aller äußerer Realität. Denn der wahre Seelenfriede ist unabhängig von den äußeren Umständen.<sup>285</sup> Angstfreiheit hieße demnach in völligem Einssein mit dem TAO zu leben – ohne Ausflüchte, mit den Realitäten und Faktizitäten versöhnt und diese bewußt lebend –, was das TAO im oder als Wu-Wei eben gerade in seiner Totalität ermöglichen könnte.<sup>286</sup>

Da das TAO in vollendeter (ruheloser) Ruhe und (harmonieloser) Harmonie wirkt ist das, was es mit sich bringt, die Ruhe, auch die innere, die Seelenruhe. So soll der Mensch seine Lebensweise dem TAO angleichen bis er eins ist mit diesem – vollständig erfüllt von dessen Kraft, Macht und Stärke. Er soll sich nicht im "Lebenskampf" verlieren, sondern sich vielmehr dem stillen Wirken und Walten des TAO, der Natur, dem kosmischen Unendlichen öffnen, sich diesem annähern bis er darin aufgeht – als ein Erfüllt-Werden von eben dieser Macht – und so zuletzt kein Unterschied mehr zwischen ihm und dieser besteht. Das Einssein mit dem TAO kann ein Mensch aber eben gerade nicht erreichen indem er tut, sondern allein indem er nicht-tut, d. h. sich der Wirkkraft des TAO vollständig öffnet, mit Herz und Seele, Verstand und Geist, bis diese den Betreffenden gänzlich erfüllt und durchdringt. Dieses „Geheimnis“ ist nicht weiter rational aufzulösen, und gleichsam die Vollendung der harmonischen Verbindung des Menschen mit der Natur, dem Kosmos, dem All. Eine schöne Zusammenfassung dessen, was das Nicht-Handeln ist und ausmacht, existiert hierzu von Dr. Eduard Tripp: „Wu Wei bedeutet "Nicht-Handeln", "absolutes Handeln", "Handeln durch Nicht-Handeln", letztlich "nicht gegen die Natur der Dinge handeln" – ohne unnützen Eifer, falschen Ehrgeiz und eigenwillige Absichten. Wu Wei ist in seiner Wirkung wie Wasser, das bei seinem Lauf über die Steine und um die Felsen herumfließt. Es wirkt nicht auf mechanische, gradlinige Weise (bei der letzten Endes meist die Naturgesetze übergangen werden), sondern auf eine Weise, die aus dem inneren Gespür für den natürlichen Rhythmus

---

<sup>285</sup> Vgl. hierzu etwa Lucius Annaeus Seneca: De tranquillitate animi.

<sup>286</sup> Der vorgenannte weitgehende Verzicht auf den Konjunktiv usw. bezieht sich ebenso auch auf dieses Kapitel wie überhaupt auf diese ganze Arbeit.

der Dinge erwächst. Man erreicht die Ebene des Wu Wei, wenn man lernt, mit seinem wahren Wesen und den Naturgesetzen, die um uns herum wirksam sind, harmonisch zusammenzuarbeiten. Dazu hält man sich an die natürliche Ordnung der Dinge und geht nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes vor. Auf der höchsten Stufe praktiziert ist Wu Wei unerklärlich und unsichtbar, weil es quasi als reiner Reflex in Aktion tritt. Wu Wei führt zur Nichteinmischung, nicht in den natürlichen Verlauf einzugreifen. Nichts ist an sich böse oder schlecht, es kann lediglich ein Ungleichgewicht bestehen. Die Welt befindet sich von Natur aus in Harmonie, und das Dao ist unsere Urnatur. Bei Wu Wei verhält man sich den Umständen entsprechend und horcht auf seine innere Stimme. Kraft wird nie Kraft entgegengesetzt, vielmehr durch Nachgeben buchstäblich entkräftet. Zivilisation hingegen mit ihren - aus der Sicht der Daoisten - unsinnigen Versuchen, die Dinge zu verbessern, und mit ihren starren Moralvorstellungen führt zu Chaos. Sinnvoller erscheint es den Daoisten sich in Wu Wei (Nicht-Handeln) zu üben und nicht (an der Welt) zu handeln (wei), denn handelndes Gestalten ist gewaltsames Eingreifen. Wer daran festhält, scheitert.“<sup>287</sup>

Eine ähnlich positive Zusammenfassung bietet die Darstellung von Angela Plarre zum Thema des Yang-Stils im Tai-Chi-Kampfsport: „Wu Wei - Leben im hier und jetzt, handeln aus dem inneren Zentrum, im Fluss des Lebens sein. Wu ist ein Wort, das man im Deutschen ungefähr mit nicht(s) oder ohne übersetzen kann. Wei bedeutet Handeln. Wu Wei heißt handeln durch Nichteingreifen, durch Geschehenlassen. Wu Wei bedeutet nicht, dass man gar nicht handelt, sondern dass die Handlungen spontan in Einklang mit dem Dao entstehen und so das Notwendige getan wird, jedoch nicht in Übereifer und blindem Aktionismus, die als hinderlich betrachtet werden, sondern leicht und mühelos. Es ist ein Zustand der inneren Stille, der zur richtigen Zeit die richtige Handlung ohne Anstrengung des Willens hervortreten lässt. Kraft wird nie Kraft entgegengesetzt, vielmehr durch Nachgeben buchstäblich entkräftet. Wu Wei ist die Kunst zum richtigen Zeitpunkt das Richtige zu tun. Wir entwickeln und vertrauen auf unsere

---

<sup>287</sup> Dr. Tripp ist Psychotherapeut und Leiter des Shiatsu-Instituts in Wien. Der Text entstammt der Internet-Präsenz des Instituts unter (Link online am 11.11.2008): [http://www.shiatsu-austria.at/einfuehrung/kultur\\_7.htm](http://www.shiatsu-austria.at/einfuehrung/kultur_7.htm).

Intuition. Die unaufhörliche Strömung des Wandels manifestiert sich als natürliche Ordnung durch unabänderliche, doch wahrnehmbare Gesetze. Uns bewusst als Teil der Einheit des Lebens zu erleben, entspricht dem Tao. Beim entwickeln von Wu Wei wird Timing ein wichtiger Aspekt unseres Verhaltens. Wir lernen Prozesse in ihren frühesten Stadien zu erkennen und sind somit in der Lage, rechtzeitig zu handeln.<sup>288</sup> – oder nicht zu handeln, d.h. durch Nicht-Handeln zu handeln. Hierzu werden bereits Seminare angeboten, was vielleicht mehr ist als ein Phänomen des gegenwärtigen Zeitgeistes, gemäß welchem es in den letzten Jahren in den westlichen Wertesystemen zunehmend *en vogue* wurde, fernöstliches Gedankengut zu adaptieren oder wenigstens zu imitieren: „Im Alltag fühlen sich viele Menschen unter Druck. Private und berufliche Verpflichtungen, aber auch eigene Ansprüche und Erwartungen schaffen das Gefühl: Es gibt immer noch etwas zu tun, es ist nie genug! Dabei werden eigene Wünsche und Bedürfnisse mehr und mehr an den Rand gedrängt und der Körper meldet sich mit vielfältigen Beschwerden: Rückenschmerzen, Verspannungen, Kopfschmerzen, innerer Unruhe. Die Ursache dieser Probleme liegt in einer chronischen Überreizung des Organismus: Wir wollen zuviel wahrnehmen, zuviel tun, zuviel schaffen. Aber viel zu tun bedeutet nicht viel zu bewirken. Die **Alexander-Technik** ist ein ganzheitliches Lernverfahren, das uns bewußt macht, daß wahrhaft wirkungsvolles Handeln aus dem schöpferischen Zusammenspiel von Tun und Nicht-Tun entsteht. Die Alexander-Technik sucht deshalb unsere Fähigkeit zum Nein-Sagen und Nicht-Tun zu stärken, damit wir „wählerischer“ und konstruktiver mit unserer Energie umzugehen lernen. Das Seminar ist geeignet für jeden, der mehr über sich, seinen Körper und den bewußten Umgang mit sich selbst lernen will.“<sup>289</sup> Das Ziel ist auch dabei der Weg selbst, und zwar zur inneren

---

<sup>288</sup> Angela Plarre ist Leiterin für von Krankenkassen als Primärprävention nach § 20 Abs. 1 SGB V anerkannten Kursen zur Streßreduktion und Entspannung durch Tai Chi und Qigong in Hamburg. Beide Verfahren sind ebenso anerkannt zur Behandlung bei Arthrose, Osteoporose und nach leichtem apoplektischem Insult. Der Text entstammt ihrer Internet-Präsenz unter (Link online am 11.11.2008): <http://www.yangtaichi-form.de/Philosophie.htm>.

<sup>289</sup> Aus der Seminarbeschreibung des Hospitalhof-Programms Stuttgart zu „Die Kraft des Nicht-Tuns: Weniger tun und mehr bewirken mit der Alexander-Technik“, übernommen von der Internet-Seite einer Praxis für „Alexander-Technik“ unter (Links online am 11.11.2008): [http://www.alex-tech.de/html/literatur.html#fma\\_dt](http://www.alex-tech.de/html/literatur.html#fma_dt) und <http://209.85.129.132/search?q=cache:OtmIpGI9o0MJ:www.hospitalhof.de/index.php>

Weisheit: Was liegt dem schöpferischen Menschen des Tao näher, als das eigene Wesen zu bilden und zu formen – bis daraus ein wahres Kunstwerk entsteht?

Keine Rolle spielt es dabei, welchen Weg der vielen Pfade des einen Weges wir gehen möchten, denn, wie Friedrich Heiler in seiner Abhandlung "Weltabkehr und Weltrückkehr außerchristlicher Mystiker" sehr passend hierzu in Worte faßt: "Es ist ein und dasselbe Logos-Licht, das bald heller, bald weniger hell durch alle Völker und Zeiten scheint!"<sup>290</sup>. Nicht jedes Geistes Sache aber ist es, die Wesenserkenntnis des Höchsten, Größten und Ewigen im eigenen Verstand, geschweige denn in der eigenen Seele nachzuzeichnen – unabhängig davon, ob es tatsächlich ein solches geben mag, oder nicht.<sup>291</sup> Einzig in der meditativen Versenkung, der intuitiven Kontemplation bzw. der „mystischen Selbstöffnung“ ist jedenfalls eine solche Erfahrung (wie in dieser Arbeit beschrieben) möglich – weil in ihr die Subjekt-Objekt-Trennung aufgehoben werden kann, und die deshalb auch "geistige Wesensschau" genannt wird, da in ihr sich dem Menschen Wahrheiten seines, d. h. unseres Daseins – wie sie sich für uns darstellen – (oder vielleicht gar des/eines Seins an sich und als solchem?) eröffnen. Wu-Wei aber „offenbart“ sich aus seinem Urgrund heraus, aus dem Ursprung, aus welchem es zur Wirkung kommt, und dem es urbildlich gleicht. Es ist die Handlungsform des TAO, so wie TÊ seine Möglichkeit, sein *Daß*, und CHI sein *Da* ist. Darin schließt sich letztlich der Kreis - auch der Kreis des fernöstlichen, mystischen Glaubens: ohne eine Form von (vielleicht auch unbewußter) Selbstöffnung wird diese Erfahrung letztlich nicht zuteil werden, selbst wenn vereinzelte „Flow-Erlebnisse“ eintreten sein mögen – als

---

[%3Fid%3D54%26tagung%3D93+%22Im+Alltag+f%C3%BChlen+sich+viele+Menschen+unter+Druck.%22&cd=2&hl=de&ct=clnk&gl=de.](#)

<sup>290</sup> Heiler, Friedrich (1940), S. 213.

<sup>291</sup> Es würde zu weit gehen, und den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen, würde in dieser der Versuch unternommen werden auch noch die Existenz (oder Nicht-Existenz) eines „Höchsten und Letzten“ (wie etwa Gott, Tao usw.) zu verhandeln. Statt dessen soll der Hinweis genügen, daß für Wu-Wei und dessen Verwirklichung kein Glaube notwendig ist, allerdings eine Form von Selbstöffnung oder „mystisch-meditativer“ Praxis, wie sie manchem eher rational ausgerichteten Menschen zumindest als seltsam anmuten muß. Wu-Wei kann allerdings auch dann eintreten wenn man weder an dessen Existenz noch an diejenige des „Tao“ glaubt. So jedenfalls meine persönliche Erfahrung aus dem vierten Semester Philosophie bei Herrn Prof. Wimmer im Sommersemester 2000 an der „Alten Burse“ Tübingen.

reduzierte Version des Ganzen. Dennoch ist es nicht nötig auf etwas wie eine "große Offenbarung" des TAO (oder dergleichen) zu warten; wir haben bereits alles was wir brauchen um das, was es für uns ist, erkennen oder erfahren zu können. „Höhere Daseinserkenntnis“ ist daher nicht nötig; wenn es so etwas wie einen „Ewig-Logos“ gibt (was auch immer das sein mag), dann ist dieser in seiner Wirkung nicht auf den Menschen angewiesen, sondern kann sich dem Menschen selbst vermitteln, egal in welcher Auslegung oder Ausprägung. Die „Grundprinzipien“ sind dabei auch nicht an Religion bzw. Weltanschauung gebunden, egal welche Namen wir ihnen auch immer geben. Sie lassen dem Menschen sogar alle Freiheit: die Freiheit der Interpretation und die Freiheit der Umsetzung, auch des Ob und auch die Freiheit des Nicht. Darum ist auch die Richtung, die das TAO anzeigt, eigentlich eine an deren Anfang eine Frage steht: ob wir unser Leben selbst leben oder vom Leben gelebt werden wollen? Denn, wie C. G. Jung gesagt haben soll: "Leben, das nur für sich und in sich geschieht, ist nicht wirkliches Leben; es ist nur wirklich, wenn es erkannt wird."<sup>292</sup>

Die Begriffe „TAO“ und „(WEI-)WU-WEI“ (<TUN-OHNE-TUN>) entstammen dem fernöstlichen religiösen bzw. mystischen Denken und Handeln, und der westliche Mensch kann von den diesen zugrundeliegenden Ideen sehr viel für sein Dasein an Gutem und Hilfreichem lernen. Dieses „Gute“ bezieht sich einmal auf das Denken, und zeigt sich z. B. in Gedanken bzw. Einstellungen wie: „Was geschieht, geschieht!“; „Was ist, ist!“; „Was gegen zu viele Widerstände getan werden muß, muß nicht getan werden!“, usw. Es bezieht sich aber auch auf Fühlen und Handeln: Indem ich mich in einen größeren Zusammenhang eingeordnet finde und fühle kann ich loslassen – ich muß nicht mehr „unbedingt“ alles Mögliche (und Unmögliches) tun oder zu erreichen versuchen. In einer unser durchschnittliches Alltags-Dasein übersteigenden, transzendenten Seinsweise oder Haltung bedeutet dies: es gibt eine Lebenskraft die uns alle durchdringt und durchwirkt. In dem Maße wie uns eine Verbindung zu dieser gelingt, in dem Maße gelingt uns Leben. Es hat sich in dieser Arbeit zentral gezeigt, daß die Seinsweise der Lebensmacht („Tao“) das Tun-durch-Ohne-Tun („Wu-Wei“) ist. Das ist keine geringe

---

<sup>292</sup> Quelle unbekannt.

Erkenntnis: das Nicht-Tun tuend findet alles seine Erfüllung, im Nicht-Tun wird alles getan. Der im Paradoxon liegende scheinbare Widerspruch löst sich dahingehend, wenn man etwa versteht, daß das Größere (das Sein selbst nämlich) das Geringere (das Seiende) leitet, ohne zu beherrschen, es führt oder anleitet ohne zu bevormunden usw. Übertragen auf das Tun, Wirken und Machen des Menschen bedeutet dies: nicht zu Handeln um des Zieles willen, nicht in den natürlichen Lauf der Dinge einzugreifen etc. Denn wir sollen nicht werden sondern sein, ganz da-sein, im Hier und Jetzt – und doch dabei das Werden als solches auch nicht ausklammern: zu innerlich guten, weisen, „erleuchteten“ Menschen zu werden. Wenn es uns also gelingt ganz da-zu-sein, dann wird heilsames Miteinander möglich. Das Besondere liegt dabei gerade in der „taoistischen Bezogenheit“, d. h. in der „disjunktiven Beziehung“ zu uns selbst und zum Du: scheinbare Gegensätze müssen nicht einmal mehr „akzeptiert“ werden, weil sie - in eine ganzheitliche Sicht- und Erlebnisweise „integriert“ - sich auflösen.

Nicht-Tun meint dabei insbesondere „Nichteinmischung“ und „Nichtwollen“ – wobei letzteres z. B. auch bedeutet: mit dem zufrieden zu sein was (da) *ist*. Und ein jeder Mensch muß z. B. auch erleiden was er erleiden muß – vielleicht um reifer, ganzer zu werden. Kontrolle, Moral oder andere Eingriffe stärken dabei letztlich nur das Negative, zumal niemand seinem „Schicksal“ entkommen kann. Nicht-Tun hingegen bedeutet Freiheit – totaler und radikaler als wir es zumeist gewohnt sind (schon allein sie nur zu denken). Handelndes Gestalten-, Verbessern- und Verändern-Wollen, Wirkung- oder Kontrolle-Ausüben-Müssen usw. ist gewaltsames Eingreifen – deshalb muß es langfristig scheitern. Es ist nicht nötig „Lösungen“ erzwingen zu wollen – im Gegenteil: nur wo wir lernen psychoemotional geschehen lassen zu können, wo wir liebend-einführend dem Ich und dem Du in Demut begegnen kann das Wunder der Heilung sich ereignen. Dies hat nichts mit Gleichgültigkeit mit dem Nächsten oder dessen „Bestimmung“ usw. zu tun. So lehrt uns das TAO nicht nur Ehrfurcht und Respekt vor dem Leben an sich und als solchem, sondern auch vor unserem jeweiligen Mitmenschen - im Falle des Arztes auch vor seinem Patienten und dessen Symptom bzw. Leiden - und wir lernen allem mit Wertachtung zu begegnen, selbst gegenüber dem (aus gewöhnlicher menschlicher Perspektive) „Allerschlimmsten“. Denn so wie die geistigen Prinzipien von Yin und Yang

nur in ihrer Einheit existieren können, so benötigt unser "Alltagsbewußtsein" die fühlend-aktive Verbindung mit uns selbst und mit dem Du durch die lebendige Beziehung zum „Tao in uns“, in seiner jeweiligen, individuellen Ausformung und Ausprägung. Wu-Wei kann uns dabei helfen dies zu erreichen - etwa indem ich achtsam anerkenne was *ist* - weil es ist, und weil es ist wie es ist. Beide - sowohl „Tao“ als auch „Wu-Wei“ - sind natürlich Allegorie – und doch: Aus einer solchen inneren Haltung heraus entsteht nicht-eingreifendes, nicht-sich-einmischendes, sondern gewähren-lassendes Handeln; und indem ich so *bin* wird auch der andere, der mit mir in Kontakt oder Beziehung steht, in diese Richtung verändert. Das bedeutet auch etwa für einen Arbeitsbereich wie denjenigen der Psychotherapie oder der Pädagogik: Ich muß mich nicht mehr damit abmühen den anderen zu verändern oder zu „erziehen“, sondern ich darf entspannt, frei und offen in Beziehung mit ihm treten. Denn indem ich dem Tao-gemäß mich verhalte – so liebevoll, so wertschätzend, so achtsam „wie das Tao selbst“ – kann das Wunder der Veränderung im anderen stattfinden, ohne mein direktes, direktives usw. Tun. Seelische Wandelung tritt ein aus dem gelebten Wissen: „Was jetzt nicht zu ändern ist, ist einfach zu ertragen und auszuhalten – zu durchleiden!“ (sog. „Frustrationstoleranz“).

Auch meine Privatbeziehungen können dadurch besser gelingen – denn ich bin ohne Forderung, ohne Erwartung, ohne Anspruch dem anderen gegenüber. Hier bin ich auch frei nicht zu interpretieren, nicht zu analysieren und nicht zu kontrollieren, denn ich weiß: was geschehen muß geschieht oder wird geschehen – mit und ohne mein Zutun (oder Dagegenhalten). Auch gelingt es mir, mich selbst anzunehmen und den anderen lieben zu können ohne Besitzanspruch. Es reicht mir wenn es dem anderen gut geht, Ziele oder Absichten habe ich sonst keine, und ich fördere ihn wo ich kann und so gut ich es kann in seiner freien Selbstentfaltung – um seiner selbst willen. In der Liebe gerate ich deshalb nicht mehr in irgendeine Art von innerer Abhängigkeit – mit allen Anzeichen einer Seelenkrankheit als da sind „canceröse Sehnsucht“, „banges Hoffen“, „metastasierende Melancholie“ usw. In dem Maße wie es mir gelingt dem TAO gemäß zu lieben – einfach so, weil es so ist, ohne Anspruch, ohne Hoffnung, ohne Wunsch auf Verwirklichung usw. (weil Liebe in sich selbst genügt und genügend verwirklicht ist) – in dem Maße werde ich nicht verletzt, weil ich verletzbar

sein kann in der Weise des Nicht-Verletzt-Werden-Könnens. Außerdem bin ich auch von Zwang und Mythos befreit, jemanden dazu bringen zu können mich zu lieben: Entweder jemand liebt mich um meiner selbst willen – weil ich so bin wie ich bin –, oder er wird mich nie wirklich oder auf Dauer lieben (können). Daher brauche ich nichts zu tun außer nur ganz ich selbst zu sein, ohne Rolle, ohne Maske, ohne zielgerichtetes Handeln – echt, authentisch und absichtslos. Und so wie es kommen soll so kommt es dann auch – ohne irgendwelches Zutun. Und frei durchwandere ich die Welt, wie etwa Robert Walsers Helden, und lebe nach dem Satz „I would prefer not to!“ von Melvilles Bartleby wo immer es mir angemessen erscheinen mag. Da dem „modernen“ Menschen von heute dieses Jahrtausendealte Wissen jedoch weitgehend in seiner Alltagswirklichkeit verloren gegangen ist, können wir zum Schluß dieser Arbeit auch mit Rudolf Steiner sagen: "Es muß der neueren Zivilisation und Kultur wiederum Seele gegeben werden. Diese Seele kann nur gegeben werden, wenn die irdischen Erlebnisse des Menschen beleuchtet werden von dem Lichte einer Geisterkenntnis."<sup>293</sup> – einer tieferen seelischen Einsicht wie sie auch das Tê des Tao im Wu-Wei ermöglicht. Sie entspricht einer inneren Wandelung die nicht über den Verstand zu haben ist. Denn das Lernen vieler Dinge allein lehrt nicht Verständnis.<sup>294</sup> Das scheint unser aller gemeinsames, gemeinschaftliches Los als Menschen zu sein ~ **قسمة** (quisma).<sup>295</sup>

---

<sup>293</sup> Steiner (1923): Drei Perspektiven für das neue Jahrtausend, S. 67.

<sup>294</sup> Heraklit, Fragment B40: „**πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει.**“

<sup>295</sup> Türkisch: Kismet. Im Islam das dem Menschen von Allah zugeteilte, eigentlich unabänderliche Schicksal oder „höhere Fügung“; von der islamischen Theologie als Erfahrung der Souveränität Gottes durch den Menschen beschrieben, die seinem Handeln und Trachten einerseits Grenzen setzt, andererseits jedoch von ihm auch eigen-verantwortetes - letztlich verantwortliches (ethisches) - Handeln erwartet. In diesem Sinne schließt sich hier auch der Kreis zwischen Nicht-Handelndem-Handeln und dem Schicksalhaften unseres Daseins.

## **IX. Bibliographie (alphabetische Ordnung)**

Adorno, Theodor Wiesengrund (1962): Eingriffe. Neun kritische Modelle. FaM: Suhrkamp, 1963.

Adorno, Theodor Wiesengrund (1965): Metaphysik. Begriffe und Probleme. Herausgegeben von Rolf Tiedemann. FaM: Suhrkamp, 1998.

Adorno, Theodor Wiesengrund (1966): Erziehung nach Auschwitz. In: Stichworte. Kritische Modelle 2. FaM: Suhrkamp, 1969.

Adorno, Theodor Wiesengrund (1969): Stichworte - Kritische Modelle 2. FaM: Suhrkamp.

Alexander, F. Matthias (1999): Die Universelle Konstante im Leben. Basel/Freiburg: Karger.

Alexander, F. Matthias (1993): Der Gebrauch des Selbst. Die Grundlagen der Alexander-Technik. Basel/Freiburg: Karger.

Anantharaman, T. R. (1961): Die Bhagavadgita in Sanskrit und Deutsch. Zweisprachige Fassung des Originaltextes und Einführung von Dr. T.R. Anantharaman. Aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von Gertrud Lietz. Stuttgart: H. E. Günther.

Aquin, Thomas von (1273): Expositio super librum Boethii de trinitate. Editiert von Bruno Decker. Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, Band IV. Leiden: Brill, 1955.

Aristoteles (-320): Nikomachische Ethik. Übersetzung und Nachwort von Franz Dirlmeier. Anmerkungen von Ernst A. Schmidt. Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1969.

Baer, D. M. (1970). An age-irrelevant concept of development. Merrill-Palmer Quarterly, No. 16. S. 238-245.

Betz, O., Schramm, T. [Herausgeber] (1998): Da gedachte ich der Perle – Thomasevangelium und Perlenlied. Zürich/Düsseldorf: Benziger.

Binswanger, Ludwig (1942): Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins. 3. Auflage. München/Basel: Ernst Reinhardt, 1962.

Bion, Wilfred Ruprecht (1961): Experiences in Groups and Other Papers. London: Tavistock Publications.

Bion, Wilfred Ruprecht (1967) Second Thoughts. London: Heinemann Medical Books. Reprinted London: Karnac Books, 1984.

Blatz, Beate [Übersetzerin] (1987): Evangelium nach Thomas. In: Neutestamentliche Apokryphen. Herausgegeben von W. Schneemelcher. 2 Bände. Tübingen: Mohr Siebeck, 1987/89. Band. 1, S. 93-13.

Bono, Edward de (1967): The Use of Lateral Thinking. New York: Penguin.

Bono, Edward de (1971): Laterales Denken: ein Kursus zur Erschließung ihrer Kreativitätsreserven. Reinbek: Rowohlt.

Bono, Edward de (1972): Laterales Denken für Führungskräfte. Reinbek: Rowohlt, Reinbek.

Borel, Henri (1898): WU-WEI. Laotse als Wegweiser. Übersetzung und Vorwort von Werner Zimmermann. München: Drei-Eichen, 1924.

Brecht, Bertolt (1981): Die Gedichte von Bertolt Brecht in einem Band. FaM: Suhrkamp.

Brockhaus, Wilhelm (1905): Die Heilige Schrift. Aus dem Grundtext übersetzt. Revidierte Elberfelder Bibel. Wuppertal: Brockhaus, 1985.

Bucca, Maurizio (2007): The Clinical Thinking of Bion and the Art of the Zen Garden (Ryoan-ji). In: Journal of the American Academy of Psychoanalysis and Dynamic Psychiatry. Volume: 35 | Issue: 4. Cover date: Winter 2007. Page(s): 659-667.

Checkley, Stuart (2004): Leben aus Seiner Gegenwart. Befreiung von der Selbstanklage. In: Salzkorn Nr. 210, Mai-Juni 3/2004: Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben – Freundesbrief der ökumenischen Kommunität Offensive Junger Christen OJC. Reichelsheim: Verlag Christen in der Offensive e. V.

Cicero, Marcus Tullius (-50): M. TULLI CICERÓ. DISCURSOS VOL. XIV. Barcelona: Fundació Bernat Metge, 2005.

Collani, Claudia von [Herausgeberin] (2008): Uroffenbarung und Daoismus. Jesuitische Missionshermeneutik des Daoismus. Eingeleitet, erstmalig herausgegeben, übersetzt und erläutert von Claudia von Collani, Harald Holz, Konrad Wegmann. Berlin, Bochum, London, Paris: European University Press / Europäischer Universitätsverlag.

Crowley, Aleister (1909): The Book of the Law/Liber Al Vel Legis. Newburyport, MA/USA: Weiser Books; Anv edition, 2004.

Crowley, Aleister (1923): Tao Te Ching. Radford, VA/USA: Wilder Publications.

Daniélou, Alain [Übersetzer] (1993): The Complete Kama Sutra: The First

Unabridged Modern Translation of the Classic Indian Text. Rochester: Inner Traditions.

Davis, Courtney (1994): *The Art of Celtia*. London: Blandford.

Debon, Günther [Herausgeber] (1999): *BI YÄN LU*. Übersetzung von Wilhelm Gundert. München: Hanser.

Duden, Konrad [Herausgeber] (1997): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim: F. A. Brockhaus.

Eigen, Michael (1999): *Toxic Nourishment*. London: Karnac.

Fischer, Theo (1992): *Wu wei – Die Lebenskunst des Tao*. Reinbek: Rowohlt, 2003.

Fischer, Theo (2006): *Yu wei. Die Kunst, sich das Leben schwer zu machen*. Reinbek: Rowohlt.

Foucault, Michel (1975): *Surveiller et punir. Naissance de la prison*. Paris : Gallimard.

Fromm, Erich (1960): *Zen Buddhism and Psychoanalysis*. Übersetzung von Marion Steipe: *Zen Buddhismus und Psychoanalyse*. Sammelband mit weiteren Beiträgen von Daisetz Teitaro Suzuki und Richard de Martino. FaM: Suhrkamp, 1971.

Gadamer, Hans-Georg (1960): *Wahrheit und Methode. GW I: Hermeneutik I*. Tübingen: UTB, 1990.

Groddeck, Georg (1966): *Psychoanalytische Schriften zur Psychosomatik*. Herausgegeben von G. Clauser. Wiesbaden: Limes.

Hahnemann, Samuel (1805): *Fragmenta de viribus medicamentorum positivis sive in sano corpore humano observatis*. Leipzig: Barthius.

Hahnemann, Samuel (1805): *Heilkunde der Erfahrung*. In: *Hufelands Journal der practischen Arzneykunde*, Band 22, 3. Stück, S. 5-9.

Hahnemann, Samuel (1810): *Organon der rationellen Heilkunde*. Dresden: Arnoldische Buchhandlung. Spätere, jeweils vermehrte und veränderte Auflagen unter dem Titel: *Organon der Heilkunst*. 2. Auflage: Dresden 1818. 3. Auflage: Dresden 1824. 4. Auflage: Dresden und Leipzig 1829. 5. Auflage: Dresden und Leipzig 1833.

Hänze, Martin (1998): *Denken und Gefühl*. Neuwied: Luchterhand.

Harbaugh, Rick [Editor] (1998): *Chinese Characters - A Genealogy and*

Dictionary. Taipei: Zhongwen Com, Dist. Claremont McKenna College and Han Lu Book & Publishing.

Harth, Wolfgang, Hillert, Andreas (2007): Die neuen Leiden der Menschheit. Ein Beitrag in: Ärzte-Woche und „Der Hautarzt“. Langfassung des Artikels: Hautarzt 2007 DOI 10.1007/s00105-007-1373-2. Springer Medizin Verlag. Kurzfassung: <http://www.aerztewoche.at/viewArticleDetails.do?articleId=6496>

Heidegger, Martin (1927): Sein und Zeit. Tübingen: Niemeyer.

Heidegger, Martin (1929): Was ist Metaphysik? FaM: Klostermann.

Heiler, Friedrich (1940): Weltabkehr und Weltrückkehr außerchristlicher Mystiker. Erster Teil: Lao-tse und Bhagavadgita. In: Eine heilige Kirche. Zeitschrift für Kirchenkunde und Religionswissenschaft. München: Ernst Reinhardt. Vol. 2, 1941, S. 181-213.

Hellinger, Bert (2001): Anerkennen was ist (MC). In Kooperation mit Auditorium Netzwerk. 1. Auflage, 15.01.2001. 0 Seiten, MC, 64 Min. Paderborn: Junfermann.

Heraklit (-500): Fragmente. Griechisch und deutsch. Herausgegeben von Bruno Snell. Düsseldorf: Artemis & Winkler, 1995.

Herman, Nicolas (1690): Bruder Lorenz von der Auferstehung: Gesammelte Werke. Herausgegeben von Antonio Sagardoy, Ancilla Karl (Übersetzer). Wien: Christliche Innerlichkeit, 1993.

Höffe, Otfried (2006): Maximal oder optimal. Zur Ethik der Hochleistungsmedizin. Festvortrag Jubiläumssymposium: 20 Jahre Onkologischer Schwerpunkt Stuttgart. Hochleistungsmedizin Gesundheitsmarkt und Humanität. Stuttgart, 10. Mai 2006

Hölscher, Uvo (1969): Parmenides. Vom Wesen des Seienden. FaM: Suhrkamp.

Husserl, Edmund (1913): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie. Berlin: Springer Netherland, 1977.

Iam, Mabel (2003): Sex and the Perfect Lover: Tao, Tantra, and the Kama Sutra. St. Paul, MN/USA: Llewellyn Publications.

Ikeda, Daisaku (1999): For Today and Tomorrow. Italienische Übersetzung: Giorno per giorno. Mailand: Esperia Edizioni.

Jacobi, Jolande (1978): Die Psychologie von C.G.Jung. FaM: Fischer.

Jaspers, Karl (1913): Allgemeine Psychopathologie. Fünfte unveränderte Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer, 1948.

Jung, Carl Gustav (1948): Kommentar zu „Das Geheimnis der Goldenen Blüte“. Übersetzt und erläutert von R. Wilhelm. Zürich: Rascher.

Jung, Carl Gustav (1984): Grundwerk in 9 Bänden. Herausgegeben von Helmut Barz, Ursula Baumgardt, Rudolf Blomeyer, Hans Dieckmann, Helmut Remmler, Theodor Seifert. Olten: Walter.

Kafka, Franz (1912): Briefe 1900-1912. Kritische Ausgabe. Band 1. S. FaM: Fischer, 1999.

Kafka, Franz (1924): Tagebücher und Reisetagebücher. FaM: Fischer.

Klauber, John (1980): Schwierigkeiten in der analytischen Begegnung. FaM: Suhrkamp.

Kümmel, Friedrich (2008): Parmenides und Heraklit. Wege eines neuen Denkens. Hechingen: Selbstverlag (Erscheinungsdatum unbekannt).

Kümmel, Friedrich (2008): Studien zur Logik der Disjunktion. Hechingen: Selbstverlag (Erscheinungsdatum unbekannt).

Lama, Dalai (1992): Comme un éclair déchire la nuit. Deutsche Übersetzung von Padmakara : Wege der Weisheit. Der Friede beginnt in dir. München: Scherz.

Laotse (-722-454): Tao Te King. Nach den Seidentexten von Mawangdui. Übersetzung von Hans-Georg Möller. FaM: Fischer, 1995.

Laotse (-722-454): Tao te king. Übersetzung von Richard Wilhelm. München: Diederichs, 1978.

Lao-Tse (-722-454): Tao Tê King. Übertragung von Victor von Strauß. Zürich: Manesse, 1959.

Lao-tse (-722-454): Tao-Tê-King. Übersetzung von Günther Debon. Stuttgart: Reclam, 1961.

Laozi (-722-454): Dao Te Ching. Übersetzung von Lau, D. C. Baltimore: Penguin, 1963.

LaVey, Anton Szandor (1969): The Satanic Bible. New York: Avon Books/Harper Collins Publishers.

Lee, Jun Fan (1963): CHINESE GUNG FU – The Philosophical Art of Selfdefense. Oakland, CA/USA: Oriental Book Sales.

Lee, Jun Fan (1975): Tao of Jeet Kune Do. By Bruce Lee. Herausgegeben von Linda Lee. Burbank, CA/USA: Ohara Publications, 1987.

Löwith, Karl (1946): On Speech and Silence. In: Sämtliche Schriften, Band 1. Stuttgart: Metzler, 1981.

Mitscherlich, Alexander [Herausgeber] (1972): Literatur der Psychoanalyse: Das Vokabular der Psychoanalyse. Von J. Laplanche und J.-B. Pontalis, 1967. FaM: Suhrkamp.

Nietzsche, Friedrich (1983): Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen. Stuttgart: Reclam, 1994.

Nietzsche, Friedrich (1884): Also sprach Zarathustra II. In: Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Band VI 1: Also sprach Zarathustra. Berlin: Walter de Gruyter & Co., 1967ff.

Pohlen, Manfred, Bautz-Holzmann, Margarethe (1995): Psychoanalyse – Das Ende einer Deutungsmacht. Hamburg: Reinbek.

Redfield, R., Linton, R., Herskovits, M. J. (1936): Memorandum on the study of acculturation. In: American Anthropology, Nr. 38.

Reimer, C., Eckert, J., Hauzinger, M., Wilke, E. (1996): Psychotherapie. Lehrbuch für Ärzte und Psychologen. Berlin: Springer.

Riemann, Fritz (1995): Die Grundformen der Angst – Eine tiefenpsychologische Studie. München/Basel: Reinhardt.

Rilke, Rainer Maria (1907): Neue Gedichte. Band I. FaM: Fischer, 1998.

Sampedro, Ramón (1996): Cartas desde el infierno. El libro de la película MAR ADENTRO con prólogo de Alejandro Amenábar. Barcelona: Editorial Planeta, 2004.

Schleiermacher, F. D. E. (1959): Hermeneutik. Nach den Handschriften neu herausgegeben und eingeleitet von Heinz Kimmerle. Heidelberg: Carl Winter.

Singer, Werner (1985): Wirksam durch Nicht Handeln. Erfahrungen mit Körperorientierter Psychotherapie und chinesischer Weisheit. In: Petzold, Hilarion (Hrsg.): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven. Paderborn: Junfermann.

Slingerland, Edward (2003): Wu-Wei As Conceptual Metaphor and Spiritual Ideal in Early China. Oxford: University Press.

- Smith, D. H. (1974): Confucius. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Solomon, R. L. (1964). Punishment. *American Psychologist*, No. 19, S. 239-253.
- Steiner, Rudolf (1920): *Geisteswissenschaft und Medizin*. 7. Auflage. Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1999 (Mitschriften eines Vortragszyklus von 1920).
- Steiner, Rudolf (1921): *Geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte zur Therapie*. 5. Auflage. Rudolf Steiner Verlag, Dornach 2001 (Mitschriften eines Vortragszyklus von 1921).
- Steiner, Rudolf (1923): *Anthroposophie*. Stuttgart: Freies Geistesleben, 1990.
- Steiner, Rudolf (1924a): *Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft*. 3. Auflage. Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1989 (Mitschriften von Vorträgen 1920–1924).
- Steiner, Rudolf (1924b): *Anthroposophische Menschenerkenntnis und Medizin*. 3. Auflage. Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1994 (Mitschriften von Vorträgen 1923–1924).
- Steiner, Rudolf, Wegman, Ita (1925): *Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen*. Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1991 (Erstausgabe 1925).
- Sukie Colegrave (1984): *Yin und Yang*. FaM: Fischer.
- Tarantino, Quentin (2000): *Natural Born Killers – The original screenplay*. Berkeley, CA/USA: Grove Press.
- Vico, Gian Battista (1709): *De nostri temporis studiorum ratione*. Vom Wesen und Weg der geistigen Bildung. Übertragung von Walter F. Otto mit einem Nachwort von C. Fr. von Weizsäcker und einem erläuternden Anhang von Fritz Schalk. Duderstadt: Friedrich Wagner, 1947.
- Victor Frankl (1977): *Das Leiden am sinnlosen Leben*. Psychotherapie für heute. Freiburg: Herder, 2008.
- Wahrig, Gerhard (1966): *Deutsches Wörterbuch*. Neu herausgegeben von Renate Wahrig-Burfeind mit einem Lexikon der deutschen Sprachlehre. Gütersloh: Bertelsmann, 1996.
- Walser, Robert (1906): *Vier Briefe an C. M. (Christian Morgenstern)*. Eingeleitet von J. Greven. In: *Akzente, Zeitschrift für Dichtung*, No. 15/1968, S. 152-159. München: Hanser.

Waning, Adeline van (2002): A mindful self and beyond – sharing in the ongoing dialogue of Buddhism and psychoanalysis. In: P. Young-Eisendrath, S. Muramoto (eds.): *Awakening and Insight: Buddhism and Psychotherapy East and West*. New York: Brunner-Routledge, 2002, 93-105.

Wegmann, Nikolaus (1988): *Diskurse der Empfindsamkeit: zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jh.* Stuttgart: Metzler.

Wheelright, Philip (1959): *Heraklit*. Princeton: University Press.

Wing, R. L. (1986): *The Tao of Power, Lao Tzu's Classic Guide to Leadership, Influence and Excellence*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Peter Kobbe und Herausgegeben von Gerhard Riemann. Augsburg: Weltbild, 1999.

Wittgenstein, Ludwig (1921): *Logisch philosophische Abhandlung. TRactatus logico-philosophicus*. Mit einem Nachwort von Joachim Schulte. FaM: Suhrkamp, 2003.

Wolf, Doris (2002): *Wenn der Partner geht*. Mannheim: PAL, 2008.

Wolff, Victoria (1964): *Lügen haben lange Beine*. München/Zürich: Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur Nachfolger.

Wu, Yi (1986): *Chinese Philosophical Terms*. Lanham, MD/USA: University Press of America.

Xuan, Zhang (1968): *The Etymologies of 3000 Chinese Characters of Common Usage*. Hongkong: Hsiang-kang ta hsüeh ch'u pan she.

Yutang, Lin (1948): *The Wisdom of Laotse*. Deutsche Übersetzung von G. Coudenhove: *Die Weisheit des Laotse von Lin Yutang*. FaM: Fischer, 1985.

Zhong, Guan (-645): *Guanzi. Politic, Economical and Philosophical Essays from Early China. A Study and Translation by W. Allyn Rickett*. Princeton, NJ/USA: Princeton University Press, 1998.

Online-Ressourcen (Internet; zuletzt überprüft am 11.11.2008):

The Collected Works of Mahatma Gandhi, Navajivan Trust, India

<http://www.kamat.com/mmgandhi/askgandhi.htm>

The David Brent Wolfe Dictionary of Chinese martial art terms:

[http://pages.prodigy.net/david\\_wolfe/pmaa/](http://pages.prodigy.net/david_wolfe/pmaa/)

Das Shiatsu-Institut (Dr. Tripp)

Noch im Jahr 2000: <http://www.shiatsuworld.at/kultur/k4.htm>

Jetzt im Jahr 2008: [http://www.shiatsu-austria.at/einfuehrung/kultur\\_7.htm](http://www.shiatsu-austria.at/einfuehrung/kultur_7.htm)

The Taoist Restoration Society:

Noch im Jahr 2000: <http://www.taorestore.org/index.html>

Jetzt im Jahr 2008: offline → alternativ dazu:

<http://bbs.jiexieyin.org/TopicOther.asp?t=5&BoardID=11&id=77526>

Wörterbücher (Chinesisch): The Pinyin Chinese-English Dictionary, Editor in chief: Prof. Wu Jingrong / Cowie, Evison: Concise English-Chinese / Chinese-English Dictionary / Chinese-English Dictionary Robert H. Mathews / Das Neue Chinesisch-Deutsche Wörterbuch / Rüdberg Stange Chinesisch Deutsches Wörterbuch:

[Chinese Online Dictionary: http://zhongwen.com/](http://zhongwen.com/)

[Chinese Online Tools: http://www.mandarintools.com/](http://www.mandarintools.com/)

<http://www.TigerNT.com/cedict.shtml>

Zur Alexander-Technik, ihrem theoretischen Hintergrund und ihrer praktischen Umsetzung/Anwendung, z.B. in Seminaren:

Praxis für Alexander-Technik - Kurse, Seminare und Einzelcoaching in Stuttgart und Umgebung

<http://www.alex-tech.de/index.html>

## X. Anhang

**Bert Brecht**

### **Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration**

I

Als er Siebzig war und war gebrechlich  
Drängte es den Lehrer doch nach Ruh  
Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich  
Und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.  
Und er gürtete die Schuh.

2

Und er packte ein, was er so brauchte:  
Wenig. Doch es wurde dies und das.  
So die Pfeife, die er immer abends rauchte  
Und das Büchlein, das er immer las.  
Weißbrot nach dem Augenmaß.

3

Freute sich des Tals noch einmal und vergaß es  
Als er ins Gebirg den Weg einschlug.  
Und sein Ochse freute sich des frischen Grases  
Kauend, während er den Alten trug.  
Denn dem ging es schnell genug.

4

Doch am vierten Tag im Felsgesteine  
Hat ein Zöllner ihm den Weg verwehrt:  
"Kostbarkeiten zu verzollen?" – "Keine."  
Und der Knabe, der den Ochsen führte, sprach: "Er hat  
gelehrt."  
Und so war auch das erklärt.

5

Doch der Mann in einer heitren Regung  
Fragte noch: "Hat er was rausgekriegt?"  
Sprach der Knabe: "Daß das weiche Wasser in Bewegung  
Mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.  
Du verstehst, das Harte unterliegt."

6

Daß er nicht das letzte Tageslicht verlöre  
Trieb der Knabe nun den Ochsen an  
Und die drei verschwanden schon um eine schwarze Föhre  
Da kam plötzlich Fahrt in unsern Mann  
Und er schrie: "He, du! Halt an!"

7

Was ist das mit diesem Wasser, Alter?"  
Hielt der Alte: "Intressiert es dich?"  
Sprach der Mann: "Ich bin nur Zollverwalter  
Doch wer wen besiegt, das interessiert auch mich.  
Wenn du´s weißt, dann sprich!"

8

Schreib mir´s auf! Diktier es diesem Kinde!  
So was nimmt man doch nicht mit sich fort.  
Da gibt´s doch Papier bei uns und Tinte  
Und ein Nachtmahl gibt es auch: ich wohne dort.  
Nun, ist das ein Wort?"

9

Über seine Schulter sah der Alte  
Auf den Mann: Flickjoppe. Keine Schuh.  
Und die Stirne eine einzige Falte.  
Ach, kein Sieger trat da auf ihn zu.  
Und er murmelte: "Auch du?"

10

Eine höfliche Bitte abzuschlagen  
War der Alte, wie es schien, zu alt.  
Denn er sagte laut: "Die etwas fragen  
Die verdienen Antwort." Sprach der Knabe: "Es wird  
auch schon kalt."  
"Gut, ein kleiner Aufenthalt."

11

Und von seinem Ochsen stieg der Weise  
Sieben Tage schrieben sie zu zweit  
Und der Zöllner brachte Essen (und er fluchte nur noch leise  
Mit den Schmugglern in der ganzen Zeit).  
Und dann war´s soweit.

12

Und dem Zöllner händigte der Knabe  
Eines Morgens einundachtzig Sprüche ein.  
Und mit Dank für eine kleine Reisegabe  
Bogen sie um jene Föhre ins Gestein.  
Sagt jetzt: kann man höflicher sein?

13

Aber rühmen wir nicht nur den Weisen  
Dessen Name auf dem Buche prangt!  
Denn man muß dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.  
Darum sei der Zöllner auch bedankt:  
Er hat sie ihm abverlangt.

Entnommen dem Büchlein „Die Gedichte von Bertolt Brecht in einem Band“. FaM: Suhrkamp, S. 660ff. → Brecht, Bertolt (1981).

## **Schülerproteste**

### **„Bildungsblockaden einreißen“**

In Nürnberg

12. November 2008 Mehrere Zehntausend Schüler haben in etlichen deutschen Städten am Mittwoch den Unterricht geschwänzt und für mehr Bildungsgerechtigkeit demonstriert. Die für den Streikaufruf verantwortlichen Landesschülervertretungen, die von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) unterstützt wurden, wandten sich gegen das dreigliedrige Schulsystem, forderten längeres gemeinsames Lernen, individuelle Förderung und die Abschaffung von kürzeren Schulzeiten.

Hinter dem bundesweiten Aufruf zum Schülerstreik steht die Schülerinitiative „Bildungsblockaden einreißen“, die seit rund zwei Jahren aktiv ist. GEW und der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) hatten sich wiederholt hinter die Initiative gestellt. Zu den Protesten hatte auch das Schülerbündnis „schulaction“ aufgerufen. Auf der Internetseite von „schulaction“ hieß es, die Schüler protestierten gegen das Abitur nach zwölf Jahren, Lehrermangel, volle Klassen und Prüfungsstress „und überhaupt alles, was allgemein „Bildungsmisere“ genannt wird“. Geplant waren Proteste in rund 30 Städten. Die GEW forderte die Schulen auf, schwänzende Schüler nicht zu hart zu bestrafen.

#### **Tausende Schüler auf der Straße**

Über sechstausend Schüler demonstrierten in Hessen. Ministerpräsident Koch (CDU) wurde als „Bildungskiller“ bezeichnet. Nach Angaben der Polizei demonstrierten die Schüler unter anderem in Frankfurt am Main, Gießen und Kassel weitestgehend friedlich für mehr Investitionen in Bildung. Sie riefen: „Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Bildung klaut.“ Die Kritik der Schüler richtet sich nach Angaben der Landesschülervertretung in Hessen gegen das achtjährige Gymnasium (G8), zu große Klassen und das „selektive dreigliedrige Schulsystem“. Der Elternbund unterstützte den Boykott: Das mehrgliedrige Schulsystem sei ein Grund für die Benachteiligung sozial schwacher und bildungsferner Teile der Gesellschaft, hieß es.

In Berlin zogen nach Angaben der Veranstalter 5000 Schüler vom Roten Rathaus zum Boulevard Unter den Linden. Dort streikten nicht nur Schüler, sondern die GEW drohte mit einem weiteren Ausstand an Schulen und Kindertagesstätten, um den Senat zu höheren Gehaltszahlungen zu zwingen. Auch in Hamburg gingen über 6000 Schüler auf die Straße. In Stuttgart demonstrierten 4000 Schüler, in

Gießen 2000 und in München 1500 Schüler. Demonstrationen von Schülern gab es auch in Bremen, Aachen, Rostock und Stralsund.

Bremens Schulsenatorin Renate Jürgens-Pieper (SPD) wies darauf hin, dass Schüler zwar ein Demonstrations- aber kein Streikrecht hätten. Die Linke, aber auch die FDP und die Linke begrüßten die Protestaktionen, an denen auch Studenten, Eltern und Lehrer teilnahmen.

### **Erfurt: Schüler besetzen das Schulamt**

Am Mittag versuchten in Berlin mehrere Schüler, ein Gebäude der Humboldt-Universität zu besetzen. In Erfurt haben besetzten etwa 100 Schüler kurzzeitig das Schulamt der Landeshauptstadt und verlangten ein Treffen mit Schulamtsleiter Rigobert Krug. Sie forderten, der Behördenchef möge sich entgegen der Ankündigung des Kultusministeriums dafür einsetzen, dass streikende Schüler keine Bestrafung zu befürchten hätten. Krug versprach, es werde keine „nachhaltigen Konsequenzen wie Schulverweise“ geben. Daraufhin verließen die Schüler das Amt.

Auch in Bayern haben Schüler, unterstützt von der SPD, für bessere Bedingungen an den Schulen gestreikt. Die bayerische SPD-Landtagsfraktion solidarisierte sich mit den Schülern und kündigte einen Dringlichkeitsantrag an. Das Kultusministerium müsse die Schulleitungen anweisen, auf jegliche Repressalien gegen die demonstrierenden Schüler zu verzichten. „In Bayern stinkt die Bildungsmisere wahrlich zum Himmel“, teilte der bildungspolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Hans-Ulrich Pfaffmann mit. Die Freien Wähler forderten Maßnahmen, um die Bildungssituation in Bayern kurzfristig zu verbessern.

### **Politik offen für Gespräche**

Niedersachsens Kultusministerin Elisabeth Heister-Neumann (CDU) verteidigte ihre Bildungspolitik, zeigte sich aber offen für Gespräche mit Schülern. Die Regierung werde die Forderungen der Demonstranten ernst nehmen und weiter an der Verbesserung der Unterrichtsversorgung arbeiten, sagte die Ministerin im Landtag in Hannover. Allerdings rechtfertigte „die Teilnahme an Demonstrationen nicht das Fernbleiben vom Unterricht.

Auch der hessische Kultusminister Jürgen Banzer (CDU) kritisierte den Schülerboykott, unterstrich aber seine Bereitschaft zum Dialog. „Das, was die Schüler bewegt, ihre Sorgen und Nöte nehme ich ernst“, ließ Banzer sein Ministeriums mitteilen.

Auch in Stuttgart hat die GEW die Forderungen der Schüler unterstützt. In Erfurt haben gut einhundert Schüler kurzzeitig das Schulamt besetzt. In Mecklenburg-Vorpommern wandten sich Schüler gegen den

Sparkurs der Landesregierung. Das Thüringer Kultusministerium hat Konsequenzen wie Schulverweise für die schwänzenden Schüler angekündigt.

Vielen der streikenden Jugendlichen waren nach eigenen Aussagen von ihren Schulen Strafen für den Fall angedroht worden, dass sie sich an dem Boykott beteiligten. Einige Lehrer hätten versucht, die Türen zu versperren und die Jugendlichen am Verlassen der Schule zu hindern. In anderen Fällen seien den Streikwilligen Verweise oder die Note 6 bei verpassten Arbeiten oder Abfragen angedroht worden.

Unterdessen hat die Schüler Union Deutschlands den Schulstreik als realitätsfern bezeichnet. Es sei nicht nachzuvollziehen, wie zentrale Abiturprüfungen abgelehnt werden könnten, wenn es dem internationalen Vergleich standzuhalten gelte. Die Schüler Union forderte ihre Mitschüler auf, sich an den Streiks nicht zu beteiligen.

Text: FAZ.NET

Quelle mit Datum vom 25.11.2008:

[http://www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~E070BECBE0B91417885FC62AAC56333BB~ATpl~Ecommon~Spezial.html?rss\\_politik](http://www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~E070BECBE0B91417885FC62AAC56333BB~ATpl~Ecommon~Spezial.html?rss_politik)

## **Wu-Wei-Übung: Intuition (Angeregt durch Fischer: Yu-Wei)**

- ❶ Schreiben Sie Ihre Pläne und Erwartungen für die nähere Zukunft auf einem Block Papier nieder. Schreiben Sie langsam, in Schönschrift und lesbar, kritzeln Sie den Text nicht flüchtig oder lieblos hin. Vertrauen Sie dabei Ihre Vorhaben, aber auch alle Ihre Wünsche dem Papier an, und bereits während dem Schreiben treten Gefühle in Ihnen auf, die Ihnen Zuversicht oder Zweifel signalisieren.
- ❷ Lassen Sie beim Aufschreiben alle Emotionen zu, aber beachten Sie sie nicht weiter, d.h. verfolgen Sie diesen nicht in Ihren Gedanken und messen Sie den Gedanken ebenfalls kein besonderes Gewicht bei. Machen Sie auf keinen Fall den Versuch für die Realisierung Ihrer Pläne Lösungen zu finden, verzichten Sie ebenso auf die Niederschrift ausgeklügelter Konzepte. Bleiben Sie dabei also auch möglichst nüchtern und sachlich.
- ❸ Lesen Sie dann diese Notizen vor dem Schlafengehen im Bett noch einmal in Ruhe durch – und vermeiden Sie es dabei Gedanken an das Gelingen oder Mißlingen dieser Ihrer Pläne zu denken. In der Nacht, wenn der skeptische Verstand und die trügerischen Hoffnungen eingeschlafen sind, wird sich von Ihrem Unterbewußtsein her eine Instanz ans Werk machen, die Ihre Fragen an das Schicksal klärt.
- ❹ Erwarten Sie nicht, daß Sie die Resultate bereits träumen. Sollten sich diesbezüglich dennoch Träume einstellen, so werden diese vermutlich denselben Wirkkräften wie Ihr Denken und Ihre Gefühle im Wachzustand entspringen, und wären daher mit besonderer Vorsicht zu betrachten. Seien Sie daher bei der Interpretation von Träumen besonders achtsam darauf, ob diese nicht nur Wunscherfüllungen ihrer Wachwünsche sind, denn vermutlich liefern diese Träume noch nicht die Antworten, die Sie suchen.
- ❺ Wenden Sie diese Übung also besonders dann an, wenn in Ihnen an einem beliebigen Tag eine wichtige Frage auftaucht, die Sie spontan nicht beantworten können. Wenn sie am Abend noch nicht geklärt ist, dann sehen Sie sich diese Frage vor dem Einschlafen noch einmal gründlich an – unternehmen Sie jedoch dabei keinen Versuch eine Problemlösung zu finden. Betrachten Sie nur die Frage, und am kommenden Morgen fällt Ihnen direkt nach dem Erwachen vielleicht schon die Lösung dazu ein.
- ❻ So sollten also am nächsten Morgen auch die Antworten auf Ihre Frage(n) da sein. Einfach als Wissen, das vom Gefühl aufgegriffen und vom Denken in Sätze umgewandelt wird. Schreiben Sie dann die gewonnenen spontan-intuitiven Erkenntnisse zu den Notizen der Fragen und verfolgen Sie weiter, wie sich die Dinge später realisieren (oder nicht).
- ❼ Ob oder inwieweit Ihnen diese Übung gelingt wird davon abhängen, ob Sie diese ohne jedes Motiv durchführen. Denn es darf sich kein Verlangen einmischen, daß der Versuch gelingt.

© K. Herthneck 2009